Ausdr. 4798

Topographica

Topographie

des

Erzherzogthums Oesterreich,

oder

Darstellung

der

Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer und ihrer Schicksale; dann der Ruinen, Schlösser, und Edelsitze, und der noch möglichen Reihenfolge ihrer Besitzer; der Lage, und der Erwerbszweige der Ortschaften; des Ursprunges der Stifte, Klöster, Pfarren, Localien, Beneficien und Spitäler, der Denk- und Grabmähler, der merkwürdigen Inschriften, Volkssagen, und Urkunden.

Des Decanates Klosterneuburg

zweyte Hälfte

von

Vincenz Darnaut.

Der ersten Abtheilung, (V. U. W. W.) und des ganzen Werkes zweyter Band.

Mit zwey Abbildungen und einer Karte.

Wien.

In Commission bey Joseph Wenedikt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Historisch-moralische Uebersicht

der

kirchlichen Topographie des Klosterneuburger Decanates.

Wir übergeben mit Vergnügen unseren verehrten Lesern mit diesem Bande nun auch die andere Hälfte der Pfarrbeschreibungen des Klosterneuburger-Decanates, womit die kirchliche Topographie dieses ziemlich großen Districtes vollendet ist. Bey der aufmerksamen Durchlesung derselben haben sich uns einige allgemeine Resultate dargestellt, die wir hier mittheilen, ohne deßwegen dem Urtheile des Lesers im geringsten vorgreifen zu wollen. Da sie sich meisten Theils auf die bereits erzählten historischen Facta gründen, so werden wir freylich so viel Gesagtes wohl wieder sagen müssen; was aber dort nur einzeln und gleichsam isolirt stand, wird hier vereint und in Verbindung erscheinen, und manches, was dieses Decanat im Ganzen betrifft, und dort also keinen schicklichen Platz hatte, wird hier eine ihm besser angewiesene Stelle finden.

Wir beginnen mit den Gränzen dieses Decanates, wovon wir nur die äußersten Puncte angeben wollen. An seiner östlichen Seite wird es ganz von der Donau begränzet, und Klosterneuburg ist daher, von der Aufgangsseite her, der Hauptort. Gegen über im Westen macht Mauerbach die Gränze. Der nördlichste Punct ist Höflein, der südlichste Lainz.

In diesem ansehnlichen Districte befinden sich 34 Curatien, die, wenn alle Pfarr- und Cooperator-Stellen besetzt sind (welches fast niemals der Fall ist), von 52 Priestern besorgt werden. Die gesammte Population dieses Decanates möchte etwa 50,000 Seelen betragen. Es kommt also beynahe 1 Seelsorger auf 1000 Individuen! Die Dotation der meisten Beneficien hat seit ihrem Beginnen bis auf unsere Tage durch die traurigsten Zeitereignisse so sehr gelitten, daß viele ohne Zweifel eingegangen wären, hätte nicht die Staatsverwaltung, und manche gutherzige Gemeinde zu ihrer Aufrechthaltung beygetragen. Sie erkannten nämlich mit dem Apostel die Billigkeit, daß derjenige, welcher dem Altare dienet, von daher auch seinen Unterhalt empfange. 1. Corinth. IX. 11. 13.

Es verdienet angemerkt zu werden, daß gerade in dieser Gegend drey heilige Männer ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Der h. Severin kam ungefähr um das Jahr 455 in die hiesige Gegend. Dieser Engel des Friedens, den der Herr in seiner Barmherzigkeit uns schickte, durchwanderte beynahe ganz Österreich in die Länge, stärkte überall die Gläubigen, wo er sie antraf, und milderte die rohen barbarischen Sitten der Landesbewohner durch seine beynahe dreyßigjährigen apostolischen Arbeiten, der er sich aus Gottes- und Nächstenliebe im Weinberge des Herrn allhier unterzogen hatte. Er ließ, sehr wahrscheinlich in der heutigen Gegend von Heiligenstatt, für sich und diejenigen, welche Gott auf eine vorzügliche Weise dienen wollten, kleine Zellen erbauen, und beschloß daselbst sein frommes thätiges Leben. Die nach seinem Tode, gerade wie er es vorhersagte, nur zu bald erfolgten Einfälle der Feinde nöthigten seine Schüler zur Flucht, auf welcher sie mit den traurigen Überresten ihres guten Vaters nach Italien wanderten, und uns eines Schatzes beraubten, der uns

eben so theuer gewesen wäre, als einst den Gläubigen von Smyrna die Gebeine ihres h. Bischofes und Märterers Polykarp waren.

Der zweyte aus ihnen war der h. Johann von Capistran. Er wohnte zu Klosterneuburg in dem verlassenen Nonnenkloster, welches Propst Simon II. im Jahre 1451 den Franciscanern großmüthig eingeräumet hatte. Hier erbaute er durch seinen gottseligen Wandel die Einwohner dieses Ortes, bekehrte Tausende durch seine geistlichen Bußpredigten, und bereitete sich durch Gebeth und Abtödtung zu dem wichtigen Berufe, den der Mann Gottes, groß in Worten und Thaten, auf sich nahm. Bald trat er aus der Einsamkeit hervor, schwang die Fahne des Kreuzes Jesu Christi, und trug durch seinen Muth vieles zu den Siegen bey, welche unsere Truppen über den Erbfeind des Christenthumes davon getragen haben. Gott ließ ihn in den Gegenden sterben, welche der Schauplatz seines thätigsten Wirkens gewesen sind; uns aber wird sein Andenken immerdar heilig seyn, und man wird uns selig preisen, wenn wir, die wir die Früchte seiner Unstrengungen empfangen haben, auch seine hohen Gesinnungen des christlichen Glaubens bewahren.

Drey Jahrhunderte früher war der h. Leopold, Markgraf von Österreich, der größte Wohlthäter des Landes, und insbesondere dieses Bezirkes gewesen. Wir verweilen am liebsten bey dem Andenken dieses Heiligen, weil er der einzige ist, dessen fromme Überreste wir noch im Stifte zu Klosterneuburg besitzen. Wie oft erwachen in einsamen Stunden heiliger Betrachtung edle Gedanken und Entschlüsse, wenn wir die Summe des Guten überdenken, das ein einziger Mann, ausgerüstet mit Kraft und heiligem Willen, für Zeit und Ewigkeit zu stiften fähig ist! Ihm gehört das Gute an, das seit sieben Jahr-

hunderten zur Ehre des Herrn, und zum leiblichen und geistlichen Wohle der Gläubigen in dieser ganzen Gegend verbreitet wurde, und auf ihn paßt vollkommen das Bild des Frommen, welches David im 111. Psalme entworfen hat. Österreich hat daher große Ursache sich der Fürbitte dieser drey h. Männer ganz besonders zu empfehlen, die gewiß, wie einst dort der Prophet Jeremias (2. Machab. XV. 15.), viel bethen, für Gottes Volk und dessen Stadt.

Nicht vergessen wollen wir ferner der frommen Agnes, die einst an der Seite ihres Gemahles, Leopold, im nähmlichen Stifte beygesetzt wurde, und noch dort ruhet in stiller Gruft. Sie hat sich, wie es der Erfolg bewies, durch eine gottesfürchtige Erziehung ihrer Kinder, und durch alle Tugenden einer frommen Christin dergestalt ausgezeichnet, daß ihr das Volk gleich nach ihrem Tode den Nahmen einer Seligen beylegte.

Wo solche Heilige einst lebten, da muß Glaube und Christenthum herrliche Früchte getragen haben, und zu einem Baume emporgereift seyn, unter dessen Schatten nun Tausende der Gläubigen ruhen. Angenehm würde es wohl jeder unserer Mitbrüder finden, den ersten Ursprung des Christenthumes und seinen Fortgang in dieser Gegend zu kennen; gerne wissen, an welchem Orte zuerst der Nahme des Herrn angerufen, und die heiligen Geheimnisse gefeyert wurden. Allein die Geschichte darüber liegt im tiefen Dunkel, und wenn ja historische Spuren vorhanden waren, die traurigen Zeitereignisse Österreichs von mehr als tausend Jahren, haben sie alle vertilget, und man kann selten mehr als höchstens einige unvollständige und allgemeine Vermuthungen wagen. Indeß läßt sich doch mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß durch die römischen Soldaten selbst, unter welchen man bereits

seit dem zweyten Jahrhunderte schon viele Christen zählte *), und welche ihre castra stativa in diesen Gegenden hatten, hier das Christenthum bekannt, oder verbreitet wurde, und daß so allmählich die heidnischen Bewohner Österreichs ihre Götzen mit dem Evangelium vertauschten; denn von einer plötzlichen, allgemeinen, und Epoche machenden Bekehrung der Österreicher ist in der Geschichte, unseres Wissens, nichts bekannt. Von dem h. Severin haben wir oben geredet, und wenn Heiligenstatt der Ort war, wo er sich niederließ, so ist dieser Ort aus allen in dieser Gegend der älteste, den man anzugeben vermag, wo das Christenthum um diese Zeit blühte. Da die Rügier, Heruler, Gothen, Hunnen und Avaren Österreich, und hiermit auch diese Gegend wechselweise in Besitz nahmen, und mitunter wohl auch verheerten, so sind, wo nicht das Christenthum selbst, doch gewiß alle historischen Spuren davon, bis auf jene Zeiten zu Grunde gegangen, in welchen es Carl dem Großen, der im Jahre 791 die Avaren bis an den Fluß Raab trieb, glückte, das Christenthum auch in dieser Gegend wieder herzustellen. Ob nun die alte Kirche von St. Martin zu Klosterneuburg unter die zwölf Pfarren gehöret, die von ihm in diesem Lande gegründet wurden, können wir nicht historisch erweisen; doch ist so viel gewiß, daß bey der Gründung des Stiftes Klosterneuburg die Kirche von St. Martin schon eine Pfarre war, mithin ihr erster Ursprung weit höher hinauf zu setzen ist.

Die älteste Epoche des Stiftes Klosterneuburg ist vom Jahre 1106, folglich muß die Capelle auf dem Leopolds-Berge, zum h. Georg, noch weiter hinaufreichen, die viel späteren Umstaltungen derselben unter

*) Man denke an die Legio fulminatrix.

dem Herzoge Albert V., und den Kaisern Leopold I. und Carl VI. abgerechnet, wie es von selbst sich versteht. Dornbach kann nicht viel jünger als die Stiftkirche von Klosterneuburg seyn. Denn die dortige Capelle hat schon der Bischof von Passau Reginbert, im Jahre 1139 zu Ehren der beyden Apostel-Fürsten eingeweihet.

Auch der St. Margarethen Capelle in Höflein, an der Donau, wird schon im zwölften Jahrhunderte gedacht *); im nächstfolgenden ist sie schon eine Pfarrkirche **). Rudolph von Kallenberg dotirt daselbst die Capelle zum h. Johann dem Taufer; dieser Rudolph kommt aber in Urkunden Heinrichs Jasomirgott vor ***), also gehöret auch die Gründung der Kirche von Kallenberger-Dorf nicht minder in das zwölfte Jahrhundert.

Über den Ursprung der Kirche St. Jacob zu Penzing weiset zwar die Geschichte nichts aus. Allein da sie ehedem sieben Filialen hatte, als Hiezing, Lainz, Baumgarten, Speising, Meidling und Breitensee; so scheint diese Ausgedehntheit ihrer Jurisdiction schon ein ziemliches Alterthum zu verrathen. Einer hergebrachten Tradition zu Folge war überdieß die St. Jacobs-Kirche zu Penzing von Alters her ein Wallfahrts-Ort für diejenigen Pilgrime, welche nicht nach Compostella in Spanien reisen konnten; daher auch vor Zeiten die Pfarrer von Penzing gehalten waren, den Pilgern über den Besuch dieser Kirche Zeugnisse auszustellen. Es kommen endlich in den Klosterneuburger Urkunden schon unter den Babenbergern, und nahmentlich unter Leopold dem Heiligen vom Jahre 1120 die Herren von Penzingen vor. Da es nun nicht wahrschein-

---

*) S. zwey Zeugnisse des Saalbuches in Max. Fischers Geschichte von Klosterneuburg 2. Th. S. 29 und 45.

**) S. die Urkunde vom Jahre 1248. ebendaselbst S. 205.

***) Ebendaselbst S. 61 und 151.

lich ist, daß ein solches vornehmes Geschlecht aus dieser Zeit an dem ihm eigenthümlichen Orte keine Kirche oder Capelle gehabt haben soll, so glauben wir mit Recht das Daseyn der Kirche zu Penzing wenigstens in den Anfang des zwölften Jahrhundertes setzen zu können. Ungefähr in dieselbe Zeit gehöret auch die Kirche von St. Veit. Wenn man den Nachrichten einer alten Chronik trauen darf, so ist schon unter Heinrich Jasomirgott der Ort und die Kirche St. Veit durch einen Überfall der Böhmen verwüstet worden; die letztere soll jene unterirdische Kirche gewesen seyn, die man noch heut zu Tage sieht, und welche noch kennbare Spuren ihrer ehemaligen Consecration an sich trägt. Erst in den Zeiten des Herzoges Rudolph IV. hatte sich St. Veit wieder erholet.

Dieser hatte im Jahre 1365 den Ort und das Pfarrlehen seiner neugestifteten Propstey zu St. Stephan geschenket; und nun baute der Dompropst Wilhelm Thuers, (im Jahre 1433) auf die erwähnte alte eine neue gothische Kirche, die aber auch mittler Weile zu Grunde ging, und auf deren Stelle dann der Cardinal und Erzbischof von Wien im Jahre 1742 die gegenwärtige schöne Kirche erbaute.

Die genannten Kirchen haben also ganz sicher im zwölften Jahrhunderte schon existirt, ja St. Martin und Heiligenstatt noch viel früher. Von Hiezing, Kritzendorf, Kierling, von Purkersdorf, Sivering, Ottokrin, Döbling und Hernals ist es wenigstens noch ungewiß, ob man ihr Daseyn ins zwölfte oder dreyzehnte Jahrhundert zu setzen habe.

Die älteste Nachricht über Hiezing in einer Urkunde vom Jahre 1253, in welcher der Ort Hiezing sammt der damaligen Capelle von dem deutschen Orden dem Stifte Klosterneuburg übergeben wird, beweiset nicht nur das Daseyn der Capelle, sondern man kann auch dar-

aus auf ihren viel früheren Ursprung schließen, indem es sehr wahrscheinlich ist, daß der deutsche Orden selbst, wenn er nicht etwa schon eine Capelle vorfand, dieselbe erbauet habe, als Hiezing an den Orden kam. Übrigens kommt ein Herr von Hezingen (Hiezing), als Zeuge bey einer Schenkung der Markgräfin Agnes, also bereits im zwölften Jahrhunderte vor *). Was Kritzendorf betrifft, so führet zwar Herr Max. Fischer **) mehrere Urkunden an, in welchen die Herren von Kritzendorf vorkommen: allein diese Urkunden sind alle aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, und machen von einer Kirche in Kritzendorf keine Meldung. Da indessen darin einige Schenkungen der Herren von Kritzendorf an Klosterneuburg gemacht werden, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie mit Vernachlässigung ihres eigenen Ortes fromme Vermächtnisse an eine fremde Kirche gemacht haben sollen, zumal da das Geschlecht der Kritzendorfer noch höher hinaufreicht. Denn im Saalbuche von Klosterneuburg ***) finden wir einen Wisent und und Dietrich von Kritzendorf als Zeugen aufgeführt, die beyde in das zwölfte Jahrhundert gehören. Da in Kritzendorf der Bau der heutigen Kirche ungeachtet aller vorgefallenen Veränderungen ein hohes Alterthum verräth, so kommt man auf die Vermuthung, daß die Herren von Kritzendorf wohl selbst im zwölften oder dreyzehnten Jahrhunderte die Erbauer einer St. Veit-Capelle gewesen seyn dürften; denn dieses ist noch jetzt das Patrocinium dieser Kirche.

Über die Kirche zu den h. Aposteln Petrus und Paulus

---

*) S. das Saalbuch von Klosterneuburg in Max. Fischer's oft angeführtem Werke II. Theil. S. 20.

**) A. a. O. Seite 275, 280, 284. 296, 301, 345 u. s. w.

***) S. Max. Fischer II. Thl. S. 54 und 95.

in Kierling, kommen bey Max. Fischer *) zwey Urkunden von den Jahren 1223 und 1233 vor, worin der Plebanus von Kierling und Ulrich von Kierling in Absicht auf die Jurisdiction dieser Kirche gegen den Propst von Klosterneuburg auftreten. Da nun dieses Geschlecht bereits schon unter Leopold dem Heiligen und seinen Söhnen vorkommt **), so wäre es so unwahrscheinlich nicht, daß Ulrichs Vorfahrer eine Capelle in Kierling erbauet, er aber als ihr Nachfolger dieselbe in Anspruch genommen habe. Sivering muß eine alte Pfarre seyn. Obgleich ihrer erst im Jahre 1330 erwähnet wird, so weiset doch der Bau der Steinkirche selbst auf ein höheres Alter. Im Klosterneuburgischen Saalbuche bey Max. Fischer (II. Th. S. 18 und 37) kommt ein Ulrich von Sivering schon unter Leopold dem Heiligen als Zeuge vor.

Ob die alte St. Jacobs-Kirche zu Purkersdorf einem von den drey Orden, nähmlich jenem vom h. Geiste, den Johannitern oder deutschen Rittern im dreyzehnten Jahrhunderte ihren Ursprung zu verdanken habe, weil sie alle ansehnliche Besitzungen in dieser Gegend hatten, wollen wir weder behaupten noch verwerfen. Vielleicht ist der erste Ursprung der Kirche noch höher hinauf zu setzen, und einem adelichen Geschlechte von Purkhardsdorf zuzuschreiben, denn dieses Geschlecht kommt im Saalbuche von Klosterneuburg ***) bereits im zwölften Jahrhunderte vor.

Die älteste Spur einer Pfarrkirche von Ottokrin ist vom Jahre 1359 ****), in welchem des Pfarrers

---

*) S. Max. Fischer II. Th. S. 175 und 191.
**) A. a. O. Seit. 3, 19, 30, 46 82, 86, 95.
***) A. a. O. Seite 30, 59, 60, 64, 66.
****) Tab. Praep. Vien.

Christian erwähnt wird. Allein, wie lange mochte vielleicht die Kirche schon als Capelle bestanden haben, ehe sie Pfarrkirche wurde, zumal da in Klosterneuburger Urkunden schon viel früher der Nahme des Ortes vorkommt? Die alte Kirche zum h. Lambert stand auf dem heutigen Gottesacker; denn die gegenwärtige schöne Pfarrkirche, welche auf der Stelle der 1415 erbauten Wolfgangs Capelle im Dorfe sich befindet, gehört in die Regierungs-Epoche Joseph II.

Fast sollte man glauben, daß die Kirche zum h. Apostel Paulus in Döbling, aus jener Zeit sey. Über Unter-Döbling haben wir noch frühere Data, die bis in die Zeiten des Heinrich Jasomirgott reichen *). Vielleicht stand schon damals eine kleine Kirche, die man nach der Sitte dieser Zeit außerhalb des Dorfes anlegte. Der sonderbare Eingang, indem man zur selben auf etlichen Stufen wie in einen Keller hinab steigt, und wohl auch das Patrocinium verrathen immer eine sehr alte Kirche.

Endlich gehört hierher noch Hernals. Zwar die gegenwärtige schöne Calvarienberg-Kirche ist von den PP. Paulinern im Jahre 1766 erbauet worden, bey deren Auflösung mit ihr der Wille des Kaisers 1784 die Pfarre vereinigte. Diese war vormals in der alten Bartholomäus-Kirche, welche durch ihr Alter baufällig im letztgenannten Jahre abgerissen wurde. Nun von dieser Kirche wird nicht nur in einer Urkunde der St. Salvator-Capelle zu Wien vom Jahre 1352 Andreas, als Pfarrer genannt, sondern es erscheinen schon in Klosterneuburger Urkunden des zwölften und dreyzehnten Jahrhundertes (bey Max. Fischer II. Th. S. 39 und 274.) die Herren von Als, so

*) Man sehe das Saalbuch bey Max. Fischer II. Theil. S. 15 und 92.

genannt von dem bekannten Alserbache. Es ist also zu vermuthen, daß vor undenklicher Zeit daselbst eine Kirche war.

Wir kommen zu den Kirchen des vierzehnten Jahrhundertes. Da die Seelsorge für Mauerbachs Bewohner von dem Carthäuser-Stifte daselbst besorgt wurde, dessen Anfang in das Jahr 1313 zu setzen ist, so gehört auch die Erbauung einer Kirche zur Seelsorge in die nähmliche Zeit (denn die Stiftkirche selbst diente zum ausschließenden Gebrauche der Carthäuser). Diese alte Pfarrkirche aber, welche durch die Zeitereignisse sehr gelitten hat, wurde bey der Aufhebung des Stiftes abgetragen, und die ausserhalb des Stiftes im Jahre 1710 erbaute Gastkirche zur h. Mutter Gottes dazu verwendet. Wohin Mauerbachs Einwohner vor dieser Zeit eingepfarret waren, und ob jenes Geschlecht von Edlen, die sich von Mauerbach nannten, und im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte vorkommen *), nicht schon ehedem eine Haus-Capelle hatten, ist nicht bekannt, das letztere aber läßt sich vermuthen.

Die Kirchen zu Weidlingau und Hütteldorf haben manche Beziehung mit einander, darum verbinden wir sie. Beyde haben dasselbe Patrocinium, nähmlich des h. Andreas des Apostels. Hütteldorf soll auch ehedem unter Weidlingau gestanden seyn. Wernher der Schenke, Herzog Albrechts II. Forstmeister in Hütteldorf, soll der Erbauer der Kirche daselbst gewesen seyn. Er starb im Jahre 1364, und ein Stück von seinem Grabsteine ist noch am Chore zu sehen. Ob er der erste Erbauer oder nur der Wiederhersteller einer noch älteren Kirche war, dürfte doch eine Frage seyn. Herzog Albert II. war entweder schon wirklich im Besitze des Ortes, oder vielmehr er vermehrte diese Besitzung durch die nahe Aue, die er im Jahre 13[illegible]

*) Bey Max. Fischer II. Th. S. 343 und 345.

vom deutschen Orden erkaufte, der sie von einem gewissen Wolfger im Jahre 1306 zum Geschenke erhalten hatte. Ist es wohl wahrscheinlich, daß der deutsche Orden fast durch ein halbes Jahrhundert in dieser Gegend Besitzungen gehabt habe, ohne eine Capelle zu erbauen, da er um ein ganzes Jahrhundert früher, nähmlich im Jahre 1253 eine Capelle zu Hiezing besaß.

Wenn ferners die Sage wahr ist, daß durch eine große Überschwemmung des Wienflusses Weidlingau verwüstet, die Statue des h. Andreas aus der Kirche an das jenseitige Ufer gegen Hütteldorf getragen, und so ihm zu Ehren die Kirche in Hütteldorf erbauet wurde (denn von einem anderen Patrocinium weiß man nichts); so muß nothwendig die Kirche von Weidlingau noch viel älter seyn. Und fürwahr! wenn jenes Au, von welchen in Klosterneuburger Urkunden *) öfters Meldung geschieht, unser Weidlingau ist, wie zu vermuthen, so reicht das Daseyn dieses Ortes bis in das zwölfte ja bis ins dreyzehnte Jahrhundert; denn die angeführten Urkunden sind aus diesen Zeiten; und somit wäre dann die Erbauung einer Kirche daselbst auch in diese Zeit zu setzen. Auf jeden Fall muß sich die Kirche wieder erholet haben, weil sie im Pfarren-Verzeichnisse des fünfzehnten Jahrhundertes, das noch in einem Manuscripte der kaiserl. Bibliothek vorhanden ist, als Pfarre erscheinet.

In Währing scheint eine Kirche oder Capelle zum h. Laurenz und zur h. Gertraud gleicher Maßen in das vierzehnte Jahrhundert zu gehören. Im Jahre 1396 trat ein gewisser Niclas Frauenhofer und sein Eheweib mit Bewilligung des Klosters Michel-Bayern, das hier Dorfobrigkeit war, Haus und Grund zur beständigen Wohnung

---

*) Bey Max. Fischer II. Th. S. 14, 65, 230.

eines Priesters ab, und in den Acten der Wiener Propstey vom Jahre 1407 kommt ein gewisser Kunigund vor, welcher hier den ersten festen Sitz hatte. Man kann daraus abnehmen, daß vor dieser Zeit schon Priester hierher kamen, wenn sie gleich keinen steten Aufenthalt hatten, und daß folglich auch eine Kirche oder Capelle vorhanden war; denn wozu ein excurrirender Priester ohne Kirche? Ja, vielleicht hat man das Daseyn irgend einer Capelle daselbst noch viel früher hinauf zu setzen, indem man in Klosterneuburger-Urkunden aus dem zwölften Jahrhunderte *) die Nahmen Pugo und Walther, Marchort und Dietrich von Werdarn — der alte Nahme dieses Ortes — als Zeugen antrifft. Die schöne gegenwärtige Kirche ist im Jahre 1753 ganz neu auf die Stelle der vorigen und halbzerfallenen gebauet worden. Das Alterthum dieser Pfarre erhellet auch zum Theile daraus, daß sich die Jurisdiction derselben über Pötzleinsdorf, Weinhaus, Alsbach und Lichtenthal erstreckte.

In das fünfzehnte Jahrhundert gehören unseres Dafürhaltens die Kirchen von Weidling, Nußdorf, Grinzing, Lainz, Hadersdorf und Baumgarten.

Wüßte man nicht das Erbauungsjahr der Katharina-Kirche zu Weidling bestimmt, so würde man versucht werden, das Alter derselben höher anzugeben. Denn es erscheinen in Schenkungs-Urkunden von Leopold dem Heiligen mehrere Zeugen von Videniche **), d. i. von Weidling. Allein das Jahr 1407, welches erweislich das Erbauungsjahr dieser Kirche ist, und der Umstand, daß

*) Bey Max. Fischers Geschichte von Klosterneuburg. II. Th. S. 53 und 86.

**) A. a. O. Seite 3, 25, 90, 100, 193.

Weidling nur eine halbe Stunde von Klosterneuburg entfernet liegt, machen es ganz überflüssig auf eine ältere Epoche zu denken.

Obgleich in Klosterneuburger-Urkunden vom zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte aus dem Orte Rußdorf mehrere Zeugen vorkommen, so ist doch von einer Capelle oder Kirche darin nicht die leiseste Spur vorhanden. Es war auch nicht nothwendig, denn der Ort konnte leicht, und wurde auch von dem nahen Heiligenstatt aus versehen. Erst 1411 wurde eine Messe zur Capelle von Rußdorf gestiftet, die in Heiligenstatt, wohin Rußdorf gehörte, so lang zu lesen sey, bis die Einweihung gedachter Capelle geschehen würde, welche dann auch wirklich zu Ehren des h. Apostel Thomas vor sich ging. Die heutige Kirche ist 1787 erbauet worden.

Bis zum J. 1426 hielt sich die Gemeinde von Grinzing immer zu Heiligenstatt. Aber dieses ist das Erbauungsjahr der Kirche daselbst zum h. Kreuz *), indem die Gemeinde schon zahlreich zu werden anfing.

Die älteste Spur der h. Dreyeinigkeits-Capelle in Lainz enthielt der von uns aufgefundene und zerbrochene Stein vor der Kirche. Er zeigt das Jahr 1421 als das Erbauungsjahr der älteren, und das Jahr 1737 als das Erbauungsjahr der gegenwärtigen neuen Kirche an.

Hadersdorf ist zwar alt. Es kommen bey Max. Fischer im Urkundenbuche S. 44 schon aus dem zwölften Jahrhunderte Zeugen aus diesem Orte vor. Allein es wechselte oft seine Besitzer, bis es Friedrich IV. seiner Gemahlin Eleonora im Jahre 1460 eigenthümlich überließ. Daß sie hier eine Capelle hatte, läßt sich von ihrer Frömmigkeit nicht bezweifeln; daß sie aber späterhin auch öffentlich ge-

*) Bey Max. Fischer II. Th. S. 439.

worden ist, erhellet daraus, weil sie im Jahre 1544 von dem lutherischen Besitzer gesperret wurde. Der Ort wurde von Weidlingau mit der Seelsorge versehen.

Die St. Anna-Kirche zu Baumgarten verräth offenbar durch ihre gothische Bauart, daß sie noch ins fünfzehnte Jahrhundert gehört. Selbst der Grabstein mit der gothischen Schrift und der Jahreszahl 1511, welche jetzt ober die Kirchenthüre gesetzt wurde, zeigt schon an, daß das Daseyn der Kirche höher hinauf zu setzen sey.

In dem sechszehnten stürmischen Reformations-Seculum ist unseres Wissens in diesem Bezirke keine neue Kirche erbauet worden, wohl aber ist jene von Weidlingau dafür zu Grunde gegangen.

Aus dem siebenzehnten Jahrhunderte sind uns Maria-Brunn, das Camaldulenser Kloster auf dem Josephsberge, und Pötzleinsdorf bekannt. Zwar gehört die Erbauung von Maria-Brunn mehreren Jahrhunderten an, wir wollen aber ihre Veränderungen kurz hier zusammen fassen. Zuerst soll Gisella, die Wittwe des hungarischen Königs Stephan I., während ihres Aufenthaltes in Österreich um das Jahr 1040 an dem Orte dieser Quelle ein Marienbild gefunden, und in ihrer dankbaren Freude darüber eine hölzerne Capelle erbauet haben. Als nach vielen Schicksalen das gedachte Bild Maximilian I. am selben Orte wieder fand, ließ auch er um 1490 die längst zerstörte hölzerne Capelle wieder erbauen, an deren Stelle aber nach der ersten Invasion der Türken im Jahre 1529 durch die Beyträge frommer Verehrer Mariens ein steinernes Kirchlein aufgeführt werden konnte, welches endlich durch die Freygebigkeit zweyer Kaiser, Ferdinand II. und III. vom Jahre 1636—1661 in jenen herrlichen Tempel Gottes verwandelt wurde, der noch bis auf die gegenwärtige Zeit die Andacht der Gläubigen überraschet. Die-

ses alles ist aus öffentlichen Denkmälern bekannt, welche wir hier der Kürze wegen übergehen und die in der weitläufig bearbeiteten Geschichte dieses Ortes angeführt werden.

Die Josephskirche des Camaldulenser-Klosters auf dem Josephsberge ist, wie aus den Acten desselben erhellet, im Jahre 1629 erbauet worden.

Das vom Kaiser Mathias im Jahre 1718 erbaute Jagdschloß Schönbrunn, kam im Jahre 1657 als Sommeraufenthalt an Ferdinands III. Wittwe, Maria Eleonora Gonzaga. Da hatte es, oder bekam es gewiß unter der frommen Kaiserin eine Capelle zur h. Magdalena, welche aber unter der großen Kaiserin Maria Theresia durch die Umbauung des Schlosses verschwand, und in den rechten Seitenflügel desselben verlegt wurde.

Auch die Capelle zu Pötzleinsdorf gehört noch in dieses Jahrhundert. Als der Ort um das Jahr 1638 durch Vermächtniß ein Eigenthum des Nonnenklosters zur Himmelspforte in Wien wurde, da erbauete die hiesige Gemeinde unter diesem neuen Besitzer eine kleine Capelle zu Ehren des h. Ägidius, die schon vor dem Jahre 1713 Wohlthäter fand, und endlich alt und zerfallen, durch eine Oberin des Klosters im Jahre 1746 in die gegenwärtige schöne Kirche verwandelt wurde.

Den Schluß machen die im achtzehnten Jahrhunderte gegründeten Kirchen. Preßbaum und Neustift waren erst Votiv-Capellen. Erstere wurde der allerheiligsten Dreyeinigkeit, letztere noch überdieß auch zu Ehren der Mutter Gottes und der HH. Pestpatronen geweihet. Obgleich übrigens beyder Orte viel früher Erwähnung geschieht, so ist doch von irgend einer Capelle vor der genannten Zeit keine Spur vorhanden. Preßbaum, dessen erste Ansiedler zerstreute Waldhüttler aus dem Salzburgischen waren, hielt sich immer an Purkersdorf. Neustift aber, das 1414

zur Gründung des Stiftes St. Dorothea kam, an Sivering als an ihre Mutterpfarren.

Weinhaus war 1562 nur noch eine Reihe von Weinkellern; selbst im Jahre 1693 enthielt es, einer Nachricht des Hofkammer-Archives zu Folge, nicht mehr als 33 Häuser, und war dem daran stoßenden Währinz eingepfarrt. Als jedoch die würdige Familie Schwab hier sich niederließ, so machte sie aus der in einem Hause vorfindigen Privat-Capelle eine Kirche, welche auch gegenwärtig die Pfarrkirche ist. (Man sehe den Schwabischen Stiftbrief vom Jahre 1784.)

Gersthof hatte den Nachrichten des Stiftes von St. Dorothea, dem es gehörte, zu Folge, im Jahre 1455 noch kaum fünf Häuser. Es war daher damals an keine Capelle zu denken; auch blieb der Ort bis in die Zeiten des Kaisers Joseph II. von Währing abhängig. Das erste schöne Kirchlein zum h. Johann von Nepomuk erhielt Gersthof im Jahre 1736. (Siehe die Fundations-Urkunde hierüber im erzbischöfl. Archive.)

Die schöne Kirche zur schmerzhaften Mutter-Gottes in Neu-Lerchenfeld, einem erst seit 1703 entstandenen Orte, wurde im Jahre 1732 statt einer vor wenigen Jahren errichteten Pest-Capelle erbauet. (Aus dem Gedenkbuche dieser Pfarre.)

Auf gleiche Weise bekam die Kirche von Meidling aus einer im Jahre 1732 erbauten Johannes-Capelle ihre gegenwärtige Gestalt. Meidling kommt freylich schon im zwölften Jahrhunderte unter dem Nahmen Meuerling, in Klosterneuburger Urkunden *) vor; aber es verschwindet fast wieder bis auf unsere Zeiten aus der Geschichte.

---

*) Bey Max. Fischer II. Th. S. 71, 142.

Endlich Reindorf, auch ein, fast möchte man sagen, unter unseren Augen entstandener Ort, verdanket seine Kirche, zur allerheiligsten Dreyeinigkeit, dem Kaiser Joseph II., der sie bey dem unglaublich vermehrten Anwachse der Population daselbst aus dem Religionsfonde erbauen ließ.

Diese sind die Zeitepochen, die wir von dem Daseyn der Kirchen dieses Decanates auffinden konnten. Heiligenstatt, St. Martin, das Stift in Klosterneuburg, Höflein, Kahlenberger Dorf, Sivering, Dornbach, Penzing, St. Veit, Purkersdorf, Ottokrin, Hernals, Weidlingau, Währing waren ursprüngliche Pfarren, sie hatten wenigstens, so weit die Nachrichten gehen, ihre eigene Pfarrer. Von Mauerbach ist es nicht bekannt, wohin es vor der Gründung des Stiftes im Jahre 1313 eingepfarrt war; von diesem Zeitpuncte aber machte es immer eine eigene Pfarre aus. Kierling gehörte wenigstens ursprünglich nach St. Martin, späterhin bekam es seine eigene Pfarrer. Kritzendorf und Weidling waren immer Filialen vom Stifte bis in die Zeiten Joseph II., wo auch sie zu neuen Pfarren erhoben wurden. Dasselbe geschah mit den zwey Filialen von Heiligenstatt, Nußdorf und Grinzing, mit Neustift der Filiale von Sivering, mit Preßbaum der Filiale von Purkersdorf, mit Maria-Brunn, Döbling und Reindorf, endlich mit den Filialen von Penzing, Hiezing und Meidling, welche alle zur selben Zeit zu selbstständigen Pfarren, Lainz und Baumgarten aber, nebst den ehemaligen drey Filialen von Währing, nähmlich Weinhaus, Gersthof und Pötzleinsdorf, zu Localien erhoben wurden. Hütteldorf jedoch, das einst eine Filiale von Weidlingau gewesen seyn soll, ist schon wenigstens seit dem vierzehnten Jahrhunderte als eine eigene für sich bestehende Pfarre an-

zusehen, Neu-Lerchenfeld aber wurde von seiner Mutterpfarre Ottokrin im Jahre 1761 gelöset.

Filialen mit ihren eigenen Capellen sind noch gegenwärtig: das k. k. Lustschloß Schönbrunn nach Hiezing eingepfarrt, Guging nach Kierling, Breitensee nach Penzing, und Gablitz nach Purkersdorf gehörig. — Die Kirche des h. Leopold auf dem Berge gleiches Nahmens, und die Josephskirche auf dem Josephsberge stehen unter Klosterneuburg, sind aber gegenwärtig geschlossen. In Döbling wird die schöne Johannes-Capelle zum Frühgottesdienste verwendet. In Neuwaldegg, Hadersdorf und Hacking existiren Haus-Capellen, in welchen mit der Diöcesan-Erlaubniß Messe gelesen werden kann.

Wir machen einstweilen den Kirchen-Geschichtsforscher in Österreich auf die Kirchen-Patrocinien aufmerksam, die zu eigenen Resultaten führen, die aber erst dann gewiß und vollständig seyn werden, wenn wir mehrere Decanate verglichen haben. Für jetzt bemerken wir, daß die ältesten Kirchen dieses Decanates die Nahmen eines h. Apostels *), des h. Martins **), und Vitus ***) haben. Die Verehrung des h. Vitus dürfte wohl von Salzburg aus, jene des h. Martin von Pannonien herkommen. Man könnte die Verehrung der h. Margaretha vielleicht auch in diesem letzten Lande suchen, indem die Kirche der h. Margaretha zu Höflein eine unserer ältesten Kirchen ist. Deßgleichen sind die Kirche zum h. Michael wie die zu

---

*) Z. B. die Jacobs-Capelle zu Heiligenstatt, und die Pfarrkirche zu Penzing; die Kirchen zu den h. Apostel-Fürsten in Dornbach und Kirling, die Kirche zum h. Paulus in Döbling, die zwey Kirchen zum h. Andreas in Weidlingau und Hütteldorf.

**) Wie St. Martin in Klosterneuburg.

***) Wie St. Veit und Kritzendorf.

Heiligenstatt, und die Kirche zum h. Georg wie die auf dem Leopoldsberge wenigstens aus dem zwölften Jahrhunderte. Die Kirchen zur Mutter des Herrn sind, wenn sie nicht ursprünglich Wallfahrtskirchen waren, alt, wie wir an der Stiftskirche zu Klosterneuburg, an Hiezing und Maria-Brunn recht deutlich sehen. Die Wald- und Pestkirchen wurden gerne zur Ehre der allerheiligsten Dreyeinigkeit und der h. Pestpatronen eingeweiht. Daher vielleicht die Patrocinien von Purkersdorf, Preßbaum, Lainz, Neustift und Pötzleinsdorf. Das Patrocinium des h. Lambert (in Ottokrin) dürfte wohl von Passau oder Salzburg sich herschreiben. Klöster wie Mauerbach zu allen Heiligen, und das Camaldulenser-Stift auf dem Kahlenberge zum h. Joseph, und die Kirche zu Sivering tragen, wie man sieht, ihre Patrocinien aus speciellen Ursachen. Die Kirche zum h. Laurentius, wie die von Währing, und die Kirche vom h. Kreuz wie die von Grinzing, und die Kirche zum h. Johann dem Täufer, wie die im Kahlenbergerdorfe, sind sonst alte Kirchen in Österreich. Hingegen die Patrocinien der h. Anna, Maria Magdalena, Joseph und Johann von Nexomuk verrathen keine alte Kirche. Hierher gehören Baumgarten, die erste Dedication der Schönbrunner-Capelle, Weinhaus und Gersthof. Daß diese Bemerkungen ihre Ausnahmen haben, versteht sich von selbst.

Neben den nun angegebenen Kirchen sind in diesem Decanate auch noch sieben Klöster gestiftet worden, von welchen außer dem Chorherren-Stifte zu Klosterneuburg kein einziges mehr vorhanden ist. Von einigen kann man nur die Stelle mehr zeigen, wo sie einst existirten, von einigen auch diese nicht mehr. Diejenigen von ihnen, welche aufgehoben wurden, hat man in dem Zeitpuncte ihrer Aufhebung für nicht nützlich genug geachtet. Hüten

wir uns aber daraus den Schluß zu ziehen, daß sie es allezeit gewesen sind. Denn die Geschichte dieses Decanates würde uns entweder der Unwissenheit oder der Lüge zeihen. Die Canonissinnen der oberen Stadt Klosterneuburg von der seligen Markgräfin Agnes im Jahre 1133 gestiftet, und 1568 ausgestorben, haben sich dem Unterrichte der weiblichen Jugend gewidmet. Die Chorfrauen von St. Jacob in der unteren Stadt, etwa in der Mitte des dreyzehnten Jahrhundertes entstanden, und die späteren Bewohner dieses Klosters um das Jahr 1451, die Barfüßer Brüder des h. Franciscus ehrten im Stillen ihren Gott, und leuchteten ihrem Nächsten durch Beyspiele von Demuth und Resignation vor; letztere ließen sich auch im Beichtstuhle und am Krankenbette gebrauchen. Aus diesem Kloster trat ein Wort- und Thatenreicher Heiliger hervor, Johann von Capistran, wie wir oben gesagt haben. Freylich sind nicht mehr die friedlichen Cellen der Asceten auf dem Josephsberge und in Mauerbach, zu Hernals und Maria Brunn*). Aber die herrlichen Tempel, in welchen noch jetzt der Nahme des Allmächtigen angerufen wird, sind ihr Werk; ihr Werk jene schönen Gebäude, welche jetzt Reichen und Armen, und Instituts-Lehrlingen Wohnung und Obdach geben. An den Mauern der Karthause klebet noch, möchten wir sagen, der Schweiß der Mönche, die selbst zum

*) Der Ursprung dieser Kirchen, welcher auch der Ursprung dieser Klöster ist, wurde schon oben berührt. Die drey ersten Klöster sind unter Joseph II. aufgehoben worden. Maria-Brunn wurde zwar nicht aufgehoben; aber es ist, aus Mangel an Priestern von selbst aufgehoben. Jetzt hausen darin Lehrlinge des Forstinstitutes; in Hernals befindet sich seit längerer Zeit das k. k. Mädchen-Pensionat; die Klostergebäude der Camaldulenser sind an Privaten verkauft, und in Mauerbach sind bey 500 Spital-Arme untergebracht.

Baue Sand und Steine herbey führten *). Mauerbach besorgte überdieß noch 13 Pfarren, baute Kirchen und Pfarrhöfe, half mehr als einmal armen Unterthanen mit Geld und Korn-Unterstützung. Welch ein vortrefflicher Mann muß der Prior Gottfried gewesen seyn! Er begleitete Friedrich den Schönen in die Gefangenschaft nach Trausnitz, und blieb daselbst bis zu seiner Befreyung sein Freund und Tröster. Er wagte die Fürbitte für seinen gefangenen Herrn bey Ludwig dem Baier, und brachte dessen Aussöhnung und Befreyung zuwegen, obgleich die Bannflüche des Papstes, die Waffen der österreichischen Herzoge, die Versprechungen der auswärtigen Könige, und die Fürbitten der Reichsstände den harten Kaiser zur Loslassung seines Gefangenen nicht bewegen konnten. So war schon der erste Prior dieser frommen Gemeinde beschaffen. Er muß eine strenge Ordnung daselbst eingeführt haben, weil Albert II. um 1330 in die von ihm gestiftete Carthause Gamming von Mauerbach eine Colonie hinführte. Eine zweyte lieferte Mauerbach 1373 in die von Haderich von Meißen gestiftete Carthause zu Aggsbach. Auch die Prioren Johann I. und Hugo zeichneten sich durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit aus. Der erste wurde von Herzog Albert nie anders als Bruder genannt; der zweyte war vordem ein berühmter Prediger bey St. Stephan, ein Freund zweyer gelehrten Professoren auf der Wiener Universität, des Heinrich von Hessen und Johann von Oyta. Er genoß auch das besondere Wohlgefallen Albert des IV. und Wilhelm. Der Prior Heinrich hinterließ zwey Bücher von seinen Reden, welche für den damaligen Geschmack vortrefflich genannt werden können. Johann von Roth, Doctor und Professor der Theo-

*) Siehe die Geschichte Mauerbachs.

logie zu Wien, wurde 1495 ein Carthäuser. Johann V. ließ zwey Kirchen, die Pfarre von Mauerbach und die von Frauhofen neu aufführen, und mehrere anderere verbessern. Wer des Prälaten, Leopold Brenner, Geschichte von Mauerbach gelesen hat, wird auch den wissenschaftlich gebildeten Mann gewiß nicht verkennen. Die ehrwürdigen Pauliner sind gerade in einem sehr schicklichen Zeitpuncte zu Hernals angekommen, als nähmlich die fromme Andacht der Gläubigen zur Betrachtung der Leiden des Gekreuzigten unglaublich zugenommen hatte. Nie würde die Pfarre allein im Stande gewesen seyn, den geistlichen Bedürfnissen der häufig Herzuströmenden Genüge zu leisten; willig eilten nun die guten Mönche herbey, theilten Last und Arbeit, ohne auf eine Sammlung Anspruch zu machen. Von ihrem Vermögen erbauten sie die herrliche Kirche und Residenz, aus welcher ein fleißiger noch nicht ganz gewürdigter Bearbeiter der österreichischen Geschichte, P. Fuhrmann, hervor ging. Die einsiedlerischen Camaldulenser lebten strenge gegen sich selbst, aber mitleidig und nachsichtsvoll gegen den Nächsten, besonders gegen Nothleidende. Mit Inbrunst flehten sie ganz besonders drey Mal in der Woche auf dem benachbarten Leopoldsberge für das Wohl der erlauchten Beherrscher Österreichs; und der Ruf ihrer Frömmigkeit verbreitete sich bald so sehr, daß sie aus ihrer Mitte eine kleine Colonie abzuschicken ersucht wurden *). Menschen, die so für die Mit- und Nachwelt wirkten, getrauen wir uns nicht für unnütze und müßige Glieder des Vaterlandes zu betrachten, und wenn sie geglaubt haben, daß die geschäftige, und manchmal sehr arge und verführerische Welt ihnen Hindernisse darbiethe, die sie sich bey dem Streben nach

*) Man sehe ihre Geschichte im I. Bande. S. 186—187.

ihrer ewigen Bestimmung nicht zu überwinden getrauten, so wird ihnen der große Herzenskündiger im Himmel ganz gewiß ihren Irrthum vergeben. Übrigens bildet gerade hier das bunte Gemische von Privathäusern, die aus ihren Zellen entstanden, das immer mehr einfallende Mauerwerk, die Unsauberkeit der Kirche, und die schmutzige Roßschwemme, die bevor eine lautere Trinkquelle war, den sonderbarsten Contrast mit dem ganzen ehemaligen Arangement des heiligen Berges.

Die Verdienste des Chorherren-Stiftes von Klosterneuburg in seinem Umfange darzustellen, ist hier der Ort nicht. Wir haben es, wie wir glauben, voll Wahrheitsgefühl, wie es den Geschäftsforscher ziemet, in der speciellen Geschichte dieses Stiftes gethan. Jedoch einiges werden unsere verehrten Leser nicht ungern hier wieder in Erinnerung nehmen. Eine geistliche Gemeinde kann sich den Augen des religiösen Publicums am würdigsten durch ihre Vorsteher und Glieder darstellen. Prächtige Kirchen und Stiftsgebäude sind nur Hülle, noch nicht Geist und Leben. Schon einer der ersten Äbte dieses Stiftes ist der Sohn des heiligen Stifters selbst. Wem ist der Nahme eines Otto Frisingensis fremd? Der fromme Hartmann, um das J. 1141 sogar Bischof in Brixen, stiftet Neuzell, und stirbt im Rufe der Heiligkeit. Propst Werner wird im J. 1194 Bischof in Gurk. Nicolaus I. ist im J. 1274 bey der zweyten Kirchen-Versammlung von Lyon gegenwärtig, und arbeitet für die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche. Albert Stöck wohnt dem Consilium von Constanz im J. 1414 bey. Christian I., welcher um das J. 1451 diese Würde in den bedenklichen Zeiten der Reformation begleitete, hatte von innen und außen betrachtet einen beschwerlichen Standpunct. Aber er verschafft durch Gottes Segen der Wahr-

heit den Sieg, indem er sich unermüdet die Verkündigung des göttlichen Wortes, und die Aufrechthaltung der Kloster-Disciplin angelegen seyn läßt. Bernard I. erhält von Kaiser Ferdinand II. den ehrenvollen Auftrag, die verödeten Stifte Wittingau und Barowany in Böhmen wieder herzustellen; dieser bestimmte ihn auch zum Visitator aller regulirten Chorherren-Häuser in Österreich. Ernest war der Erbauer des heutigen prächtigen Stiftgebäudes im Jahre 1730 und der Verschönerer der Kirche. Gottfried von Rollemann errichtete ein theologisches Hausstudium, und stirbt 1773 als Opfer seiner Menschenliebe für die Kranken, die er im Spitale des Ortes besuchte. Floridus Leeb machte sich um Kirche und Staat gleich verdient. Die durch Joseph II. veranstaltete Errichtung neuer Pfarren, oder die Zertheilung der größeren in kleinere, veranlaßte ihn zur Erbauung mehrerer ganz neuer Kirchen, Pfarrhöfe und Schulen. Er beherbergte viele aus ihrem Vaterlande verbannte französische Priester, und räumte der ganzen Congregation von St. Sulpice, Hagenbrunn zum Aufenthalte ein. Bey ihm versammelte sich im Jahre 1797 das Aufgebot der Studierenden von der Wiener-Universität, und Herzog von Würtenberg ihr Anführer schlug im Stifte sein Hauptquartier auf. Man begreift, was dieß sagen will. Und doch hatte der würdige Mann in harter Zeit sein Stift aufrecht erhalten. Aber ein noch weit bitterer Leidenskelch wurde seinem Nachfolger Gaudenz Dunkler durch die französischen Kriege bereitet, die dem Stifte, wie dem Lande so verderblich waren. Möge der Gott alles Trostes ihn schöneren Tage vorbehalten! — Das Stift besorgt bey 22 Pfarren, deren Kirchen, Pfarrhöfe und Schulen, von demselben unterhalten werden. Unter seinen Gliedern gab es, und gibt es viele ausgezeichnete Seelsorger, die man in

der Geschichte der einzelnen Klosterneuburger-Pfarren nicht ohne Vergnügen nachlesen wird. Nur des würdigen Wilhelm Häpl wollen wir hier insbesondere erwähnen, welcher im Jahre 1750 mit so viel Eifer und Klugheit das Geschäft eines Missionärs in Kärnthen übernommen hatte, daß ihm selbst Akatholiken die verdiente Achtung nicht versagen konnten. — Das Stift zeichnete sich von jeher in literarischer Hinsicht aus. Rikard (um von Otto von Freysingen nichts mehr zu sagen) war der erste Biograph des h. Stifters. Johann von Rußbach, Wolfgang Windhager und Thomas Ruef traten als öffentliche Lehrer auf der Universität auf. Colomann Knapp von Hypperlein wurde als Doctor Decretalium zum Concilium nach Basel geschickt. Balthasar Polzmann, Nebridius Müller, und so viele andere, die man in der Geschichte des Stiftes selbst nachlesen kann, haben sich durch ihre literarischen Arbeiten ausgezeichnet. Ernest Perger, Floridus Leeb, Gaudenz Dunkler begleiteten die Rectors-Würde auf der Wiener Universität, und eine große Anzahl der Stiftsglieder nahm die theologische Doctorswürde. Zehn Professoren aus diesem Stifte sind wirklich entweder auf der Universität oder zu Hause angestellt. Noch im frischen Andenken sind und bleiben uns Wilibald Leyerer, der ehrwürdige Veteran, Daniel Tobenz († 1819), Petrus Fourer Ackermann, und Max. Fischer.

So hat denn der Regular-Clerus dieses Decanates seine entschiedenen Verdienste um die Kirche. Er hat sie aber auch um den Staat. Wir wollen hier unsere Leser, um sie nicht zu ermüden, nur auf einen einzigen Gegenstand aufmerksam machen. Alle Cultur unseres Landes ging von den Geistlichen, und insbesondere von den Regular-Geistlichen aus. Österreich war bekannter Maßen

sehr waldig. Noch im sechzehnten Jahrhunderte erstreckte sich ein großer Theil des Wienerwaldes bis an den Wienerberg. Leopold der Heilige besaß alles von Kahlenberg her. Dadurch, daß er Nußdorf, Grinzing, Heiligenstatt, Döbling, Sivering, Neustift, Salmansdorf, und so viele Ortschaften an Klosterneuburg schenkte, legte er auch den Grund zur Cultur des Landes. Denn nun beförderte das Stift mittelbar und unmittelbar dieselbe entweder durch eigenen Anbau und Veredlung, oder durch fremde Ansiedlungen, die es veranstaltete und erleichterte. Neu-Lerchenfeld, Florisdorf und Gaudenzdorf verdanken dem Stifte ihren Ursprung, und Meidling und Hiezing hat ihm wenigstens ihre Vergrößerung zu danken. Ganz gewiß hat das Stift St. Peter in Salzburg zur Ansiedlung und Urbarmachung der dornichten Gegend von Dornbach, vielleicht auch jener von Hernals das Meiste beygetragen. Der Kahlenberg wurde erst durch die Camaldulenser cultiviret, und die Carthäuser von Mauerbach haben sowohl in dieser Gegend, als in den von ihnen abhängenden Pfarren viele Cultur verbreitet. Und so ist auch nicht zu zweifeln, daß in Währing die zwey Dorfherrschaften, St. Michael in Wien, und Michel Bayern sehr viel zur Cultur des Ortes und der Gegend beygetragen haben. Wenn wir uns nun der schönen Anlagen, welche wir in diesem Decanate in Hacking, Pötzleinsdorf, Penzing, Hiezing u. s. w. antreffen, mit so großem Rechte freuen, so werden wir auch diejenigen nicht vergessen, die den Grund zur Cultur dieser Gegenden geleget haben.

Wir kehren zu unseren Pfarrkirchen zurück. Sie haben alle vielerley Veränderungen erlitten, und seit dem Verlaufe so vieler Jahrhunderte die mannigfaltigsten Schicksale aufzuweisen; es ist der Zweck dieses ganzen Werkes sie detaillirt darzustellen. Einige dieser Schicksale aber, beson-

ders aus dem letzteren Zeitraume erstrecken sich über das ganze Decanat, oder doch über mehrere Kirchen desselben zugleich, und diese scheinen uns in einem Überblicke zusammen gefaßt, hierher zu gehören.

Das Signal zu den Leiden der österreichischen Kirche in dieser Zeit gaben die Einfälle der Ungarn unter Mathias Corvinus, den man als den Erbfeind unseres zu guten Kaisers Friedrich IV. betrachten kann. Der trotzige Sieger verheerte alle am Kahlenberge liegenden Dörfer mit ihren Kirchen; zwey Mal plünderten seine Soldaten Mauerbach; in Währing wurde der Ort und die Kirche verwüstet, und zu Ottokrin hatten sie mit empörender Wuth das Heiligthum aus den zwey Kirchen geworfen, ehe sie dieselbe der Flamme übergaben *).

Aber noch größere Wehen wurden den österreichischen Kirchen durch die zwey Invasionen der Türken in den Jahren 1529 und 1683 bereitet. Nur das Stift Klosterneuburg wurde bey der ersten Belagerung durch die klugen Anstalten des Commandanten Melchior von Lamberg, und des Stiftshofmeisters Hanns Stolbeckh, bey der zweyten aber durch die beyspiellose Vertheidigung eines Laienbruders des Stiftes, des Marcellian Ortner, gerettet. Sonst ist in dem ganzen Decanate kein Ort, welcher nicht in der einen oder anderen, ja wohl auch in beyden Invasionen gelitten hätte. Nach beyden Katastrophen drohte den Kirchen in Österreich beynahe ein gänzlicher Untergang. Die Geistlichen, welche bey dem Anrücken der Türken nicht schnell genug die Flucht ergriffen, wurden entweder in die Gefangenschaft geschleppt, oder auf das grausamste ermordet, wie man derley traurige Beyspiele in der Geschichte dieses Zeitraumes, bey Penzing, Döbling und Purkers-

*) Man schlage im Werke selbst die Geschichte dieser Pfarren nach.

dorf, und bey den Klöstern zu St. Jacob in Klosterneuburg, zu Mauerbach, und zu Maria-Brunn nachlesen kann. So waren die Seelsorger von ihren Gemeinden getrennt, und da sie wieder zu ihren Schäflein zurück kehrten, fanden sie weder Obdach noch Unterhalt, weil ihnen die verarmten Menschen selbst nichts geben konnten *).

Damit kein Leiden sey, womit die Kirche Österreichs nicht heimgesucht wurde, mußte noch binnen den genannten zwey Invasions-Epochen auch der Protestantismus dazwischen kommen. Nicht im sanften Geiste der Liebe athmenden Religion Jesu Christi, sondern mit Trotz und Ungestümm kündigten sich diese neuen Lehrer des Evangeliums an. Mit vieler Redseligkeit sprachen sie vom Verderben der Geistlichen, wovon einiges wahr, das andere falsch, und das meiste übertrieben war. Denn woher wußten dann sie, die erst als Fremdlinge angekommen waren, so genau den kirchlichen Zustand Österreichs zu beurtheilen? Ganz gewiß gab es vor, und während, und nach dieser jammervollen Zeit sehr viele würdige Seelsorger und Geistliche in Österreich, so daß man mit Recht fragen kann: Was wollten dann diese Menschen? Wir können und werden im Verfolge dieses Werkes dieses alles mit historischen Beweisen belegen, und wir würden deren noch mehrere anführen, hätten uns nicht die traurigen Kriege so viele Urkunden entrissen, an deren Vernichtung die österreichischen Protestanten nicht geringen Antheil haben. Übrigens ist ja auch vieles von dem wirklich Guten, welches die katholischen Geistlichen in Österreich wirkten, gar nicht aufgeschrieben worden; denn der wahrhaft Edle wirkt im Stillen Gutes, unbekümmert, ob er bemerkt werde oder nicht.

---

*) Man erinnere sich der Pfarr-Visitations-Berichte von den Jahren 1540 und 1561.

Der Reitz der Neuheit hatte ihren neuen Predigern bey dem beweglichen Volke, und bey einigen mit Schwindelgeiste erfüllten Ständen Eingang verschaffet, ob sie gleich übrigens weder berufen, noch geeignet waren, Österreichs Kirche zu reformiren. Wer darüber mehr wissen will, kann ihre eigenen Schriftsteller, welche noch dazu den Katholiken abhold sind, nachlesen. Schon nach einigen Decennien ihrer ersten Erscheinung haben sie ganz Österreich allarmiret, und sie wären weiter gegangen, hätten nicht unsere auch schon von ihnen bedrohten Fürsten dem Frevel ein Ende gemacht. Nach drey großen politischen Explosionen, die sie durch ihre Impetuosität selbst verursachten, und in denen sie das Kürzere gezogen, nehmen sie endlich durch Erfahrung klüger gemacht, einen friedlicheren Charakter an, wodurch sie sich dann nach einem langen Zeitraume in der Mitte eines gutmüthigen Volkes jener Duldung würdig machten, die ihnen ein hochsinniger Kaiser zugestanden hatte. Es ist hier der Ort nicht, sich über alles dieses in ein näheres Detail einzulassen; aber den Einfluß zu erörtern, welchen die prätendirte Reformation auf das Decanat, welches wir beschrieben, äußerte, dieß glauben wir, verdiene ganz vorzüglich unsere Aufmerksamkeit und Beherzigung, indem er einen wesentlichen Theil der Kirchengeschichte Österreichs ausmacht.

Der Protestantismus hat der österreichischen Kirche zuerst dadurch sehr geschadet, daß er überall, wo er konnte, der Seelsorge der katholischen Priester und ihrer Sustentation Abbruch that. Diese mußten nicht selten Abschied von ihren Gemeinden nehmen, entweder weil sie von den lutherischen Besitzern eines solchen Ortes nicht gelitten wurden, oder weil ihnen diese den Unterhalt versagten, welchen sie dann den von ihnen unterstützten Prädicanten zutheilen. Nicht selten zogen diese schlauen

Herren Theile des Kirchengutes zum Besitz ihrer Ortsherrschaft, und so kamen die Dotationen vieler Pfarren in eine solche Verwirrung, daß darüber in der Folge langwierige Prozesse entstanden, wovon einige bis auf den heutigen Tag nicht geschlichtet sind, oder sich nur durch eine gütliche Ausgleichung zum Schaden der Pfarre endigten. So wurde, um aus mehreren Beyspielen nur eines anzuführen, das Uttendorfische Beneficium von Wilhelm v. Jörger, Besitzer von Breitensee, im Jahre 1619 eingezogen, und zu seinen Einkünften geschlagen, dem Wilhelm de Castelani, Beneficiaten daselbst aber, wurde es entzogen.

Da ferners die Pfeile des Sectengeistes ganz vorzüglich auf die Mönche und Klöster gerichtet waren, so entstand daraus mehr oder weniger eine Abneigung vor dem Regularstande, den man als eine Zielscheibe des Spottes betrachtete, und es ist ein besonderer Zug der göttlichen Fürsehung, daß sich nicht alle Regular-Häuser auflöseten. Aber das war doch immer eine unvermeidliche Folge, daß sie aus Mangel an Individuen, die von ihren Häusern abhängigen Pfarren nicht besetzen konnten, wodurch die Seelsorge nothwendig leiden mußte. Ist es wohl zu verwundern, daß unter solchen Umständen der religiöse Geist in Österreich geschwächt wurde? Man kann sich von allem diesen noch mehr überzeugen, wenn man sich die Mühe gibt, und die Pfarrgeschichte jener Zeit mit aufmerksamen Blicke durchgeht.

Dem unacachtet hatte das Lutherthum in den Pfarren dieses Decanates nicht überall gleiche Schicksale. Die Einwohner von Klosterneuburg waren zwar von dem Neuerungsgeiste nicht ganz rein geblieben, und selbst im Stifte wurden um 1547 zwey oder drey Mitglieder davon hingerissen, aber die Wachsamkeit der geistlichen Vor-

steher, insonderheit des Propstes Christoph I., und die erbaulichen Beyspiele der Franciskaner bey St. Jacob haben dem weiteren Umsichgreifen Einhalt gethan. Im Jahre 1561 war zwar selbst Propst Peter II. von diesem Geiste angesteckt, allein er wurde abgesetzt, und der würdige Leopold Hintermayer stellte Ordnung und Disciplin wieder her.

In Heiligenstatt versuchte zwar der damalige Stiftpfarrer Max. Hackel, auch ein Liebhaber der Neuerungssucht, seine Grundsätze der Gemeinde mitzutheilen, allein diese erkannte den Wolf im Schafskleide, und sein Nachfolger Georg Flescher, ein Weltpriester, brachte durch Eifer und Geduld alles wieder in das vorige Geleise. Unter die acht Pfarren, welche aus Mangel an Stifts-Individuen mit Weltpriestern besetzt werden mußten, gehört auch Sivering. Es blieb durch die Standhaftigkeit des Wolfgang Haß, und seiner unmittelbaren Nachfolger, die alle Weltpriester waren, von der neuen Lehre verschont. In Kierling schlich sich zwar der Protestantismus ein, aber am Ende verschaffte doch die väterliche Sorgfalt und Mühe des gelehrten frommen Polzmann der Wahrheit den Sieg. In Kritzendorf scheint er nie Eingang gefunden zu haben, denn im Jahre 1618 bezeugte die ganze Gemeinde ihre Dankbarkeit gegen Gott, und ihren Eifer zum katholischen Glauben durch die Errichtung eines neuen Hochaltares, wie es die Inschrift an demselben bezeuget. In Grinzing litt die Gemeinde keinen lutherischen Prediger. In Hiezing war Gottes Segen augenscheinlich. Denn während Tausende zu den Reformations-Predigern nach Hernals liefen, aber voll Unruhe und Zweifel über das, was sie glauben sollen, nach Hause gingen, kehrten jene Tausende, die sich an diesem Wallfahrtsorte mit frommer Herzensandacht einfanden, gestärkt im Glauben an Gottes Kirche, ruhig und getrost zu den Ihrigen zurück.

Auch von den übrigen Stiftpfarren dieses Decanates ist uns nicht bekannt, daß sie je von dem Glauben ihrer Väter abgewichen wären.

Dagegen hatten die Säcular-Pfarren dieses Decanates hier und da manchen schweren Kampf zu bestehen. Obgleich die lutherischen Prediger bereits im Jahre 1579 abgeschafft waren, so gab ihnen doch der Gutsbesitzer von Hernals, Ferdinand Geyer, ein Anhänger der Lutheraner, den Saal seines Schlosses zum Gebrauche, und begünstigte daselbst den lutherischen Gottesdienst. Unter seinem Nachfolger Freyherrn von Jörger, ging die Verwegenheit dieser Proselyten so weit, daß sie die auf kaiserlichen Befehl gesperrte Kirche einsprengten, wo dann der Prediger von der heiligen Stätte gegen die Katholiken loszuziehen anfing. Das müssen schöne Stunden der Andacht gewesen seyn! Endlich machte Ferdinand II. diesem Unfuge ein Ende; und Männer Gottes, wie Labbe und Muffart waren, klärten die erhitzten Gemüther durch Belehrung und Geduld dergestalt auf, daß sie zu Tausenden wieder in den Schooß ihrer leichtsinnig verlassenen Mutter zurückkehrten, und Hernals nun der Schauplatz vieler Bekehrungen, und der Ort wurde, wo der Geist des Herrn wieder seine Wohnung aufgeschlagen hatte.

In dem benachbarten Ottokrin beschützte der lutherische Lehrer in Wien, Ambros Brassicani, Doctor der geistlichen Rechte, und Besitzer eines Hofes daselbst, den Lutheranism, und er gab den Predigern desselben Aufenthalt. Aber die würdigen Pfarrer Johann Mayer um das Jahr 1586, und Caspar Schreyer um das Jahr 1610 behaupteten sich gegen sie durch Eifer und Standhaftigkeit, so wie Leonhard Strobel, ihr Nachfolger, weßwegen ihm Ferdinand II. auch die Verwaltung von Hernals

aufzutragen befahl. Unter dem Schutze des lutherischen Besitzers von Weidlingau und Hadersdorf, David von Teufenbach, schlichen sich daselbst mehrere Pastoren ein. Hier ging es so arg zu, daß die ganze alte Pfarre Weidlingau eingegangen ist. In Hütteldorf wäre es nicht besser gegangen, hätte sich nicht der brave Pfarrer Johann Spieß, um das Jahr 1562 dem Eindringen der lutherischen Pastoren von Weidlingau muthig entgegen gesetzt. Er stärkte seine Schäflein im Glauben, und auch alle diejenigen, welche hierher ihre Zuflucht nahmen. Völlig aber wurde diesem Unwesen erst um das J. 1621 ein Ende gemacht, als der Domdechant von Wien Laurenz Deren von Arup, nun Pfarrer von Hütteldorf, unterstützt vom Cardinal Klesel durch Lehre und exemplarischen Wandel den ganzen Ort von dieser fremden Lehre entfernte. Purkersdorf hatte vieles von dem Lutheranismus angezogen. Die seit dem Türkenkriege erst um 1570 wieder hergestellte Capelle, der Mangel einer Dotation und einer Pfarrwohnung, die Nähe der lutherischen Prediger von Weidlingau waren dem Eingange des Protestantismus allhier günstig, zumahl, da ein katholischer Pfarrer hier lange keinen festen Fuß setzen konnte, bis endlich wieder unter Ferdinand II. die Pfarrer eingesetzt wurden. St. Veit blieb durch die Wachsamkeit des Wiener Bischofes, dem es angehörte, vom Lutherthume frey. In Penzing muß die Reformation Eingang gefunden haben, weil sich hier um das Jahr 1615 lutherische Pastoren niederlassen konnten, die, unterstützt von einem gewissen Philipp von Hardeck, den Pfarrern allhier viel Verdruß verursachten. In Baumgarten erscheint gar ein Insasse von Penzing als Prediger! und, was er nicht ausrichtete, bewirkte späterhin Wilhelm von Jörger, der Besitzer von Breiten-

see, so daß die Kirche im Jahre 1582 des Ihrigen ganz beraubt anzutreffen war. Nicht ohne Schwierigkeiten fing der Weltpriester Johann Butschan, im Jahre 1666 an, bey der Gemeinde wieder katholischen Gottesdienst einzuführen. Auch Döbling muß nicht so ganz rein gewesen seyn, weil im Anfange des achtzehnten Jahrhundertes hier drey Pastoren wohnten, die allda auch verstorben sind. In Dornbach scheint jedoch das Lutherthum nicht überhand genommen zu haben. Der Pfarrer Martin Rothwieser ließ gleich anderen in derselben Gegend aus kluger Vorsicht das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten reichen, damit die Katholiken dieses Ortes nicht von ihren Nachbarn zu Hernals und Ottokrin unter diesem Vorwande zum Lutherthume möchten angereitzet werden. Nirgends konnte der Protestantismus bleibenden Fuß fassen; und geschah es gleich in so manchen Orten, daß die Bewohner jahrelang demselben anhingen, so kehrten sie dennoch, durch des Landesfürsten Vatergüte erweckt, wieder zu dem Glauben ihrer Väter zurück. Diese sind die vorzüglichsten Schicksale des Protestantismus in diesem Decanate. Mehreres kann man davon in der Geschichte der Pfarren selbst nachlesen.

Doch noch war der Himmel mit Österreich nicht ganz versöhnt. Die Pestjahre von 1679 und 1713 erfüllten das ganze Land mit Schrecken und Schauder. In dem ersten Unglücksjahre fiel der fromme Bernard Graf, Pfarrer zu Sivering, als ein Opfer seiner Pflicht und seines Eifers, als er den Pestkranken durch eilf Wochen beygestanden hatte. In Klosterneuburg allein starben 1118 Menschen an diesem Übel, unter welchen auch die Pfarrer Johann Pirstinger, und sein Nachfolger Laurenz Mayer waren. Als darauf im Jahre 1713 neuerdings die Pest das Land heim-

suchte, so gelobte die Gemeinde von St. Martin eine Dreyeinigkeits-Säule zu errichten, und daselbst jährlich ihre Andacht zu pflegen. Wirklich sind dort in diesem Jahre nicht mehr als 28 Personen verstorben, während ganze Dörfer entvölkert wurden. Denn in Neu-Lerchenfeld starben in den damals vorhandenen 45 Häusern 152 Menschen; in Dornbach 130, mit ihrem Seelsorger und Stiftsgeistlichen Johann Schamp; in Hernals 300; in Ottokrin 208, sammt dem würdigen Pfarrer Daniel Beer. In St. Veit wurden binnen 4 Monathen von 385 Einwohnern 208 Personen ein Opfer der Pest; in Penzing starben daran 83; in Hiezing 30; in Breitensee 24; in Lainz 20. In Baumgarten starben nur vier Menschen, von welcher Zeit daselbst mehrere Stiftungen gemacht wurden; und von Sivering ist es wirklich auffallend, daß, während rund herum alles von der Pest ergriffen war, hier niemand zu Grunde ging. Auch in Mauerbach wüthete dieses Übel, denn der Pfarr-Vicar daselbst Christoph Clespe, wird bey seiner Beförderung auf die Pfarre Purkersdorf von dem Passauer Consistorium vorzüglich seines Eifers wegen gerühmt, den er dort bey den Pestkranken zeigte. Dieses leidige Übel gab überhaupt und auch in diesem Decanate mehreren Votiv-Capellen und Gotteshäusern ihr Daseyn.

Von den beyden feindlichen Invasionen der Franzosen in den Jahren 1805 und 1809, wollen wir keine specielle Schilderung entwerfen; denn sie würde uns zu weit führen. Es blieb wohl kein Ort verschont. Die Kirchen und Klöster wurden zur Unterbringung der Kranken, die ersten wohl auch zu Pferdeställen gebraucht. Was nicht frühzeitig nach Wien gerettet wurde, ist größten Theils dem Feinde zur Beute geworden. Pfarrer, die nicht ent-

flohen sind, wurden gemißhandelt. Dieß geschah insbesondere den Pfarrern von St. Veit und zu Lainz, bey der zweyten Invasion, bey welcher sie alle ihre Habseligkeiten verloren. Zu Sanct Veit wurde auch der innere Theil des schönen Schlosses verwüstet. In Maria-Brunn schossen die Rasenden den schönen Tabernakel ein; Reindorf aber verlor durch Plünderung alle seine geistlichen Geräthschaften. Doch mag hier folgendes Factum zur heilsamen Warnung denkwürdig bleiben, daß von einem französischen General ein gemeiner Soldat wegen verübten Kirchenraubes an den Stufen des Altares niedergesäbelt wurde. Überhaupt haben diese entchristeten Soldaten an der Kirche und ihren Dienern einen Frevel ausgeübt, den wir mit dem Schleyer der Vergessenheit verhüllen wollen, um das Ohr des christlichen Lesers nicht zu beleidigen.

Wenden wir uns daher lieber zu einem anderen Gegenstande, bey welchem der bessere Mensch gerne verweilet. Er zeigt sich dort am schönsten, wo er im Aufschwunge zu Gott seine edelste Kraft äußert. Bey den traurigsten Ereignissen, welche Österreichs Kirche immer verfolgten, hatte sie doch das Glück, eine große Anzahl guter Menschen in ihrem Schooße zu nähren, welche Gott die Ehre gebend, Tempel und Altäre bauten, Klöster und fromme Stiftungen errichteten, und dadurch dem christlichen Gottesdienste Dauer und Würde, der Tugend eine Zufluchtsstätte, den Armen eine Stütze, der unerfahrnen Jugend einen Unterricht, dem Staate gute Bürger verschafften.

Es wäre grober Undank, wenn wir unter den Wohlthätern der Kirche die österreichischen Regenten nicht obenan setzen würden. Da wir vom Klosterneuburger De-

canate reden, so machen wir billig auf den h. Markgrafen Leopold zuerst aufmerksam. Durch die so freygebige Gründung seines Stiftes sorgte er zugleich für die Existenz von mehr als zwanzig Kirchen, und die Erhaltung der Religion und des Gottesdienstes in dieser ganzen Gegend durch einen Zeitraum von 700 Jahren ist sein Werk. Seine unmittelbaren Nachfolger haben die Besitzungen des Stiftes nicht nur bestätiget, sondern auch hier und da noch vermehrt. Auf gleiche Weise haben die österreichischen Herzoge ein unsterbliches Verdienst um die Kirchen des Landes. Ihnen hat man die Gründung mehrerer zu danken, indem sie in ihrem von Purkersdorf bis Lilienfeld eigenthümlichen Forstregale durch Erhebung alter und verfallener Capellen und Kirchen die Religion Jesu unter den Waldhüttlern zu erhalten und zu verbreiten bemüht waren. Die Herzoge von Österreich dotiren Purkersdorf und Hütteldorf, nachdem sie bereits die schöne Carthause von Mauerbach gestiftet haben. Das Aufleben der Kirchen zu St. Veit und Penzing hat man Rudolph IV. zuzuschreiben, indem er sie seiner von ihm gestifteten Propstey zu St. Stephan einverleibte. Maximilian I. gibt Gott und der heiligsten Mutter seines Sohnes öffentlich die Ehre, da er die bey dem heutigen Maria-Brunn schon von Gisella errichtete, nun aber völlig verfallene Capelle wieder erbauen ließ. Auch bezeugte er gegen den h. Leopold seine ungeheuchelte Ehrfurcht und tiefe Verehrung dadurch, daß er im Jahre 1496 zur feyerlichen Erhebung seiner Gebeine einen kostbaren Sarg von Silber opferte. Ferdinand II. wird immer in den Jahrbüchern der österreichischen Kirche ein hochgefeyerter Nahme seyn. Schon hatte er 1629 die Camaldulenser auf dem Josephsberge gestiftet, als er sein frommes Augenmerk auf die Erhebung

und Aufnahme der Capelle von Maria-Brunn richtete. Er machte nicht nur eine ansehnliche Meßstiftung daselbst, sondern beförderte auch den Bau der schönen Kirche, den die Wohlthätigkeit Ferdinands III. erst völlig zu Stande brachte. Und da sie leider! zu früh schon wieder von den Türken ruinirt wurde, so war es der Freygebigkeit Leopold I. vorbehalten, sie in ihrem gegenwärtigen Glanze herzustellen. Der marmorne Altar zum h. Eustachius ist größten Theils auf seine Kosten erbauet worden. Er und sein Nachfolger Carl VI. bauen die durch den Türkenkrieg zerstörte Kirche auf dem Leopoldsberge wieder auf. Was sollen wir erst von der großen Theresia sagen? Sie unterstützte die in Noth und Dürftigkeit gerathenen Camaldulenser mit einer Summe von 30,000 fl., sie erbaute in Schönbrunn die herrliche Capelle, sie bewies ihre kaiserliche Freygebigkeit nahen und fernen vorzüglich armen Kirchen durch reiche Spenden an Geld und Meßgewändern, ja sie zeigte manchmal ihre öffentliche Achtung gegen die Priester des Herrn auf eine sehr huldreiche Weise. Man kann ein so schönes Beyspiel in der Pfarrgeschichte von Purkersdorf und Penzing selbst nachlesen. Kaiser Joseph II. hat den christlichen Gemeinden Österreichs dadurch eine große Wohlthat erwiesen, daß er ihnen, wo es nur möglich war, eigene und bleibende Seelsorger bestimmte. Dadurch ist nur im Klosterneuburger Decanate allein, wie wir oben gesehen haben, die Zahl der Curat-Beneficien fast um die Hälfte vermehret worden. Welchen thätigen Antheil er an der Erbauung der Pfarrkirche in Reindorf nahm, ist aus der Geschichte derselben bekannt.

Diese von uns nur in einem kleinen Theile Österreichs angeführten schönen Proben der Religiosität unserer

Regenten blieben nicht ohne Segen. Der Allmächtige schützte recht sichtbar in oft sehr bedenklichen Verhältnissen das hohe Erzhaus, und flößte den christlichen Unterthanen die Liebe ins Herz, ihre guten Fürsten nachzuahmen. Von allen Seiten wurde der Eifer für die Ehre Gottes und für die Zierde seines Hauses rege, und es entstand ein heiliger Wetteifer im Gutes wirken. Mögen sie vor unser dankbares Andenken kommen, die theuren Nahmen der Christen, welche im Buche des Lebens geschrieben sind, damit wir den Vater im Himmel preisen, und auch die jüngere Nachwelt lerne, was ihre Väter im Glauben gethan haben.

In Währing hat um das Jahr 1396 Nicolaus Fraunhofer und seine Ehefrau, ihr Haus, Hof und Weingarten zur Erbauung eines Pfarrhofes abgetreten. Im Jahre 1407 erbaute Andreas Lohner, ein wohlhabender Bürger von Klosterneuburg die Capelle von Weidling, und stiftete dazu einen Geistlichen. Im Jahre 1628 setzte Jacobine Pestaluzzi, geborne Landsberger, die Chorfrauen zur Himmelspforte in Wien zu Erben ihres Dorfes Pötzleinsdorf ein, und in der Folge, nähmlich im Jahre 1746 ließ die Oberin, Gräfin von Nigrelli, die schöne Kirche sammt Pfarrhof bauen. Andreas Harena stiftete den Beneficiaten dazu mit einem Capital von 5000 fl. Herr Carl Freyherr von Pergen schenkte 1632 seine Besitzungen in Ober-Sivering den Camaldulensern, und der gottselige Marcus Abundius, ein italienischer Kaufmann in Wien, hat 1713 nicht nur die Capelle zu Neustift erbauet, sondern zu deren Erhaltung auch ein Capital von 400 fl. legirt. Zwey Wiener Bürger erbauten im Jahre 1714 mit einem Kostenaufwande von 80,000 fl.

die Bergkirche und den Calvarienberg in Hernals. In Gersthof gründete um das Jahr 1732 der Hofkriegsrath, Mathias Lidl von Schwanau, die niedliche Capelle, und stiftete das Beneficium mit einer Dotation von 40,700 fl. In Weinhaus that ein Gleiches der k. k. Hofjuwelier Joseph Fried. Schwab, mit seiner Gemahlin, indem sie die Capelle daselbst erweiterten, ihren öffentlichen Gebrauch zum Gottesdienste bewirkten, und zum Beneficium eine Summe von 13,000 fl. hinterlegten. Im Jahre 1766 machten Paul Griener sammt seiner Ehefrau, zu Kierling eine Dotation von 8000 fl., und widmeten ihr eigenes Haus zum Pfarrhofe.

Ludwig von Samper, Gutsbesitzer von Breitensee, erbauete im Jahre 1739 die Capelle daselbst, und sein unmittelbarer Nachfolger im Besitze, Johann Mich. Kienmayer, vergrößerte und verschönerte sie. Der Regierungsrath von Franz, kaufte 1755 ein Haus in Lainz, welches zu einer Wohnung des Pfarrers und Schulmeisters dienen sollte. Langstöger Valentin, k. k. Schiffmeister, und seine Frau Susanna, stifteten in St. Martin zu Klosterneuburg drey Beneficiaten. Endlich in Neu-Lerchenfeld biethet die edelmüthige Frau von Kirchstetten in ihrem Hause einem Priester die unentgeltliche Wohnung an, sie bringt theils von ihrem Eigenen, theils von anderen Gutthätern eine Entschädigungs-Summe von 4800 fl. zusammen, um von der bisherigen Mutterpfarre unabhängig zu werden, und setzet endlich die arme neue Kirche zum Universal-Erben ein. Die schöne Johannes-Capelle in Döbling erbaute 1726 Herr Hofmändl v. Mangariza.

Doch nicht einzelne Personen allein, auch ganze Gemeinden vereinigen sich mit gesammter Kraft entweder Kirchen vom Grunde aus zu errichten, oder durch

Zeitzufälle zerstörte wieder aufzubauen, oder ihre Pfarre zu dotiren. So that Heiligenstatt sammt seinen Filialen, welche zur Wiederherstellung der seit 1529 verwüsteten Mutterkirche aus dem Ihrigen alles Mögliche beytrugen. Auch die Gemeinde von Grinzing erbaute sich ihre Capelle und zwar schon um das Jahr 1426; sie stiftete wegen anwachsender Volksmenge und Gebrechlichkeit der älteren Gemeindeglieder an Sonn- und Feyertagen einen Frühgottesdienst, wozu Johann Peitelberger allein ein Capital von 1500 fl. hergab. Wie religiöse und menschenfreundlich! Die brave Gemeinde von Währing stiftete sich 1419 ihren Pfarrer mit einer täglichen Messe, und um der durch die erste türkische Invasion zu Grunde gerichteten Pfarre wieder einiger Maßen aufzuhelfen, entschloß sie sich edelmüthig, ihrem Pfarrer von jedem Hause einen Gulden abzureichen. Um das Jahr 1729 erbauten sich die Hüttler zu Preßbaum, von ihren gemeinsamen Beyträgen, und unterstützt durch zwey großmüthige Wohlthäter, den Leinwandhändler Christian Trubinger, und die Maria Elisabetha Sacherin, eine gemauerte Kirche. Die Pfarre Döbling ist nach dem Türkenkriege 1683 meisten Theils von den Einwohnern wieder hergestellet worden. Im Jahre 1732 unternahm die Gemeinde Meidling auf eigene Unkosten den Bau ihrer Kirche, und auch die von Neu-Lerchenfeld stand zusammen, sich eine Capelle zu bauen, die dann durch Geschenke fortwährend an Kräften so zunahm, daß man auf einen ordentlichen Kirchenbau denken konnte. Im Jahre 1666 stiftete die Gemeinde Baumgarten eine Jahrmesse, und da diese Stiftung durch Zeitläufe zu Grunde ging, so machte sie im Jahre 1740 eine neue auf alle Sonn- und Feyertage. Ja, durch den Drang unserer Zeit gerühret, reicht sie jetzt jährlich ihrem gering

dotirten Seelsorger bey dritthalb hundert Gulden als Unterstützung. Die obschon nur aus 300 Seelen bestehende Gemeinde Gerstho f reversirte sich ihrem bereits gestifteten aber durch die Zeitumstände minder wohlhabenden Beneficiaten jährlich 250 fl. zuzulegen, und die gute Gemeinde von Gablitz war noch mehr zu thun entschlossen, wenn man ihren Wunsch nach einem eigenen Seelsorger damals hätte erfüllen können. Diesen religiösen Geist bewährten auch die sogenannten Bruderschaften, welche ihrem früheren Ursprunge nach, Zechen genannt wurden. Diese Zechen hatten den Zweck, auf die Zierde des Hauses Gottes, und auf die anständige Feyer des Gottesdienstes zu sehen, die Kirche in gutem Baustande zu erhalten, alles Nöthige herbey zu schaffen, und die Armen zu unterstützen. Diese Corporationen existirten frühe in allen Kirchen, und in St. Martin insbesondere trifft man sie bereits im Jahre 1397 an. Zur Unterstützung solcher Verbrüderungen haben fromme Seelen häufige Stiftungen gemacht, deren in kirchlichen Urkunden des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundertes öfters gedacht wird. Die beyden in späteren Zeiten, besonders in dieser Diöcese gewöhnlichen Bruderschaften waren die von der beständigen Anbethung des h. Altars-Sacramentes, und die Christenlehr-Bruderschaft. Obgleich alle diese Corporationen unter Joseph II. aus billigen Ursachen aufgehoben wurden, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß sie wenigstens in früheren Zeiten viel Gutes stifteten. Denn durch sie wurden drey große Bedürfnisse der Kirche, die Sorge für den Gottesdienst, für die Schulen und die Armen auf eine dauerhafte Weise gesichert.

Wer nicht Kirchen baute oder Pfarren dotirte, machte sich durch fromme Stiftungen, oder andere Wohlthaten um Österreichs Kirche verdient, und es ist keine

Kirche in ganz Österreich zu finden, die nicht mehr oder weniger solche Stiftungen aufzuweisen hätte. In einigen Kirchen des gegenwärtigen Klosterneuburger Decanates sind diese Stiftungen wirklich sehr zahlreich ausgefallen, nur wenige Landkirchen können heut zu Tage wie W ä h r i n g ein Stiftungs-Capital von beyläufig 22,000 fl. aufweisen. In M a r i a - B r u n n betrug im Jahre 1763 das Capital auf Stiftmessen eine Summe von 23,000 fl. So zählt auch H i e z i n g mehrere Wohlthäter. Die fromme Andacht der Gläubigen zu der Mutter unseres Herrn bestimmte sie zu den milden Gaben, die man in der Particulär-Geschichte dieser Wallfahrtskirchen nachlesen muß. In Hiezing zeichnete sich das fürstlich E s t e r h a z y s c h e Haus durch seine Freygebigkeit aus. In M a r i a - B r u n n hingegen bewiesen sich sowohl beym Kirchen- als Klosterbau besonders wohlthätig die Gräfinnen von M a n n s f e l d, von C o n c i n und W e r t e n b e r g. Mit wahrer Großmuth ließ daselbst die Frau T h e r e s i a v o n L i e c h t e n s t e i n, Wittwe Emmanuels, Herzoges von Savoyen, den schönen Hochaltar auf ihre Kosten erbauen. Welche großmüthige Wohlthäterin war nicht die verwittwete Freyin Margaretha von Neudeck († 1602) für Mauerbach! Sie schenkte nicht nur eine große Summe zur Wiederherstellung der Kirche selbst, sondern setzte auch das Kloster zum Erben ihres bedeutenden Vermögens ein. In H e r n a l s zeichneten sich als große Wohlthäterinnen der Kirche die Frau E m m a n u e l a Fürstin von L i e c h t e n s t e i n, die Gräfin H a r r a c h, die verwittwete G r ä f i n D a u n und andere aus. Die Frau F ü r s t i n von D i e t r i c h s t e i n schenkte im Jahre 1727 der Kirche zu St. M a r t i n 750 fl. Es würde uns zu weit führen alle einzelnen frommen L e g a t e aufzuzählen. Nur eines und des andern wollen wir gedenken. So hat A d a m D o w i s c h mit seiner Frau im

Jahre 1726 der Kirche von St. Martin ein Legat von 2500 fl. hinterlassen. Daselbst befindet sich auch ein Altar zu Ehren des gekreutzigten Erlösers errichtet von dem Hauptmanne Eggendorfer, der daselbst seit 1753 seine Ruhestätte hat. Ein seltenes Beyspiel militärischer Gottesfurcht. Eben so legirte auch der Müllermeister Denk zu Purkersdorf im Jahre 1729 eine Summe von 700 fl., und Maria Salome Krebs, vermachte im Jahre 1730 für Penzing ein Capital von 1000 fl. Zu dem neuen Kirchenbaue in Währing vom Jahre 1753 trugen der Hofkriegsrath Lidl von Schwanau und Michael v. Zollern 2600 fl. bey. Die in Döbling, wie wir oben sagten, im Jahre 1726 erbaute schöne Capelle des h. Johann von Nepomuk, hatte in der Folge an Maria Anna v. Petersi, und dann auch an Joseph Max. v. Sammer, k. k. Bankal-Taxator, große Wohlthäter gefunden. Für Hütteldorf hatte Andreas Weckher, ein Binder daselbst, zur Wiederherstellung der Kirche nach der ersten türkischen Invasion mehrere Beyträge geliefert. Bey der Errichtung der Kirche zu Preßbaum leitete das ganze Geschäft mit größter Liebe und Thätigkeit der kaiserliche Förster Priechl, und in der Folge der kaiserliche Kammerrath und Waldmeister von Offner. Die Kirche von Ottokrin weiset ein Stift Capital von 3400 fl. aus. Die Kirche von Lainz hat ihre gegenwärtige Gestalt meistens den Beyträgen frommer Wohlthäter zu verdanken. Unter diese gehören vorzugsweise ein gewisser Matthäus und Juliana Huber, zwey gottselige Schwestern, geborne von Dümefl, Marianna Reich, und andere, deren Stiftungen zusammen über 4000 fl. ausmachen. Zwey edle Wohlthäter, mit Nahmen Johann Bapt. von St. Nicola, und Johann Bapt. Perinet von Wien, ließen im Jahre

1750 die St. Rochus-Capelle in Penzing mit einem Kostenaufwande von mehr als 200 fl. repariren, und Magdalena Royher beschenkte sie mit silbernen heil. Gefäßen. Die Stiftungen von Meidling und Neu-Lerchenfeld, welche man selbst in der Geschichte dieser Pfarren nachlesen kann, beweisen zur Genüge, daß der religiöse Geist unserer frommen Vorfahren auch in den späteren Zeiten nicht erloschen ist.

Es würde in der Aufzählung dieser edlen Wohlthäter, welche die Kirchen dieses Decanates aufzuweisen haben, eine große Lücke seyn, wenn wir nicht auch der Verdienste derjenigen erwähnen würden, welche diesen Kirchen seit Jahrhunderten mit Ruhme vorgestanden sind. Zwar besteht wohl das größte Verdienst der Geistlichen, so wie auch der Weltlichen, — in der gewissenhaften Erfüllung ihrer übernommenen Pflichten, also um mit dem Apostel zu reden, ut fidelis quis inveniatur. 1. Corinth. IV. 2. Hiermit würde auch dem gerechten Verdienste dieser würdigen Seelsorger nichts vergeben werden, wenn wir sie wirklich mit Stillschweigen übergehen wollten. Sie bedürfen auch ganz und gar nicht unseres Rühmens, denn es ist Einer, der sie rühmet, der nähmlich, der das Verborgene kennet. Uber diese Männer gehören zugleich der Geschichte an, und in so fern halten wir es für unrecht, die Reihe der um Österreichs Kirche verdienten Männer schon jetzt zu schließen. Den Gläubigen aber kann es zu einem besonderen Troste dienen, zu wissen, daß der Herr das Gebeth seiner Kirche, das sie an Quatembertagen um gute Hirten zu ihm schickt, erhöre.

Einige haben sich mit Muth und Standhaftigkeit dem Irrthume entgegen gesetzt, andere sind als Opfer der Türkenwuth oder Pest gefallen, wie wir bereits gesehen haben. Einige bauten Kirchen, andere Pfarrhöfe, an-

dere haben um die Schule Verdienste, und wieder andere erwiesen vorzüglich gegen die Armen sich wohlthätig. Manche haben sich durch frommen Sinn und Wandel, manche endlich durch ihre Kenntnisse ausgezeichnet. Keiner Pfarre fehlte es an Personen, welche auf die eine oder andere Art verdient geworden sind. Der Pfarrer von St. Martin, Leopold Pittner, stellte in Verbindung mit dem Stadtrichter Kueffner und anderen Wohlthätern im Jahre 1727 die fast ganz destruirte Kirche wieder her. Der würdige Teutsch, Pfarrer von Döbling, vermachte der Kirche 1504 sein ganzes Gold- und Silbergeräthe. In Penzing kam der prächtige Hochaltar, und die Erweiterung des Presbyteriums mit einem Kostenaufwande von mehr als 4400 fl., zwar durch mehrere Wohlthäter zu Stande, aber das Meiste dazu trugen die unsterbliche Kaiserin Theresia, und der selige Cardinal Erzbischof Graf Migazzi bey. Der thätige Pfarrer Adam Florian Pichler erweitert und renovirte um das Jahre 1757 aus seinem eigenen Vermögen mit 800 fl. den Pfarrhof, und auf gleiche Art ließ der würdige Pfarrer Lochi den schönen Tabernakel machen. Besonders eifrig benahm sich dieser bey der Erneuerung und Wiederherstellung der Kirche, die zur Zeit der französischen Invasion zu einem Pferdestalle dienen mußte. Ungeachtet ferners durch die Feinde dem Erzbisthume von Wien ein ungeheurer Schaden erwachsen ist, so ließen doch Se. fürstl. Gnaden unser hochwürdigster Herr Erzbischof Graf von Hohenwart mit einem beträchtlichen Kostenaufwande nicht nur den Einsturz drohenden Thurm in der St. Stephans-Capelle zu Penzing und die ganz unbrauchbare Uhr zur großen Bequemlichkeit der Einwohner wieder herstellen, sondern auch einen Theil des von dem Feinde stark beschädigten Schlosses von Sanct Veit wieder in bewohnbaren

Stand setzen. Im genannten St. Veit hat der Pfarrer Peter von Uspern im Jahre 1558 seiner Kirche zum Baue 40 Eimer Wein hinterlassen. Penzing hat überhaupt würdige Männer aufzuweisen. Der Pfarrer Ant. Bernhard Gürtler erwarb sich durch seine Kenntnisse, und durch seinen bescheidenen Eifer solchen Ruhm, daß ihn die Kaiserin Maria Theresia zum Beichtvater und Religionslehrer mehrerer höchsten Herrschaften ernannte. Und welch ein herrlicher wohlthätiger Gedanke, zumal in jener Zeit ist die Errichtung und Stiftung einer Pfarr-Bibliothek für alle Seelsorger Österreichs gewesen, welche der brave Pfarrer Weiß um das Jahr 1761 auß eigenem Vermögen gründete? Die gegenwärtige Kirche von Lainz hat der selige Cardinal Kollonitsch erbauen lassen. Der edle Samweber hat bloß durch seinen Eifer in der Seelsorge und durch sein würdiges Betragen es dahin gebracht, daß Lainz durch so viele Wohlthäter in Aufnahme kam, und einer der größten derselben, Herr von Manner, gesteht es offen, daß ihn nebst seiner Andacht, die Bewunderung dieses eifrigen Seelsorgers, und sein leutseliges Betragen zu seinem Vorhaben bewogen habe. Nicht genug! Er war selbst Wohlthäter seiner Kirche. Er trug bey, daß sie mit schönen Paramenten reichlich versehen wurde, er gab aus eigenen Mitteln 600 fl. zum Baue der Pfarrwohnung. Er setzte endlich die Kirche bey seinem Tode 1783 zum Erben ein. Der gelehrte und würdige Ören von Arup, vormals Pfarrer in Hütteldorf, dann Domdechant, und endlich Dompropst von St. Stephan, verbesserte aus seinem Eigenen die Stiftung zu Maria-Brunn, und vermochte Kaiser Ferdinand II. zur Aufnahme des Gottesdienstes, Religiosen hierher zu setzen, indem er völlig auf seine Pfründe Verzicht that. Er vermachte sowohl zum Kirchen- als

Klosterbau eine ansehnliche Summe, sammt seiner reichen und kostbaren Bibliothek. Dem Pfarrer Nicolaus Leitgeb hat man die Errichtung der Zehent-, Grund-, Satz- und Pfarrbücher, um das Jahr 1410 zu verdanken. Georg von Schomberg bewies eine solche treue Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich IV., daß dieser ihm sein volles Zutrauen schenkte. Anton Marxer, gleichfalls Pfarrer von Hütteldorf und Weihbischof zu Wien, stellte die Kirche und den Pfarrhof um das Jahr 1753 wieder her, und der würdige Franz Xav. Muthsam, vermachte ihr ein Legat von 500 Gulden. Auch Jacob Gremblinger muß ein sehr thätiger Mann gewesen seyn, weil ihm im Jahre 1600 nebst Hütteldorf auch Weidlingau übergeben wurde. In Ottokrin war der Pfarrer Niclas um das Jahr 1410 mit den gleichzeitigen Pfarrern von St. Veit, Hütteldorf und Sivering, Mitstifter der wohlthätigen Bruderschaft St. Peter und Paul, für arme und gebrechliche Priester. Ein anderer, nähmlich Thaddäus Zimmermann, stiftete den Pfarrhof zwischen den Jahren 1448—1484. Johann Bapt. Schadina muß ein wackerer Mann gewesen seyn. Er ist in dem Unglücksjahre 1683 bey drey verlassenen und öden Orten Seelsorger für die Zurückgebliebenen und Zurückkehrenden. Er hilft Hernals und Ottokrin wieder herstellen. Wolfgang Adtel, Pfarrer vom Jahre 1721—1761 setzt die Kirche zum Erben seines ganzen Vermögens ein. Johann Rohrer baute im Jahre 1762, mittelst eines sehr lästigen Baubriefes, den Pfarrhof, und durch die unermüdliche Thätigkeit des Carl Wöß, kommt im Jahre 1790 die prächtige Kirche zu Stande. In Baumgarten stiftete um das Jahr 1764 ein würdiger Weltpriester, Anton Frank, vier jähr-

liche Messen. Es ist überhaupt fast keine Pfarre in diesem Decanate zu finden, in der nicht ein oder der andere Seelsorger Stiftungen auf Jahresmessen gemacht hätte, wodurch sie sich ein doppeltes Verdienst um die Kirche sammelten, indem sie einer Seits zur fortwährenden Dauer des Gottesdienstes, anderer Seits zur besseren Sustentation ihrer Nachfolger beytrugen. In Purkersdorf ist Tobias Haas, der vom Jahre 1743 bis 1789 Pfarrer war, seines friedlichen Charakters wegen so allgemein bekannt, daß sein Andenken bey der Gemeinde noch jetzt im Segen ist. Die durch die Türken im Jahre 1683 sehr beschädigte Kirche in Hernals suchen die würdigen Pfarrer Schadina und Dreyling nach Kräften sammt den Pfarrhof wieder herzustellen. Ein Gleiches unternahm späterhin Gottfried Bering an der alten immer mehr baufälligen Pfarrkirche, für die er vieles aus eigenem Vermögen that. Er war auch ein großer Eiferer für die Wahrheit, und brachte durch seine Kenntnisse, Klugheit und Geduld manche Irrende in den Schooß der Kirche zurück. Zu Währing sind die Pfarrer Dembscher und Hirsch unvergeßliche Wohlthäter gewesen. Jener hat gegen 800 fl. für die Wiederherstellung der Schule und des Pfarrhofes, dieser aber nicht weniger zur Erbauung der neuen Kirche beygetragen; und noch neuerlich hat Carl Schäder im Jahre 1809 einen Garten von 60 Q. Klaftern zum Besten seiner Nachfolger angelegt.

Obgleich die ausübende Seelsorge die Doctorats-Würde wohl entbehren kann, so ist es doch eine für den Clerus dieses Decanates gewiß nicht ungünstige Bemerkung, daß er bey allen Hindernissen der Seelsorge, und bey allen Schwierigkeiten, welche bey der Erlangung akademischer Würden zu übersteigen sind, doch mehrere Doc-

toren, oder Baccalaureos, oder Magister der Theologie und Philosophie in diesem Bezirke aufweisen kann, ohne die vielen Doctoren im Stifte Klosterneuburg zu zählen, welches man in gewisser Hinsicht auch ein literarisches Institut nennen kann. Petrus Deckinger, Pfarrer in St. Veit, war noch überdieß Rector auf der Wiener-Universität, im Jahre 1413 *). Hierher gehört der würdige Macarius Bisenti, erst Rector des erzbischöflichen Seminariums, dann Pfarrer in Döbling, und endlich Pfarrer in der Jägerzeile. Von ihm wurde ausführlicher in der Geschichte Döblings gesprochen. Auch die Pfarrer von Dornbach, Johann Hofer um das Jahr 1813, und Albert Nagenzaum um das Jahr 1816 verdienen einer rühmlichen Erwähnung. Ersterer war Rector der hohen Schule zu Salzburg, der letztere aber wurde eben in diesem Jahre 1819 zum Abte des Stiftes von St. Peter gewählet.

Die Anzahl dieser um die Kirche Österreichs, und insbesondere um dieses Decanat verdienstvollen Männer würde noch größer ausgefallen seyn, wenn nicht ein guter Theil der Curatien von Regular-Geistlichen besorgt würde, die, wie bekannt, durch den häufig eintretenden Wechsel, oft nur kurze Zeit einer Pfarre vorstehen, und daher außer der gewissenhaften Erfüllung ihrer Seelsorger-Pflichten sich auszuzeichnen nur wenige Gelegenheit haben. Auch sind ja die schönen Handlungen der Seelsorger nicht immer aufgezeichnet worden, und nur jene sind demnach zu unserer Kenntniß gekommen, die durch ihre Publicität

*) Das Stift Klosterneuburg zählet bekanntlich mehrere Rectoren der Universität, wie man in der Geschichte dieses Stiftes sieht.

nicht leicht verschwiegen bleiben konnten. Endlich sind uns so viele Nachrichten zu Grunde gegangen, wie man daraus sieht, daß alle unsere angeführten Beyspiele kaum über das sechzehnte Jahrhundert hinausreichen, wenige ausgenommen, die ein höheres Datum haben. Doch bemerkt man schon aus dem, was wir bisher anführten, daß die Diener des Altares, so wie die österreichischen Regenten, der Adel und das ganze christliche Volk es sich angelegen seyn ließen, das Wohl der Kirche Jesu nach Kräften zu befördern, und wir nehmen keinen Anstand auch auf sie in einem gewissen Sinne anzuwenden, was der Geist Gottes von den frommen Vätern des auserwählten Volkes sagt:

Laudemus viros gloriosos et parentes nostros in generatione. Dominantes in potestatibus suis, homines magni virtute, et prudentia sua praediti .. et imperantes in praesenti populo . . Homines divites in virtute, pulchritudinis studium habentes .. Omnes isti in generationibus gentis suae gloriam adepti sunt, et in diebus suis habentur in laudibus . . Illi viri misericordiae sunt, quorum pietates non defuerunt. Cum semine eorum permanent bona, haereditas sancta nepotes eorum, et in testamentis stetit semen eorum. Et filii eorum propter illos in aeternum manebunt. Semen eorum et gloria eorum non derelinquetur. Corpora ipsorum in pace sepulta sunt, et nomen eorum vivit in generationem et generationem. Sapientiam ipsorum narrent populi, et laudem eorum nuntiet Ecclesia. Ecclesiastic. XLIV. 1—15.

Wir müssen auch noch über das Schul- und Armenwesen der Kirchen unseres Decanates sprechen. Die Kleinen

und die Armen sind ja von jeher ein Gegenstand der christlichen Kirche gewesen, und wie sollten sie es nicht seyn, da wir das Beyspiel unseres Herrn vor Augen haben? Matth. XI. 5. XIX. 14. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß mit der Stiftung des heiligen Leopold auch ein Schulunterricht verbunden war. Die erste ausdrückliche Meldung indessen geschieht unter Leopold dem Glorreichen um das Jahr 1216. Der Propst Pabo erscheint vor der Erhebung zu seiner Würde im Jahre 1279 als Vorsteher der Klosterneuburger Schule, und zwischen den Jahren 1584 — 1596 war ihr Vorsteher Johann Walter. Sie gehörte also unter die ansehnlichen Schulen des Landes. Im Jahre 1777 wurde sie zur Hauptschule erhoben. Es wurde auch damit der Lehrcurs für Schul-Candidaten verbunden, deren das Stift, welches sie größten Theils unterhielt, bis zum Jahre 1817 bey 400 lieferte. Allerdings der Anführung würdig! Der gewiß weit älteren Schule in St. Martin wird erst im J. 1763 gedacht. Von einem Schulmeister in Dornbach geschieht in den Acten dieser Pfarre schon um das Jahr 1544 Meldung, und im nähmlichen Jahre kommt auch in St. Veit einer vor, wo Maria Theresia, überall wohlthätig und groß, im J. 1772 das Schulgebäude erneuern ließ. Die Schule in Grinzing wurde im Jahre 1580 von dem würdigen Pfarrer in Heiligenstatt, Georg Flescher, errichtet; wie alt muß sie nicht erst in Heiligenstatt selbst seyn? Die älteste Nachricht von einer Schule in Penzing haben wir in einer Urkunde vom Jahre 1582 gefunden, wo zwanzig Schulknaben vorkommen. Nachrichten über die Schule von Hernals kommen seit dem Jahre 1585 vor; und noch frühere von Sivering, nähmlich im Jahre 1544. Eben so wird eines Schulmeisters in Hütteldorf

zuerst um das Jahr 1553 erwähnet. In Baumgarten existirt seit undenklichen Zeiten eine Schule. Sie befindet sich in einem Hause, das ehemals dem Stifte Fahrenbach gehörte. Über das Daseyn einer Schule in Ottokrin fanden wir um das Jahr 1660 die erste Nachricht. Die Schule in Währing ist alt; wir trafen Spuren von ihrer Existenz um das Jahr 1660 bereits an. Das schöne gegenwärtige Schulhaus ist erst im Jahre 1818 vollendet worden. Es kostete über 18000 Gulden, wozu unser hochwürdigster Herr Erzbischof das meiste beytrug. Von Purkersdorf findet man die erste Erwähnung von einem Schulmeister in einem Visitations-Berichte vom Jahre 1678. Die ersten Nachrichten über eine Schule zu Kierling finden wir zwischen den Jahren 1757 bis 1761, aber sie ist gewiß viel älter. Die ersten Spuren einer Schule zu Mauerbach sind vom Jahre 1720; jene von Kallenbergerdorf erstrecken sich nicht über das Jahr 1762. Die Schule von Kritzendorf dürfte kaum älter seyn, und das Alter der Schule von Höflein ist völlig unbekannt. Über das frühere Daseyn einer Schule in Preßbaum werden wir durch die Nachricht einer schönen Handlung in Kenntniß gesetzt, daß nähmlich der Bräumeister des Bürgerspitales, Johann Weltischofer, im Jahre 1730 zur Erhaltung der Schule daselbst etliche tausend Gulden als ein großmüthiges Legat hinterließ. Und so erscheint auch im Jahre 1742 Georg Managetta von Lerchenau durch seine großmüthigen Beyträge als Wohlthäter der Schule zu Weidling. Jene von Neu-Lerchenfeld ist mit dem Ursprunge der Pfarre selbst gleichzeitig, sie gehört in das Jahr 1732. Im Jahre 1753 kommt in der Pfarrgeschichte von Meidling zuerst der Schulmeister Jos.

Almer vor. Die Gemeinde von Pötzleinsdorf hat sich im Jahre 1746 eine eigene Schule erbauet, und Herr v. Griener war mit 500 Gulden ihr Wohlthäter. Die Schulen von Nußdorf und Döbling existiren unseres Wissens erst seit dem Jahre 1784. Vorhin gingen die Kinder beyder Ortschaften nach Heiligenstatt, welches in der Mitte liegt, in die Schule. Aus derselben Zeit sind die Schulen von Gersthof und Weinhaus. Bis dahin gingen die Kinder nach Währing zum Schulunterricht. Hiezings und Neustifts Schulen sind vom Jahre 1783 her. Die Kinder des ersten Ortes hielten sich nach Penzing, jene des zweyten nach Sivering zur Schule. Endlich hat die Schule von Reindorf mit der Kirche daselbst einen gleichen Anfang. Und so sehen wir nun, daß bey Einführung der Normalschule 1777 bereits die meisten Orte dieses Decanates mit Schulen versehen waren. Ein Zeichen, daß der Jugendunterricht auch in Österreich immer ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Kirche gewesen ist. Nicht weniger gehört auch zum Schulwesen die Errichtung des ganzen theologischen Lehrcurses in dem Stifte zu Klosterneuburg, durch den gegenwärtigen Propst Gaudenz Dunkler, der denselben seiner ganzen Vollendung entgegen führte, und auch die studierenden Chorherren der Stifte Herzogenburg und Borau seit mehreren Jahren daran Theil nehmen läßt.

Auch die Versorgung der Armen war in Österreich von jeher den Christen ein Gegenstand der Aufmerksamkeit. Die Stiftung für arme Pilgrime — ganz im milden Geiste der Christen des Mittelalters — ist der Stiftung Klosterneuburgs selbst fast gleichzeitig. Um der noch übrigen milden Stiftungen in Klosterneuburg nicht weitläufig zu erwähnen, weil sie leicht nachzulesen sind, wol-

len wir nur hier noch den wohlthätigen Gundold Tuzmann nennen, welcher um die Hälfte des vierzehnten Jahrhundertes eine schöne Stiftung für arme Frauen machte. Auch mit der Stiftung der Carthause zu Mauerbach hatte Friedrich der Schöne im Jahre 1313 ein Spital für siebenzehn Arme gegründet. Welche Wohlthat für die Armen damaliger Zeit! und welche liebreiche Anstalt eines wohlthätigen und hochherzigen Fürsten! Wir haben schon oben gesagt, daß bis Joseph II. Regierung die Zechen, und in der Folge die an ihre Stelle getretenen Bruderschaften, die Pfarr-Armen besorgten. Seit dieser Zeit aber thut dieß das eingeführte Armen-Institut. Es reicht in den meisten Pfarren hin, um die wahrhaft Dürftigen zu versorgen; nur Hernals und Reindorf ausgenommen, wo bey der großen Anzahl ihrer Einwohner, der Armen viele, der Wohlhabenden aber wenige sind. Es kommt aber diesen beyden Gemeinden sehr zu Statten, daß sie mit ihrem Armenwesen zur Stadt Wien gerechnet werden, wodurch das immer sich ergebende Deficit gedeckt wird. Andere Gemeinden, wie jene zu Hiezing, Penzing, Hütteldorf, Baumgarten und Döbling, gewinnen durch ihre Lage, da die sich während der Sommerszeit an diesen Orten aufhaltenden wohlthätigen Wiener die Armen dieser Gemeinden großmüthig unterstützen. Währing hat sogar einen Fond von mehr als 12000 Gulden für sein Armen-Institut zusammen legen können. Hier hat ein frommer und wohlthätiger Aushülfs-Priester sein in einigen tausend Gulden bestehendes Vermögen den Armen hinterlassen, und der würdige Pfarrer daselbst, Joseph Staud, bestimmte im Jahre 1808 sein ganzes Vermögen von mehr als 3700 Gulden zu dem schönen Endzwecke, daß davon (wenn es einmal so weit

anwächst), ein Haus für vier und zwanzig Arme erbauet werde. Auch in Penzing haben sich zwey wohlthätige Seelen ganz besonders hervorgethan. Magdalena Royher machte nähmlich im Jahre 1749 ein Legat von 400 Gulden, damit von den fallenden Interessen die armen Kranken dieses Ortes betheilet werden möchten, und Eleonora Schrey, eine Bildhauers Wittwe überließ im Jahre 1801 daselbst ein Gebäude zur Erziehung 12 armer Lehrjungen, die während ihrer Lehrzeit 30 Gulden, und bey ihrem Freysprechen 40 Gulden erhalten sollten. Ein wahrhaft schönes und seltenes Beyspiel christlicher Nächstenliebe! Für Hütteldorf waren der unsterbliche Denis, und der edle Pfarrer Muthsam große Wohlthäter gewesen. Ersterer legirte ein Capital von jährlichen 40 Gulden Interesse, letzterer setzte gar die Armen seiner Pfarre zu Erben seines Vermögens ein.

Diesen menschenfreundlichen Handlungen fügen wir noch bey, daß erst im J. 1813 durch die Thätigkeit des Kaufmannes Koppreiter und des Pfarrers Bukowski, so wie durch milde Beyträge wohlthätiger Seelen in Klosterneuburg ein Dienstbothen-Spital zu Stande kam, wodurch dieser dürftigen Menschen-Classe gerade in der dringendsten Noth geholfen wird.

Auch diese edlen Menschen, welche sich mitleidig um unsere Jugend und die Armen in diesem Landes-Bezirke angenommen haben, gehören unter jene Edlen, die wir unter den verdienstvollen Menschen und Wohlthätern der österreichischen Kirche aufgezählet haben. Von ihnen gelten die oben angeführten Worte buchstäblich: Hi viri misericordiae sunt, quorum pietates non defuerunt. Ewiger Friede sey auch mit ihnen, und heilige Ruhe ihrer Asche!

Es sey uns endlich erlaubet, zu all dem hier Gesagten, noch etwas weniges von den localen Merkwürdigkeiten dieses Decanates hinzu zu fügen. Die ganze östliche Seite desselben bestreichet die majestätische Donau, an welcher das kostspielige Beschlächt, und der Damm bey Nußdorf wirklich sehenswerthe Dinge sind. In diesem Decanate, hinter Purkersdorf nähmlich, entspringt der oft so reißende Wienfluß. Hier nimmt auch das cötische Gebirge seinen Anfang, dessen zwey erste Hervorragungen — der Leopold- und Josephsberg — der ganzen Gegend umher ein liebliches Aussehen gewähren. Der erstere ist auch noch in anderen Hinsichten wichtig. Er erinnert an die graue Vorzeit, in welcher ein heiliger Regent von Österreich große Gedanken für das Wohl des Vaterlandes faßte. Er erinnert aber auch an eine große Wohlthat des Himmels im Blutjahre 1683. Denn von da aus wehte zuerst das Zeichen der Befreyung den geängsteten Wienern, als die christliche Heeresmacht zum Entsatze der alten Kaiserstadt herbey eilte. Die Türken-Schanze außer Währing und Weinhaus mahnet noch immerdar an diese Schreckenzeit. Auch das Bad von Heiligenstatt und Meidling, und dann der Steinbruch bey Sivering gehören unter die Merkwürdigkeiten dieses Decanates. Nicht weniger verdienet unsere dankbare Erwähnung die so kostspielige Wasserleitung Ihrer kaiserlichen Hoheit der hochseligen Erzherzogin Christina, und Seiner kaiserlichen Hoheit des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen. Dieses große wohlthätige Werk, dessen nur menschenfreundliche Herzen fähig waren, gibt mehreren mit Wassermangel kämpfenden Vorstädten Wiens hinlänglichen Vorrath dieses ersten Lebensbedürfnisses; es war daher auch höchst

billig, die erste Eröffnung dieser herrlichen Wasserleitung mit einer religiösen Feyer zu beginnen *). Diese Wasserleitung hat in dem Gebirge dieses Decanates ihren Ursprung, und läuft in den unterirdischen Röhren quer durch dasselbe bis in Wiens Vorstädte. Endlich dürfen wir auch nicht der schönen Anlagen, Parks und Gärten vergessen, welche dieses Decanat vortheilhaft auszeichnen. Unsere verehrten Leser werden sich gewiß an die seligen Stunden erinnern, die sie im schönen freyen Naturgenuße in den Anlagen und Gärten von St. Veit und Hacking, von Pötzleinsdorf und Neuwaldegg, von Döbling, Hiezing und Baumgarten zugebracht haben. Die späte Nachwelt wird den edlen Urhebern davon Dank wissen, die mit einer seltenen Liberalität diese lieblichen Aufenthaltsorte Jedermann öffneten.

Doch dieses alles übertrifft das wahrhaft große kaiserliche Lustschloß Schönbrunn. Man muß es selbst gesehen haben, um sich eine rechte Idee davon zu bilden. Jede Beschreibung kann nur ein schwaches Gemählde von diesem Tempe Österreichs seyn. Wir berufen uns daher wiederhohlt auf die in unserer Geschichte benannten Werke.

Aber auch die kirchlichen Monumente verdienen unsere Aufmerksamkeit. Das so alte und wichtige Stift von Klosterneuburg enthält so manche merkwürdige Denkmäler, wie z. B. die St. Leopolds-Ca-

---

*) Siehe des würdigen P. Adrian Gretsch, Doctor der Theologie, und Profeß zu den Schotten, nun Pfarrer in Gumpendorf, Predigt, welche bey dieser Gelegenheit in der Pfarre Gumpendorf von ihm gehalten wurde. Wien. 1805. Bey Math. Schmidt.

pelle, die Leopolds-Gruft, und so manche wichtige Grabsteine. Sehenswerth ist der Erzherzogs-Hut von dem Hochmeister des deutschen Ordens, Erzherzog Maximilian, dargebracht im Jahre 1616. Sehenswerth ist auch das prächtige Stiftsgebäude, die Kirche, die Bibliothek in mancher Hinsicht (die marmorsteinerne Capelle von Leopold dem Gloreichen erbauet, macht jetzt eine wahre Zierde des Ritterschlosses in Laxenburg). Auch vorzüglich schöne Kirchen und Gottesäcker enthält dieses Decanat. Wir rechnen zu den ersteren die Stiftskirche zu Klosterneuburg, und die alte St. Martins-Kirche daselbst, die Kirche von Hernals, Ottokrin, Währing, Penzing, Hiezing, Maria-Brunn, Mauerbach, Neu-Lerchenfeld, und die artigen Capellen zu Dornbach und Schönbrunn. Die anderen Kirchen sind zwar mehr größeren Capellen ähnlich, aber sie sind dabey auch niedlich und schön, wie z. B. die Johannes-Capelle in Döbling. Als Wallfahrts-Kirchen zeichnen sich ferner in diesem Decanate aus: Maria-Brunn und Hiezing, ehedem auch Lainz und Purkersdorf. Unter den Freydhöfen hat vor allen jener von Penzing und Währing den Vorzug. Sie sind voll schöner Grabmäler. Wirkliche Meisterstücke sind in Hernals das Grabmal des Herrn Feldzeugmeisters Grafen von Clairfait, und noch mehr das herrliche Denkmal der Barbara von Rothmann, verfertiget von Canova, und in der Penzinger-Kirche aufgestellt. Nicht weniger merkwürdig ist die Moritzruhe in Neuwaldegg, und des unsterblichen Loudons Grabmal in Hadersdorf. Und wer möchte nicht überhaupt bey den Grabstätten eines unvergeßlichen Denis, Collin, des treuen Clery, und anderer uns lieben Frommen, in diesem Decanate ruhenden

Christen, gerne verweilen? Die Liebe ist ja stärker als alle Bande des Todes, und von diesen stillen ruhigen Grabhügeln erhebt sich der durch das Gewühl der Stadt niedergebeugte Geist leichter zu den seligen Höhen, wo Friede und Freude wohnt im Herrn.

Wir sind nun am Ende unseres historisch-moralischen Gemähldes, das wir unseren verehrten Lesern von diesem ersten Decanate vor Augen legen wollten. Die Reichhaltigkeit der Gegenstände wird unsere Weitläufigkeit entschuldigen und einer Nachsicht würdig machen, die wir von Niemanden mit gerechterer Zuversicht erwarten können, als von einem christlichen Leser.

Wien, im December 1819.

Die Herausgeber.

Inhalt.

	Seite
Vorrede.	5
Hernals.	1
Ottokrin.	19
Neu-Lerchenfeld.	28
Dornbach mit der Filiale Neu-Waldegg.	35
Mauerbach, Stift und Pfarre.	45
Hütteldorf.	75
Maria-Brunn.	86
Filiale Weidlingau.	97
Filiale Hadersdorf.	101
Filiale Haimbach.	104
Purkersdorf.	—
Filiale Gablitz.	115
Preßbaum.	117
St. Veit an der Wien.	122
Filiale Hacking.	132
Penzing.	134
Filiale Breitensee.	153
Localie Baumgarten an der Wien.	154
Lainz mit der Filiale Speising.	160

Seite

Hiezing. 167

Lustschloß Schönbrunn. 185

Hof-Capelle zu Schönbrunn. 200

Meidling an der Wien. 201

Reindorf. 211

Pfarre Hernals *).

Hernals eigentlich Herinals, ein Dorf, liegt an der westsüdlichen Linie Wiens, und erkennt als Grundobrigkeiten die Stiftsherrschaft Dornbach und das Dom-Capitel bey St. Stephan in Wien, von denen das letztere auch das Patronatsrecht der Pfarre besitzet.

Die Lage des Dorfes herin oder dießseits des Baches Als (intra alsam) gab ihm, so wie der umliegenden Gegend, den Nahmen „Herinals." Eine Urkunde **), in welcher Berthold de Laup 1281 dem deutschen Orden mehrere in der Ried Eselhart, — heut zu Tage Breitenfeld und Alserbreiten — intra alsam (herin Als) gelegene Weingärten und Äcker schenkt, setzt dieß außer allem Zweifel. Aus dem nähmlichen Grunde erhielt das vormalige Kirchenwäldchen rückwärts der Als den Beynahmen retro alsam; die Gegend an der Biegung dieses Baches gegen Gersthof heißt noch am Alsegg; was sein Lauf ferner berührt, am Alsbach; und die Vorstadt Thury, wo vormals die Pfarre St. Johann mit einem Siechenhause gestanden hat, trug in der Vorzeit die Benennung: Siechenals. — Von eben diesem Bache nennt sich die gerade zur Hernalser Linie führende Gasse der Vorstadt Wiens die Alsergasse.

Gleich der Umgegend, die sein Lauf berührt, gab er auch einem adeligen Geschlechte früherer Zeiten den Nahmen. Die Brüder Diepoldus und Nendingus de Als erscheinen schon um das Jahr 1135 in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg ***). Den ersteren finden wir auch als Zeugen in der Schenkungsurkunde, die Herzog Heinrich Jasomirgott

---

*) Aus den Acten der Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. H Nro. XXII. in 2 Faszikeln.

**) Duellius in hist. ord. teut. pag. 58. Nro. 15.

***) Fischers (Max.) Urkundensammlung pag. 39. Bernh. Pez. Thes. Anecd. T. VI.

(1141—1177) dem Stifte St. Peter in Salzburg über das Gut und den Wald zu Dornbach ausstellte *). 1190 unterschrieb sich ein Heinrich von Alse unter den Zeugen in einem Schenkungsbriefe, wodurch Alsardus de Tulna der Kirche u. l. F. zu Niwenburg seine Weingärten überließ; und 1230 ist Rudiger von Als Zeuge bey der Schenkung von 4 Bauergütern, die der wackere Herberd von Roßbach dem Kloster Zwettl machte **). In der Mitte des dreyzehnten Jahrhundertes nahm ein Ortliebus an den Zügen der Kreuzfahrer Theil, verweilte vielleicht längere Zeit in Griechenland, oder machte sich die Sprache oder Sitten jenes im Sturze noch merkwürdigen Reiches eigen, und erhielt oder gab sich den Beynahmen Graecus (der Grieche), den seine Nachkömmlinge fortdauernd beybehielten. Daher finden wir in einer Urkunde vom Jahre 1279 ***) Hainricus dictus Grecus de Als, Vater dreyer Söhne. Niclas Grecus, miles de Als † 1307, liegt nebst seinem Sohne Heinrich bey den Minoriten begraben ****); und Hans der Griech auf Als verkauft 1322 seine Weingärten am Alsegg. Zum letzten Male geschieht dieses Geschlechtes im Jahre 1356 Meldung in einer Urkunde, wo Niclas von Hundsheim und seine Hausfrau, Gottfried und Ulrich die Griechen von Als Brüder nennt.

Wer die erste Kirche zu Hernals dem h. Bartholomäus zur Ehre, und wann sie erbauet worden, hierüber vermögen wir, leider! nichts Bestimmtes anzugeben. Zwar nennt der österreichische Historiograph Lazius einen Otto von Neuburg im Jahre 1282 als den Erbauer dieser Kirche, allein schon der Beysatz, „daß er die Kirche zum h. Bartholomäus in Siechenals erbauet habe," weiset deutlich auf eine Capelle bey dem Siechenhause am Als, dem heutigen Thury, wo schon im Jahre 1156 die Pfarrkirche St. Johann am Als errichtet war.

---

*) Eben diesem Stifte schenkte zur Zeit des Markgrafen Leopold des Heiligen ein Graf Sieghard von Pleyen zwey Huben de proprietate sua ad Alsam. Pez cod. dipl. P. I. pag. 312.

**) Link Anal. Zwettl. T. I. pag. 291.

***) Fischers (Max.) Urkundensammlung. S. 274.

****) In Hieron. Pez. script. Rer. Austr. T. II. D. Necrol. Frat. min.

Mit mehr Wahrscheinlichkeit dürften wir die Gründung des ersten Gotteshauses zu Hernals dem Stifte St. Peter zuschreiben, daß auch in diese Gegenden, sobald sie Besitzungen erhalten hatte, wie nach Dornbach, nicht nur eine bessere Cultur ihrer Güter, sondern auch die Verehrung Gottes verpflanzet haben konnte. — Eben so wenig wie für den Gründer, biethen sich für die Erbauung der Kirche im zwölften Jahrhunderte Beweise dar. Diese aus dem Baue des Gotteshauses herzuleiten, ist viel zu gewagt, weil die gothische Form, die gleiche Breite des Schiffes mit dem Presbyterio, die Solidität der Kirche aus Quadersteinen auch dem dreyzehn = und vierzehnten Jahrhunderte entspricht, und erst unter den Ferdinanden ein neuerer Geschmack empor gekommen ist. Sind wir für die früheren Jahrhunderte über das Daseyn der Kirche in Zweifel, so haben wir jedoch Gewißheit in Hinsicht des vierzehnten, denn in den Urkunden von der Otten = Heim Capelle (St. Salvator in Wien) findet sich, daß im Jahre 1352 Andreas, und 1364 Chunrad als Pfarrer bey St. Bartholomäus in Hernals angestellet waren. In einem in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrten Verzeichnisse der Pfarrer aus dem fünfzehnten Jahrhunderte wird gleichfalls der Pfarrkirche zu Hernals erwähnt.

Im sechzehnten Jahrhunderte besaß ein Herr von Roggendorf Hernals als ein kaiserl. Lehengut, sammt dem Patronatsrechte über die Kirche. Als einen Hüter der Kirche zeigte er sich in der That; denn da sie ihrer Baufälligkeit wegen einer Erneuerung bedurfte, so trug er dafür die nöthige Sorge. Ein Quaderstein, auf welchem die Jahreszahl 1517 eingehauet zu lesen war, hat uns sein Verdienst um die Kirche aufbewahret, während alle seine übrigen Handlungen in den Strom der Vergessenheit versunken sind.

Zwölf Jahre hierauf 1529 theilte Hernals mit dem Vaterlande das Loos der Verwüstung in dem ersten Einfalle der Türken. Was die redliche Hand des Roggendorf an ihr gebessert, zerstörte das Feuer, dem sie die zügellosen Feinde mit der Schule, der Pfarrwohnung und den übrigen Häusern übergaben. Die Bewohner entflohen sammt ihrem Hirten. Den zu lange Verweilenden ward Tod oder Gefangenschaft.

Der Feind entfloh, doch die Brandstätte verkaufte schon im folgenden Jahre 1530 Wilhelm von Roggendorf an Johann von Geyer (k. k. Hofkammer-Archiv). Der zurückgekommene Pfarrer Georg Schwaiger fand kaum so viel, die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Er sah sich daher gezwungen, eine wöchentliche Messe bey der Kirche St. Michael in Wien für jährliche 6 Schillinge Pfennige zu übernehmen, da auch der Gutsbesitzer ihm nur karge Unterstützung both.

Niemand schien für die verödete Kirche und ihren Vorsteher ein wohlthätiges Herz haben zu wollen. Nach einem Visitations-Berichte über den Zustand der Pfarren in Österreich befanden sich noch 1544 die Kirche und der Pfarrhof in dem schlechtesten Baustande; die Güter derselben, fünf Weingärten, verödet; die Bewohner des Ortes, Kinder der Armuth, nicht einmal im Stande zur Erhaltung der Kirche und ihres Pfarrers den jährlichen Pfennig abzureichen. — Lange Zeit finden wir daher auch Hernals ohne eigenen Seelsorger, bloß der Obhut der nachbarlichen Pfarrer zu Dornbach und Ottokrin anvertraut.

Doch war dieß nur der Anfang noch traurigerer Ereignisse. Immer mehr verschlimmerte sich der kirchliche Zustand dieser Gemeinde unter den Händen der Protestanten. Die Familie Geyer, längst schon für die Grundsätze der neuen Lehre gewonnen, darum auch lau, dem katholischen Pfarrer und der Kirche zu Hülfe zu kommen, benützte freudig die Erlaubniß Maximilian II., wodurch den Herren und Rittern vergönnet wurde in ihren Schlössern, Dörfern und Städten den Gottesdienst nach der Augsburgischen Confession abzuhalten. Noch im nähmlichen Jahre 1568 wurde ein Prediger der lutherischen Lehre nach Hernals gerufen, Johann Muglender *) welcher die verlassene Kanzel besteigend, dem verwaisten Volke wohl Unterricht, aber nicht in der Wahrheit gab. Der ausgestreute Same trug bald die erwarteten Früchte, denn leicht gab sich das Volk den neuen

*) Raupach, erläutertes evangel. Österreich. Hamburg. Dritte Fortsetzung und Waldau's Geschichte der Protestanten in Oesterr. ꝛc. Anspach 1784. 2. Band.

Grundsätzen hin, die es von seiner Herrschaft mit so vieler Begierde umfassen sah, und von Muglender nicht ohne Beredsamkeit vortragen hörte.

Adam Geyer von Osterburg rief in der Folge 1576 noch einen zweyten Prediger, Ambrosius Ziegler, nach Hernals, da der Beyfall, welchen die neue Lehre fand, auch eine Menge Zuhörer aus der Hauptstadt lockte. Dieser stand jedoch nicht lange auf seinem Platze; eine bedenkliche Krankheit warf ihn auf's Lager, das er nicht mehr verlassen sollte. Darum nahm er den nachher so berühmten Reisenden *) Salomo Schweigger zum Gehülfen an, der aber seine Stelle noch in demselben Jahre mit jener eines Gesandtschaftspredigers bey dem Grafen Joachim von Sinzendorf vertauschte.

Die Fortschritte des Protestantismus gewannen immer mehr an Umfang. Der Ritter- und Herrenstand hatte alle Stellen von Einfluß und Bedeutung, insbesondere das so wichtige Steuerwesen ganz in Händen. Im Gefühle dieses Übergewichtes hörte er nicht auf, neue Begünstigungen von dem Landesfürsten zu ertrotzen, vernachlässigte, den ausgestellten Reversen gemäß, das Volk der Märkte und Städte und seiner eigenen Herrschaften von dem Besuche der Predigten hintanzuhalten, war vielmehr immerwährend thätig seine Partey zu vergrößern. Ganz nach diesem Geiste handelte die Familie Geyer. Als die Kirche die aus allen Gegenden herbeyeilenden Zuhörer nicht mehr fassen konnte, ließ sie den Prediger von einem Vorsprunge ihres Hauses zu dem Volke reden, der Jugend in der Schule Luthers Postillen und Schriften vorlesen, wobey man nicht vergaß, in die jugendlichen Gemüther Haß und Unduldsamkeit gegen die Katholiken einzuimpfen **). Starb einer der gewonne-

---

*) Nach Jerusalem und die übrigen h. Örter. Er gab auch 1592 einen Katechism in italienischer Sprache zum Gebrauche der Christensclaven in Algier heraus. † 1622 zu Nürnberg.

**) Bewährte Zeugen erzählen: Opitz habe in seinen Predigten die Leute so sehr erbittert, daß sie, so oft sie von ihm gegangen, Lust gehabt, die Päpstlichen, welche er allezeit als Abgötterer verdammte und dem Teufel übergab, mit blutigen Händen zu zerreissen; darunter habe er auch der Obrigkeit nicht geschont, sondern dieselbe, so viel an ihm, verhaßt machen wollen, daß allbereits einige rohe Gesellen sagten: sie wollten

nen Anhänger, so wurde ihm ein glänzendes Leichenbegängniß und eine hochtrabende Trauerrede gehalten, während man die Katholiken ohne Sang und Klang zur Erde bestattete *).

Nicht mit Unrecht drang daher Rudolph II., die Gleichstellung der katholischen Religion mit der protestantischen im Augenmerke, auf die genaue Befolgung der ausgestellten Reverse. Um die Bewohner Wiens von dem Besuche der Predigten zu Hernals abzuhalten, ließ er die Kirche schließen (1577). Da die Protestanten, welche die Universitäten zu Heidelberg und Rostock hierüber zu Rathe gezogen hatten **), den Gehorsam verweigerten, hielt er sich zu strengeren Maßregeln berechtigt. Er verbannte die Prediger aus dem Lande, untersagte ihre Wiederanstellung, und verboth alle Ausübung des Gottesdienstes (1585). Das Loos der Verbannung scheint Johann Mugler mit seinen Amtsbrüdern nicht getheilt zu haben, da wir ihn noch bis 1599 in Österreich finden.

Besonders schmerzlich mögen diese Ereignisse der Familie Geyer gewesen seyn. Sie hatte bisher auf ihren Gütern die neue Lehre mit zu großem Eifer begünstiget, und sich in dieser Begünstigung zu sehr gefallen, um nun auf einmal zurücktreten zu wollen, oder mit weiser Ergebung günstigere Umstände abzuwarten. Ferdinand Geyer von Osterburg, damals Herr zu Hernals, eröffnete, da die Kirche geschlossen war, den Saal seines Hauses zum Bethorte, rief zur Feyer der Ostern einen Prediger aus Kagran hierher, der nun am Ostertage aus einem Fenster des Schlosses dem zahlreich versammelten Volke öffentliche Vorträge hielt. Voll Unwillen gegen die Gewalt, mit der man die Anmaßungen seiner Glaubensgenossen eingeschränkt hatte, und beseelt vom regen Hasse gegen die Katholiken, mochte er wohl die Ausdrücke nicht gewählt haben, und daher seine Predigt die Beschuldigungen verdienen, welche

---

lieber bey den Türken wohnen mit ihrer Confession, als bey den Orten, wo der R. kath. und apost. K. Religion und Lehre gehalten. Siehe Hormayer im Leben Rudolphs II. Öster. Plutarch. 7. Heft. S. 54.

*) Mehrere dieser Leichenreden sind in Druck erschienen.

**) Dieß Actenstück findet sich in Raupach erläut. evang. Österreich. XXIV. und XXV. Beylage.

ihr von einem Zeitgenossen gemacht werden *). Wenigstens wurde durch dieselbe das versammelte Volk so sehr erhitzt, daß es die mit dem kaiserl. Siegel verschlossene Kirche gewaltsam öffnete, und den Prediger auf die Kanzel führte.

Gleiche Gesinnungen, nur weit größerer Eifer für die Reformation beseelte den neuen Besitzer von Hernals, Helmhard Helferich, Freyherrn von Jörger. Seine Familie hatte eine der ersten Luthers Lehren angenommen. Dorothea geb. von Räming, 1524 Wittwe des Ritters und Landeshauptmannes Wolfgang von Jörgern unterhielt selbst mit Luthern einen Briefwechsel, und verwendete große Summen zur Unterstützung armer Theologen in Wittenberg **). — Darf man sich wundern, daß Helmhard von Jörgern, dem gleichfalls ein großes Vermögen zu Gebothe stand, alles anwendete, seiner Religion Glanz und Aufnahme zu verschaffen!

Die günstigste Gelegenheit fand sich hierzu, als die Capitulation des K. Mathias (29. März 1609) den Protestanten alle unter Maximilian genossenen Vorrechte wieder gab. Drey Prediger wurden nun nach einander in Hernals angestellt, Johann Sartorius († 1615), Simon Mann († 1617) und M. Johannes Snoilshick (1615 seines Amtes entsetzt, † 1617). Ihnen folgten M. Johann Mülberger, M. David Steudlin und Elias Ursinus. — Auch einen Oberprediger hielt man späterhin nicht für überflüssig, wozu Dr. Johann Gottfried Thumm auserwählt wurde, der auch bereits in Hernals eine Probepredigt gehalten hatte. Kurz die Umstände schienen so günstig, daß Dr. Matthias Hoe, Superintendent in Plauen, ein geborner Österreicher, als er bey einem Besuche zu Hernals am Trinitäts-Feste (August 1609) aus einem Fenster des Schlosses einer Menge von mehreren Tausenden predigte, seine Freude nicht genug in Worte zu fassen wußte ***).

---

*) Der Pfarrer von Ottokrin Johann Mayer in seinem Berichte vom 13. April 1585, über den Religionszustand des D. Hernals.

**) Raupach im erläut. evang. Öst und Waldau Geschichte d. P. 1. B.

***) Diese Predigt ist gedruckt. Leipzig 1610 in 4to. Vgl. Rambach 3. Forts. S. 238.

Wäre diese Freude rein gewesen, wir würden an dem Betragen unserer Gegner weniger Tadelnswerthes finden, — allein „Verachtung, freventlicher Muth sind ungetreue Führer." Mit ihrem Glücke verband sich alsogleich die Sucht die Zahl ihrer Anhänger zu mehren, schnell benützten sie jede Gelegenheit ihren Haß gegen die Katholiken auszusprechen. Ihre Prediger kamen häufig in die Stadt, mietheten in denselben Wohnungen, verrichteten dort die Ceremonien der Kindertaufe und des Abendmahles, hielten in den Häusern einzelner Anhänger Ermahnungen und Reden, ja gingen in ihrer Unklugheit so weit, an öffentlichen Orten (auf den Bänken vor den Häusern) die katholische Religion mit Schimpf, Spott und anderen Lästerungen anzugreifen *). Wie vergaßen sie so ganz die bekannten Worte des alten Dichters:

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus in bonis,
Ab insolenti temperatam
Laetitia.

Die errungenen Vortheile nicht zu verlieren, als ihnen nach Ferdinand II. Thronbesteigung Gefahr drohte, ergriffen die protestantischen Stände sogar unrechtmäßige, wahrhaft unedle Mittel. Sie verweigerten die Huldigung, sammelten auf ihren Gütern eine bewaffnete Macht, traten mit den aufrührischen Böhmen in Bund, ja mehrere aus ihnen hatten sogar die Dreistigkeit, von Ferdinand die Einwilligung zu diesem Bündnisse zu verlangen. Mit großer Thätigkeit unterstützten sie ferner die Unternehmungen der Böhmen und Bethlen Gabors, der Wien am 24. October 1619 zum zweyten Male einschloß. Wir würden diese Begebenheiten nicht erwähnen, wäre nicht der Freyherr Helmhard Jörger ein thätiges Mitglied jenes Bundes gegen den Landesfürsten gewesen, dessen Beschlüsse er in den Versammlungen zu Horn und Rötz (1608 und 1619) unterzeichnete. Deßhalb wurde er auch von dem Kaiser mit der Acht belegt, und seiner Güter verlustig erklärt, 17. April 1622 *).

*) Vgl. die Klagschrift des Bischofs Klesel. Vom 8. April 1612.
**) Khevenhüller Annales Ferd. Tom. X. p. 732.

Hernals, als erledigtes Lehengut des Kaisers, ward nun von demselben dem Dom-Capitel zu Wien zum Geschenke gemacht. Gleichzeitig wurden die protestantischen Prediger von Hernals verbannt, die Kirche in brauchbaren Stand gesetzet, das Innere derselben *) gereiniget, und wieder mit 3 Altären, die von den Protestanten waren hinweggeräumt worden, und einer neuen Kanzel geschmücket.

Am Festtage des Apostel Bartholomäus 1625 bestieg nach vielen Jahren zum ersten Male wieder ein katholischer Priester, der Hof- und Domprediger Johann Baptist Labbe, aus dem Orden der Gesellschaft Jesu, die lange mißbrauchte Kanzel. Seine herrlichen Rednertalente unterstützte der Gründer der christlichen Kirche, denn viele aus jenen, welche so lange im Irrthume und Zweifel geschwanket hatten, wurden für die katholische Religion gewonnen **). Nulla in discendo mora est, sagt Beda, ubi spiritus sanctus doctor est. So bewähret sich immer die Kraft der Wahrheit. Sie wirkt, wie Tasso singt, auf unsere Seele, wie Sonnenlicht auf ein Geschöpf der Nacht, — und zeigt dieselbe nach Seneca auf eine so auffallende Art, daß sie sogar im Kampfe gegen die Kälte, Trägheit, List und Kunstgriffe der Menschen nur durch sich selbst zum Sieger wird.

Nach geendigter Rede wurde unter dem allgemeinen Beyfalle der Gemeinde Leonhard Strobel als Pfarrer eingeführt. Zwar suchte die Unduldsamkeit der Gegenpartey die Andacht und die Freude so vieler in Bestürzung zu verwandeln, da sie das der Kirche zunächst stehende Haus absichtlich in Flammen setzte, allein das Feuer ward bald getilgt, und die daran Verdächtigen aus dem Orte vertrieben ***).

---

*) Spelaco, quam domui sacro similior, sagt Mitterndorfer in s. Conspectus hist. univ. Vienn. P. III. p. 163.

**) Das Bild Labbe's in der Reihe der Dompredigter (dermalen in dem Gebäude der erzbischöflichen Kur) erhielt zum Andenken dieser Begebenheit folgende Unterschrift: P. Joan. Bapt. Labbe Aust. Vien. ex aulico Leopoldi Archiducis Ep. Passav. supremae cathedrae ad S. Stephanum orator, vir potens opere, et sermone, praedicantes Luthericolas ex templo Hernals trium Aust. Statuum potentia suffultos exegit, etc. † 1633.

***) Mitterndorfers consp. hist. univers. Vienn. P. III. p. 163, und die handschriftliche Hausgeschichte der Jesuiten des Profeßhauses im Besitze des Aloys von Bergenstamm.

Die Frömmigkeit K. Ferdinands II. zierte einige Jahre hernach Hernals mit einem eigenen Denkmale. Er beschloß nähmlich auf dem Platze, wo Luthers Lehre so lange vorgetragen wurde, das h. Grab nach der Form des zu Jerusalem bestehenden zu errichten. Der Prediger Carl Muffart, aus dem Orden der G. Jesu, fand so viele Wohlthäter, daß hierzu auch die sogenannten Stationen (7 an der Zahl) auf dem Wege von dem Schottenthore nach Hernals erbauet werden konnten. Die erste Station ließ der Stadtmagistrat errichten, zu den übrigen trugen das Meiste das Dom-Capitel und die Bruderschaft der 72 Jünger Christi bey St. Stephan bey. — Nach Vollendung derselben wurde, wie es eine am Fronleichnamsaltare bey St. Stephan angebrachte Inschrift erzählt, am 23. August 1639 der erste Bittgang von dem Bischofe zu Wien Philipp Grafen von Breuner angestellt, den der nachfolgende Kaiser Ferdinand III. und sein Bruder, Erzherzog Leopold begleiteten. Als der Zug in die Pfarrkirche kam, geschah die feyerliche Weihe des Grundsteines zum h. Grabe, den Ferdinand III. hierauf in die Erde versenkte. Zugleich opferte der fromme Fürst 6 Ducaten zur Kirche des h. Bartholomäus und zum h. Grabe 2 Ducaten, beschenkte ferner den Pfarrer mit zwey, den Schullehrer, und jeden der beyden Kirchenväter mit einem Goldstücke, welche Güte des Kaisers, auch von den Nachfolgern nachgeahmt so wie der feyerliche Bittgang, bis zum Jahre 1758 fortgedauert hat.

Die Ruhe umfing nun einige Jahre Hernals, bis sie durch den zweyten Einfall der Türken in Österreich, 1683, auf's neue gestöret wurde. Plünderung und Verwüstung war das Schicksal dieses Ortes, dessen Ebenen rückwärts der Kirche sich die Feinde zum Lagerplatze wählten. Als am 12. September die vereinigten Heere zum Entsatze der Hauptstadt anrückten, stürzten sich mehrere Scharen Uhlanen aus dem Walde von Dornbach zu hitzig auf die hier in Schlachtordnung stehenden Türken. Anfangs gewannen sie zwar einige Vortheile, allein bald gelang es dem übermächtigen Feinde sie in dem Rücken und an den Seiten anzugreifen, so daß sie beynahe alle den Untergang gefunden hätten, wenn ihnen nicht baierische und kaiserliche

Truppen zu Hülfe gekommen wären. — In dem von den Türken verlassenen Lager fand man ein Marienbild, das ganz durchlöchert war, und den Türken zur Schießscheibe gedient hatte.

Nach der Befreyung des Vaterlandes kehrten die Bewohner des Dorfes in die verwüstete Heimath zurück, mit ihnen der Pfarrer von Dornbach Johann Bapt. Schadina, auch Hirte dieses Ortes. Die Unglücklichen suchte er mit freundlichem Troste aufzurichten, den Dürftigen Hülfe zu reichen, für die beschädigte Pfarrkirche Wohlthäter zu finden. Der Herr segnete sein Bemühen, denn sein Nachfolger Ferdinand Treylius (Dreyling) vermochte schon die nöthigen Baulichkeiten zu besorgen, die Kirche sogar zu erweitern und den Thurm 1692 mit einem neuen Geläute zu versehen. Er war der letzte Pfarrer, der mit Hernals auch die Seelsorge von Dornbach verband. Unter ihm wurde die Führung der Pfarr-Protokolle dieses Ortes neuerdings angefangen.

Im Jahre 1708 übernahm das Dom-Capitel als Kirchenpatron die Ausübung der Pflichten eines Pfarrers und stellte deßhalb aus seiner Mitte den Domherrn und Doctor der Philosophie Ferdinand Schöpfer der Gemeinde vor. — Unter diesem würdigen Manne wurde das folgende Jahr (am 19. September 1709) von dem Bischofe zu Wien, dem Freyherrn Franz Ferd. von Rumel, der Grundstein zu dem Calvarienberge rückwärts des h. Grabes gelegt. Zwey reiche Bürger von Wien, Georg Neuhauser, ein Branntweinbrenner, und Johann Ferdinand Eysenhut, ein Schneidermeister, im Vereine mit der Bruderschaft der 72 Jünger bey St. Stephan, unternahmen dieses kostspielige Werk, womit sie noch eine eigene Kirche verbinden wollten.

Glücklich brachten sie es auch im Jahre 1714 zu Stande. 80,000 Gulden hatten sie darauf verwendet, doch vor ihren Augen stand ein neues Gotteshaus sammt dem Calvarienberge, auf den 72 Stufen führten, und der mit Scenen aus der Leidensgeschichte geschmückt war. Auch die Erhaltung der neuen Baue wurde von der Bruderschaft der 72 Jünger übernommen. In diese Kirche begannen nun die sogenannten Buß-Processionen am Charfreytage mit großen schweren hölzernen Kreuzen von

der Domkirche zu St. Stephan in Wien nach der Sitte jener Zeiten. Papst Urban VIII. und Benedict XIV. ertheilten solchen Büßern sogar Ablässe. Im Jahre 1759 wurden sie aber wieder, einiger eingeschlichenen Mißbräuche wegen, abgeschafft.

Noch während des Baues der ersterwähnten Kirche traf Hernals das Unglück von der 1713 herrschenden Pest ergriffen zu werden. 134 Menschen wurden durch dieselbe ein Opfer des Todes, die Übriggebliebenen, von Dankbarkeit gegen den göttlichen Erhalter erfüllet, vereinigten sich zur Erbauung einer Capelle. Der fromme Vorsatz wurde bald darauf auch ausgeführt, und zwar auf dem Platze, wo dermalen das Haus des Maurermeisters steht, — die Capelle zu Ehren der h. Anna geweihet, und fleißig von der Gemeinde besuchet. Späterhin wurde in derselben das Bildniß der h. Maria von Czestochau aufgestellet, den Söhnen des Vaterlandes merkwürdig, weil die große Kaiserin Maria Theresia in der Zeit ihres schwankenden Thrones vor demselben Trost suchte und fand.

Die Sorgfalt und Treue, welche der Domherr und Pfarrer Ferdinand Schöpfer den an der Pest Darniederliegenden bewiesen, hatte seine Kräfte erschöpft. Da sich noch überdieß der Zug der Wallenden zum h. Grabe täglich mehrte, so wurden ihm von dem Dom-Capitel sechs Priester der bischöflichen Kur zugetheilt, zu deren Unterbringung Ferdinand Eisenhut sein eigenes Haus, — das heutige Erziehungs-Institut für Officiers-Töchter, — dem Domkapitel als Eigenthum übergab. — Unter diesen Priestern fielen durch Beförderungen häufige Veränderungen vor, wodurch der Gang der Geschäfte nur zu oft gestöret wurde; die Bruderschaft der 72 Jünger bey St. Stephan, denen, wie gesagt, die Erhaltung der Bergkirche oblag, kam daher auf den Gedanken, die Seelsorge an derselben einem Orden anzuvertrauen.

Ihre Wahl traf den Orden der Pauliner (Eremiten des h. Paulus), die schon seit dem Jahre 1414 in Unter-Ranna ein Kloster besaßen, und bereits nicht ohne Absicht in ihrem Hause an dem Heidenschuß in Wien eine Niederlassung gegründet hatten. — Kaiser Carl VI. genehmigte diese Wahl am 11. Hornung 1722; jedoch sollten sie den Dienst an der Berg-

kirche von ihrem Hause in der Stadt aus versehen. Erst im Jahre 1743 erhielten sie in der Erfüllung dieser neuen Pflichten Erleichterung, als ihnen auf die Anordnung der Kaiserin Maria Theresia am 3. September das Dom-Capitel die Priesterwohnung überließ, wobey sie jedoch versprechen mußten, sich dem Bischofe zu Wien in geistlichen Sachen zu unterwerfen, sich nicht in die Pfarrgeschäfte zu mengen, und das Gebäude mit dem Berge in gutem Baustande zu erhalten.

Hernals sah nun alsogleich eine Colonie der Pauliner in seine Mitte versetzt *), die nichts weniger als unthätig blieb. Der Orden unternahm es nähmlich alsogleich auf eigene Kosten und durch Wohlthäter unterstützt, den Calvarienberg, der dem Einsturze nahe war, neu herzustellen, und das bisherige schlechte Priestergebäude in eine dauernde Residenz zu verändern, wozu am 21. August 1747 der Cardinal und Erzbischof, Sigismund Graf von Kollonitsch, durch seinen Hofmeister den Grundstein legen ließ. Kaum war dieser Bau gegründet, so unternahm ihre Thätigkeit ein neues Werk. Sie rissen die baufällige, und durch die vom Berge eindringende Feuchtigkeit zerstörte Kirche nieder, und fingen auf eigene Kosten eine ganz neue Kirche zu bauen an, zu der am 13. August 1766 der Grundstein von dem Cardinal Erzbischofe Grafen Migazzi gelegt wurde. Den Bau führte der Baumeister N. Ritter. — Mit nicht geringerer Sorgfalt suchten sie zu gleicher Zeit den Calvarienberg zu verschönern. — Das neue Gotteshaus wurde am 8. September 1169 am Feste der Geburt Mariens feyerlich eröffnet, und zur Erbauung der Gläubigen geweihet.

Während der Orden der Pauliner mit so viel Thätigkeit für die Wallfahrtskirche sorgte, war die Herrschaft des Ortes mit nicht minderer Sorge für die alte Pfarrkirche erfüllt. Der würdige Pfarrer Gottfried Bering vermehrte die Bey-

---

*) Unter diesen Paulinern, welche in Hernals wohnten, verdient P. Mathias Fuhrmann eine ehrenvolle Erwähnung. Er ist der Verfasser mehrerer Werke, die sich mit der Kirchen- und Staatsgeschichte Österreichs beschäftigen, und von einem unermüdeten Fleiße zeigen, wenn sie auch nicht ohne den Fehler einer zu großen Leichtgläubigkeit geschrieben worden sind.

träge einiger Wohlthäter mit einem Theile seines eigenen Vermögens, um der Kirche einen neuen Hochaltar zu verschaffen, 1746. Zwey Jahre darauf ließ er den baufälligen Thurm ausbessern, 1756 die Kirche mit Steinplatten pflastern, und 1763 den Thurm mit einer Uhr zieren. Wir würden eine Menge solcher Verbesserungen anzuführen haben, wenn wir sie alle aufzählen wollten, denn des thätigen Mannes Sorgfalt für seine Kirche währte bis an seinen Tod, 1777, der in ihm auch der Gemeinde einen klugen und geschickten Seelsorger entriß. Überall suchte er zu zerstören, was der Seele seiner Pfarrkinder schaden konnte, Irrthum und Sünde, — mit Sanftmuth und Liebe zu fördern, was zum Heile dient, das Ringen nach christlicher Vollkommenheit. Dilectus Deo et hominibus, cujus memoria in benedictione est. Eccl. XLV.

Sein Nachfolger war Franz Kren. Unter ihm wurde der Orden der Pauliner, und somit auch die Colonie zu Hernals aufgelöset. Die neue von den Paulinern erbaute Bergkirche wurde nun zur Pfarrkirche erhoben (28. October 1784), was um so gelegener kam, da das Gewölbe der alten Kirche zum h. Bartholomäus eben in diesem Jahre gesprungen und sammt dem Dache gesunken, darum ein neuer Bau nothwendig geworden war. Doch auch der neue Tempel forderte eine Verbesserung, da das vom Berge abfließende Wasser bedeutende Zerstörungen verursacht hatte. Man legte hierzu alsogleich die Hand an, besserte den Hochaltar aus, verschönerte die Kirche mit 4 Seitenaltären, und erbauete aus den Trümmern der abgetragenen alten Pfarrkirche einen neuen Thurm 1785.

Diese dermalige Pfarrkirche zeichnet sich durch einen geschmackvollen Bau, ansehnliche Höhe, Einfachheit und Lichte aus. Der Hochaltar stellet auf seinem Gemälde das h. Abendmal dar, und über dem marmornen Tabernakel ruht das 1683 in dem Lager der Türken durchlöchert gefundene Bild der seligsten Jungfrau (renov. 1692). Die vier Seitenaltäre sind mit herrlichen Gemälden geziert. Das des h. Bartholomäus und jenes des h. Judas Th., sind von dem Mahler Jacob van Schuppen; der h. Johann von Nepomuk, wie er vor dem Marienbilde zu Bunzlau in heißer Andacht kniet, von Heinrich Derringer, einem Zöglinge der Wiener Akademie; die h. Katharina, von Brand

gemahlet. Über dem Hauptthore ist eine Gruppe von Bilhauerarbeit, das Ecce Homo! vorstellend.

Mit der alten Pfarrkirche theilte die Capelle der h. Anna gleiches Schicksal. Sie wurde abgetragen und das Materiale anderswohin verwendet.

Die Kirche und Capelle verschwanden, doch nicht die frommen Stiftungen, welche die Frömmigkeit und Andacht bey denselben gegründet hatten, sie wanderten sammt der Pfarre in den neuen Tempel hinüber. Die vorzüglichsten aus diesen stammen von Johann Ignaz Rohr, dem ehemaligen Pfarrer Ferdinand Schöpfer, ferner aus der Milde der Gräfin Toraca, des Ignaz Freyherrn von Waldstätten und der Gräfinn Maria von Martinitz her. Wohlthäterinnen anderer Art durch Herbeyschaffung köstlicher Geräthe und Ornamente, waren die edlen Frauen: die Gräfin von Harrach, die Fürstin Emmanuela von Lichtenstein, (von der vorzüglich die Worte gelten: multae congregaverunt divitias, tu supergressa est universas. Prov. XXXI. 29;) die Wittwe des Grafen Daun und Rosalia von Retzer.

Die Schule bestand schon zu Hernals in dem Jahre 1585, wo in den Visitations-Berichten bereits von ihr Meldung geschieht. Eines Schullehrers wird auch späterhin in den Acten der Pfarre vom Jahre 1646, wie 1660 erwähnet. Mit der zunehmenden Bevölkerung wurde das Bedürfniß einer größeren Schule immer fühlbarer. Um demselben abzuhelfen fing man im J. 1817 an das alte Gebäude abzureißen, und ein neues großes Haus mit einem Stockwerke zu erbauen *). Dieses hat nun Raum genug um die 250 Kinder zu fassen, welche den gewöhnlichen Unterricht besuchen.

Wie sehr die Volksmenge in Hernals zugenommen hat, mag nachfolgende Vergleichung zweyer Berichte darthun. Im Jahre 1666 schätzte sie der Pfarrer Johann Obermayer nur auf 376 Seelen, während sie heut zu Tage über 2680 be-

*) Bey Grabung der Grundfeste fand man eine kleine Kupfermünze mit der Inschrift: Sigismundus III. D. G. Rex Poloniae. Mag. Dux Lithav. 1610. Vermuthlich ein Rücklaß der tapferen Pohlen, die hier im Kampfe mit den Türken gefallen sind.

trägt. Unter diesen Einwohnern befinden sich viele Handwerksleute aller Art, viele Bauern und Hauer, von denen die letzteren auf den Hügeln am Alsegg einen sehr guten Wein ernten. An Häusern zählt das Dorf 147 Nummern, von denen aber die meisten vermöglichen Bürgern Wiens zugehören, die entweder im Sommer hier wohnen, oder sie an Naturfreunde vermiethen. In den letztvergangenen Jahren hat man auch Hernals seiner vielen und blühenden Fabriken wegen gerühmt, denen aber, leider, die Zeitumstände großen Schaden zugefüget haben. Dadurch nahm aber auch die Zahl der Dürftigen so sehr zu, daß im Jahre 1816 das Armen-Institut nicht mehr für sich bestehen konnte. Die Herrschaft und die Obrigkeit des Ortes verwendeten sich daher bey der Landesstelle um die Vereinigung mit der Armenhülfe in der Hauptstadt, was auch in der Folge wirklich zu Stande kam.

Bey dieser großen Gemeinde ergeben sich jährlich 40 Ehen, 100 Todesfälle, und eben so viele Geburten. Zur Ausübung der Seelsorge ist dem Pfarrer ein Cooperator beygegeben.

Die Einkünfte des Pfarrers bestehen nur in trocknen Gefällen. Theile derselben sind die Stollgebühren, der sogenannte Hausgulden und eine bestimmte Summe Geldes, welche er vom Dom-Capitel bezieht.

Unter die Merkwürdigkeiten des Dorfes Hernals rechnen wir: Das ehemals in St. Pölten bestandene Erziehungs-Institut für Officiers-Töchter, das im Jahre 1786 in die ehemalige Residenz der Pauliner übertragen wurde. — Die vormalige Papier-Spalier-Fabrik des Johann Düfraine († 1801) die ihre Spaliere sogar dem Könige von Neapel versendete. — Das Haus Nro. 55, mit dem größten Garten in Hernals, dermalen ein Eigenthum des Großhändlers Rötzer, welches der Fürst Emmanuel von Lichtenstein erbaute, und späterhin der Marquis Spinola, und der Feldmarschall Loudon bewohnten; endlich die systematische Baumschule des Franz von P. Wöß, von welcher ein eigenes Werk handelt unter dem Titel: „F. J. Märters Verzeichniß der in der großen systematischen Baumschule zu Hernals bey Wien vorhandenen und daraus zu beziehenden echten, feinen, französischen Tafel-Obstarten. gr. 8. Wien 1805.

Als man im J. 1817 die Grundfeste des Hauses Nr. 137 legte, wurde ein irdener Krug voll kleiner Münzen gefunden. Die Finder wähnten sich bereits im Besitze eines beträchtlichen Schatzes. Allein es zeigte sich bald, daß diese Münzen nichts weiter als eine Sammlung alter Kupferpfennige waren, unter der sich einige Silbergroschen von Ferdinand III. und Joseph I. befanden.

An der Ostseite des Calvarienberges stand ehedem das Grabmal des k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Clairfait. Vor einigen Jahren wurde es auf den Friedhof übersetzt, und ist dermalen die Zierde desselben. Auf einem umgitterten Hügel, zu welchem einige Stufen führen, ruht ein Grabstein und auf demselben eine Urne. An der Seite des Denkmales sitzt ein Krieger trauernd, ein anderer schützt die Asche mit dem Schilde. Die Inschrift lautet:

Car. Com. A. Clerfayt. Hanon. Montanus
In. Castris. Adultus.
In Bello. Contra. Fridericum. Legionis.
Crescente. Ad. Albim. Istrum. Mosam. Rhen. Gloria
Agminum. Praefectus.
In Acie. Fulmen. Hostes. Terrore.
In Difficillimo. Receptu. Illaesus. Orbem. Admiratione. Complevit
Laborum. Summa.
Ingens. Gallorum. Ad Moguntiam. Strages.
Aggerum. Audacissimo. Insuperandorum.
Repentina. Vltra. Fidem. Expugnatio.
Post. Novem. Lustra. Veteranus.
Inter. Penates. Musas. Amicos. Vindobonae conquiescens
Obiit. XII. Cal. Sept. MDCCIIC. Aet. A. LXV.
Dolente. Caesare. Moerente. Austria.
Lugente. Factorum. Teste. Exercitu.
Avunculo. Nepos. Magistro. Discipulus.
Beneficientissimo. Haeres.
L. L. Pos.
Legionis. Clerfaytanae. Protribunus.
Car. L. Bar. A. Spangen.
MDCCIC.

In und um Hernals befinden sich noch 4 Johannes-Statuen, die von verschiedenen Wohlthätern unterhalten werden.

Reihe der Pfarrer zu Hernals:

1352 erscheint schon Andreas, und 1364 Chunrad, beyde Weltpriester. Vor 1529 Georg Schwaiger; — von 1548—1625 war die Pfarre ohne Seelsorger. 1625 Leonhard Strobel. — 1636 Jodok. — 1640 Johann Derkelt. — 1641 Christoph Heuknebel. — 1642 Michael Mauchter. — 1643 Christoph Guezinger. — 1658 Aloys Otto. — 1660 Johann Strobele. — 1663 Matthäus von Tomasi. — 1664 Nicolaus von Mononelle. — 1666 Johann Obermayer, zugleich Pfarrer in Dornbach. — 1672 Joh. Bapt. Gigel. — 1676 Joh. Bapt. Verler. — 1677 Johann Mayer, — noch im nähmlichen Jahre Johann Roth. — 1683 Joh. Bapt. Schadina, auch Pfarrer zu Ottokrin und Dornbach. — 1696 Ferd. Treylius, der letzte Administrator zu Dornbach. — 1701 Joh. Bapt. Schönbüchler. — 1705 Urban Müller. — 1708 Ferd. Schöpfer, Doctor der Philosophie, Domherr bey St. Stephan. — 1730 Franz Caspar von Seeger zu Saagburg aus Vorder-Österreich, des h. r. R. Ritter, der freyen Künste und der Weltweisheit Doctor, und Domherr bey St. Stephan. — 1739 Gottfried Bering. — 1777 Franz Kren, geb. von Wien. — 1787 Franz Xaver Neulinger, geb. von Fridau. — 1788 Franz Sartori, geb. von Herrnbaumgarten. — 1793 Johann Parth, ein säcularisirter Augustiner. — 1806 Joseph Huber, Weltpriester, der noch gegenwärtig das ewige Heil dieser Gemeinde rastlos und unverdrossen besorget.

Pfarre Ottokrin *).

Ottokrin, Atterkring, Attergling, ein Dorf, liegt an dem Fuße des Kahlengebirges zwischen Dornbach und Breitensee, eine Stunde westsüdlich von Wien an dem Ursprunge einer Quelle. Diese Quelle von den Celten Ona genannt, gab vielleicht dem Dorfe den Nahmen; man fügte das in Österreich gewöhnliche Zusatzwörtchen „ring" hinzu, und so entstand Onaring oder Ottaring. Andere Topographen leiten den Nahmen des Dorfes vom Odoacer, dem Anführer der Heruler, oder von den Ringen der Rueger, Gothen und Hunnen, die Otta oder Utta hießen, her. Einige neuere begünstigen die Meinung, daß Ottakar, König der Böhmen, des Dorfes Erbauer und Benenner gewesen sey, was aber um so unwahrscheinlicher ist, da Ottakar erst in der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhundertes nach Österreich kam, Ottokrin aber schon im Anfange des zwölften und dreyzehnten Jahrhundertes in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg vorkömmt, wo es die Nahmen: Otacherin, Ottakeringe, und Ottakhrin führt.

Ein sonst unbekannter Gering, dem Propst Conrad von Klosterneuburg einige Grundstücke zum Leibgeding übergab, schrieb sich im dreyzehnten Jahrhunderte von Ottakering. Auch das nächstfolgende Jahrhundert gab dem Orte einen anderen Nahmen, denn in einer Stiftungsurkunde zu dem Fronleichnams-Altare der Domkirche St. Stephan erscheint es als Aterkehring.

Wem die ehemalige Pfarrkirche zu Ehren des heil. Lamberts ihre Erbauung zu danken hat, ist ungewiß; somit

*) Nach den gefälligst mitgetheilten Beyträgen aus dem Hoffinanz-Gedenkbuche; aus den Acten der Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Nro I. und 1. Lit. O; und aus einem Gedenkbuche des Pfarrers Johann Rehrer von dem Jahre 1764.

läßt sich die Behauptung einiger, daß sie Carl der Große im achten Jahrhunderte, nachdem er die Avaren aus Österreich vertrieben, gegründet habe, nicht leicht erweisen. Alle unsere Nachrichten über dieselbe gehen nur in das vierzehnte Jahrhundert zurück, wo sich vom Jahre 1359 in den tabulis praepositurae Viennensis der Nahme eines Pfarrers Christian, — aber auch nur der Nahme, — aufbehalten hat. Nichts ist uns ferner bekannt, ob er Nachfolger gehabt habe, und welche ihre und der Kirche Schicksale gewesen sind. Erst das Jahr 1410 macht uns wieder einen Hirten „Nicolaus" kund, dessen Thaten und Schicksale gleichfalls alle in den Strom der Vergessenheit gesunken sind, nur die Liebe nicht, die er für seine Gefährten im Apostelamte, und der Eifer, den er zur Beförderung der Frömmigkeit geäußert hat. Jene nennt ihn als einen Mitstifter der wohlthätigen Bruderschaft St. Peter und Paul, zur Versorgung armer und gebrechlicher Priester, dieser als den Stifter einer Frühmesse in einer zu Ottokrin schon bestandenen Capelle des h. Wolfgang im Jahre 1416.

Nach ihm ist in der Reihe der geistlichen Vorsteher abermals eine Lücke. Im Jahre 1436 finden wir hingegen zwey Pfarrer, den Bartholomäus, und einen Görg oder Georg, der sich auch einen Prediger schrieb. Zu jener Zeit ging eben Huß'ens Lehre sehr im Schwunge. Das Grundbuch Schotten nennt im Jahre 1448 den Pfarrer Sigmund Kreuzer, dessen Nachfolger vermuthlich Thaddäus Zimmermann war, der von dem damaligen Ortsrichter das Haus erkaufte, welches noch heut zu Tage zum Pfarrhofe dient.

Nach der Schlappe, welche die Scharen des Königes Matthias Corvinus, während er Österreichs Hauptstadt belagerte, vor Korneuburg am Tage der Geburt Mariä 1484 erlitten hatten, überschritten sie, ihre Rache durch Brand und Verwüstung zu kühlen, die Donau. Klosterneuburg fiel am 28. September in ihre Hände. — Vier Tage aber nach aller Heiligen durchzog Hauptmann Tobias Tschernahora die Gebirge von Grinzing bis Ottokrin, vertrieb die eben mit der Weinlese beschäftigten Landleute, zerschlug die zurückgelassenen Fässer und Bodungen, so die Früchte thätigen Fleißes in einem

Augenblicke zerstörend. Doch diese Thaten genügten ihm und seiner Schar nicht. Die Sieger über die Reben plünderten auch die Häuser, brachen in das Heiligthum des h. Lamberts ein, trieben in demselben schändlichen Unfug, und steckten es, sammt der Capelle des h. Wolfgangs und dem Hofe des Bürgers N. Maroltinger in Brand *).

Diese Verwüstungen erlebte Gregor Thallheimer als Pfarrer 1484. Der rohen Wuth dieser Krieger entging er mit dem größten Theile der Gemeinde durch die Flucht. Zwar kehrten sie im folgenden Jahre mit dem rechtmäßigen Beherrscher in die verlassenen Wohnungen zurück, allein schon ihre Kinder erlebten 1529 eine grausere Zerstörung dieses Ortes durch die Türken. Wie die Hütten in Schutt, war auch der Wohlstand der Gemeinde gesunken, und lange both daher die Kirche und der Pfarrhof den Anblick feindlichen Übermuthes dar. Sogar im Jahre 1544, als die Untersuchung über den Zustand der Religion in Österreich gepflogen wurde, war Ottokrin noch immer ohne Seelsorger, und die Commission munterte deßwegen die Gemeinde zu Beyträgen auf, da die Einkünfte des Pfarrers nur in dem Ertrage von drey Wiesen und zwey Viertel Weingärten bestanden.

Diese Ermunterungen mögen nicht ganz ohne Frucht geblieben seyn, da wir im Jahre 1568 einen Hirten Michael Stöpffer finden. Doch haben wir von ihm keine weitere Kenntniß. Mehr hat uns die Geschichte von seinem vermuthlichen Nachfolger Johann Mayr aufbewahret, den wir als Vorsteher der Kirche im Jahre 1586 antreffen. Er sah die schöne Blüthe kirchlicher Eintracht in seinem Vaterlande durch die Religionsneuerungen verwelkt, sich selbst von Predigern der neuen Lehre umgeben, und manchen Verfolgungen und Neckereyen ausgesetzt. Nicht zu verhindern vermochte er es, daß sich sogar ein Theil seiner eigenen Gemeinde von dem Glauben ihrer Väter lossagte, nachdem eines der vornehmsten Glieder Johann Ambros Brassicani **) (der lat. Nahme für

---

*) Im Jahre 1452 besaß ihn der bekannte Ulrich von Eyzing.

**) Im Jahre 1576 (28. Febr.) wurde er nebst seinem Bruder Johann Philipp unter die neuen Geschlechter des Ritterstandes aufgenommen

Koelburger), beyder Rechte Doctor, Lehrer des canonischen Rechtes, und 1573 Rector der Universität, damals Eigenthümer des Maroltingischen Hofes, sein Haus zum Tempel weihte, in welchem Luthers Anhänger ihre Lehre vortrugen, die Ceremonien ihrer Religion verrichteten und das Volk aneiferten, die heimischen Altäre zu verlassen, dafür lieber die Vorträge ihrer Prediger in Hernals und Weidlingau zu besuchen. Leider krönte ihre Bemühungen ein zu günstiger Erfolg. Denn ob man gleich, wie es der Oberhirte auf Petrus Stuhle gut geheißen, seit 1564 allen, die es wünschten, auch den Kelch im Abendmahle reichte, so verließen doch immer mehrere den katholischen Glauben, und zerstörten dadurch auch das häusliche Glück ihres Pfarrers, der ohne die Unterstützung der Gemeinde seine Würde nicht zu behaupten im Stande war. Wir finden ihn genöthiget, zur Erwerbung des Unterhaltes ein kleines Beneficium in der Hauptstadt anzunehmen *).

Nach ihm erscheint Caspar Schreyer 1610. An ihm bewährte sich, was Quintilian sagt: Dedit hoc providentia divina munus, ut honesta magis juvarent. Seine tadellose Rechtschaffenheit, wie seine stille Frömmigkeit ließen ihn sogar nach dem Jahre 1609, wo der Protestantismus kühner in Österreich das Haupt emporhob, seine Berufspflichten getreu und unangefochten verwalten.

Mit gleichen Tugenden und noch größerem Glücke folgte ihm Leonhard Strobel. Ihm ward, als 1625 die Prediger der neuen Lehre Hernals verlassen mußten, die Verwaltung dieser Pfarre aufgetragen, was auch auf mehrere seiner Nach-

---

Er bekleidete auch die Würde eines niederösterreichischen Hofkammerrathes und Kammer-Procurators. † 1589. In dem Consp. hist. Univers. Pars III. p. 47. finden wir, daß er sich durch seine Anhänglichkeit an den Protestantismus vielen Verdruß verursacht habe. 1583 wurde er mit Geld bestraft, weil er eines seiner Kinder von einem Prediger taufen ließ, und ihm das Exilium gedroht. Er scheint seine Gesinnungen gemäßigt zu haben, da er in der Pfarrkirche zu Sallenau begraben liegt.

*) Und rufen dabey mit Cervantes aus: Venturoso aquel, a qui los cielos dan un pedazo de pan, sin quedar obligacion de agradecerlo à otro del mismo cielo. Glücklich derjenige, dem der Himmel ein Stück Brot gibt, ohne die Verbindlichkeit, einem andern dafür zu danken, als nur dem Himmel.

folger überging. Erst Caspar Albel, im J. 1659 der geistliche Vorsteher Ottokrins hatte seine Sorge nur über diese Gemeinde allein auszudehnen. Ihm folgte 1671 Bartholomäus Dichel.

Das Jahr 1676 nennt uns Joh. Bapt. Westenrieder, als Pfarrer Ottokrins. Er war Zeitgenosse, als 1683 der zweyte Einfall der Türken erfolgte, gleich einer Lawine, die alles vor sich niederstürzt, nichts hinter sich läßt, als eine Wüste. Glücklich genug scheint Ottokrin während der Belagerung Wiens der tartarischen Brandlust entgangen zu seyn, erst als die Truppen des Königes von Pohlen den Theil des Lagers, der von Hernals bis Ottokrin hinlief, überfielen, und die Türken nach einem wüthenden Kampfe daraus vertrieben, plünderten sie das Dorf, und steckten es bey ihrem Rückzuge sammt der Kirche in Brand.

Die Ruhe segnete hierauf das verwüstete Land, auch Ottokrins leichte Hütten erstanden aus der Asche wieder. Das Bisthum Wien im Vereine mit der Dorfherrschaft Klosterneuburg und von der Gemeinde nach Kräften unterstützt, baute die Pfarrkirche wieder auf; da aber die zunächst gestandenen Häuser nicht mehr errichtet wurden, kam sie von dem Dorfe entfernt und abgesondert zu stehen. Darum bestellte die Gemeinde mit Bewilligung des Consistoriums den Eremiten Johann Hofmayr zum Wächter, baute ihm auf den Grund, den die Herrschaft besorgte, ein Häuschen mit einem Garten, und wies ihm den nöthigen Unterhalt an.

Schon im folgenden Jahre 1684 finden wir in den Jahrbüchern Ottokrins einen neuen Pfarrer: Georg Chestner, dem nach einigen Monathen wieder Joh. Bapt. Schadina folgte. Uns kömmt es zu, die unermüdete Thätigkeit zu rühmen, welche dieser würdige Mann bey der Wiederherstellung der Kirche und des Pfarrhofes bewies. Eine bessere Pfründe scheint ihm zum Lohne geworden zu seyn, da er im Jahre 1693 von Daniel Beer ersetzet wurde. Hatten seine Vorfahren mancherley Gelegenheiten in den Stürmen der Religionszwiste und eines zerstörenden Krieges Frömmigkeit, Muth und Standhaftigkeit zu beweisen: so bereitete die Vorsehung ihren Verehrern nun das Schauspiel eines Mannes, der mitten unter den

Verheerungen einer wüthenden Krankheit weder den Muth verlor *), noch die Pflichten vergaß, die er in dieser schrecklichen Lage gegen seine leidenden Pfarrkinder auszuüben hatte. Die Pest ergriff im Jahre 1713 auch die Bewohner Ottkrins, von 336 Einwohnern wurden 208 ein Opfer der Seuche, mit ihnen der treue Pfarrer, nachdem er ihnen bis zu seinem Tode mit thätigem Beystande zu Hülfe gekommen war. Glückselige, schöne Seele, erfreue dich jenseits deines Lohnes!

Franz Adtel erscheint nun in der Reihe der Pfarrer, des Verstorbenen Vetter, und nach diesem Wolfgang Adtel 1721. Wenn die Nützlichkeit des Lebens nicht in seiner Länge, sondern in seiner Anwendung liegt, so ist dieser würdige Mann doppelt zu preisen, denn er hat ein langes Leben redlich benützt. Vierzig Jahre stand er seiner Kirche vor, treu das Wohl seiner Gemeinde besorgend, und als er starb, setzte er die Pfarrkirche zum Erben seines Vermögens ein. — Unter ihm entstand auch im Orte selbst unfern des Pfarrhofes eine Capelle, da in strengeren Wintern die Kirche für Viele aus den Gebrechlicheren unzugänglich wurde.

Verdienste anderer Art, als die erst genannten Seelenhirten, wußte sich Joh. Rohrer im Jahre 1762 zu erwerben. Der Pfarrhof war bereits in einen so baufälligen Zustand gerathen, daß er sich genöthiget sah, ihn vom Grunde aus herzustellen. Der noch erhaltene Baubrief lehrt den Umfang seines Verdienstes kennen. Unter ihm zählte die Gemeinde 666 Seelen.

Im Jahre 1784 erhielt Carl Wöß, geb. von Wien, die Pfarre. Seine Thätigkeit richtete ihr Augenmerk auf die Kirche, und so geschah es, das im Jahre 1788 die alte Capelle des h. Wolfganges **) abgetragen, und an deren Stelle der heutige schöne Tempel aufgeführet wurde, wozu das Kirchenvermögen einen Theil der Kosten mit 4400 Gulden bestritt. Das Gebäude

---

*) Non est fabula dignior
Spectatore deo quam patiens vir et
Morbo cedere nescius. Balde.

**) 1544 fanden sich in derselben drey Altäre vor. Aus dem Berichte der Untersuchungs-Commission.

wurde nach dem Entwürfe des Architekten Fischer von dem Baumeister Lorenz Lechner aufgeführet und 1790 vollendet. Die Einweihung geschah am 17. July dieses Jahres durch den Cardinal und Erzbischof von Wien Grafen von Migazzi zu Ehren des h. Kreuzes und der HH. Lambert und Wolfgang.

Diese Kirche entspricht ganz den Worten auf ihrem Portale: Dilexi decorem domus tuae, denn sie vereiniget mit edler Einfachheit, Höhe, Lichte, Würde und Zierde. Das Altarblatt, ein Geschenk des ehrwürdigen Weihers und Beförderers des Baues, stellt das Sühnopfer des Heilandes am Kreuze vor. Die Blätter der übrigen Altäre, welche den Gruß des Engels und die HH. Hieronymus, Gregor und Ambros zum Gegenstande haben, gab Kaiser Joseph II. aus seiner Gallerie her. Das Oratorium an der Kirche wurde von dem Eigenthümer des Hauses Nr. 13 mit Erlaubniß der Landesstelle 1789 erbauet, doch unter der Bedingung, daß bey jeder Veränderung des Hausbesitzers die Bewilligung es zu benützen, neuerdings angesucht werde.

Da durch die Erbauung dieses neuen Gotteshauses die alte Pfarrkirche überflüssig war, und zum weiteren Fortbestehen große Ausbesserungen benöthiget hätte, so wurde sie abgetragen und der Grund zur Ruhestätte für die Verstorbenen verwendet. Bey der Abtragung der alten Kirche fand man zwey Grabsteine, der Eine hatte die Inschrift: Hier liegt begraben die edle und tugendsame Jungfrau, Apollonia Juliana Brassicani von Kollburg, des edlen gestrengen und hochgelehrten Herrn Doctor Brassicani, der röm. kais. Majestäts Rath; und der auch edlen und tugendsamen Anna Maria geb. Röderin ehliche Tochter, so den 23. Tag des December im 1593 Jahre in Gott selig entschlafen ist. Ober der Schrift sind die Geschlechtswapen des Brassicanischen Hauses, unter derselben jene der Familien Röder, Sack und Oberiz. — Der andere Grabstein zeigte die Worte: Hier ruhet der hochwürdige in Gott geistliche Herr Joh. Wolfgang Adtl, gewester Pfarrer allhier. Er starb als ein jubilirter Priester am 3. Febr. 1761 im 74. Jahre seines Alters, nachdem er seiner Pfarre 40 Jahre vorgestanden

war. — In dem neuen Friedhofe ruht der Bildhauer Henrici, dessen Künstlerhand Schönbrunn mit mehreren Statuen schmückte.

Als der Pfarrer Carl Wöß, der in Ottokrins Denkbüchern immer eine vorzügliche Stelle einnehmen wird, im Jahre 1809 in den Ruhestand versetzt wurde, erhielt 1810 das Hirtenamt Wenzel Bodny, von Namiest in Mähren, vorher Pfarrer zu Arbesbach. Im Jahre 1813 übernahm selbe Joseph Michael Hartting, edler von Blumenthal, nach dem er vorher die beschwerliche Localie Kranichberg verwaltet hatte.

Die Einkünfte der Pfarre bestehen gegenwärtig in einigen Realitäten, in den Interessen des Entschädigungs-Capitales der ausgetretenen Gemeinde Neu-Lerchenfeld, und seit 1787 in dem schon in den ältesten Zeiten gewöhnlichen, späterhin aber unterbliebenen Hausgulden.

Die Unterstützungs-Commission im Jahre 1544 fand schon mehrere Stiftungen bey der Capelle des heiligen Wolfganges, welche Helene Aichperger, Georg Löhener, Christina Khrabat, Mauriz Frankhin und Barbara Puechmayr auf Jahrtage gemacht hatten. In der Folge der Zeiten wurden dieselben vermehret, unter andern im Jahre 1742 durch Anna Barbara Nassal mit einer Stiftung von 500 fl., so daß sie nun eine Summe von 3400 fl. ausmachen.

Schon unter dem Pfarrer Caspar Albel, 1660 wird eines Schullehrers Jacob Lichmann erwähnet, und sein Eifer und Fleiß bey dem Unterrichte der Jugend in der katholischen Lehre gerühmt. Die Vermuthung, die Schule möchte schon längere Zeit vor ihm zu Ottokrin bestanden haben, wird dadurch zur Gewißheit, daß in dem Berichte einer Kirchen-Visitation 1582 die Einkünfte des Schullehrers aufgezählet werden, welche in einer Sammlung von ungefähr 70 Maß Wein, und in dem Schulgelde von 5 Groschen bestanden, die er von jedem seiner Schüler, deren damals 30 waren, alle Vierteljahre zu erheben hatte.

Viehzucht, Feld- und Weinbau biethen den Einwohnern, die sich auf 1400 Seelen in 78 Häusern belaufen, hinlängliche Nahrung dar. Da arbeitsame Hände immer Beschäftigung fin-

den, so ist auch die Zahl der wahrhaft Armen sehr geringe. Diese werden von dem Armen-Institute unterstützt, und erhalten in dem Gemeindehause Wohnung und Versorgung.

Im Durchschnitte ereignen sich in dieser Gemeinde jährlich 6 Ehen, 26 Taufen und 24 Sterbefälle. Sie steht unter dem Landgerichte der Stadt Wien, und erkennet das Stift Klosterneuburg als Ortsherrschaft.

Außer der Pfarrkirche bestehen in Ottokrin noch drey Capellen. Die eine ist im Graf Althan'schen Hause, die anderen beyden befinden sich in dem sogenannten Theresianer Hofe, der hier noch eine besondere Erwähnung verdient.

Als den frühesten Besitzer desselben kennen wir Bernhard Schleicher. Im Jahre 1452 finden wir ihn als Eigenthum des bekannten Ulrich von Eizing, und im Jahre 1484 in den Händen des Bürgers von Wien N. Maroltinger. Der letztere verschrieb diesen Hof seinen Brüdern Michael und Andreas, die in Venedig ansäßig waren, gegen eine Summe von 345 Ducaten in Gold. In dem Kriege Österreichs mit Venedig 1508 fiel er dem kaiserl. Fiscus zu, und Kaiser Ferdinand schenkte ihn daher seinem Secretär Andreas Lindauer, seinem Diener Christoph Storch und dem Verweser des Umgeldes in Wien Peter Meindel (woher der Nahme Umgeldhof) zu gleichen Theilen. Von diesen drey Besitzern kaufte ihn das Stift Klosterneuburg 1537. Doch 1576 finden wir schon wieder einen andern Eigenthümer, den bereits erwähnten Ambros Brassicani von Kollburg, von dem er den Nahmen Kollburgerhof erhielt. Aus dessen Händen ging er 1669 in jene Ferdinand Dilherr's von Althen über, der ihm die Benennung Dilhof zuwege brachte. — Die Herren von Montfort besaßen ihn bis 1762, wo ihn das k. k. Theresianum erkaufte, das ihn endlich dem Stifte der Schotten in Wien überließ, welches ihn gegenwärtig mit 8 zunächst stehenden Häusern besitzet.

Gleich hinter Ottokrin erhebt sich ein Berg, ehemals vermuthlich wegen seiner Gestalt der Predigtstuhl genannt. Der ehemalige russische Gesandte Fürst Gallizin brachte ihn sammt einem Stücke des nahe gelegenen Waldes durch Kauf an

sich, und machte eine herrliche Anlage daraus. Seit dieser Zeit kennt ihn die Umgegend unter dem Nahmen „Gallizinberg."

Der edle Besitzer, einer der größten Menschenfreunde, und bereitwilliger Unterstützer der Armuth, vermachte diese Anlage, die auch seine irdischen Reste ohne Denkmal und Inschrift nach seinem ausdrücklichen Willen umschließt, einem Grafen Romanzow, der gewöhnlich in Moskau lebte. Die ihm fremd gewesene und gebliebene Erbschaft überließ dieser an Pächter, welche das Ganze ohne Pflege verfallen ließen, bis es endlich ein Privatmann zu ökonomischen Unternehmungen erkaufte. Von dieser Zeit an ist es aber dem Besuche des Publicums entzogen.

Neu-Lerchenfeld *).

Einer Ansiedelung, die Propst Christoph II. Matthäi von Klosterneuburg im Jahre 1703 auf den weitläufigen Gründen des Stiftes, in der Nähe Ottokrins, unternahm, verdankt dieser Ort seinen Ursprung. Den Nahmen erhielt er von dem Lerchenfange, mit welchem sich ehemals der kaiserl. Hof auf den nun mit Häusern besetzten Feldern zu erlustigen pflegte **). Die Umwallung der Vorstädte Wiens mit Linien und Gräben, welche im Jahre 1704 unternommen wurde, zog manchen Familienvater in die von Schranken freye Gegend, und begünstigte so das Emporkommen der neuen Anlage, die von ihrem Gründer auf 50 Häuser berechnet worden war.

Das kleine Dorf gehörte unter die Verwaltung zu Ottokrin und die neuen Ansiedler wurden Kinder der dort befindlichen Pfarre. Das erste Haus in dem neuen Orte erhielt den

---

*) Aus einem Denkbuche des Pfarrers Valtiner vom Jahre 1768 und aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Archive Lit. N. Nro I. und 1.

**) Noch gegenwärtig halten sich auf den herumliegenden Feldern viele Lerchen auf, und ein Feldweg führt noch immer den Nahmen „Lerchensteig." Panorama von Wiens Umgebungen. S. 62.

Beynahmen „zum Grundstein" und führt dermalen das Nummer 4.

Kaum gegründet sollte Neu-Lerchenfeld schon auf den ersten Blättern seiner Jahrbücher Drangsale aufzuzeichnen haben. Die Pest schüttelte im Jahre 1713, wo es bereits 45 Häuser zählte, auch über dasselbe seine Fackel und weihte sich 152 Bewohner zum Opfer. Die Ansiedelung würde durch den Verlust so vieler Menschen zu Grunde gegangen seyn, wäre nicht ein thätiger und verständiger Mann, der Richter Lucas Grob, an ihrer Spitze gestanden. Auf seine Verwendung wurden die Verstorbenen durch neue Ansiedler ersetzt, der Bau neuer Wohnhäuser betrieben, so in wenig Jahren 100 derselben gezählet.

Die Größe der Gefahr, welcher man in den Tagen der Pest entgangen, machte die Stätte werth, wo die darin Umgekommenen aufbewahret lagen, und man weihte daher das gemeinschaftliche Grab derselben zu dem Begräbnißorte des Dorfes am 9. October 1719. Eben so trieb sie fromme Dankbarkeit für ihre Rettung zur Errichtung einer Capelle, welche bald so reich an Geschenken wurde, daß man auf die Erbauung einer Kirche denken konnte.

Diese auf den Grund des Schoderbeckischen Hauses zu errichten, gingen die Vorsteher Neu-Lerchenfelds den hochgesinnten Propst Ernest von Klosterneuburg mit demüthiger Bitte an. Er, der selbst des Großen und Guten so viel im Sinne hatte, kam bereitwillig den Wünschen der Gemeinde nach, und so wurde dann am 1. Juny 1733 durch den Herrn Georg Gottfried von Koch im Nahmen des großen Eugen, Herzoges von Savoyen, der Grundstein mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, die der Pfarrer Ottokrins, Joh. Wolfgang Adtel verrichtete, gelegt. Der Bau ward so eifrig betrieben, daß der Theil der Kirche von dem Hauptthore bis zu dem ersten Pfeiler an der Seitenthüre schon im Frühlinge des folgenden Jahres aufgebauet war, auch der Hochaltar und zwey Seitenaltäre bereits zum Dienste des Höchsten fertig standen, somit am 25. März 1734 von dem Stiftsdechante zu Klosterneuburg, Quarin Künzelmann ein feyerliches Hochamt abgesungen werden konnte. Was die Frömmigkeit der Gemeinde so herrlich begann,

dazu gab Gott sichtbar das Gedeihen, denn es fehlte nicht während und bis zur Vollendung des Baues an edlen Menschen, die durch ihre Freygebigkeit das fromme Unternehmen mächtig beförderten.

Das Jahr 1737 sah endlich die Kirche in ihrer Vollendung. Am 28. May wurde sie von dem Weihbischofe zu Wien, Franz Anton Marxer, zu Ehren der schmerzerduldenden Mutter des Erlösers eingeweihet, und ihr zum Kirchweihfeste der Sonntag nach dem Feste der h. Apostelfürsten bestimmet.

Mit der Zahl der Einwohner Neu-Lerchenfelds, die sich nun schon über 2000 beliefen, stieg auch der Eifer zur Beförderung des Gottesdienstes. Sie wollten nicht bloß eine Kirche besitzen, sondern in selber auch die Feyer der h. Geheimnisse begehen. Für diejenigen, welche aus ihrer Mitte gläubig vorausgegangen waren, und im Schlummer des Friedens ruhten, wurde das heilige Opfer wöchentlich oder an bestimmten Tagen zu verrichten, gestiftet; Theresia von Bornemann verwendete aber im Jahre 1743 einen Theil ihres Vermögens, damit sich die Gemeinde an jedem Sonn- und Feyertage bey demselben versammeln konnte. Eine andere Wohlthäterin, Maria Theresia von Kirchstettern, Wittwe eines k. k. Regierungsrathes, setzte den frommen Wünschen der Gemeinde die Krone auf, denn sie überließ derselben in ihrem Hause eine freye Wohnung, damit ein Priester in Neu-Lerchenfeld bleibenden Aufenthalt haben konnte.

Das waren so günstige Vorbereitungen, daß sie der Gemeinde Muth einflößten, im Jahre 1761 den Erzbischof von Wien, Cardinal und Grafen von Migazzi mit der Bitte anzugehen, an ihrer Kirche eine Pfarre zu errichten. Der frommen Bitte ward gütige Erhörung, und Neu-Lerchenfeld am 4. May 1761 von der Pfarre Ottokrin losgesagt. Zur Entschädigung erhielt der Pfarrer der ehemaligen Mutterkirche ein Capital von 4800 Gulden, zu welcher Summe die bereits erwähnte herrliche Frau M. Th. von Kirchstettern 2500; Theresia von Burner 500; die Gemeinde 1000; und das für alles ihre Unterthanen betreffende Gute thätige Stift Klosterneuburg 800 Gulden beygetragen haben.

Der erste Pfarrer hieß Franz Anton Apeller. Das Patronat erhielt der Erzbischof von Wien. Als Einkünfte sind demselben die Stollgebühren, und die Abfälle der zahlreichen Stiftungen auf Jahrtage angewiesen.

Der Nahme Kirchstettern ist schon zweymal ehrenvoll genannt worden, doch ein dritter Lorber soll ihn noch umwinden. Als im Jahre 1766 der Tod sie rief, um jenseits zu ernten, was ihre Tugenden hier gesäet, da schloß sie das Leben voll edler Thaten noch mit einem Beweise ihres wohlthätigen Sinnes. Sie setzte die Kirche ihrer Gemeinde zum Universal-Erben ein, und verordnete einen Theil ihres Vermögens, 7320 Gulden, zu einer Stiftung für einen Beneficiaten, welchen das erzbischöfliche Ordinariat ernennen sollte. Seine Wohnung wies sie ihm in dem Pfarrhofe an, oder zur Entschädigung 200 fl. von dem erwähnten Stiftungs-Capitale. Der erste Priester, welcher dieses Beneficium genoß, war Johann Fritzl.

Noch einige fromme Stifter neuerer Zeiten verdienen hier erwähnet zu werden. Im Jahre 1792 Anna Paur durch eine Gabe von 500 Gulden; im Jahre 1795 verordnete Joseph Ernst Zorn, edler von Löwenfeld zur Stiftung eines Jahrtages 1600 Gulden; im Jahre 1801 Magdalena Appel 400, ein Ungenannter 100; und Elisabetha Rubenbauer 184 Gulden.

Dem ersten Pfarrer F. A. Apeller folgte 1762 Anton Singer; — 1764 Thaddäus Reitzer; — 1765 Conrad Puschmann; — 1768 Joh. Bapt. Valtiner, dessen Gedenkbuch uns bey dieser Pfarrgeschichte wichtige Nachrichten lieferte; — 1787 Friedrich Pohl; — 1799 Ferdinand Fürst; er war zu Neu-Lerchenfeld geboren, und ein würdiger Seelsorger, dessen Menschenfreundlichkeit noch immer im Munde seiner Gemeinde, so wie sein Andenken in ihren Herzen ist; — 1814 Franz Xav. Marchand.

Schon Conrad Puschmann erhielt im Jahre 1766 einen Cooperator, da die Gemeinde sich an der Zahl vergrößerte. Im Jahre 1790 wurde zu seinem Unterhalte jenes Beneficium verwendet, welches M. Th. von Kirchstettern in ihrem

letzten Willen gestiftet hatte. Da die Volksmenge Neu-Lerchenfelds in dem Jahre 1801 bis auf 7000 Menschen gestiegen war, so wurde 1804 auch noch ein zweyter Cooperator angestellt, der seinen Gehalt aus dem Religionsfonde bezog.

Die Kirche, deren Gründung wir in diesen Zeilen erzählet haben, ist nach dem neueren Geschmacke erbauet, von ansehnlicher Größe und Höhe, zwar ohne üppigen Schmuck, doch nicht ohne Würde. Als der Grundstein geleget wurde, versenkte man mit ihm zugleich eine zinnerne Platte mit den Worten: Regnantibus Romanam catholicam Ecclesiam Clemente XII. Pontifice optimo maximo, et Romanum imperium Carolo VI. Caesare semper Augusto, nec non Eminentissimo S. R. E. Cardinali Sigismundo e Comitibus de Kollonitz Archi-Episcopo Viennensi

honorI DoLorosae VIrgInIs ConsVeto rItV LapIs prIMVs posItVs. Calendis Junii.

Der Hochaltar durch die Freygebigkeit der M. Th. von Kirchstettern späterhin neu von gewöhnlichem Steine errichtet (Tisch und Stufen von Marmor), und 1775 von dem Cardinal und Grafen Migazzi consecrirt, stellt die Mutter des Herrn in ihrer stillen Trauer dar. In seinen Grund wurde eine Kupfermünze mit folgender Inschrift gelegt: Regnantibus Romanam Catholicam Ecclesiam Clemente XIV. Pontifice opt. maximo, et Romanum imperium Josepho II. Caesare semper Augusto, nec non Eminentissimo S. R. E. Presbytero Cardinali Christophoro e Comitibus de Migazzi Archi-Episcopo Viennensi hoc altare majus in honorem Beatae Mariae Virginis dolorosae anno Domini 1773 ex aere defunctae illustrissimae Dominae Mariae Theresiae de Kirchstettern Ecclesiae per haereditatem relicto exstructum et quidem in praesentia D. Josephi Schmidt, eo tempore judicis loci et D. Josephi Hayd, eodem quoque tempore ecclesiae praefecti

honorI DoLorosae LapIs Iste prIMVs arae a paroCho Ipso Ioanne VaLtIner posItVs. Anno salutis MDCCLXXIII.

Vier Seitenaltäre prangen mit den Bildnissen der Heiligen: Joseph, Johann von Nep., Anton und Florian. Im richtigen Verhältnisse mit der Kirche steht auch der Chor, den eine wohltönende Orgel ziert. Unter dem Bogen, der den Chor stützt, nahe an der Thüre ist in der Mauer eine Marmorplatte mit einem Todtenkopfe. Goldene Buchstaben stellen auf ihr folgende Worte dar:

Eine hier ruhende große Sünderin, läßt bitten um ein Vater unser.

† den 24. Febr. 1766, ihres Alters 76 Jahr.

Bescheidenheit, wie erhebst du den Glanz der Tugend, wie bist du der beste Schmuck der Guten! Wer sollte es ahnen, daß unter diesem einfachen, unrühmlichen Steine jene herrliche Frau den Tag der Auferstehung erwartet, der die Religion, die Gemeinde und die Nachwelt Neu-Lerchenfelds so viel verdankt, Maria Th. v. Kirchstettern. Ewig sey ihr Angedenken von allen Guten gesegnet; jedem Freunde der Religion werth; sie selbst mit himmlischen Freuden erquickt, bis an den Tag, wo der Herr auch das mit sich führen wird, was in den Gräbern wohnet.

Das nächste Haus an der Kirche ist die Schule. Sie ist ein niedliches zwey Stockwerke hohes Gebäude mit der Aufschrift: Schulhaus 1797. Den Unterricht besuchen 480 Kinder, und es sind dazu 4 Lehrzimmer und 3 Gehülfen nöthig. Der angeführte Datum ist aber nicht das Jahr der Gründung einer Unterrichtsanstalt. Diese bestand schon in früheren Zeiten, und wurde zugleich mit der Kirche errichtet. Nachdem aber die Seelenanzahl der Gemeinde so beträchtlichen Zuwachs erhielt, dachten die edlen Vorsteher auch auf eine Vergrößerung ihrer Schule, die in dem erwähnten Jahre in's Werk gesetzt wurde.

In der oberen Gasse dicht an den Äckern gegen Hernals zu befindet sich der Friedhof. Er enthält das Grabmal eines anderen Wohlthäters der Kirche, des Herrn Joseph Ernest Zorn, Edlen v. Löwenfeld, geb. den 13. März 1737, † 16. Juny 1795.

Neu-Lerchenfeld hat auch Denkmale des gütigen wohlwollenden Sinnes ihrer Fürsten aufzuweisen, die länger dauern, als die glänzenden Trophäen blutiger Siege. So ist auf dem

Wege von der Linie rechts gegen Hernals das k. k. Militär-Invaliden-Haus für blessirte Officiere. Es wurde aus dem hochherzigen Vermächtnisse des Oberlieutenant Schellhammer und der großmüthigen Unterstützung des nun regierenden Kaisers Franz 1797 gegründet.

Eine Pyramide die aus dem steinernen Brunnenbecken in der Mitte des Ortes hervorragt, verewigt die menschenfreundliche Abhülfe drückenden Wassermangels. Das Bild auf der einen Seite stellt den unvergeßlichen Kaiser Joseph II. dar; im Rücken finden wir die Inschrift:

Josepho II. P. F. Aug. P. P. ob Aquae ex Fonte
Vivae In Compitum Adductae Beneficium Oppidani Aere publ. Conlato. An. M. D. CC. LXXXVI.

Der menschenfreundliche Fürst bewilligte nähmlich den Bewohnern Neu-Lerchenfelds einen Zoll Wasser aus seiner Hofwasserleitung gegen eine kleine jährliche Abgabe. Dafür ließ die dankbare Gemeinde den Brunnen und die Pyramide sammt dem Bildnisse errichten, obgleich ihnen erst unter seinem Neffen die Wohlthat der labenden Quelle zu Theil wurde.

Gegenwärtig zählt Neu-Lerchenfeld 155 Häuser und über 6000 Menschen. Unter ihnen ereignen sich im Durchschnitte jährlich 100 Ehen, 250 Sterbfälle, und über 300 Taufen. Die Lage des Ortes finden wir gesund und angenehm, da durch die Anhöhen von Breitensee und Ottokrin rauhe Winde abgehalten werden. Derselbe ist zugleich in gerade breite Gassen gebaut, deren Wohngebäude jenen in den Vorstädten Wiens an Schönheit und Regelmäßigkeit nichts nachgeben. Unter diesen Gassen ist die Feldgasse die merkwürdigste. Sie besteht aus einer einzigen Reihe Häuser, welche meisten Theils Wein- oder Bierschenken enthalten. Gegenüber stehen 31 niedliche Gärtchen vereint, die fast von gleicher Größe, jedoch verschiedener innerer Einrichtung und mit Gittern geschlossen sind. — Die meisten Hausbesitzer sind wohlhabende Leute. Ihre Miethwohner ernähren sich im Durchschnitte von Fabriks- und Manufacturs-Arbeiten, womit sie aus dem benachbarten Wien verlegt werden. Der stärkste Nahrungszweig des Dorfes besteht aber im Wein- und Bierschanke. Die das Freye suchenden Bewohner der Umgebungen

Wiens sprechen vorzüglich in der schöneren Zeit des Jahres häufig hier ein, wodurch sich dieser Ort zu einem der belebtesten des Vaterlandes erhoben hat.

Der Stolz Lerchenfelds sind die Heroen Eugen und Loudon. Jener half den Grundstein ihrer Kirche legen. Dieser wohnte in ihrer Mitte 1748, ehe er seine glänzende Laufbahn in dem österreichischen Dienste betrat. Eine rühmliche Erwähnung verdient der Charakter der männlichen Bewohner dieses Ortes, die in den Stunden der Gefahr von edelmüthiger Liebe für das Vaterland beseelt nicht nur gerne und zahlreich die Pflichten des Kriegers übernahmen, sondern sich auch in den Schlachten als wackere Streiter bewährt haben. — Ein landesfürstliches Schreiben in dem Archive des Ortes sorgfältig aufbewahret, enthält den Dank der großen Fürstin für ihre Tapferkeit und Treue in den Kriegen mit Preußens Könige Friedrich. Mehrere Decrete des Kreisamtes und der Herrschaft drücken das Lob der nähmlichen, in neueren Zeiten bewiesenen Tugenden aus.

Dornbach *).

Ein unbewohntes Thal, von einem kleinen Bache umflossen, an dessen Rande unzählige Dornen und undurchdringliche Hecken wuchsen, daher er auch, wie das später angebaute Dorf, Dorniginbach hieß, war die Gegend um das heutige Dornbach. Spuren einiger urbar gemachten Gründe und Bewohner finden wir zwischen den Jahren 630 und 650, als nach einem Protokolle des erzbischöflichen Consistoriums Adelraunus, Abt zu St. Peter in Salzburg, in jenem Thale dem h. Rudpertus eine Zelle erbauet, und Geistliche aus seinem Orden zum Predigtamte abgeschickt hatte **). Lange erwähnen die Jahrbücher der Geschichte dieser Niederlassung nicht mehr.

---

*) Nach den Beyträgen des Hofkammer-Archives, einem Gedenkbuche der Pfarre und den Acten derselben im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. D. IX. und 1.

**) Wenn anders der Tod des h. Ruperts um das Jahr 623 erfolgte.

Im Jahre 852 brachte Bischof Ambricho von Regensburg durch Tausch alles an sich, was der Edle Helmprecht bey Dorniginbach besessen hatte.

Mit der Bestätigung, die Markgraf Leopold der Heilige 1134 einer Schenkung des Grafen Sieghart von Pleyen auf den Abt Balderich von St. Peter mit zwey Huben in proprietate sua ad Alsam (dem heutigen Hernals) ertheilte, verband er zugleich und seine fromme Gemahlin Agnes, die Schenkung eines Hofes (Unter-Dornbach) sammt den dazu gehörigen Bergrechten, Wiesen, Weingärten, Äckern und Waldungen (82 Joch enthaltend) an dem und auf dem Dornberge gelegen *). Diese fromme Gabe vermehrte Herzog Heinrich Jasomirgott, und überließ dem Kloster einen Berg, montem, quo quendam ministerialem nostrum, Vodalricum nomine, aliquando inbeneficiamus, wie er sich in der Urkunde ausdrückt, situm inter duo praedia Tornbach et Zemperouprechtis (Sommerbreite jenseits der Als), damit sie für sein und seiner Gattin Theodora (Dorothea) Heil, Gebethe verrichteten **). Hierzu kam noch 1156 die große Wiese, (pratum Zemeruoprechtis vocatum, et predicto predio satis vicinum) in dem Walde aus des nähmlichen Herzoges freygebiger Hand ***).

Diese errungenen Besitzungen suchten die thätigen Mönche, die Triptoleme des Mittelalters, alsobald zu veredeln. Um die zerstreuten Waldbewohner in eine Gemeinde zu bilden, hatte schon Balderich, Abt zu St. Peter zu Markgraf Leopold des Heiligen Zeit bey dem erhaltenen Hofe eine Capelle erbauet, die durch Bischof Reginbert von Passau 1139 zu Ehren der beyden Apostelfürsten ihre Weihe erhielt. Damit hatte der Oberhirte zugleich die Bewilligung ertheilt, aus des Ordens Mitte Geistliche zum Dienste der Seelsorge anzustellen und für die Capelle den Zehend von allen Gründen zu erheben, welche in der Folge urbar gemacht würden. Sein Nachfolger auf dem bischöflichen

---

*) Bern. Petz. Cod. dipl. T. I. p. 312.
**) Idem loc. cit. T. 1. p. 353.
***) Bern. Petz. loc. cit. T. 1. p. 882.

Stuhle zu Passau, Conrad, bestätigte die Verfügungen seines Vorfahrers mit frommer Bereitwilligkeit. — Bald ging auch der Wunsch des Abtes Balderich in Erfüllung. Die zerstreuten Hüttler siedelten sich um das Gotteshaus an, ihre Hände rotteten die Dornen aus, wandelten den wüsten Grund in fruchttragende Äcker, während ihnen die unermüdeten Mönche mancherley nütz-liche Erfindungen der Fremde mittheilten, und sie mit Gottesfurcht gegen Himmel schauen lehrten.

Fremd war es der Einfalt jener Zeiten, das Eigenthum in liegenden Gründen so genau zu bestimmen und abzumessen, es mangelten noch

jene Linien, ——— die des Landmanns Eigenthum scheiden, in dem Teppich der Flur, — — — — — — —.
Freundliche Schrift des Gesetzes, des menschenerhaltenden Gottes,

seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand.

Auch das Stift St. Peter entging, wie die Gegend umher angebauet und fruchtbarer wurde, dem Schicksale nicht, mehrere Male wegen Besitz und Erhebung des Zehenden angefochten zu werden. Daher finden wir die Bischöfe bis zum Jahre 1415 immer beschäftiget, es in seinen Rechten zu vertheidigen. Den Pfarrer bey St. Stephan in Wien, Leopold von Sachsengang, der im Jahre 1364 wegen einer Stiftung zum Frauenaltare seiner Kirche, verschiedene Ansprüche auf den Zehend in Dornbach zu haben glaubte, suchten sie durch eine jährliche Abgabe von 6 Pfund Schillingen zu beschwichtigen.

Jahrhunderte lang hatten die Genossen des Stiftes St. Peter die Seelsorge bey der kleinen Kirche versehen, ohne daß uns der Nahme oder das Schicksal derselben bekannt geworden wäre. Erst 1415 stoßen wir auf den Nahmen eines Pfarrers Udalrich Hardelbeckh. Vermuthlich folgte ihm Georg Schultheiß 1437. Nach dem ersten Einfalle der Türken versah ein gewisser Stephan 1540 den Gottesdienst, und beschloß die Reihe der hiesigen Seelsorger aus dem Stifte St. Peter. — 160 Jahre war dasselbe nicht mehr im Stande, seine Pfarre in Dornbach mit Conventualen zu besetzen. Mangel an Geistlichen, durch Luthers Reformation dem Klosterleben entzo-

zogen, mag in jenen Zeiten vorzüglich Schuld getragen haben.

In einem blühenden Zustande verließen sie die Pfarre. Die im Jahre 1544 vorgenommene Pfarr-Visitation fand die Kirche und das Wohnhaus der Geistlichen gut erhalten, erstere in dem Besitze 5 Viertl Weingärten, und in ihrem Dienste einen Weltpriester, Jacob Dienst, der von dem Stifte St. Peter besoldet wurde, wobey er zugleich das Beneficium an der Schreiberzeche bey St. Magdalena auf dem Karner in Wien zu genießen hatte.

Als seine Nachfolger kennen wir Kilian, und dann Martin Rothwieser, Weltpriester an der Hofpfarrkirche St. Michael in Wien. Während der Zeit ihrer geistlichen Hut wurde den katholischen Christen gestattet, das h. Abendmahl unter beyden Gestalten zu nehmen; willig kamen sie daher dem Verlangen der Schwachen in der Gemeinde nach, zugleich unermüdet beflissen, ihre Pfarrkinder dem Glauben ihrer Väter treu zu erhalten.

Nach diesen Weltpriestern vertraute das Stift Dornbach den benachbarten Pfarrern. Caspar Schreyer, Pfarrer zu Ottokrin, verwaltete es mit seiner Gemeinde bis zum Jahre 1616. Ängstlich besorgt, daß die Grundsätze der neuen Lehre nicht auch unter ihrer Heerde Wurzel fassen möchten, übergab nun das Stift die Pfarre dem Orden des h. Franciscus, bis zum Jahre 1632, wo sie der Pfarrer von Hernals übernahm, nachdem durch die Anordnungen Kaiser Ferdinands II. auch seine Kirche zur Verkündigung der kathol. Lehre geweihet worden war. — Unter diesen Hirten blieb Dornbach bis zum Jahre 1701, in welchem endlich der Abt von St. Peter wieder einen Conventualen des Stiftes zur Kirche senden konnte. Dieser war Maximus Scherzhauser. Er starb jedoch schon 1705, und wurde unter dem Hochaltare seiner Kirche begraben. Ihm folgte aus des Stiftes Mitte Johann Schamp, ein trauriges Opfer der Pest, die ihn mit 131 Personen 1713 hinwegraffte *).

*) Damahls hatte Dornbach nicht mehr als 60 Häuser.

Die Seelsorge erhielt nun Virgilius Leithner. Die verheerende Seuche hatte Dornbachs Bewohner so mit Trauer und Schrecken erfüllt, daß ihre Liebe von Gott die Abwendung derselben in den kommenden Zeiten erflehen wollte; sie verbanden sich daher zur Erbauung einer Capelle zu Ehren der h. Anna, deren Bildniß von dem geschikten Bildhauer Sylvester de Caradea verfertiget wurde. — Unter den nachfolgenden Seelsorgern geschah vieles zur Erhaltung und Verschönerung der Kirche. So ließ der Abt Placidus durch den Pfarrer Modestus Grafen von Gaisruck im Jahre 1730 das Gewölbe des Gotteshauses erneuern, und den Thurm mit neuen Glocken versehen; unter dem Pfarrer Edmund Heim aber 1747 den Hochaltar mit einem neuen Tabernakel zieren. Zu gleicher Zeit bewilligte er dem Bürgermeister von Wien, Andreas Leithgeb, in dem Dorfe eine Statue des h. Johann von Nepomuck zu errichten. Auch der Pfarrer Edmund Heim starb in dieser Gemeinde, und ward in der Kirche begraben; seinen Grabstein zieren die Worte: Modicum state Viatores! sub hac statione quiescit in Domino, qui nunquam otiosus stetit in vinea Domini operarius P. R. P. Edmundus Heim O. S. B. ad S. Petrum Salisburgi Professus.

Anton Knoll *), den wir nach dem erstgenannten auf der Pfarre finden, erhielt einen sehr deutlichen, wenn auch schwachen Beweis, wie sehr Dornbachs Bewohner die Sorgfalt und Treue ihrer Hirten zu schätzen wußten, er erhielt nähmlich von ihnen die Zusicherung des Beytrages von jedem Hause (den sogenannten Hausgulden) gleich den benachbarten Pfarrern. Nach ihm sandte das Stift folgende Pfarr-Administratoren hierher. Im Jahre 1774 den P. Leopold Niedermayr, geb. zu Scheibs in Unterösterreich; — 1786 P. Edmundus Radler. Ihm folgte 1792 P. Marian Kaserer, geb. zu Dietmanning. — Dessen Nachfolger war 1813 P. Joh. Evang.

*) Das Stift Schotten besaß in Ober-Dornbach ehemals ein Haus, mit einer Capelle, welche unter diesem Pfarrer vollendet, und am 2. Juny 1758 von dem Cardinal-Erzbischof zu Wien, Grafen von Migazzi, eingeweihet wurde.

Hofer, Doctor der Theologie, und vorher Lehrer der orientalischen Sprachen auf der hohen Schule zu Salzburg, deren Rectorat er gleichfalls bekleidet hatte. — Ihn ersetzte 1816 P. Albert Nagenzaum, gleichfalls Doctor der Theologie, und bereits des Vorhergehenden Nachfolger im Lehrfache. Die Verdienste, welche sich dieser würdige Mann in so manchem Zweige seines Berufes erworben, wußte sein Stift dadurch zu würdigen, daß es ihn am 23. Jänner 1819 zum Prälaten erwählte. Möge ihn die Vorsehung seinem neuen Wirkungskreise, dem Wohle des Stiftes und der ihm anvertrauten Heerden lange erhalten! An seine Stelle trat in Dornbach P. Gottfried Braun.

Zur Aushülfe wurde der hiesigen Pfarre schon seit längerer Zeit ein Cooperator zugetheilt.

Die Kirche des Dorfes ist ziemlich geräumig, scheint aber aus vielen Zusätzen und Verbesserungen zu bestehen; eine Inschrift an der Kirchenmauer: Haec pars ecclesiae hujus, sicut cernis, ex parte renovata ac melior restaurata surrexit 1756, weiset deutlich auf eine große Umformung derselben hin. Der Hochaltar ist einfach, das Presbyterium gemahlt, die Wände zieren einige Statuen und Bilder. Chor und Orgel sind aus den neueren Zeiten, und nicht ohne Werth. Der Thurm ist von einer beträchtlichen Höhe, und fällt bereits in der Ferne angenehm in's Auge.

Die Capelle der h. Anna durch die Frömmigkeit der Gemeinde 1713 errichtet, mag anfangs nur aus Holz bestanden seyn. 1720 führte man sie von Backsteinen auf, doch besaß sie noch nicht die heutige Größe. Die gegenwärtige Gestalt gab ihr der fortdauernde fromme Sinn der Bewohner Dornbachs im Jahre 1773, die auch da ihre freygebigen Hände nicht von ihr abzogen, als sie 1805 einer beträchtlichen Ausbesserung bedurfte.

Gleich an der Kirche ist die Schule. In den Visitations-Berichten vom Jahre 1544 wird bereits eines Schullehrers Erwähnung gemacht. So mögen also die frommen Besitzer Dornbachs schon in den früheren Zeiten ihr Augenmerk darauf gerichtet haben, die Veredlung ihrer Unterthanen in den Jahren der

Kindheit zu beginnen. Dermalen steht der Schule ein Lehrer mit einem Gehülfen vor, die ungefähr 80 Kinder zu unterrichten haben.

Dieß ist die Geschichte des eigentlichen Dornbachs *) von 92 Häusern mit 540 Einwohnern, welches dem Benedictiner-Stifte St. Peter in Salzburg eigenthümlich ist, und das untere Gut (Unter-Dornbach) genannt wird. Hierzu gehört auch der Grund und das Holz, der Eselberg genannt, zwischen Dornbach und Zemmerprecht oder Zebrockhen gelegen, sammt dem Zehende. Das obere Gut (Ober-Dornbach) ist dem nächstgelegenen Bergschlosse Neuwaldegg unterthänig, das sich dermalen im Besitze des regierenden Fürsten von Schwarzenberg befindet.

Die Zierde dieses kleinen Dörfchens (Filiale der Pfarre Dornbach) mit 37 Häusern und 236 Bewohnern ist das herrschaftliche Schloß sammt dem berühmten Parke.

Dieses Schloß war im sechzehnten Jahrhunderte unter dem Nahmen des Neuwaldeckerhofes nebst dem kleinen Dörfchen (Ober-Dornbach) ein Eigenthum des Stephan Agler, Kaiser Ferdinand des I. Rathes, und Buchhalters der N. Öst. Raitkammer. Im Jahre 1531 vermehrte er nach glücklich beygelegtem Streite mit dem damaligen Abte zu St. Peter, Kilian, seine Besitzungen mit zwey Wiesen und einen Acker oberhalb des Dorfes. Hierzu schenkte ihm K. Ferdinand I. 1536 das bey Dornbach befindliche Gehölz, unter der Bedingung: „daß er das übrige für die Jagdlust Sr. M. hegen, und Niemanden in demselben einige Verschwendung gestatten sollte." Eben dieser Fürst freyete und erhob auch 1537 den Neuwaldeckerhof zu einem Edelmannssitze, und ertheilte ihm aus besonderen Gnaden „die Gerechtigkeit des daselbstigen Burgfriedens, nebst dem Bächlein, welches für jenen Sitz rinnt, und die dasigen Wiesendienste zu seinem Sitz Neuwaldegg, zu genießen." Mit diesen Vorrechten vermehrt, genoß es Stephan Agler bis zu seinem Tode 1541, wo es dann sein Sohn Si-

*) Mit dem Landgerichte gehört es nach Wien und Purkersdorf.

mon Agler zu Paumgarten und Neuwaldeck als Erbe übernahm.

Dieser verkaufte das Schloß, welches damals eine Veste genannt wurde, sammt dem Zugehörigen an Jacob Beckh, gewesenen Hofrichter des Klosters Lampach, und an seine Frau Felicitas, laut Kaufbriefes, Wien 26. May 1591, der noch in der alten Landmarschall-Gerichts-Registratur vorhanden ist. — 1671 finden wir es dem Grafen Ferdinand Carl von Bouquoy durch Kauf überlassen.

Den Grund zu dem jetzigen herrlichen Schlosse legte die Besitzerin desselben im Anfange des vorigen Jahrhundertes, die Gräfin Margaretha von Strattmann, geb. Gräf. von Avensberg. Im Geiste ihrer Anlagen vervollkommte es der nachfolgende Besitzer Freyherr Joseph Bartholotti von Bartenfeld, der sich im spanischen Successionskriege beträchtliche Reichthümer erworben hatte, und das Schloß im Jahre 1710, beynahe in der Gestalt, wie es jetzt ist, zur Vollendung brachte. Unter ihm wurde die Hauscapelle am 3. July 1732 vom Erzbischofe zu Wien, Grafen Kollonitsch, eingeweihet, und die Erlaubniß ertheilet, in derselben das h. Meßopfer zu verrichten. Spätere Eigenthümer dieses Schlosses waren Anton, August v. Aichen und Philipp v. Managetta und Lerchenau. Von dem letzteren wurde der Altar in der ersterwähnten Capelle neu hergestellt, und am 22. Sept. 1754 zu Wien, von dem Dompropste Anton Marxer eingeweiht.

Endlich trat am 26. September 1765 Graf Moritz von Lacy den Besitz des Schlosses Neuwaldeck an. Die glückliche Lage desselben machte in ihm den Vorsatz rege, die Umgebungen zu einem englischen Garten zu benutzen. Er kaufte zu diesem Ende von dem Stifte Schotten einen bedeutenden Platz, ließ das darauf befindliche Gebäude (den Schottenhof) niederreißen, und verwendete ihn, sammt einem großen Theile des Waldes (dem Geschenke seines erhabenen Freundes, des Kaiser Joseph II.) zu seiner neuen Anlage. Nach einer dreyßigjährigen Cultur, und mit einem Aufwande von mehr als einer halben Million Gulden kam endlich der Park in seinen gegenwärtigen Zustand, und hat den Ruhm, daß er in Österreich

der älteste, und nach jenem des Grafen Harrach zu Bruck an der Leytha der größte ist. (Er hat über eine deutsche Meile im Umfange.) Hier in diesem Wohnsitze schöner und veredelter Natur glich der menschenfreundliche Besitzer dem ruhenden Marse, der umgeben von seinen Lorbern, dem Danke des Fürsten, der Achtung der Zeitgenossen

Non impudenter vita, quod reliquum est, petit.
Cum fama, quod satis est, habet.

Eine der Zierden des Schlosses Neuwaldeck, ist die Capelle, der dreyeinigen Gottheit geweiht. Das herrliche Altarblatt stellt Jesus am Öhlberge vor, die Wände sind mit den Bildnissen der Apostel geziert. An jedem Sonntage wird das h. Meßopfer verrichtet, — durch mehr als 30 Jahre von dem ehrwürdigen Provinciale des Ordens der Hyeromitaner, der als Schloß-Capellan des Feldmarschalls hier wohnte. Auch auf der sogenannten Aussicht, wo 17 Hütten von Holz gebaut, mit Binsen belegt, mit Stroh und Moos gedeckt, ein ziemliches Dörfchen bilden, befindet sich eine Capelle, in welcher gleichfalls Gottesdienst verrichtet wird, wenn diese liebliche Anlage hohe Gäste bewohnen.

In einem düstern, stillen Nadelgehölze des Parkes führt ein abwärts eilender Pfad zu dem Rasenplatze, wo die beyden Feldherren, Freunde im Tode wie im Leben, beysammen ruhen. Über ihn erhebt sich ein capellenähnliches, mit Kupfer gedecktes Gebäude, dessen Portal auf Säulen ruht, und ein eisernes Kreuz trägt. Hinter dem eisernen Gitter, welches die Capelle schließt, finden wir zwey Grabsteine am Boden. Der eine schließt die Gebeine Lacy's, der andere jene seines Freundes, des Feldzeugmeisters Browne, ein. Über ihren Wappen die an den Wänden angebracht sind, liest man die Aufschriften: Meritis augentur honores (für Lacy). Fidem genusque servabo (für Browne). Die angebrachten Marmortafeln enthalten die kurzen Biographien der Verblichenen. Nach denselben betrat Browne (Georg, des heil. R. R. Graf) aus einem alten irländischen Geschlechte entsprossen, ein Brudersohn jenes berühmten Browne (Ulisses Maximilian), der gegen Friedrich II. bey Lobositz (1. October 1756) und Prag (7. May 1757) —

kämpfte, schon frühe die Bahn des Kriegers als Fähnrich in den k. k. Diensten (21. Jänner 1758), durchlief schnell die niederen militärischen Stufen, schwang sich vom Obersten (1769) zu immer höheren Würden empor, bis zum Feldzeugmeister (1789), Commandeur des M. Theresien-Ordens und geheimen Rathe (1794). Nach dem Wunsche des Kaisers Joseph schrieb er die Geschichte des Erbfolgekrieges von 1740 bis zum Aachner, dann der türkischen Feldzüge von 1730 bis zum Belgrader Frieden. (Geb. zu Moskau 18. Febr. 1742. † zu Wien 16. Oct. 1794.)

Lacy (Franz Moritz, des h. R. R. Graf, d. milit. Theres. Ordens Großkreuz und Kanzler, k. k. wirkl. geh. Rath, Staats- und Conferenz-Minister, Feldmarschall ꝛc.), ward zu St. Petersburg den 21. October 1725 geb., aus einem der edlen Geschlechter, welche einst Wilhelm dem Eroberer nach England gefolgt waren. In dem Successions-Kriege der Kaiserin Maria Theresia diente er als Hauptmann und Volontär, und zog die allgemeine Aufmerksamkeit durch seine Thätigkeit auf sich. Seinen seltenen Kriegskenntnissen verdankte er sein schnelles Emporsteigen zum Feldmarschall im 39. Lebensjahre. Als solcher entwarf er den Plan zum Überfalle bey Hochkirchen, wo Friedrich II. geschlagen wurde. Nach dem siebenjährigen Kriege zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannt, brachte er in diesen Zweig der öffentlichen Verwaltung eine bisher noch unbekannte Einheit, Lebhaftigkeit und Thätigkeit; und bewirkte auch die Erbauung der Festung Josephstadt. Zum letzten Male gab er sich dem Geräusche der Waffen hin, als er seinen Kaiser als Lieutenant begleitend 1788 zum türkischen Feldzuge ging, wo die Eroberung Sabac's eine Folge seines kräftigen Einwirkens auf die Operationen gegen diese Festung waren. Von nun an, ein eifriger Sammler der Schätze der Natur, am Busen seines Neffen und Freundes begann er das Leben der Erinnerung seiner Thaten und Verdienste, bis ihn der Tod abrief den 30. Nov. 1801 in seinem 77. Jahre. Stets darf ihn die Nachwelt verehren, in ihm den Mann erkennen, der nach dem Wunsche Juvenals jenen hohen Geist besaß, mortis terrore carentem,

— qui ferre queat quoscunque labores,
Nesciat irasci, cupiat nihil, et potiores

Herculis aerumnas credat, saevosque labores
Et venere, et caenis et pluma Sardanapali.

Die Einwohner dieser beyden Theile Dornbachs, unter denen sich im Durchschnitte jährlich 36 Sterbfälle, 34 Geburten und 9 eheliche Einsegnungen ereignen, nähren sich größten Theils vom Weinbaue, vom Verkaufe der Milch und des Obstes in Wien, und der Vermiethung ihrer Wohnungen an die Freunde der Natur in der benachbarten Kaiserstadt. In der That verdient auch Dornbach die Vorliebe der Wiener. Ringsum bilden sich abwechselnd romantische Scenen und Ansichten, ein buntes herzerhebendes Gemisch von Wald und Wiesen, Quellen und Büschen, Aussichten und einsamen Spaziergängen. Der prächtige Steinbruch, welcher noch immer viele Hände beschäftiget, gibt einen wichtigen Beytrag zu dem imposanten Gemälde, so wie die Menschenfreundlichkeit, mit welcher der dermalige Besitzer des Parks denselben zum Genuße des Publicums offen hält, die Freuden des Landlebens vermehret.

Im Commercial-Fache ist die chemische Waaren-Fabrik des Aloys Negelin, Edlen von Blumenfeld zu bemerken, die alle Arten von Farben erzeugt.

Unter die alterthümlichen Merkwürdigkeiten gehört noch, daß im Jahre 1544 Peter de Henneon, Kaiser Ferdinands I. Hofkammerdiener und landesfürstlicher Pfleger zu Sigmundsburg in Gesellschaft einiger anderen Gefährten auf ein neuentdecktes Silbererz oberhalb Dornbach gegen den Kahlenberg hin zu bauen unternahm, und darüber 1546 durch die N. Ö. Kammer die bergordnungsmäßige Belehnung erhielt. (k. k. Hofkammer-Archiv.)

Mauerbach *).

In einem waldigten, aber sehr angenehmen Thale liegt Mauerbach, (Dorf) westwärts von Wien, hinter Maria Brun,

---

*) Quellen: Leopoldi Brenneri Prioris Maurbacensis, Historia Carthusiae Maurbacensis, bey Hyeron. Pez, scriptor. rer. Austr. Tom. II.

und Hadersdorf. — Zwey Bächlein, die beyde an der Bergkette, welche das Viertel Unter dem Wiener Walde von jenem O. d. W. W. scheidet, entspringen, (nur das eine westlich an der Passauer Hütte und dem Frauen-Walde, das andere nördlich bey Haimbach), — durchströmen den Ort, und vereinigen sich außerhalb desselben bey der Bildsäule von Stein, die den Gruß des Engels vorstellt, zu einem Bache, der den Nahmen Mauerbach führet, und sich bey Hütteldorf in den Wienfluß stürzt.

Schon in den Zeiten des Mittelalters war Mauerbach ein Schloß und Gut, unter der Benennung Mawerbach und Murbach bekannt. Auch schrieb sich ein adeliges Geschlecht, von dem Otto bey Gelegenheit eines schiedsrichterlichen Spruches des Herzoges Friedrich II. 1231 als Zeuge vorkömmt, nach diesem Schlosse. Eben so erscheinen Engeldich und Otto von Mauerbach 1318 in den Urkunden des Stiftes Klosterneuburg.

Vergebens forschen wir nach den Schicksalen, durch welche dieß Geschlecht seine Blüthe und sich bis zum Jahre 1426 allmälig unter die Bauern und Hauer verlor, als welchen wir Ulrich den Mauerbacher finden, der im gedachten Jahre dem Kloster einen Weingarten zum Geschenke gab.

Im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes war Mauerbach ein Eigenthum der Herzoge von Österreich, das Herzog Friedrich der Schöne 1313 mit dem Gute des Bürgers von Wien, Herbott auf der Säulen vermehrte, worauf nach einer alten Urkunde ein gewisser Leuthwein (Conrads von Mauerbach Sohn) 1320 zu Gunsten des Fürsten Verzicht gethan hat *).

Gründung der Karthause.

Um das Jahr 1068 flüchtete Bruno, Canonicus von Rheims, mit einigen Gefährten in eine Einöde bey Greno-

---

pag. 334—370; die Beyträge des k. k. Hofkammer-Archives, und des Herrn Max. Fischer, Archivars zu Klosterneuburg; die Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives von der Pfarre Lit. M. Nro. VII.; die Berichtigungen des Hrn. Placidus Tillisch, dermal. Pfarrer zu Mauerbach.

*) In der Urkunde, wodurch Payst Johann XXII. die Stiftung Mauerbachs bestätigte, kommen die Worte vor: daß die Herzoge auf ihrem ererbten eigenen Grunde Kirche und Kloster gebauet ꝛc.

ble, und stiftete dort die große Karthause, das Einsiedlerleben mit dem Klosterleben verbindend. Die Glieder seines Ordens verpflichtete er außer den gewöhnlichen Mönchsregeln noch zum immerwährenden Stillschweigen und zur Einsamkeit. Beyspiele strenger Weltentsagung und Selbstverläugnung sollten sie die Freuden der Geselligkeit, des mittheilenden Umganges und der Tafel (sie durften nur Vegetabilien und Kleieenbrot genießen) fliehen, und nie ohne Erlaubniß des Superiors ihre Zellen verlassen. Ihr Bette war Stroh, ihre Kleidung ein grober weißer Oberrock mit einem schwarzen Mantel, ihre Beschäftigung: Arbeit im Garten, Lesen, Gebeth und Abschreiben der Bücher. Solche Strenge fand den Beyfall des Zeitalters; der heilige Stifter sah seine Anstalt grünen, als er am 6. October 1101 in Calabrien starb.

Diesem Orden auch in Österreich ein Kloster zu bauen, wie es Markraf Ottokar V. 1165 zu Seitz in Steyermark gethan hatte, schlug im Jahre 1313 Friedrich der Schöne seinen mit ihm des Landes Zepter führenden Brüdern vor. Im waldichten Thale Mauerbach's sollte es zur Ehre der dreyeinigen Gottheit, der seligsten Jungfrau, des h. Vorläufers Christi, des Abtes Anton und aller übrigen Heiligen errichtet werden, einen Prior und zwölf Mönche fassen, und zunächst demselben ein Spital für 12 Arme stehen. Der fromme Gedanke des Herzoges erhielt den Beyfall der fürstlichen Brüder, und was sie alle gutgeheißen, wurde sogleich auszuführen gesucht.

Freudige Einstimmung und Bewilligung fand das fromme Vorhaben bey dem Ordens-Generale zu Carthreuse, an den sich der Herzog sobald er den Bau begonnen hatte, um Besetzung seiner Stiftung gewendet. Hayno, zu jener Zeit Nachfolger Bruno's, sandte ihm den Prior von Seitz, Gottfried, zum Vorsteher der neuen Pflanzung, die er Vallis S. Antonii (im Antonsthal) benannte. Glücklicher konnte die Wahl für das neue Kloster nicht getroffen werden, denn in Gottfried war Frömmigkeit, wissenschaftliche Bildung, wie sie jenes Zeitalter geben konnte, Gewandtheit und Menschenkenntniß vereint; bald gewann er so viel Ansehen bey den Regenten Österreichs, daß er

nicht nur als ihr Gewissensrath, sondern auch in Angelegenheiten des Staates um seine Meinung befraget wurde.

Bereits stiegen die h. Gebäude aus der Erde empor, als Herzog Friedrich, am 15. November 1314 König der Deutschen, die Sorge über die Ausführung seines frommen Willens mit den Waffen vertauschen mußte. Ehe er die Erblande verließ, ernannte er mit unumschränkter Vollmacht zum Aufseher seiner Anlage den Hofcapellan und Pfarrer zu Traiskirchen, Gerlach, der seiner Pflicht mit solchem Eifer nachkam, daß schon im Jahre 1316 die Kirche und das Spital zum h. Anton eingeweihet werden konnten, der Kreuzgang und die Zellen der Mönche vollendet standen. — Nicht zufrieden dem erhaltenen Auftrag so treue Sorge bewiesen zu haben, wollte er auch seinen Theil an der Aussaat erhalten, und baute daher in der Nähe der herzoglichen Stiftung, (man sagt, wo heut zu Tage des Dorfwirthes Haus steht) ein kleines Convent für 7 Mönche mit einer Capelle u. l. Frau am Fischteiche, welche am 1. Juny 1317 gleichfalls die Weihe erhielt.

Nachdem die Karthause ihre Vollendung erhalten, bezog sie der Prior Gottfr-ied mit seinen Mönchen, die gleichfalls aus Seitz hierher gekommen waren. Es schien ihm schicklicher das Kloster „im Allerheiligen-Thal" (vallis omnium sanctorum) zu heißen, zu deren Ehren es auch geweihet worden war; wenigstens erscheint es unter dieser Benennung in der Bestätigungs-Urkunde des Bischofes von Passau, nur das Spital behielt seinen Nahmen zum h. Anton bey. Die Milde der herzoglichen Brüder sorgte nun auch durch ansehnliche Schenkungen für den Unterhalt ihrer Stiftungen. Sie erhielten am 19. May 1316 den Berg Mauereck, einen von dem Bischofe zu Freisingen eingetauschten Wald, das Bergrecht zu Gumpolskirchen und Pfaffstetten, die Zehenden zu Urlingdorf (Jedlersdorf), zu Wagram, Atichln und Asparn; 10 Pfund Gülten, Ein Pfund Salz von Hallstadt, und 10 Pfund Eisen aus Leoben, ferner das Patronatsrecht über die Kirche St. Leonhard und über die St. Magdalena-Capelle zu Scheibs, endlich nach einem ausdrücklichen Privilegium des Herzoges Friedrich vom

Jahre 1316 freye Einfuhr aller Bedürfnisse (Speisen, Kleider, Holz, Leder ꝛc.) zu Wasser und zu Lande *).

Im folgenden Jahre 1317 besuchte der deutsche König Friedrich Mauerbach, billigte die Anlage des wackeren Gerlach, und erwarb für beyde die Bestätigung (1318) des Bischofes von Passau und des Oberhirten der katholischen Kirche Johann XXII.

Vier Jahre hatte Gerlach die Aufsicht über Mauerbach geführt, als ihn, den treuen Knecht auf Erden, der Herr abrief um ihn über Größeres zu setzen im himmlischen Reiche, 17. May 1318. Bey seinem Tode ertönten zum ersten Male die heiligen Hallen Mauerbachs von Trauergesängen; die Mönche begruben ihn unter dem Stuhle des Priors im Chore, und feyerten dankbar sein Andenken, wie er es verordnet hatte, alljährlich am Montage nach Dominica Passionis mit frommen Gebethen und einer Spende an die Armen von Brot und Wein.

Obgleich in den Jahren 1318—1322 der Zwist um die Kaiserkrone Deutschlands, Österreich in weitläufige Kriege verwickelte und die Herzoge Friedrich und Leopold unaufhörlich beschäftigte, so vergaß der erstere doch seiner Stiftung nicht, ja sie hat aus jenen Zeiten sogar Beweise seiner besonderen Großmuth aufzuweisen. So befreyte er sie 1320 von aller damals gewöhnlichen Beherbergung und Verköstung, wenn er oder seine Brüder das Land bereiseten; auf seine Verwendung übernahmen seine Brüder den Schutz des Klosters und dessen Eigenthumes; ihm dankte sie es, daß sein Vetter Albrecht, Herzog von Sachsen, damals Bischof von Passau, im Jahre 1322 der Karthause die Pfarren St. Leonhard und Scheibs einverleibte, um sie mit Convents- oder Weltpriestern zu besetzen; sein Geschenk war die Handveste, die ihr seine Brüder im nähmlichen Jahre ertheilten.

Doch eben dieses Jahr (1322) sollte auch mit einer schwarzen Note in den Jahrbüchern Mauerbachs bezeichnet werden. Sein Stifter und Wohlthäter unterlag in der Schlacht bey

*) Die Begünstigung der freyen Einfuhr wurde ihnen vom Könige Maximilian, und 1691 vom Kaiser Leopold I. bestätiget. (Hofkammer-Archiv.)

Mühldorf (28. September) der List seines Nebenbuhlers, und ward als ein Gefangener nach der Veste Trausnitz geführet. Dieses Unglückes trauriger Augenzeuge zu seyn, kam in eben diesem Zeitpuncte der Prior Gottfried, mit dem Bischofe von Passau, Albrecht, bey dem Fürsten an. Eingedenk

rilevare un, che fortuna ruote
talora al fondo, e consolar l'afflitto

sey der schönste Ruhm des Gott Geweihten, geleitete er den tiefgebeugten Fürsten in die traurige Gefangenschaft, wo er im redlichen Vereine mit Ludwigs Hofprediger, Conrad Tättendorfer, einem Augustinermönche, das niedergeschlagene Gemüth des Königes aufzurichten strebte. Aulam regia, liberam urbem quaeque sibi libera mens facit.

Auch seiner Freyheit beraubt vergaß Friedrich doch seiner Stiftung nicht. Aus der Veste Trausnitz erließ er im Jahre 1324 an die Äbte zu Melk, Göttweik, Lilienfeld, und zu den Schotten den Auftrag, die Karthause gegen Jedermann zu vertheidigen.

Beynahe noch ein Jahr nach diesem Auftrage schmachtete der königliche Fürst in der Gefangenschaft, da sollten endlich Mauerbachs lautlose Hallen vom Lobgesange Gottes über seine Freyheit erschallen. Nach der schimpflichen Flucht von Burgau, als Baierns Fürst wieder in München Hof erhielt, trat vor ihn der Prior Gottfried, und redete zur Versöhnung: „Fürst, waren seine Worte *), — alle Theile der Welt durchtönt der Ruhm eurer Siege, herrliche Lobgesänge feyern euren Nahmen, eure Tugend und Frömmigkeit, die Grundsäulen des Staates wie der Macht der Könige, preiset aller Mund. Warum gebt iht eurem Blutsverwandten und Freunde die Freyheit nicht? Bedenket ihr so wenig die Lage, in der sich euer Reich befindet? Warum folgt ihr dem Rathe der Aufgeblasenen, die nur die Güte der Fürsten zu hintertreiben streben? Überleget, daß die Herzoge von Österreich von ihrem kriegerischen Feuer nichts weniger, als verloren, weder an Macht noch an Schätzen Mangel haben; wie könntet ihr mit ihrer

*) Aus dem Chron. leob. p. 925.

Hülfe eure Herrschaft befestigen, und euren Ruhm auch in ihren Ländern ausbreiten! Erwerbet ihr euch wohl Ehre, wenn sich Unwillen über euch in dem österreichischen Gebiethe ausbreitet? erwächst euch nicht vielmehr aus eurem Benehmen Schande, verdunkelt ihr nicht den Glanz eurer Größe?" ꝛc. ꝛc. Wahr sagt Euripides:

„Die Rede richtet alles aus,
Was nur das Schwert des Feindes je zu thun vermag!"

Was nicht Leopolds Trutz, nicht des Papstes Fluch vermochte, gewann die fromme Beredsamkeit des Priors, alte Jugendliebe und der Glaube an das menschliche Herz. In des Winters letzten Tagen ritt Ludwig mit seinen Edlen zur Traußnitz. Hocherschrocken empfing ihn der Gefangene, doch es war der Augenblik gekommen, wo sich seine Fesseln lösen sollten. Zwischen den beyden Königen kam ein Vertrag zu Stande, den Friedrich am 6. März 1325 feyerlich beschwor. In der Kirche, wo der Prior Gottfried das Hochamt beging, nahmen beyde Fürsten aus seiner Hand am Altare das Brot des Lebens, fielen sich dann tiefbewegt um den Hals, und küßten einander vor allem Volk *).

Den seinen Ländern wiedergegebenen Herrn geleitete nun der Prior Gottfried in das Vaterland zurück. Nie vergaß Friedrich die treuen Dienste seines Beichtigers, bedeutende Schenkungen an sein Kloster waren Beweise inniger Erkenntlichkeit. Statt des alten Mauerbacherhofes in der Nähe der Burg, — der den Augustinern zu einem Kloster ihres Ordens eingeräumt wurde, gab Friedrich der Karthause 1727 ein anderes Haus unter den Röhren in Wien (den heutigen Seitzerhof), das eine Capelle zu Ehren des h. Nicolaus enthielt. — Am 20. Juny des nähmlichen Jahres bestätigte er in seinem und seiner Brüder Nahmen die Einverleibung der Pfarren St. Leonhard am Forst, und der Filiale St. Magdalena zu Scheibs, und drey Tage vor dem Schluße des Jahres (28. December) krönte er seine Freygebigkeit durch die Schenkung der Pfarre Stillfried mit allen Rechten, Freyheiten und Zehenden.

*) Vergl. Heinrich Zschokke's bairische Geschichten. 2. B. S. 177.

Dieß von ihm so sehr bedachte Kloster wählte Friedrich auch zum Aufenthalte, als der Gram über Ludwigs Wortbrüchigkeit und seines Bruders Tod ihn die Einsamkeit suchen hieß *). Glückliche Stunden verlebte er hier in heiliger Andacht, fand den bisher ungekannten Frieden, und ruhte von den Stürmen seines Lebens aus. Mauerbach sollte auch sein Andenken der Nachwelt bewahren, und für das Heil seiner Seele ewige Gebethe verrichten. Darum stiftete er sich hier eine ewige Messe, und legte in die Hände des Priors sein Testament nieder, das eine Reihe frommer Schenkungen an Kirchen und Kloster enthielt. — Noch einmal aus seiner Einsamkeit durch die Unruhen aufgeschreckt, deren Urheber sein Bruder Otto war, verließ Friedrich Mauerbach nur um dem Lande Frieden und Ruhe zu geben. Nachdem er diese Absicht erreicht, schlug er seinen Wohnsitz im Schlosse Gutenstein auf, um in einer reineren stärkenden Luft, entfernt von ermüdenden Geschäften, seiner zerrütteten Gesundheit aufzuhelfen, allein sichtbar schwanden seine Kräfte dahin, er schied von der Welt am 13. Jänner 1330. — Die Mönche Mauerbachs trugen auf ihren Schultern den Leichnam von Gutenstein in ihr Kloster, und begruben ihn dort nach einem des Königes würdigen Leichenbegängnisse und den kirchlichen Gebräuchen in dem Chore ihrer Kirche, ohne alles Denkmal, wie er es selbst, in ihrer Mitte weilend, verordnet hatte. — Sechs Jahre darauf folgte ihm auch seine Tochter Elisabeth, verlobte Braut des Königes Johann von Böhmen, im Tode, und ward an der Seite ihres Vaters beerdiget.

Die Brüder Albrecht und Otto, Herzoge von Österreich, blieben nach dem Tode Friedrichs fortdauernd der Karthause hold. Albrecht II. bestätigte alle ihre Besitzungen und Freyheiten, ja als er 1330 eine zweyte Karthause zu Gaming errichtete, bevölkerte er sie durch Mönche aus Friedrichs Stiftung; 1336 genehmigte er den Kauf des dem Stifte Freysingen zugehörigen Waldes, und gestattete die Vereinigung der beyden Karthausen, die des Königes Friedrich und jene Gerlachs (deren Bewohner ein bloß beschauliches Leben führ-

*) Vergl. Kurz Österreich unter Friedrich dem Schönen. S. 357.

ten), so daß die Mönche beyder hierauf nur Ein Haus verschloß. Zugleich erlaubte er, daß nach dem Absterben der Armen im Spitale des h. Anton ihre Plätze nicht mehr besetzt, sondern dafür die Anzahl der Mönche, die bereits zur Seelsorge verwendet wurden, vermehret werden durfte. — 1338 folgte von eben diesem Herzoge die Bestätigung der inzwischen zu Ruppersdorf erhaltenen Besitzungen, und alles schon früher erworbenen Eigenthumes.

So sah die Fortdauer seines Klosters der Prior Gottfried gesichert, es nicht ohne Ruhm unter die religiösen Anstalten des Vaterlandes hingestellt, — nun entschlief er im Jahre 1338 (den 10. November), geachtet von den Gliedern seiner Gemeinde, geehrt von den Fürsten des Landes, vir plane magnus, et intra praecipua Cartusiani instituti lumina non immerito collocandus, wie die Chronik seines Klosters recht sagt. Sein Orden zeichnete ihn in den letzteren Jahren auch dadurch aus, daß er ihm die Würde eines Visitators übertrug. (29. April 1334.)

Mauerbach unter Prioren.

Der Nachfolger Gottfrieds Tylo übernahm das Kloster in der günstigsten Lage. Mit Schenkungen reich versehen, sah es sorgenlos in die Zukunft hinaus, ein herrlicher Ast jenes großen Baumes, den der h. Bruno in der Einöde bey Grenoble gepflanzet hatte. Mit dem beschaulichen Leben und der Pflege der Armen hatte es bereits auch die Beförderung des Gottesdienstes und die Pflichten der Seelsorge verbunden, denn der neue Vorsteher Tylo war vorher Vicar an der Frauen-Capelle gewesen. Da die eigentliche Klosterkirche dem Besuche des Volkes verschlossen war, so hatte Prior Gottfried diese Capelle erbauet, und bey derselben Priester angestellt. Dieß scheint schon in den ersten Tagen Mauerbachs geschehen zu seyn, weil schon Bischof Albrecht von Passau diese Capelle mit einem Ablasse für die fleißigen Besuchenden schmückte. — Im gleichen blühenden Zustande hinterließ Tylo, der 1341 als Prior nach Gaming gerufen wurde († dort 1345), die Karthause seinem Nachfolger Stiborius.

Die Einheit berücksichtigend änderte Stiborius nach dem Wunsche eines Ordens-Capitels die bisherige Art des Unterhaltes der von Gerlach gestifteten Mönche. Sie wurden mit denen der herzoglichen Stiftung auf gleichen Fuß gesetzet, da sie bisher nach dem Willen des Stifters bessere Befriedigung ihrer Bedürfnisse erhalten hatten (15. März 1342). Zwey Jahre hierauf rief der Tod Stiborius zu dem besseren Leben ab, ihm folgte in der Würde Martin I.

Er stand nur kurze Zeit der Karthause als Prior vor, († 1346), eben so sein Nachfolger Johann I. († , oder legte sein Amt nieder 1348); der letztere bestätigte dem Kloster neuerdings den Ruhm, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer zu besitzen; denn diese Tugenden zeichneten Johann in so hohen Grade aus, daß ihm Herzog Albrecht seine volle Freundschaft schenkte, ja ihn, wie es schon Solon wünschte *), nie anders als Bruder nannte.

Auch die folgenden Prioren Paul I. († 1351.), und Johann II. († 1358) erhielten die Ehre und den Vortheil ihres Klosters aufrecht; der letztere erhielt am 10. April 1357 vom Kaiser Carl IV. zu Prag die volle Bestätigung aller Besitzungen und Gerechtsame seiner Gemeinde. Zu kurz standen Dietmayr († 1361), Ulrich († 1364), Albert († 1369) und Andreas († 1372) dem Hause vor, um demselben wesentliche Vortheile zu verschaffen; noch genoß unter Heinrich I. (1372—1383) aus der Mutter-Karthaus Seiz, zum Prior Mauerbachs gerufen, dasselbe immer so viel Ansehen, daß, als Haderich von Meissau 1373 zu Aggsbach eine dritte Karthause gründete, zur Besetzung desselben Johann von Fleischessen als Prior sammt 7 anderen Mönchen aus Mauerbach gewählet wurden. — Unter Heinrich I. trat Mauerbach auch in Verbindung mit anderen Stiften, nahmentlich mit Klosterneuburg.

In gleicher Blüthe erhielt die Karthause der folgende Prior Stephan († 1397) durch die fünf Jahre seines Vorsteheramtes; dann übergab er die Geschäfte seiner Würde einem Procu-

*) Für Brüder achte die wahrhaften Freunde.

rator, der sie bis zum Tage seines Todes versah. Nicht geringer Ruhm und Vortheil wuchs der Karthause durch den Nachfolger Stephans Hugo († 14. December 1419) zu. Er, bestimmt ein dauerndes Stillschweigen zu halten, hatte jedoch schon als Prediger an der Domkirche bey St. Stephan bewiesen, wie er für die Ehre Gottes und der Religion zu reden wußte. Seine Gelehrsamkeit umschlang ihn mit schöneren und festeren Banden, als oft die der Blutsverwandtschaft sind, an die damahls berühmten Männer der hohen Schule Wiens Heinrich von Hessen, und Johann von Dyta, machte ihn nicht nur zum würdigen Freunde derselben, sondern auch sogar den Herzogen Albrecht V. und Wilhelm schätzbar. Diese letzteren wendeten aus Achtung gegen Hugo auch ihr Wohlwollen dem Kloster zu, das vom Herzoge Wilhelm 1403 einen Fischteich bey Tulln, von Albrecht V. 1416 eine Mühle bey Meyerlingen (Meidling) zum Geschenke erhielt. Welche Höhe unter diesem würdigen Prior Mauerbach erstiegen, zeigt auch die Achtung, die es bey dem ganzen Orden genoß, der es zweymal zur Abhaltung des General-Capitels wählte, ferner der zahlreiche Zuwachs an Brüdern, man zählte unter Hugo 27 Mönche, endlich die Menge der erhaltenen Schenkungen. Leonhard Schauer, Doctor der Decretalen, Canonicus zu Brixen und Passau, General-Vicar des Bischofes der Diöcese, erbaute 1419 in dem Garten des Klosters zum Behufe der häuslichen Andacht eine Capelle des h. Kreuzes *).

Wenn auch nicht ein gleichgroßer, doch würdiger Nachfolger war Heinrich II. († 1427). Die Gabe, das Wort Gottes mit Kraft zu verkünden, theilte er mit seinem Vorgänger, auch machte er sich der Nachwelt als Schriftsteller bekannt, die von ihm noch drey Bücher seiner Reden und Betrachtungen über die Einsamkeit, der Mutter großer Gedanken, besitzt. Er vermehrte auch die geistlichen Verbindungen seines Hauses mit jener des Chorherrenstiftes St. Dorothea in Wien.

Bis zu dem Tode Heinrichs war Mauerbach von einem blühenden Zustande bis zu der schönen Höhe des Ruhmes,

*) Schauer wurde auch in dieser Capelle begraben, und lange nachher war sein Bild in derselben zu sehen.

Reichthumes und Ansehens gestiegen, allein nihil est toto, quod perstet in orbe, cuncta fluunt; sie sollte auch die Hinfälligkeit alles Irdischen erfahren. Schläge von Außen, die es mit dem Vaterlande zu theilen hatte; beklagenswerther Leichtsinn, der so viele seiner Glieder hingab jedem Winde neuer Lehre; Unglücksfälle durch der Elemente Macht und Mangel an Vorstehern, die ferne von der Regel

Rebus angustis animosus atque
Fortis appare; sapienter idem
Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela

mit verzagter Hand die Ruder führten, brachten die Karthause beynahe zum Rande des Abgrundes.

Ein Vorsteher, wie wir ihn erst geschildert, war schon Jacob I., der Nachfolger Heinrichs. Die Einfälle der Hussiten in Österreich und ihre Verwüstung des Viertels U. M. B. machten ihn für seine Zehenden zu Stillfried, der ergiebigsten Quelle zum Unterhalte seines Hauses, zittern, ja schlugen seinen Muth so nieder, das er schon im folgenden Jahre (1428) die Würde eines Priors mit der Cooperators-Stelle an der Frauen-Capelle vertauschte († 1433). Mit festerer Hand ergriff sein Nachfolger Leonhard das Ruder. Wohl wissend, daß der Prüfstein für des Herzens Gold Selbstverläugnung heiße, schränkte er den zu hoch gestiegenen Aufwand der Tafel ein, führte die klösterliche Zucht, um das Haus vor allem Religionszwiste zu bewahren, auf die alte Strenge zurück: allein er verfuhr als Visitator der Provinz hierin mit solch rücksichtsloser Härte, daß ihn die Brüder bald wieder seiner Würde enthoben. Er starb 1435 oder 1436. Unter ihm wurde auch die Capelle St. Nicolaus im Seitzerhofe zu Wien mit dem Kloster vereiniget, und der Dienst an derselben den Mönchen übertragen.

Noch einige glückliche Jahre genoß Mauerbach unter dem folgenden Prior Johann III. (Spann), zu dieser Würde, wie die meisten seiner Nachfolger, aus einer fremden Karthause (ein großes Zeichen häuslicher Schwäche) und zwar von Gaming gerufen. Er trat die Pfarre zu Scheibs dem letztgenannten Stifte ab; ging im Jahre 1446 als Prior nach Aggsbach, kehrte aber

nach einigen Jahren wieder nach Mauerbach zurück, wo er am 3. Februar 1460 starb. Nach ihm ward Martin II., Prior zu Geyrach in Steyermark, hierher gerufen. Unter ihm trafen das Stift die ersten bedeutenden Unfälle. Das Kriegsvolk Albrecht des Verschwenders, der gegen seinen Bruder die Fehde ergriffen hatte, plünderte das Kloster, und beehrte es mehrere Male mit solchem raubsüchtigen Besuche. Gleichen Schaden erlitt es in den Besitzungen des Spitals zu Wien, die in Häusern und Gärten in der Gegend der Schotten und des Kärnthnerthores bestanden, während Herzog Albrecht seinen Bruder in der Hauptstadt belagerte. Nur karge Entschädigung gewährte der Erwerb einiger Wiesen und Gärten bey Stillfried, und der Kauf des Dorfes Velm im V. U. M. B. (1469), den Prior Martin II. in seinem Todesjahre schloß.

Minder merkwürdige Vorfälle erzählen uns die Jahrbücher Mauerbachs von den zwey folgenden Prioren, dem Nachfolger Martins, Werner († 1490, 22. Jänner) gleichfalls von Geyrach hierher gerufen, wo er aber nur bis 1471 weilte, in welchem Jahre er Prior pletriaci wurde; — und des ihm folgenden Nicolaus, vorher Prior zu Seiz, zugleich zum Visitator der Provinz erhoben. Dieser fand in sich zu wenig Kraft um beyde Würden zu verwalten, daß ihn auf seine Bitte das General-Capitel schon 1482 der letzteren Würde entheben mußte. Dem Rufe als Prior lapidis refugii (Lettensdorf, oder Letanfalva in der Zips) folgte er 1484, so wie jenem nach Freidnitz 1491, wo er auch am 7. Februar 1498 starb.

Unruhe und Unfälle, stärker als je, brachen über Mauerbach unter dem Prior Martin III. (erwählt 1484, † 1490) herein. Mathias Corvinus hatte diesen Theil Österreichs mit der Gewalt der Waffen erobert, auch die Karthause mußte die Wuth und die Raubsucht seiner Krieger erfahren. Zweymal wurde das Kloster geplündert, und als die Ruhe einiger Maßen zurückgekehret war, mußte es von dem Gold liebenden Mathias die Bestätigung seiner Besitzungen (1487) mit schwerem Gelde erkaufen. Zwar kehrte Österreich bald wieder unter den milden Zepter des Habsburgischen Hauses zurück, und Maximilian I. stand nicht an, dem Nachfolger Martin's

1494 die Bestätigungsurkunde ihres Eigenthumes ausfertigen zu lassen, doch schwang sich Mauerbach nicht mehr zu seinem vorigen Ansehen zurück. Glücklich hatte es in Jacob II. noch einen Prior, wie lange vorher nicht, erhalten. Zwölf Jahre stand er mit reger Thätigkeit seinem Hause vor, und verwaltete die Würde eines Visitators nicht ohne Ruhm, doch vermochte er nicht gegen den Geist der Zeit zu kämpfen, der das Wesen der Gelehrsamkeit in todtes Gedächtnißwerk, und streitfertige Spitzfündigkeit setzte, wodurch sie nur mit geringer Kraft auf das practische Leben und die Bildung der Menschen zu wirken vermochte. Männer, wie Johann Roth von Pfarzheim, vormals Professor der Theologie zu Wien, der im nähmlichen Jahre, wie Prior Jacob (1498) als Karthäuser zu Mauerbach starb, gab es wenige im Orden.

Sixtus, vormahls Prior zu Seiz, und Visitator in Ober-Deutschland folgte Jacob II. im Vorsteheramte. Außer einem Ablaßbriefe für die Kirche zu Stillfried vom Jahre 1499 wissen die Jahrbücher Mauerbachs nichts weiter von ihm zu erzählen. Er starb im Jahre 1512 mit dem Nachruhme großer Frömmigkeit. — Matthäus wurde nach ihm Prior und Visitator der Provinz. Wie sehr das Stift von seiner Höhe gesunken war, mag uns beweisen, daß, als Kaiser Maximilian I. 1514 zum Besuche nach Mauerbach kam, niemand dem forschenden Monarchen die Stätte zu bezeichnen wußte, wo die Reste seines erhabenen Ahnen, des Stifters der Karthause, aufbewahret ruhten. Nach dem Willen des sterbenden Fürsten wurden sie zwar ohne Denkmal und Inschrift in die Erde versenkt, ein herrliches Denkmal hatte er sich aber an dem Stifte errichtet, fromme Dankbarkeit hätte ihn nicht der Vergessenheit übergeben sollen. Erst nach drey Tagen rastlosen Suchens wurden am 16. August die beyden Särge unter dem Chore aufgefunden. Der davon benachrichtigte Kaiser sendete den Bischof von Wien Georg von Slatkonia, den k. Vicedom Laurenz Sauer, den Forstmeister Vitus Achs und andere Hofleute, die Gebeine zu erheben, welche unter Psalmen und Gebethen mit Wein gewaschen, und in zwey neue Särge ge-

leget wurden. Die kaiserl. Abgeordneten versiegelten selbe, und stellten sie, bis der Wille des Kaisers eine andere Grabstelle bestimmen würde, einstweilen zu beyden Seiten des Altares in der Sacristey auf. Diese Bestimmung erfolgte jedoch nie, da Maximilian I. schon 1519 starb, und die beyden Särge blieben daher an dem erst bezeichneten Platze.

Prior Matthäus starb 1522 zu eben der Zeit, als Luther sein Asyl zu Wartburg verließ. Nun hätte Mauerbach eines Vorstehers bedurft, der mit weiser Klugheit und Festigkeit die Ordnung seines Hauses erhalten, und den auflebenden Weltsinn seiner Religiosen zu mäßigen gewußt hätte. Leider war Urban, der neue Prior, nicht der Mann dazu. Er vermochte es zwar nicht zu hindern, daß die neue Lehre, welche ganz Österreich ergriffen hatte, auch in die kleinen Zellen seiner Mönche drang, und so mancher die Fesseln zu zerreissen suchte, in die er sich geschmiedet wähnte: allein er wollte die gährenden Meinungen durch Zwang ersticken, die auflodernde Flamme ausblasen, und das konnte nicht gedeihen. Darin suche man die Kunst, die reißende Fluth in ein Bette zu leiten, wo sie unschädlich forttoben kann, die Flamme dahinzubringen, wo sie leuchtet und wärmt. — Vergebens ging ihm Kaiser Ferdinand I. mit dem Beyspiele der Güte vor, er hatte von Neustadt aus einen Schutzbrief nach Mauerbach gesendet, in welchem die Abgefallenen väterlich ermahnet, und zur Rückkehr in's Kloster ermuntert wurden, allein der Prior wähnte den Weg grauser Strenge verfolgen zu müssen, und entfernte sich so immer weiter von seinem Ziele. Errat longe — —

Qui imperium credit gravius esse aut stabilius
Vi quod fit, quam illud, quod amicitia adjungitur.

Die Mißgriffe, welche er sich auf diese Weise zu Schulden kommen ließ, bewirkten seine Absetzung, worauf er bald, in tiefe Einsamkeit zurückgezogen, starb 1527.

Aus den wenigen Brüdern, welche die Reformation übrig gelassen hatte, erwählte das Ordens-Capitel Cornelius zum Prior. Mit mehr Glück, aber auch mit größerer Klugheit verfuhr er gegen seine entflohenen Religiosen. Es gelang ihm auch,

die meisten derselben von Hadersdorf, dem Sitze der Protestanten, in das verödete Kloster zurückzubringen. Seine ganze Thätigkeit wollte er nun auf die Herstellung alter Zucht, und eines besseren Geistes in seiner Karthause verwenden, als ein fürchterlicher Feind gegen dasselbe heranzog, der nicht nur seinem redlichen Streben ein Ziel setzte, sondern auch dem Hause auf lange Jahre Zerstörung brachte. Soleyman kam 1529 zur Belagerung Wiens herangezogen. Während die Tapferkeit und Treue der städtischen Bewohner seine ungeheuren Anstrengungen zu Schanden machte, durchstreiften seine leichten Scharen die Gegend, Brand und Verwüstung überall hin zu tragen. Mauerbach traf dieses Unglück am 24. September 1529. In eiliger Flucht rettete noch die Mehrzahl der Brüder und das bewegliche Gut, Cornelius; ein Opfer der feindlichen Wuth wurden der Procurator Sigmund, die Laienbrüder Eduard, Johann und Michael, der Cleriker Sebastian und zwey Brüder Benedict und Anton von Levald aus Ungarn, die mit Anstalten zur Bewahrung des Hauses beschäftiget, den Augenblick der Rettung versäumten. Als sie jeden Ausweg von den Türken besetzet sahen, verschlossen sie sich in ein festes Gewölbe, und ermunterten einander zur muthigen Vertheidigung und zum standhaften Tode. Die Türken erbrachen die Thüre, der Cleriker Sebastian sprang ihnen beherzt entgegen, doch der des Streitens ungewohnte Mann verlor nach einem kurzen Kampfe Arm und Leben. Bald nach ihm fielen die übrigen Brüder unter den Streichen der würhenden Feinde. Nach dieser großen That plünderten die Muselmänner das Kloster, erbrachen die Kirche, und schonten der beyden Särge nicht, welche in der Sacristey die irdischen Reste des Herzoges Friedrich und seiner Tochter bewahrten. Als sie ihre Hoffnung Gold und Schätze in denselben zu finden, getäuscht sahen, warfen sie ergrimmt die Gebeine aus der bewahrenden Hülle. — Bey ihrem Abzuge übergaben sie Kloster und Kirche den Flammen.

So lag nun die schöne Stiftung des Enkels Rudolph von Habsburg, 216 Jahre, nachdem er sie gegründet, in Schutt und Ruinen.

O nostra vita, ch'è si bella in vista
Come perde agevolmente in un mattino
Quel, che'n molt' anni a gran pena s'acquista!

Petrarca.

Lange finden wir das Stift in dieser elenden Lage. Die sich erneuernde Sorge eines abermaligen Überfalls der türkischen Horden, die Verarmung der Stiftsunterthanen, und das Opfer, welches dem Vaterlande in einem Drittheile des Werthes aller unbeweglichen Güter gebracht werden mußte, verhinderten immer die Herstellung. Aber auch dann, als die Umstände günstiger schienen, zerstörten neue Unfälle die begonnenen Arbeiten, und es verstrichen hundert Jahre, bis das Stift wieder in seinen Gebäuden vollendet prangte. Einen großen Theil der nachfolgenden Geschichte füllt daher die Beschreibung fruchtlosen Ringens und Bemühens, die Karthause aus dem Schutte emporzubringen.

Cornelius stellte von dem Gebäude nur so viel her, als die Unterbringung seiner Religiosen erforderte, und bestimmte zum Gottesdienste die Kreuz-Capelle, weil ihre Herstellung die wenigsten Kosten verursachte. Das Unglück seines Stiftes hatte ihn so darniedergebeugt, daß seine Kräfte schwanden. Vergebens suchte ihn das General-Capitel durch Tröstungen zu erheitern, er starb vor Gram am 11. Februar 1544.

Mit dem neuen Prior Wenceslaus, aus Gran in Ungarn geboren, vorher Prior zu Brün und Visitator der österreichischen Provinz, kam auch die Untersuchungs-Commission, welche den durch die Türken verursachten Schaden erheben sollte, nach Mauerbach. Die letztere fand in der Karthause nur drey Conventualen und vier Laienbrüder, die Zellen größten Theils ausgebrannt, das noch stehende Gebäude dem Verfalle nahe, die Gründe ungebauet, oder von unredlichen Nachbarn entzogen, kurz das Stift in der traurigsten Lage. Mit reger Thätigkeit legte Wenzel Hand zur Verbesserung an. Zuerst suchte er das noch bestehende der ferneren Verwüstung durch die Witterung zu entziehen, indem er es unter Dach brachte, und würde, mit der Zeit an Kräften reicher, noch mehr bewirket haben, hätte ihn nicht der Tod abgerufen. Dieser ereilte ihn auf sei-

ner Visitations-Reise durch Tyrol, in der Karthause Schnals 1554.

Nach dem thätigen Wenzel wäre ein kluger, sparsamer, unternehmender Prior das Glück Mauerbachs gewesen. Als ein solcher zeigte sich wirklich anfangs Johann IV., Seclaus, vorher Prior zu Aggsbach, nun auch Visitator. Er sicherte die Kirche durch ein Dach, ließ die schadhaften Klöster- und Wirthschaftsgebäude ausbessern, reinigte das Speisezimmer, in dem bereits Dornen und Strauchwerk überhand genommen hatten, so das Nothwendigste vor allem im Augenmerke. Seine vorzüglichste Sorge weihte er aber der Dankbarkeit. Noch immer lagen die irdischen Reste des fürstlichen Stifters und seiner Tochter zerstreut und unbeerdigt. Ehrerbiethig wurden sie nun von ihm gesammelt, und in einem marmornen Sarkophage beygesetzet. Nach einem feyerlichen Seelenamte, in Gegenwart der vornehmsten Personen und mit einer reichlichen Spende an die Armen abgehalten, wurde der Sarg unter das errichtete Grabmal gebracht, welches folgende Worte schmückten:

Hoc jacet in tumulo Caesar sub marmore tectus
Austriacus, nomen cui Fridericus erat
Pulcher, Dux pius et justa probitate severus,
Templa etenim vitae sunt monumenta suae.
Nam, quae cum cernis Turcarum diruta bello,
Fundarat multo dux bonus aere suo,
Virginei partus postquam sol mille trecentos
Triginta atque annos fecerat orbe suo.
Multis cum lachrymis, multoque dolore suorum
Extremum vitae finiit ille diem.
Invidia Parcarum obiit quoque casta puella,
Quae jacet ad bustas filia Elisa patris.
Tu, qui templa petis voto morituro viator
Funde preces dignas corde rogante diu,
Ut laeti Christum videant, conservet et ipse
Austriacos patres, protegat atque regat.

Am Schlusse lieset man:

F. Johannes Seclaus Pr. Mauerbac.
Anno Salutis M. D. LVII.

Dieses nicht unrühmliche Beginnen, wen ließe es in Johann IV. den Mann vermuthen, wie ihn die geistliche Commission fand, welche 1561 zur Untersuchung des religiösen Zustandes der Pfarren und Klöster auch nach Mauerbach kam? Als den unwürdigen Vorsteher einer ausgelassenen Gemeinde stellt sie ihn uns dar. Durch die Grundsätze der neuen Lehre von der alten Zucht abgezogen, hatten Prior und Mönch die strengen Gelübde bey vollen Bechern vergessen, und mit weltlicher Lust vertraut, nur zu bald die Schranken des Anstandes und der Sittlichkeit überschritten. Die sorglose Verschwendung führte die Armuth herbey; der so nothwendige Bau mußte aus Mangel an Vermögen unterbleiben, da die Schätze des Stiftes eine andere Bestimmung fanden. Solche traurige Bemerkungen erregten bey Hofe den Gedanken, die wenigen Glieder der Karthause nach Seitz zurückzuschicken, und die Stiftung dem Orden der Jesuiten einzuräumen. Nun aber schreckte die nahe Gefahr den Prior aus seiner leichtsinnigen Sorglosigkeit und Vergessenheit auf. Durch genaue Sparsamkeit und thätiges Betreiben der Landwirthschaft wußte er die Vermögensumstände des Klosters zu verbessern, wodurch der vernachlässigte Bau fortgesetzet, und die Zahl der Geistlichen vermehret werden konnte *). Einiger Maßen hatte sich die Karthause aus ihrer mißlichen Lage emporgehoben, als Johann IV. starb den 31. May 1575 **).

Die Gefahr der Aufhebung, welche dem Stifte Mauerbach unter Johann IV. gedrohet hatte, war nur auf einige Zeit entfernet worden. Der nachfolgende Prior Crispinus schien die Unthätigkeit selbst zu seyn. Er resignirte auch schon

---

*) Die Untersuchungs-Commission fand in Mauerbach nicht mehr als 4 Priester; 4 Laienbrüder waren auf den Pfarren ausgesetzt.

**) Sein Grabstein führet die Worte: Templa etenim vitae sunt monumenta suae.

im zweyten Jahre seine Stelle, die gewohnte Einsamkeit dem sorgenvollen Priorate vorziehend. Auch sein Nachfolger Sebastian I. entsprach dem Bedürfnisse Mauerbachs nicht. Das Stift gerieth unter ihm in eine solche Dürftigkeit, daß es seine meisten Besitzungen veräußern, oder verpfänden, ja sogar von den einen Dienstleuten Geld borgen mußte. Dazu gesellten sich noch andere Unfälle,

Denn wenn die Leiden kommen,
So kommen sie, wie einzelne Späher nicht,
Nein in Geschwadern.

ein Erdbeben verheerte am 7. September 1590 den größten Theil des Klosters; der Thurm, welchen seiner Höhe wegen das Feuer bey dem Brande der Türken verschonet hatte, stürzte zusammen, die Gewölbe der Kirche und des Kreuzganges fielen ein, so auch ein großer Theil der Zellen und der Klostermauer, und alle seit einem halben Jahrhunderte auf die Herstellung des Stiftes verwendeten Arbeiten waren in wenigen Augenblicken vernichtet. Dieser schrecklichen Naturbegebenheit folgte eine Epidemie, raffte alle Religiosen des Klosters dahin, und ließ den unthätigen Prior allein zurück.

Nichts schien die Karthause von dem schon einmahl gedrohten Loose der Aufhebung retten zu können. Schon beschloß der Hof sie dem Bisthume Wien einzuverleiben; da warf sich noch einmal Franz Quintana, General-Commissär des Ordens, der Gefahr entgegen. Schnell entfernte er den unthätigen Prior, und setzte Sebastian II. aus der Karthause Buxheim in Schwaben nach Mauerbach. Eine schwere Aufgabe des Lebens empfing dieser Mann zu lösen, doch seine Klugheit besiegte alle Schwierigkeiten und verschaffte ihm thätige Freunde. Bald gelang es seiner anhaltenden Verwendung den Entschluß des Kaisers Rudolph II. wie des Papstes zu ändern, und die Fortdauer der Karthause zu bewirken, worin ihn sein Gönner Adolph Graf von Schwarzenberg, der Besieger der Türken bey Raab (1598), mächtig unterstützte. — Nun legte er alsogleich Hand zur Erbauung des Klosters an. Eine bessere Verwaltung der Einkünfte gab ihm die Mittel, den Bau zu betreiben, welchen die verwittwete Freyin Margaretha von

Neudeck durch ihre Großmuth ungemein förderte. Aus Dankbarkeit, daß er sie von der Lehre Luthers zur katholischen Kirche zurückgeführet hatte, machte sie ihm eine große Summe Geldes zum Geschenke, wodurch Prior Sebastian die Herstellung der Kirche am Fischteiche bewirken konnte. Ja, als der Tod die edle Frau 1602 zu einem besseren Leben abrief, setzte sie, die Worte des h. Gregor bedenkend: si magnae mercedis est a morte abripere carnem, quamquam morituram, quanti est meriti a morte animam liberare in caelesti patria sine fine victuram, das Kloster zum Erben ihres bedeutenden Vermögens ein, und machte so die Plane Sebastians ausführbar. Ewig ehrte auch die Karthause das Andenken dieser großen Wohlthäterin. Sie weihten ihr bey dem Wiederkommen ihres Sterbetages (am Montage nach Dominica Laetare) Gebethe und das h. Meßopfer, und spendeten an die Armen eine Gabe von 50 Gulden.

Die Thätigkeit Sebastians hatte durch diese bedeutenden Zuflüsse neuen Schwung erhalten. Tag und Nacht rastete die Arbeit nicht, sogar die Brüder legten bey derselben Hand an, und so gedieh der Bau bald so weit, daß am 29. April 1607 das Kloster und die Kirche mit 6 Altären von dem Bischofe zu Neutra Georg Forgatsch geweihet werden konnten. — Noch glaubte der Prior sein Tagewerk nicht vollendet zu haben. Auch die Pfarrkirche auf dem naheſtehenden Berge, seitdem sie türkischer Übermuth zerstöret hatte, noch immer im Schutte, erhob sich auf seinen Wink, und wurde am 1. September 1614 durch Alphons von Requesenz, einem Bischofe aus dem Orden der Minderbrüder, zum Dienste Gottes geweiht. Dieser Bau war auch seine letzte bedeutende Unternehmung, zwey Jahre darauf führte ihn der Tod zur ewigen Ruhe ein 1616. Die Seinigen trugen um ihn verdiente Trauer und zierten seinen Nahmen mit dem Zusatze: Aedilis (der Baumeister).

Viel hatte Sebastian geleistet. Vom Rande des Abgrundes, aus Armuth und Mangel, aus Zerstörung und Ruinen hatte er die Karthause zur sicheren Fortdauer, zur Wohlhabenheit und Ansehen emporgehoben. Was vier seiner Vor-

gänger nicht zu bewirken vermochten, hatte er allein geleistet; denn

Dies vitae sapientis una
mille stultorum superabit annos.

Balde.

Doch waren seine Unternehmungen mehr zur Befriedigung des dringendsten Bedürfnisses, als für Dauer, Zierde und Ebenmaß berechnet. Ein großer Theil der Gebäude hatte nur Ausbesserungen erhalten, die bald wieder einer verbessernden Hand bedurften, die Kirchen schützte statt der Gewölbe nur hölzerne Bedeckung, das Ganze war ohne Gleichheit und Würde. — Der würdige Bischof Klesel erkannte diese Mängel, und war daher bedacht einen Vorsteher für Mauerbach zu finden, der ihrer Abhülfe gewachsen wäre. Dazu schien seinem forschenden Auge Georg Fasel, Prior der Karthause Prüel bey Regensburg, der Mann zu seyn, der auch alsobald auf die Verwendung des Erzherzoges Ferdinand (als Kaiser der II., damahls Statthalter in Österreich), von dem General-Capitel nach Mauerbach gesendet wurde. — Georg entsprach auch den Erwartungen des Bischofes vollkommen. In Verbindung mit demselben kam ein großer Plan zu Stande, an dessen Ausführung nun der Prior seine ganze Thätigkeit verwendete. Die Plünderung, welche Mauerbach (Juny 1619) von einer Horde der böhmischen Völker unter dem Grafen von Thurn zu erdulden hatte, vermochte den Bau nur aufzuhalten, nicht aufzuheben; weit größer war der Schaden, den sie durch die Zerstörung aller Handschriften in der Bibliothek verursachten, wodurch sie uns vorzüglich der Quellen für die Geschichte dieses Klosters und wohl auch des Vaterlandes beraubten *). — Sobald diese Feinde Österreich verlassen hatten, kehrten auch die geflüchteten Mönche zurück, und setzten ihren Bau mit solchem Eifer fort, daß bald die Convent-Kirche, drey Theile des Klosters, das Gebäude für

*) Atqui hinc, sagt Brenner in seiner Geschichte, socordiae accusare nos nemo poterit, quod jejunam tantum historiam, et nuda plerumque Priorum nomina passim exhibeamus, cum in tam frequenti hujus Cartusiae expoliatione documenta nulla supersint, unde locupletiorem potuissemus instituere narrationem.

den allerhöchsten Hof, und noch 6 Zellen zu Stande kamen. Die Vollendung erlebte Georg nicht mehr, er starb am 26. Febr. 1631. Mit Recht nennt ihn die Chronik Mauerbachs den dritten Stifter.

In die Fußstapfen Georgs trat Jodocus Schubert, aus Bamberg gebürtig, vorher Vicar an der Karthause. Kaiser Ferdinand II. munterte ihn zur Fortsetzung des angefangenen Baues auf, zu dessen Unterstützung er ihm das Dorf Mauerbach überließ. Dem kaiserlichen Beyspiele folgten andere Wohlthäter mit reichlichen Beyträgen, und so vermochte Jodocus die Nordseite des Klosters sammt den noch übrigen Zellen zu erbauen, über die Asche des edlen Stifters ein prächtiges Mausoleum aus Silber zu errichren, den herrlichen Bibliothek-Saal anzulegen, welchen bald auch kostbare Bücher und Handschriften schmückten, die Hauptkirche mit einem Pflaster aus Marmorplatten, und 7 Altären zu versehen, welche letztere, sammt noch vielen anderen, von dem General-Vicar von Passau, dem Bischofe von Lampsacus Bartholomäus Kobalt, geweihet wurden.

Gleiche Sorge verwendete Georg auf die Verzierungen und das Geräthe der Kirche, welches er mit kostbaren Paramenten versah. Noch im hohen Alter erbaute seine Thätigkeit die schöne Kirche zur Himmelfahrt Mariens am Eingange des Klosters. Sie hatte in der Länge 22, in der Breite 5 Klafter, einen prächtigen Hochaltar mit einem herrlichen Gemälde auf Leinwand, die Erhöhung der göttlichen Mutter vorstellend. Über demselben prangte der Wappenträger des Kaiserhauses, ein vergoldeter Adler und die Devise des Stifters: Adhuc stat. Diese Kirche wurde die Grabstätte des Prior Jodocus, als er nach zwey Jahren starb (1641).

Hatte Jodocus für das Ansehen und die Würde des Stiftes mit einem rühmlichen Eifer gesorgt, so richtete sein Nachfolger Johann V. (Werner) seine Aufmerksamkeit auf das Nothwendige. Er vollendete die noch abgängigen Zellen, stellte die Wirthschaftsgebäude her, und beschloß den Bau, wie Georg Fasel ihn entworfen hatte. Ein herrliches Werk war nun zu Stande gebracht worden. Das ganze Gebäude bildete ein Viereck, dessen jede Seite 380 Fuß in der Länge, so-

mit im Umkreise 1520 Schuh betrug. Die Mitte des Ganzen nahm die Kirche ein, welche 132 Schuh lang, 40 breit, mit Marmor gepflastert, ausgemahlt und mit einem schönen Altarblatte versehen war. Der Kreuzgang ging hart an dem Hochaltar vorüber, so daß der Chor über demselben zu stehen kam. Rechts an der Kirche stand die Sacristey, links das Capitelhaus. An der Mittagsseite glänzte das Gebäude für den allerhöchsten Hof, gleichfalls in's Viereck gebaut, mit einem artigen Platze, und diesem gegenüber die Bibliothek. Die Mauern reichten über den Bach, so daß derselbe durch den äußeren Klosterhof lief; und jenseits desselben war das Hauptthor, die Wirthschaftsgebäude und der Schüttkasten. — Nachdem nun das Stift in größerer Blüthe als jemals prangte, so wendete Prior Johann seine Sorge auf die ihm angehörigen Kirchen (16 an der Zahl), und die entfernten Gebäude. Mehrere derselben durch Alter, oder andere Unfälle beschädiget, wurden erneuet, die Pfarrkirche zu Mauerbach und zu Frauenhofen (Frohnhofen) im Tullnerfelde vom Grunde aus neu aufgeführet. Im May 1668 wurden sie durch den Bischof von Lampsacus und Suffragan von Passau, Martin, zum Dienste des Herrn geweihet.

So durch die Thätigkeit und Klugheit wackerer Vorsteher aus dem mißlichen Zustande kräftig emporgehoben, sollte Mauerbach nun die höchste Stufe des Ansehens erreichen, dadurch den vorzüglichsten religiösen Anstalten des Vaterlandes gleich gestellet werden. Im Jahre 1670 (17. July) ertheilte Kaiser Leopold I. dem Prior und seinen Nachfolgern die Prälatenwürde, mit dem Rechte des Sitzes und der Stimme in den Versammlungen der Landstände. Acht Jahre begleitete diese Würden noch Johann; als er 1678 starb, ward er neben dem Prior Georg Fasel in der Hauptkirche begraben.

Mauerbach unter Prälaten.

Das letzte Jahrhundert der Stiftung K. Friedrich des Schönen war nun angebrochen. Wir finden sie nach dem Tode Johanns unter der Obhut Leopold Brenners, eben jenes Prälaten, der bisher in der Erzählung so mannigfaltiger Schicksale unser Führer war. In Franken geboren, kam er 1650 zur Karthause,

wo er die gewöhnlichen Ordensgelübde ablegte. Seine Fähigkeiten und Kenntnisse erhoben ihn bald zu den niederen Klosterwürden; verschafften ihm gegen das Jahr 1660 den Ruf zur Führung der Administration der Karthause Waldig in Böhmen. Hier zeigte er gleichfalls so viele Gewandtheit und Klugheit, daß er nach dem Tode des Priors Alexius 1672 dessen Würde, und bald darauf jene des Convisitators erhielt. Als solcher wußte er, wie die Chronik sagt, das Zerstreute zu sammeln, das unachtsam Verlorne zurückzubringen, dem Verworrenen Ordnung zu geben. Was die letzte Hand bedurfte, dem gab er sie, dem Ganzen Zierde und Festigkeit. Diese Eigenschaften machten ihn auch seinem ersten Kloster werth, welches ihn 1678 zum Prälaten wählte. In dieser Würde zieret ihn vor allen seinen Vorgängern der Ruhm, die Geschichte seiner Karthause der Vergessenheit entrissen zu haben.

Noch einmal sollte Mauerbach die Wuth des Krieges, das bereits erduldete Schicksal erfahren, den Flammen Preis gegeben zu werden. Es naheten die Türken zum zweyten Male der Hauptstadt Wien, und zwangen die Bewohner der Karthause auf ihre Rettung zu denken. Dießmal vergaß man über die Schätze des Klosters, auch der Gebeine des Stifters nicht. Sie wurden von dem Abte Leopold in einen krystallenen Kasten gelegt, und mit dem beweglichen Gute des Klosters geflüchtet. — Während der Belagerung verschonten die Feinde das herrliche Gebäude, als sie aber, am 12. Sept. 1683 bey Wien geschlagen, die Flucht ergreifen mußten, steckten sie es auf ihrem Rückzuge in Brand. Ungeheuer muß der abermals verursachte Schaden gewesen seyn, da man neuerdings durch 68 Jahre an der Wiederherstellung des Abgebrannten zu arbeiten hatte. Einen Theil des Ersatzes bewirkte noch Leopold, allein die Vollendung mußte er seinen Nachfolgern überlassen; denn er starb 1692.

Die Herstellung der Gebäude beschäftigte noch die folgenden Prälaten, Ignaz Jardin aus Böhmen, vorher Procurator, nach Leopolds Tode zum Vorsteher und Convisitator der Provinz erwählt, † 1701; — Benedict Lutz aus Franken, vorher Stiftsvicar, † 1737; — Placidus Schwesinger, der endlich die Vollendung des Ganzen erblickte;

† 1751. Erst Ambros Leskovar, der 6. Prälat und 40. Prior, vermochte wieder auf das Nützliche zu denken, nachdem das Nothwendige sein Daseyn erhalten hatte. Er versah die Kirche mit einer Uhr, mit Glocken, und den nöthigen Paramenten, — unternahm den Bau der Berg- oder Pfarrkirche und einer abgesonderten für die Gäste; und vergaß nicht für die nöthigen Hülfsmittel der gelehrten Bildung seiner Religiosen zu sorgen, die Bibliothek mit den neuesten Werken vermehrend. Auch die Gotteshäuser der ihm anvertrauten Pfarren entgingen seiner Obsorge nicht; die Kirchen zu Gablitz, Ollersdorf und Frohnhofen verdankten ihm Erneuerung und Schmuck. Des Vorsteheramtes wahrhaft würdig, da ihn gehörige Einsicht und Klugheit schmückte, verband Ambros mit großen Kenntnissen noch Biedermuth und im Herzen Gerechtigkeit. So selten vereinte Tugenden berechtigten die Trauer seiner Religiosen, als er im Jahre 1762 zu einem besseren Leben entschlief.

In dem blühendsten Zustande übernahm nach Ambros, Franz Xav. Bertram das Stift. Vollendet in seinen Gebäuden, dem Jahre der Zeit durch viele Jahrzehende trotzend stand es da; Ansehen und Wohlhabenheit schmückten es vor manchen Häusern seines Ordens, daher auch Franz Xav. die Würde eines Visitators der österreichischen Provinz begleitete, und seiner Aufsicht die Karthausen zu Gaming, Aggspach, Waldig, Seitz, Freidnitz, Schnals, Brünn und Olmütz, untergeordnet waren. Zwanzig Jahre leitete er noch das Beste Mauerbachs, — da gab das Gesetz, nicht die Macht des Unglücks, der Karthause den Untergang. Von einer Reise, die der Prälat in Geschäften unternommen, unvermuthet zurück gerufen, verkündeten ihm kaiserl. Commissäre am 22. Jänner 1782 die Aufhebung seiner und aller übrigen Karthausen in den k. k. Erbstaaten. Diese übernahmen zugleich das Archiv, und das Eigenthumsrecht aller Güter so wie des übrigen Vermögens, das bisher im Besitze der Mönche gewesen. Dem Prälaten und den Religiosen (23 an der Zahl, worunter 6 Layenbrüder) wurden Pensionen zugesichert, und die Administration der Güter Staatsbeamten übergeben. Das Stiftsgebäude verwandelte die höhere Anordnung in ein Kranken- und Siechenhaus, worauf

die Conventual-Kirche in eine Spitalkirche umgeschaffen, daher auch aller Zierathen und Denkmäler entblößet wurde, wobey manches Merkwürdige des Alterthums, mancher Denkstein der Vorzeit durch die übereilte mechanische Thätigkeit kenntnißloser Beamten zu Grunde ging. Kaum rettete man vor ihrer Vereinfachungssucht das Grabmal K. Friedrichs und seiner Tochter, und ihre irdischen Reste. Diese wurden endlich auf höhere Verfügung aus dem Kasten von Ebenholz genommen, in seidene Tücher gewickelt und nach der herzoglichen Gruft bey St. Stephan in Wien übertragen, wo eine Inschrift in Marmor folgende Zeilen enthält:

Caesar Friedericus pulcher, filius Alberti, natus 1292, mortuus in Gutenstein 13. Jan. anno 1330, cum filia sua Elisabetha mortua 23. Oct. anno 1336, qui in Ecclesia Carthusianorum ordinis Mauerbachensi quievêre, post vero dissoluta Carthusiae societate anno 1782 jussu summi principis mense Majo 1783 ad hanc Principum Austriacorum sepulturam in Ecclesia cathedrali S. Stephani translati fuerunt.

So endete die berühmte Stiftung K. Friedrichs des Schönen, nachdem sie 470 Jahre gestanden hatte. Der Ex-Prälat überlebte ihre Aufhebung nicht lange, er starb am 2. April 1783.

Im Monathe September 1784 wurden die ersten Armen in das Klostergebäude gebracht, und zu der Spital-, ehemaligen Hauptkirche, eigene Priester zur Seelsorge der Kranken angestellt. Unter diesen verdient eine vorzügliche Erwähnung der menschenfreundliche P. Secundian Hamböck (lebte in Mauerbach 1794); der sein sämmtliches Vermögen an die Armen vermachte.

Reihe der Prioren und Prälaten:

1. Gottfried, der erste Prior 1316.
2. Tylo 1338.
3. Stiborius 1341.
4. Martin I. 1344.
5. Johann I. 1346.
6. Paul I. 1348.
7. Johann II. 1351.
8. Dietmar 1358.
9. Ulrich 1361.
10. Albert 1364.
11. Andreas 1369.

12. Heinrich I. 1372.
13. Stephan 1383.
14. Hugo 1397.
15. Heinrich II. 1419.
16. Jacob I. 1427.
17. Leonhard 1428.
18. Johann III. Span 1435.
19. Martin II. 1460.
20. Wernerus 1469.
21. Nicolaus 1471.
22. Martin III. 1484.
23. Jacob II. 1490.
24. Sixtus 1498.
25. Matthäus 1512.
26. Urban 1522.
27. Cornelius 1527.
28. Wenceslaus 1544.
29. Johann IV. Seclau 1554.
30. Crispinus 1575.
31. Sebastian I. Ziegler 1577.
32. Sebastian II. Ädilis 1590.
33. Georg Fasel 1616.
34. Jodocus Schubert 1631.
35. Johann V. Werner, der erste Prälat 1647.
36. Leopold Brenner 1678.
57. Ignaz Jardin 1692.
38. Benedict Luz 1701.
39. Placidus Schwesinger 1737.
40. Ambros Leskovar 1751.
41. Franz Xaver. Bertram 1762.

Geschichte der Pfarrkirche zu Mauerbach.

Wohin die ersten Bewohner Mauerbachs eingepfarret waren, davon vermögen wir nicht einmal eine gründliche Vermuthung anzugeben; vielleicht daß die Folge der Zeiten uns einige Urkunden darüber zur Kenntniß bringt. Sobald jedoch die Karthause erbauet war, errichteten die Oberen derselben auch an der Südseite des Klosters auf dem sogenannten Mauerberge eine Kirche, und übertrugen ihren Priestern die Geschäfte der Seelsorge. — Um das Jahr 1368 finden wir diese Kirche der Sorge des Pfarrers zu Hütteldorf, Nicolaus Leitgeb, anvertraut, ohne bestimmen zu können, ob diese Sorge eine pfarrliche Obhut oder ein bloßes Inspectorat war. —

Diese erste bekannte Pfarrkirche zu Mauerbach wurde 1529 durch die Türken eingeäschert, und blieb im Schutte, bis Prior Sebastian II. sie im Anfange des siebzehnten Jahrhundertes aus demselben erhob. Nun erhielt sie 3 Altäre, einen Thurm mit Glocken, und von dem Bischofe Alphons von Requesenz die Weihe. Während der großen Bauunternehmungen, und des Verfalles der Wirthschaftssachen in der Karthause stan-

den nach einer Versicherung des Pfarr-Vicars Andreas Barthel 1620, die Pfarrer zu Purkersdorf der Seelsorge vor. Einer von diesen, Paul Osterrieder, ließ die ersten Tauf- und Trauungsbücher verfassen, welche bis 1683 fortgeführet wurden. — 1668 wurde statt der alten Pfarrkirche von dem Prälaten Johann Werner eine neue erbaut, und durch den Bischof zu Lampsacus Martin eingeweihet, worauf Johann Michael Merz 1669 die Geschäfte des Pfarrers übernommen zu haben scheint.

Doch schon im folgenden Jahre finden wir ihn nicht mehr, und an seine Stelle traten bis 1683 Priester aus Bruno's Orden, die sich nur Vicarii oder Provisoren schrieben. Auch diese Kirche wurde 1683 ein Raub der Flammen, und erst von dem Prälaten Ambros Leskovar († 1762) zum Dienste Gottes wieder hergestellt.

Nach der Aufhebung des Klosters ging auch mit dieser Kirche eine Veränderung vor. Sie wurde geschlossen und die Pfarre auf die sogenannte Gastkirche übertragen. Der bisherige Pfarr-Vicar Adam Gieser, wurde Hirte der Gemeinde, und ihm ein Cooperator in der Person des gewesenen Predigers bey den Franciscanern zu Enzersdorf, Placidus Tillisch beygegeben. — Am 9. July 1785 kam großes Unglück über die Kirche und den Pfarrhof. Ein in den Gebirgen niedergegangener Wolkenbruch schwellte die Bäche jener Gegenden so beträchtlich an, daß die das Ufer überströmenden Fluthen bis 6 Klafter in der Höhe hatten. Die Mauern des Gartens und Hofraumes stürzten ein, eben so der neugebaute Pfarrhof, wobey die innere Einrichtung sammt allen Pfarrbüchern und Urkunden zu Grunde ging. Die beyden Geistlichen wurden einstweilen im Wirthshause beherberget, im folgenden Jahre aber die ehemaligen Wirthschaftsgebäude des Klosters zur Wohnung des Pfarrers umgeschaffen.

1786 erhielt die Pfarre Franz Reichersdorfer, ein Ex-Jesuit und Doctor der Philosophie; — ihm folgte 1801 Placidus Tillisch. Noch verehret ihn die Gemeinde als ihren Seelenhirten, durch mehr als eine Tugend ihrer Achtung und Liebe werth.

Die dermalige Pfarrkirche vereinigt mit einer angemessenen Höhe, Lichte und Würde, und ist mit 3 Altären, einer Kanzel und dem ziemlich gut gebauten Chor versehen. Der Hochaltar erinnert auf seinem Blatte an die Erhebung Mariens. Die Nebenaltäre stellen den h. Joseph und die h. Anna dar. In der Sacristey befindet sich noch der Kasten von Ebenholz mit den Krystallfenstern, in welchem ehemals die Gebeine Kaiser Friedrich des Schönen ruhten. Folgende Worte enthält die auf ihm befindliche Denkschrift:

Hic requiescit Augustus princeps Friedericus pulcher Romanorum Imperator S. A. dux Aust. et Styriae, Fundator hujus Carthusiae, cum serenissima filia Elisabetha Virgine, quorum animae Deo vivant.

Über die Schule besitzen wir fast gar keine historischen Aufschlüsse. Nur so viel ist gewiß, daß sie unter Andreas Barthel, Vicar, um das Jahr 1620 schon bestanden hat, da er in seinem Consistorial-Berichte eines Schullehrers erwähnt.

Nach der Aufhebung der Karthause übte das Vogtey-Recht an der Kirche das k. k. Waldamt aus, 1789 wurde es aber der k. k. Staatsgüter-Administration übertragen. Diese befahl zur Vergrößerung des Friedhofes die alte Pfarrkirche abzutragen; welches Loos auch bald darauf die Capelle an der Feldwiese, Maria in der Ruhe genannt, getroffen hat.

Zur Pfarre Mauerbach gehören folgende Ortschaften: 1) Mauerbach, mit 37 Häusern, worunter das Versorgungshaus für die Armen, durch eine alte ehrwürdige Allee mit der Straße verbunden, eine Mühle und Wirthshaus; 2) Steinbach und Lebereck, welche neben einander liegen, und eigentlich zusammen Steinbach heißen. Das erstere ist ein Dörflein mit einem Gasthause und 8 Häusern. Das zweyte bilden 4 zerstreute Waldhütten. Beyde gehören in das Landgericht Purkersdorf. 3) Seiblingstein, eine beträchtliche Anhöhe, um welche mehrere Waldhütten stehen, und von der man eine vorzügliche Aussicht genießt. 4) Hainbuch. 5) Groißau und 6) Hirschengarten. Die Anzahl aller in Mauerbach eingepfarrten belauft sich auf 700 Menschen. Die wenigsten derselben wohnen in Mauerbach, die meisten hingegen zerstreut

in der Waldgegend, manche zwey Stunden von der Pfarrkirche entfernt. Diese Entfernung macht die Seelsorge zur Zeit des Winters und bey ungünstiger Witterung sehr beschwerlich.

Hütteldorf *).

Dieses ansehnliche Dorf hat eine sehr glückliche Lage. An einer der lebhaftesten Poststraßen (nach Linz), liegt es nicht weit von der Residenz in der Nachbarschaft blühender Ortschaften, (zwischen Baumgarten und Mariabrunn) am Ufer des Wienflusses, umgeben von einem Kranze herrlicher Auen, welche noch im sechzehnten Jahrhunderte bis an den Wienerberg und Mätzleinsdorf reichten. Der Ort gehört in das Landgericht Purkersdorf. Die Ortsherrlichkeit mit einem Theile der Grundherrschaft besitzet die k. k. Herrschaft Purkersdorf. Das übrige gehört der Pfarre zu Hütteldorf, und dem Prälaten zu Seitenstätten, als Administratoren der Herrschaft Seissenstein.

Im Mittelalter nannte man dieses Dorf Uteldorf, von dem nahe liegenden Utelberge, der auch einem adeligen, doch nun längst erblichenen Geschlechte den Beynahmen „die Uteldorfer" gab. Aus diesem Geschlechte lebte noch im Jahre 1495 Stephan der Utendorfer von Goldegg; die Stiftung einer täglichen Messe in der Kirche bey den Schotten für seinen dort ruhenden Vetter Erasmus Feuchter hat uns seinen Nahmen erhalten.

Beynahe zwey Jahrhunderte früher (1306) besaß Wolfger von Awe (Au) einen Wald (Holz) zwischen dem Berge zu Uteldorf, und dem Hakenberge, welchen er dem Orden des h. Geistes in Wien zum Geschenke gab. Diesen Wald verkaufte 1354 der Ordensmeister Greif dem Herzoge Albrecht II. „am Freytage vor dem Pfingstsonntage um 120 Pf. Wiener Pfennige."

---

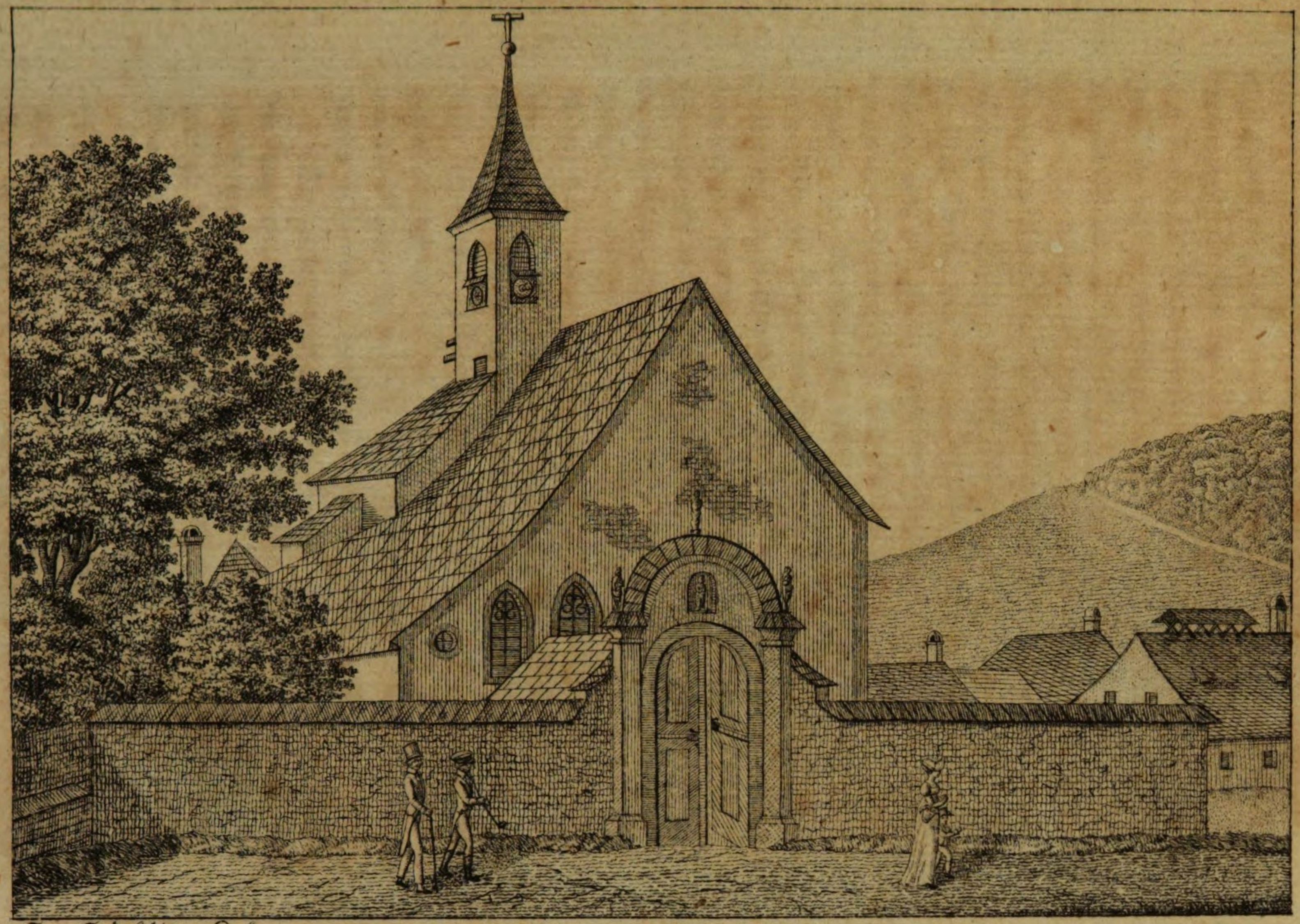
*) Nach den Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives; einem Pfarr-Protokolle des Pfarrers Carl Joseph Wahler, den Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives Lit. A. Nr. XXXXIV; und dem landesfürstlichen Pfarr-Archive bey der löbl. niederösterr. Regierung Nr. 12.

Um dieses Jahr (1354) findet man schon Wernher den Schenkh, als herzoglichen Forstmeister zu Hütteldorf. Dieß lehrt eine Urkunde vom Jahre 1356, vermöge der er und seine Gemahlin Margaretha dem Pfarrer bey St. Stephan, Leopold von Sachsengang, ein Pfund Burgrecht von seinem Hause an der langen Mauer (vermuthlich der Kirchhofmauer) abzulösen gab. Diesen Wernher nennt die Sage als den Erbauer der Kirche St. Andre zu Hütteldorf, deren Lehensherren wie von der ganzen Waldgegend schon in jenen Zeiten die Herzoge von Österreich waren.

Die Wahl des h. Apostel Andreas zum Patron der Kirche erzählet man auf folgende Art: Der Fluß Wien durch die Wässer der Gebirge angeschwollen, trat über seine Ufer und ergoß sich verwüstend über die benachbarten Fluren. Vorzüglichen Spielraum fand die Gewalt der Fluthen in der Kirche zu Weidlingau. Hier zerstörten sie die innere Einrichtung, führten einen Theil derselben mit sich fort, untergruben die Mauern so, daß der Tempel zu Boden stürzte. Unter mehreren anderen Gegenständen wurde auch ein Bild des h. Andreas das Spiel der Wellen. Als das Gewässer abgelaufen, blieb dasselbe am Ufer des Flusses bey Hütteldorf liegen; dort fanden es die Bewohner dieses Dorfes und nahmen davon Gelegenheit ihre werdende Kirche zu Ehren dieses h. Apostels zu weihen.

Wernher starb 1364. Ein Stück von seinem Grabsteine ist noch an der Stiege auf den Chor zu sehen mit der Aufschrift: Wernherus — obiit Judica.

Nach dem Tode dieses Gründers der Kirche Hütteldorfs vereinigte Rudolph IV. 1365 das Lehen dieser Kirche mit jenem von St. Veit, Penzing und Speising, und übergab sie der von ihm gestifteten Propstey „aller Heiligen" bey St. Stephan. Diese ernannte aus ihrer Mitte den Chorherrn Ottocar Torner zum Pfarrer Hütteldorfs. Da aber Herzog Rudolph IV. († 1365) das Lehen dieser Pfarre ohne Einwilligung seiner Brüder an die Propstey abgetreten hatte, so wurde es nach seinem Tode als herzogliches Eigenthum zurückgenommen, zu einer landesfürstlichen Pfarre erhoben, und ihr Nicolaus Leitgeb vorgesetzt (1368).



J. v. Waldheim del.

Hütteldorf.

Dieser ehrwürdige Mann rechtfertigte das Vertrauen der herzoglichen Brüder; Thätigkeit, Edelmuth und Kenntnisse in sich vereinigend. Seinem Fleiße verdanken wir die Pfarrgrund- Zehend- und Satzbücher, die uns eine Übersicht der großen Einkünfte dieser vormals so reichen Pfarre verschaffen, welche Dienste, Zehende, Holden, Äcker, Wiesen, Weingärten, Bergrechte und Wälder zu Hütteldorf, in der Au, zu St. Veit, Weinhaus, Währing, Purkersdorf, Simmering, auf dem Himmel, und in Mätzleinsdorf besaß. — Seinen Edelmuth sprechen die Vereinigung der Roseburse an der hohen Schule zu Wien, und die Priesterzeche von Mödling aus, deren Mitstifter er war. Seinem stets thätigen Eifer übergab man auch die Obsorge der Frauenkirche außerhalb der Karthause zu Mauerbach. Wie die Sage ferner erzählt, soll auch Albrecht V. diesem würdigen Pfarrer einen Beweis seiner Zuneigung gegeben haben, indem er ihm das von Herzog Wilhelm ererbte, und ihm von dem Kaiser Sigismund 1411 zuerkannte Haus, in der Urkunde „der Hof zu Utelberg" genannt, zur Pfarrwohnung übergab. Leitgeb starb am 3. August 1433, und liegt zu Korneuburg begraben. Nahe am Seiteneingange der Kirche ruhen seine Gebeine unter einer Marmorplatte, die folgende Grabschrift trägt: Anno Domini MCCCCXXXIII obiit Dominus Nicolaus Leitgeb, plebanus in Uteldorff in die Invencionis Sancti Stephani — hic sepultus Divi — — — — cujus anima requiescat in pace. Wir wissen nicht, ob er dort zufällig starb, oder seine letzten Tage in stiller Ruhe verlebte.

Der nachfolgende Pfarrer Nicolaus Patzmann führte die angefangenen Bücher Leitgeb's fort; aus welchen das auf Pergament geschriebene Grundbuch vom Jahre 1444 noch heut zu Tage vorhanden ist, und jedem Pfarrer zur sorgsamen Bewahrung übergeben wird.

Um das Jahr 1460 finden wir Georg von Schomberg auf der Pfarre, der zugleich die Würde eines Propstes von Preßburg bekleidete. Unter ihm wurde die Capelle St. Nicolaus im Holze an der Au, jenseits des Wienflusses (dem heutigen Thiergarten) erbauet, und sammt ei-

ner Stiftung zweyer wochentlichen Messen der Pfarre einverleibet *).

Mit seltener Anhänglichkeit und Treue hing dieser würdige Mann an Friedrich IV., der ihm auch sein volles Zutrauen schenkte, und seine Gewandtheit und Talente zur Vermittelung der Streitigkeiten mit seinem Bruder Albrecht VI. benützte. Zum Lohne seiner Bemühungen schenkte er ihm am St. Gilgen-Tage 1465 das Fischwasser auf dem Wienflusse bey Hütteldorf. — Von seinen ferneren Schicksalen erzählen die Jahrbücher Hütteldorfs nichts; nach einer Sage soll er 1484, als die Hungarn Wien erobert, und diesen Theil Österreichs in Besitz genommen hatten, auf seine Propstey nach Preßburg gegangen, und nicht mehr nach Hütteldorf zurück gekehret seyn.

Unter dem Pfarrer Samptwander 1529 theilte die hiesige Pfarrkirche das Loos der Umgegend. Die Türken vertrieben ihren Vorsteher, steckten sie und den Pfarrhof in Brand, und verwüsteten ihre Besitzungen. Dieß war auch die Ursache, warum der Nachfolger Samptwanders, Doctor Matthäus Behamb, durch zwanzig Jahre von der Pfarre abwesend blieb, die Seelsorge durch einen Vicar, das Grundbuch von dem königlichen Procurator Wolfgang Kühnigl verwalten ließ. Auch nach ihm blieb die Pfarre noch lange unbesetzt; erst 1550 erscheint der vormalige Administrator Ludwig Pfrandt als Pfarrer, zu dessen Gebrauche Kaiser Ferdinand I. den ganz verfallenen Pfarrhof herzustellen befahl. — Unter diesem Hirten fand sich auch für die Kirche ein bedeutender Wohlthäter. Andreas Weckher, Binder zu Hütteldorf, legirte derselben im Jahre 1541, 43 Pfund Pfennige; zur Verglasung des Chores 10 Pf.; zur Bedeckung der Gruft 20 Pf.; und zur Verwendung bey dem Frauenaltare 10 Pfund. (k. k. Hofkammer-Archiv.)

---

*) Das älteste Urbarium der Capelle ist vom Jahre 1466. Aus einer Urkunde Kaiser Ferdinand I. vom Jahre 1546 zeigt es sich, daß das ihr angehörige Beneficium damals schon mit der Pfarre verbunden war. Zu jener Zeit war nächst dieser Capelle ein eigenes, nun verschwundenes Dörfchen. — Unter Kaiser Joseph II wurde sie entweiht, von der Fürstin von Liechtenstein gekauft, und im Jahre 1805 der Pfarre geschenkt.

In den Zeiten der Religionsneuerungen suchten die Anhänger Luthers auch in Hütteldorf festen Fuß zu fassen. Dieses war der Gefahr um so mehr ausgesetzt, da in dem benachbarten Hadersdorf und Weidlingau, in welchem letzteren Orte David von Teufenbach das landesfürstliche Lehenrecht über die Kirche an sich gerissen, und die Pfarre aufgelöset hatte, der Protestantismus vorzüglichen Schutz genoß. Wirklich kamen auch mehrere Prediger nach Hütteldorf, und schlugen daselbst ihren Wohnsitz auf. Eine nothwendige Folge davon waren Reibungen mit dem katholischen Pfarrer. Die Verbreiter der neuen Lehre suchten ihn aus seinem Bezirke zu verdrängen, eigneten sich, wo es nur möglich war, Theile seines Eigenthumes zu; und waren in ihren Bemühungen wirklich mehr glücklich als weise. Die Hauptangriffe leitete der in Weidlingau seßhafte Prediger Bartholomäus Heinzner, und es erforderte von Seiten der katholischen Pfarrer besondere Klugheit und rastlose Thätigkeit, sich in diesem Streite mit Ehre zu behaupten, und ihre Gemeinde dem Glauben der Väter treu zu erhalten. Diese Umstände erregten noch nach 30 Jahren das Bedenken Jacob Kremblingers, Domherrn bey St. Stephan, welcher 1594 die Pfarre übernommen hatte, und führte in ihm den Entschluß herbey, die kaum erhaltene Pfründe zu resigniren. Von der Ausführung seines Vorsatzes vermochten ihn nur der Hochmeister des deutschen Ordens, Erzherzog Maximilian und der Bischof von Wien, Melchior Klesel, abzuhalten; deren vereintem Streben es auch gelang, das Eigenthum der Pfarre zu sichern, und den Besitzer von Weidlingau und Hadersdorf Christoph Strauß, Vice-Dom in Österreich, zu zwingen, das angemaßte Pfarr-Recht über diese beyden Ortschaften dem Landesfürsten, und die an sich gerrissenen Gründe der Pfarre Hütteldorf zurückzustellen.

Eine bessere Zeit tagte für den katholischen Glauben auch in dieser Gemeinde erst um das Jahr 1621. Da gelang es dem thätigen und einsichtsvollen Christian Laurenz Deren von Arup, Domdechant bey St. Stephan, dessen wir noch öfter in diesen Blättern erwähnen werden, die lang entfernte Einheit der Religion unter seine Heerde zurückzuführen. Ruhe

und Friede umfingen nun auf sechzig Jahre das angenehme Hütteldorf, und beschenkten es mit ihrem Segen, ohne daß wir aus jener Zeit irgend eine merkwürdige Begebenheit aufzuzeichnen hätten. Erwähnungswerth ist nur die fromme Gabe K. Ferdinands II. 1623, die in fünf Unterthanen in Hütteldorf und zu Maria Brunn bestand, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie als Obrigkeit immer das k. k. Waldamt anerkennen sollen (k. k. Hofkammer-Archiv).

In dem Jahre 1683 ward abermals das Loos der Zerstörung über Hütteldorf geworfen. Dorfkirche, Pfarrhof, Schule wurden ein Raub der Flamme, von den Türken angesteckt, die Bewohner theils gemordet, theils gefangen; nur dreyen Unterthanen mit dem Pfarrer Andreas Rudolphi Raum zur Flucht gelassen. Glücklich retteten sie noch die Lehen- und Stiftbriefe sammt den Grund- und Pfarrbüchern in das Kloster-Raths-Archiv nach Wien.

Nachdem der schreckliche Feind entflohen, suchten die übriggebliebenen die Heimath unter der Brandstätte auf. Pfarrer und Gemeinde drückte traurige Armuth. Kaum vermochte der erste seine Kinder durch Tröstungen der Religion aufzurichten. Da die Zehentholden der Pfarre entflohen, oder verarmt waren, sah sich Rudolphi gezwungen, seine Gründe dem Besitzer der Herrschaft Hacking auf einige Jahre in Pacht zu geben. So einer großen Sorge ledig, richtete er seine Thätigkeit auf die Herstellung der Kirche. Zehn Jahre bedurfte es, sie aus ihrer Verwüstung emporzuheben; da stand sie endlich wieder ein würdiger Tempel Gottes da. Ein Zufall, der einige Bewohner Hütteldorfs 1684 eine Kanone ohne Lavetten, 6 bis 7 Centner wiegend, finden ließ, verschaffte ihr eine Glocke, und 1693 erkaufte die Gemeinde eine Orgel von dem Meister Johann Renegg zu Emersdorf (k. k. Hofkammer-Archiv).

Sechzig Jahre verstrichen friedlich, und ohne besondere merkwürdige Vorfälle über Hütteldorf. Doch im Jahre 1753 erhielt die Kirche und der Pfarrhof abermals Verbesserungen von der Hand ihres Pfarrers. Dieser war Anton von Marxer, zugleich Weihbischof und Dompropst zu Wien. Er stellte mit dem Vorschusse von 3000 Gulden, den er von der großen

Kaiserin Maria Theresia empfangen hatte, Kirche und Pfarrhof her, und tilgte den Schaden, welchen Zeit und Witterung verursachet hatten.

Die neueren Zeiten haben den Zustand der Pfarre bedeutend verschlimmert. Ein unglücklicher Verlust, den der Pfarrer, Leopold Schneider, als Herrschaft von Weinhaus durch die Untreue eines Beamten erlitt; der ungeheure Schaden, den die französischen Behörden 1809 in seinen Wäldern anrichteten, die sie dem verarmten Volke Preis gaben, haben die Einkünfte derselben bedeutend zurückgesetzt, welche nur durch weise Sparsamkeit und zweckmäßige Verwaltung vielleicht erst in einem Jahrzehende wieder gehoben werden können. Die Verwirrung, die darin obwaltetete, bewog auch den Nachfolger Schneiders († 1816), wenige Monathe nachdem er die Pfarre erhalten, wieder von derselben abzutreten. Mit größerem Muth unterzog sich dieser Last der dermalige Pfarrer Wendelin Simmerdinger, und mag auf diese Weise den Verlust ersetzen, den die Wissenschaften durch seinen Austritt vom Lehramte, wozu ihn kränkliche Umstände nöthigten, erlitten haben.

Die Pfarre hatte einstens einen weit größeren Umfang als in den dermaligen Zeiten; sie umfaßte die Dörfer Maria Brunn, Auhof, Weidlingau, Hadersdorf, und einige Hütten in Haimbach. Als aber Maria-Brunn zur Pfarre erhoben wurde, so wurden die genannten Orte ihrer Obhut untergeben. — Die Kirche — für diese ansehnliche Gemeinde viel zu klein, — ist ein altes Gebäude, dessen rechter Flügel offenbar als ein Bau späterer Zeiten erscheint, von Stein und Ziegeln, mit einem viereckigen Thurme und einer alten Uhr. Das Innere derselben ist passend und einfach geziert. Außer dem Hochaltare, den das Bild des h. Apostel Andreas schmückt, besitzt sie noch zwey recht artige Seitenaltäre. — Einige Denkmäler fesseln mit Recht die Aufmerksamkeit aller Besuchenden, wir dürfen sie daher nicht übergehen. Jenes des vermuthlichen Stifters Wernher haben wir bereits erwähnt. Unter dem Eingange der Kirche sind die Grabsteine des sel. Pfarrers Franz Muthsam und der Fürstin Leopoldine von und zu Liechtenstein, von welcher die Kirche zwey schöne Meßkleider besitzt. — Zur Rech-

ten an der Wand ist das Denkmal Johann Georgs Freyherrn von Grechtler, wirkl. geh. Raths und Oberkriegs-Commissärs, geb. 1705, † 1780. Es ist von bläulichtem Marmor, auf welchem ein fein gearbeitetes Wappen, und ein vergoldeter Aschenkrug mit einem trauernden Genius angebracht ist. Merkwürdig ist die Laufbahn dieses Mannes. Als Fuhrmann zu Villingen im Schwarzwalde, wurde er Lieferant zu den österreichischen Armeen in den Feldzügen gegen die Preußen, trieb sein Gewerbe mit strenger Ehrlichkeit, aber mit so viel Thätigkeit und Glück, daß er sich bis zum geheimen Rath und Freyherrn emporschwang und ein Vermögen von 4 Millionen Gulden hinterließ. — Außer der Kirche an der rechten Seite ruht unser vortreffliche Dichter und berühmte Literator Denis. Seine von ihm selbst verfaßte Grabschrift ist folgende:

Hic. Tumulum. Optavi.
Michael. Denis.
Extinctae S(ocietatis). J(esu). Sacerdos.
A Consiliis. Et. Bibliotheca. Augg.
Natus. Schardingae. A. MDCCXXIX.
Obii. Viennae. A. MDCCCI.

Den ersten Unterricht erhielt dieser durch sein Herz, wie durch seine Kenntnisse schätzbare Mann in dem Jesuiter-Gymnasium zu Passau. Schon in seinem achtzehnten Jahre trat er in den Orden, und arbeitete für denselben durch Unterricht und Predigten. Noch vor Aufhebung desselben (1773) ward er als Lehrer in der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien für die schönen Wissenschaften, Literatur-Geschichte und Bücherkunde angestellt; späterhin erhielt er die Aufsicht über die dem Theresianum angehörige Garellische Bibliothek. Joseph II. ernannte ihn zum zweyten Custos der Hofbibliothek. Erster ward er 1791. In dieser Laufbahn hat Denis unendlich viel zur Veredlung des Geschmacks und der Landessprache in Österreich und dem katholischen Deutschland gewirkt, und sich für Bibliographie, Literatur-Geschichte und Bücherkunde unstreitige Verdienste erworben *).

*) Mehr findet man von ihm in Hormayr's österreichischem Plutarch. 6. Bändchen.

Um die Kirche läuft der mit einer Mauer umgebene vormahlige Todtenacker, in welchem Maximilian Puchberg, Priester an der erzbischöflichen Chur, vormals Cooperator in Hütteldorf (geb. 15. Oct. 1759, † 22. Febr. 1794) ruht, ein Priester, den seltene Tugenden zierten. Er war, nach dem Urtheile aller, die ihn kannten, eine Zierde des geistlichen Standes, das Muster seiner Amtsbrüder, den ihn Umgebenden Freund, Rathgeber, Wohlthäter, Hirt, Vater. Eine weitläufige Biographie steht in Frints theol. Zeitschrift, 2. Jahrg., 1. B. 1. H.

Auf dem zweyten erst jüngsthin errichteten Friedhofe finden wir die Grabstelle des im Jahre 1818 verstorbenen Anton Zamlich, Doctors der Weltweisheit und der Rechte, öffentlichen Professors mehrerer Zweige der juridischen Wissenschaften und Lehrers derselben bey Sr. kaiserl. Hoheit dem Kronprinzen Ferdinand; — ferner jene der Kaufmanns-Wittwe Katharina Ratzesberg u. a. m. — Vor der Kirche am Wege steht eine steinerne Pestsäule mit der Inschrift: EX VOTO. 1713.

Die Einkünfte des Pfarrers bestehen in dem Ertrage der Wirthschaft und den herrschaftlichen Gefällen. Die Kirche besitzet dermalen ein Capital von 4095 Gulden, das ihr theils aus den 1769 verkauften Gütern, theils aus frommen Stiftungen zufloß. Einen großen Wohlthäter der Kirche, Andreas Weckher 1541 haben wir bereits erwähnt. — 1602 erscheint mit milden Beyträgen Margaretha Neudecker, Fleischhackers Ehegenossin. — 1678 bestimmte Melchior Filleböckh, gewesener Baumeister, 200 fl. auf zwey Jahrtage. 1749 stiftete Jos. Heinrich v. Braitenbucher, Dompropst zu Wien vier heil. Messen. Der vortreffliche Denis legirte 1000 fl., von deren Interessen 40 fl. den Armen gegeben werden sollte. Der edle und fromme Pfarrer Muthsam, dessen Erbe das hiesige Armen-Institut war, vermachte der Kirche ein Legat von 500 fl. — Auch die Weißische Büchersammlung scheint in Hütteldorf bestanden zu haben, weil in den Acten der Pfarre vom J. 1784 noch mehrerer zu derselben gehöriger Bücher erwähnet wird *).

Nachrichten von einer Schule in Hütteldorf finden sich

*) Siehe zu Penzing den Pfarrer Weiß.

schon um das Jahr 1553, in dem Testamente des Pfarrers Ludwig Pfrand. Der würdige Mann vergaß in demselben nicht, dem Schulmeister seinen Dank für die ihm erwiesene Treue auszusprechen.

Das Dorf zählet 108 Häuser, die größten Theils recht artig gebaut, und von denen mehrere zur Sommerszeit von vermöglichen Wienern bewohnet werden, mit 917 Einwohnern, unter denen sich jährlich 6 Ehen, 30 Taufen, und eben so viele Todesfälle ereignen. Der Nahrungszweig derselben ist Feld- und Weinbau, so wie die ziemlich beträchtliche Viehzucht. Etwas entfernt vom Dorfe liegt in einer angenehmen Gegend das berühmte Bräuhaus, eines der ansehnlichsten in Nieder-Österreich.

Der Bach, welcher das Dorf durchfließt, führt den Nahmen: Halterbach. Im sechzehnten Jahrhunderte entdeckte man nahe an seinem Ufer in dem sogenannten Ochsenriegel eine Erzgrube, die aber ihres geringen Gehaltes wegen bald nicht mehr bearbeitet wurde. Bekannter und nützlicher wurde er im neunzehnten Jahrhunderte. 1803 ließ die verewigte Erzherzogin Christine (Gemahlin des Herzoges Albert von Sachsen-Teschen) durch den Regierungsrath und gegenwärtigen Bürgermeister Wiens, Stephan v. Wohlleben, eine neu entdeckte Quelle mit dem Bache vereinigen, und dadurch dem Wassermangel mancher Vorstädte Wiens auf immer abhelfen.

Reihe der Pfarrer zu Hütteldorf.

1365 Ottokar Torner, Chorherr von der Propstey Allerheiligen zu Wien. — Um 1411 bis 1433 Nicolaus Leitgeb, Pfarrer zu Hütteldorf und Mauerbach. — 1440 bis 1455 Nicolaus Patzmann. — 1460 Georg v. Schomberg, zugleich Propst zu Preßburg. — Um 1490 Friedrich Gerunger. 1500 bis 1528 Ludwig Stark, Domherr zu Wien. — 1529 Samptwander. — Um 1540 Matthäus Behamb, Doctor. — Um 1546 Ludwig Pfrandt, durch 20 Jahre Administrator nachher Pfarrer. Bis zum Jahre 1562 ein gewisser Auttrig. — Um 1563 Johann Spieß. — 1564 und 1568 Leonhard Weidner, Domherr zu

Wien. — 1569 Adrian Candidus, gewesener Feldprediger. — 1570 Gregor Lamberti. — 1571 Georg Pesserer, Beneficiat zu Mauer, und Pfarrer zu Schleinbach. — 1594 und 1602 Jacob Gremblinger, Domherr bey St. Stephan.

Von 1602 bis 1607 Caspar Höller, Pfarrer zu St. Veit und Hütteldorf. — 1608 Johann Leichtl, Domherr zu Wien, dann Pfarrer zu Bruck an der Leitha. — 1610 Christophorus Polzmann. — Um 1615 Caspar Großpitz, Magister, der zugleich die kleine Pfarre unser lieben Frau zu Brunn, sonst Weidlingau genannt, mit der ganzen Gegend besorgte; als er resignirte, folgte ihm 1621 Christian Laurenz Deren von Arup, Domdechant bey St. Stephan. — 1636 David Hayder, Hof-Capellan und Canonicus bey St. Peter in Brünn. — 1639 bis wenigstens 1641 Johann Preiß, Hofcapellan. — 1641 Gregor Holnecker. — Um das Jahr 1644 Johann Frey. — Um 1650 Caspar Wibmer, Magister und Baccalaureus. — 1656 Johann Stegmann. — 1674 bis 1679 Wolfgang Lindmayr, der allhier starb. — 1683 bis 1693 Andreas Rudolphi. — 1693 Cornelius Mann, der hier 1715 sein Leben endete. — 1717 Johann Paulus Augusti, Canonicus zu Ingingen, er starb hier 1730; und ihm folgte Joseph Heinrich von Breitenbucher, Weihbischof und Dompropst bey St. Stephan in Wien. Er beschloß sein Leben 1749, und überließ diese Pfarre Franz Anton Gußmann, Dompropste zu St. Stephan, der sie aber 1751 wieder resignirte.

Ihm folgte Franz Xav. Anton Marxer, Weihbischof und Dompropst bey St. Stephan, der nach seiner Resignation im Jahre 1757 Carl Joseph Wahler zum Nachfolger erhielt. Als dieser im Jahre 1772 starb, erhielt diese Pfarre Andreas Schwarzenbacher, und nach dessen Erhebung zum Domherrn von Linz, im Jahre 1784 Franz Xav. Muthsam, aus Österreich gebürtig, Exjesuit und Schul-Präfect im k. k. Theresianum. Sein Herbarium, welches er von den Gewächsen der Gegend um Hütteldorf anlegte, befindet sich unter den Sammlungen der Theresianischen adeligen Akademie.

Nach seinem Tode 1801 erhielt die Pfarre Leopold Schneider, Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, vorher Sub-Director im Theresianum. Er ward gleich seinem Vorgänger zum Dechant und Schul-Districts-Aufseher des Klosterneuburger Dechanates erhoben. † 1816, und überließ die Pfarre Alexius Wiedemann; vorher Pfarrer in Karnabrunn. Da dieser noch im nähmlichen Jahre resignirte, so erhielt 1817 Hütteldorf Wendelin Simmerdinger, vormals Katechet an der Hauptschule bey St. Anna und öffentlicher Professor der Katechetik, Pädagogik und Erziehungskunde an der Universität zu Wien.

Maria Brunn *).

Maria Brunn, ein Pfarrdorf von einigen Häusern, liegt auf der Poststraße von Wien nach Purkersdorf, zwischen Hütteldorf und Weidlingau. Der Ort ist vorzüglich durch seine Kirche merkwürdig, die in ihren Mauern ein wundervolles Bild der seligsten Jungfrau verwahret. Folgendes erzählen die alten Urkunden von demselben:

Als in dem Jahre 1042 Peter und Samuel, genannt Aba, um Ungarns Königskrone haderten, flüchtete sich Gisela, des verstorbenen Königes Stephan Wittwe, und Schwester Kaisers Heinrich II., nach Österreich. Gastfreundlich nahm sie der allzeit sieghafte Markgraf Adelbert in Wien auf. Von einem hartnäckigen Fieber, das sie einige Zeit hierauf befiel, gequält, besuchte sie die Gegend um Maria Brunn, damals eine große unbewohnte, mit einigen Hügeln und Wäldchen besäete Wiese, von dem Einflusse balsamischer Lüfte Stärkung des kranken Leibes erwartend. Da fand sie, einsame Spaziergänge suchend, einen von Moos und Wasserpflanzen ganz überwachsenen Brunnen, auf dessen Wasserfläche ihr die Statue der

---

*) Quellen: P. Marians Geschichte der österreichischen Clerisey. B. VIII. S. 394. — Die Beyträge des k. k. Hofkammer-Archives. — Die Acten der Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. A. Nr. X. und 57.

erhabenen Gottes Mutter aus Lindenholz geschnitzt entgegenblickte. Nicht geringes Entzücken durchströmte die Königin bey diesem Funde, eine innere Stimme ermahnte sie zur Fürbitte der Erhabenen, deren Bild in ihren Händen lag, Vertrauen zu fassen und aus dem Brunnen zu trinken. Baldige Genesung lohnte dieß Vertrauen, worauf Gisela zur Dankbarkeit eine kleine hölzerne Capelle erbauen ließ, in der sie die gefundene Statue zur öffentlichen Verehrung ausstellte. Zu dieser kleinen hölzernen Capelle flüchteten bald viele, von Sorgen des Gemüthes oder Peinen des Körpers gequält. So manche, erzählen die Sagen, kehrten getröstet und geheilet in die heimathliche Wohnung zurück. Ihr vom heißen Danke überströmender Mund verkündigte allenthalben die erhaltene Hülfe, vermehrte die Zahl der Waller und Verehrer.

Zwey Jahrhunderte, nachdem Gisela den glücklichen Fund gethan, verschwand das Bild aus der Capelle, ohne daß wir anzugeben vermögen, wohin es gekommen. Eine Sage erzählt: die Johanniter hätten es in ihre prächtige Schloßkirche auf dem sogenannten Georgsberge (vielleicht Weidlingau?) versetzt; glaubwürdiger gibt eine andere folgende Ursache an. Fürchterlich waren die Verwüstungen, welche die Fluthen des Wienflusses in den Jahren 1284, 1295 und 1316 in diesen Gegenden anrichteten. Ganze Dörfer verschwanden, mit Noth retteten die Menschen das Leben durch die Flucht auf Berge und Anhöhen. Eine dieser Überschwemmungen hat vermuthlich auch die Capelle untergraben und zerstört, die Wogen führten die Statue mit sich fort, bis sie in der Gegend Weidlingau's gefunden, in die dortige Pfarrkirche übertragen, abermals zur Verehrung ausgestellet wurde.

Die folgenden Jahrhunderte brachten für das wundervolle Bild der seligsten Jungfrau der Gefahren noch mehrere. Die Scharen des ungarischen Königes Mathias Corvinus zerstörten die Kirche zu Weidlingau 1477, und warfen das Bild in jenen Brunnen, in welchem es Stephan des Heiligen Wittwe gefunden hatte. Erst dreyzehn Jahre nachher, als nach dem Tode Corvin's Maximilian I. als Sieger in die Hauptstadt zog, entdeckte ein Krieger aus seinem Gefolge zufällig diesen

Brunnen, und in demselben das Bild. Eine hölzerne Capelle ward auf Befehl des Fürsten sogleich für dasselbe errichtet, und es nun zum zweyten Male auf diesem Orte der Gegenstand allgemeiner Verehrung. — Neue Gefahr drohte im Jahre 1529. Die Wien belagernden Türken durchstreiften die ganze Gegend, verwüsteten Weidlingau, allein die hölzerne Hütte des Bildnisses entging ihrer Aufmerksamkeit, und somit der weitverbreiteten Zerstörung. Als der Friede diesem schwer heimgesuchten Theile Österreichs wieder Segen spendete, erbauten die Verehrer Mariens statt der hölzernen Capelle ein steinernes Kirchlein, das von außen mit einem kleinen Thurme und zwey Glocken versehen war. Am Ende dieses Jahrhundertes übergab Erzherzog Maximilian, Hochmeister des deutschen Ordens und Eigenthümer von Weidlingau 1600 die Obhut dieser Kirche dem Pfarrer von Hütteldorf Jacob Gremblinger.

Bis zum siebzehnten Jahrhunderte hatte die Statue der seligsten aller Jungfrauen viele einzelne Waller und Verehrer gefunden, nun vereinigten sich diese auch in Prozessionen mit kirchlicher Ordnung und Gepränge veranstaltet. Eine solche wurde am 2. July 1610 und im folgenden Jahre von der Kirche St. Ulrich in Wien gehalten; ferner in den Jahren 1613 und 1614 von der Domkirche St. Stephan; — späterhin von mehreren anderen Kirchen. — Diese Beweise allgemeiner Anhänglichkeit und unbeschränkten Vertrauens vorzüglich in Zeiten, wo der Fürst über den Wankelmuth und den Leichtsinn eines großen Theiles der Nation zu klagen hatte, bewogen den Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1622 die kleine Kirche zu vergrößern, und an selber eine Pfründe zu stiften, welche dem Domdechant von St. Stephan und Pfarrer zu Hütteldorf Christian Laurenz Deren von Arup übergeben wurde. In der Folge wies ihm der gütige Fürst aus eingegangenen Strafgeldern noch 800 fl. an, um der Kirche eine Sacristey zu erbauen.

Der ausgestreute Same trug bald in den Herzen der Unterthanen reichliche Früchte. Viele derselben verbanden sich 1626, zum lauten Danke für die Wiederherstellung religioser Einheit, und die Erhaltung des väterlichen Glaubens jährlich eine feyerliche Prozession anzustellen. Sie wurde am Feste der

Heimsuchung Mariens von der Kirche zu den Schotten abgehalten.

Mehrere Jahre nachher wurde Arup, der bisherige Hüter des wundervollen Bildes, zum Dompropste bey St. Stephan erwählt. Auch in dieser neuen Würde vergaß er des Kirchleins zu Brunn nicht. — 1634 verbesserte er aus eigenem Vermögen die Pfründe. — Sein vorzüglichstes Streben war aber dahin gerichtet, der Kirche, welche die Menge der Besuchenden kaum zu fassen vermochte, gehörige Größe zu verschaffen, und sie, für deren Dienst Ein Priester nicht mehr hinreichte, eigenen Religiosen zu übergeben. Seine Wahl hatte hierzu den Orden der reformirten Augustiner Barfüßer getroffen. Die gutgemeinten Bemühungen des redlichen Mannes wurden endlich mit dem gewünschten Erfolge gekrönt. Der Vorschlag Arup's *) von dem Bischofe von Passau, Erzherzoge Leopold, gutgeheißen, erhielt die Bewilligung Kaiser Ferdinands II., worauf der Dompropst auf die Pfründe Verzicht leistete, und sie am 5. Hornung 1636 dem Ordens-Generale Ignatius a Sancta Maria sammt der dahin gehörigen Wiese übergab. Jedoch mußte der genannte Orden folgende Verbindlichkeiten eingehen: sobald als möglich neben der Capelle ein Kloster für 12 Ordensglieder, worunter 3, oder 4 geprüfte Priester und Beichtväter seyn sollten, zu erbauen; — diese allein dem Gottes- und Seelendienste an der Kirche zu widmen; — in die pfarrlichen Rechte und Verrichtungen des Pfarrers zu Hütteldorf nicht einzugreifen; — dem Bischofe von Passau unterworfen zu bleiben; — und die Einwilligung des päpstlichen Stuhles zu dieser Verleihung und Incorporation auf eigene Kosten nachzusuchen.

Nachdem ein Theil seines Wunsches erfüllt war, sollte Arup am 1. April 1636 auch die Erfüllung des andern erblicken. An diesem Tage legte Kaiser Ferdinand II., im Ver-

---

*) Über zwey Jahre verzögerte Erzherzog Leopold die Bewilligung dieses Vorschlages. Seine Anfrage 1634, an Propst Bernhard I. von Klosterneuburg, ob er als Protector des Gnadenbildes zu Hiezing gegen die Errichtung eines Klosters zu Maria Brun nichts einzuwenden habe, scheint viel Aufmerksamkeit für das Stift zu beweisen. (Aus Max. Fischers Beyträgen.)

eine mit seiner Gemahlin Maria, und seiner Mutter Eleonora den Grundstein zur Vergrößerung der Kirche, dessen Weihe der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold Wilhelm, verrichtete. Folgende Worte schmückten die Denkmünze, welche zugleich mit ihm in die Erde versenket wurde: D. O. M. — D. Virgini Consolatrici De Fontibus Ferdinandus II. Aug. Imp. etc. etc. Pro Ecclesia F. F. Discal. S. Augustini Primum Lapidem collocavit. — An. Chr. MDCXXXVI. die 1. Aprilis.

Zur Förderung des Baues fanden sich bald zahlreiche Wohlthäter: Die vorzüglichsten waren: 1639 die Gräfin von Mannsfeld mit 600 Gulden; 1643 Margaretha Weber, geb. Gräfin von Coucin, mit einer Gabe von 300 Gulden; 1649 Justina Gräfin von Wertemberg, mit 1100 Gulden; auch der Dompropst Arup, der schon im Jahre 1636, nachdem er alles vollbracht, was der Herr ihm eingegeben, zur Ruhe ging, unterstützte den Bau mit einer beträchtlichen Summe, und vermachte dem Kloster auch seine zahlreiche Bibliothek; ferner bestimmte der im Jahre 1640 in den Orden getretene Alexius Moritz, als er das Kloster zum Erben seines Vermögens, im Betrage von 8800 Gulden, eingesetzet hatte, 800 Gulden zur Verwendung bey dem Baue. Ungeachtet dieser nicht unbedeutenden Beyträge schritt das Unternehmen doch nur langsam fort, ja der Orden sah sich sogar genöthiget, zur Unterstützung desselben den Kaiser Ferdinand III. um einen milden Beytrag anzuflehen (k. k. Hofkammer-Archiv). Erst im Jahre 1655 wurde die Kirche vollendet, und diese mit dem Kloster am 4. September 1661 von dem Suffragan des Bisthums Passau, Martin, Bischof zu Lampsakus eingeweihet.

Über zwanzig Jahre *) ertönten nun ununterbrochen die Hallen dieser neuen Kirche von den Lobgesängen frommer Waller, da nahten die Türken zum zweyten Male der Hauptstadt, und zwangen die geistlichen Hüter, das Bild und ihr Leben in das

*) Wahrend dem Laufe dieser Jahre erhielt die Kirche 1674 von Joseph Stegmann Pfarrer zu Hütteldorf 100 fl. und 1677 von dem Fr. Bonaventura, als er in den Orden trat, 1000 Gulden zum Geschenke.

Felsenschloß des Grafen Sinzendorf, Rabenstein, V. O. W. W. zu flüchten. Gleich den Karthäusern zu Mauerbach erduldeten auch in Maria Brunn einige der Religiosen, die sich im Kloster verspäteten, unerschrocken den Tod durch das Schwert der Türken. Diese waren P. Marcus, Superior und Novizenmeister, P. Florian, der Diakon Felizian und der Laienbruder Rochus. Quis mortem temporalem metuat, cui aeterna vita promittitur? quis labores carnis timeat, quum se in perpetua requie noverit collocandum? Cassiodor. Die Kirche und das Kloster wurden geplündert, dann den Flammen übergeben, wobey auch die herrliche Bibliothek Aruys zu Grunde ging.

Kaum hatte der Herr seinem Volke Rettung gesendet, sorgte K. Leopold I. sogleich, die beschädigte Kirche herzustellen. Während der Arbeiten wurde das Bild der erhabenen Gottesmutter nach Wien übertragen. Schon im folgenden Jahre (1684) waren jedoch diese geendigt, worauf Sebastian Faber, Abt der Schotten, das Bild in einer feyerlichen Prozession nach Maria Brunn zurückführte, wo man es einstweilen in einer Nische aufstellte, bis der neue Altar für selbes bereitet war. — Mit gleicher Großmuth sorgte der Kaiser auch für das Kloster. Um demselben emporzuhelfen, wurde den Augustinern bis zum Jahre 1694 die Administration der Pfarre Purkersdorf überlassen, dessen Pfarrer der schreckliche Feind in die Gefangenschaft fortgeführet hatte. — Auch mangelte es an edlen Menschenfreunden nicht, die demselben nach Kräften zu Hülfe eilten. So Joh. Hafner, bürgl. Gastwirth in Wien, im J. 1691 mit 100 fl.; Johann Feil, bürgerl. Goldschmied, 1695, mit 400 fl.; — Joh. Seltenreich, Gerichtsbeysitzer, 1711, mit 750 fl. — und noch viele andere, deren Nahmen im großen Buche des himmlischen Vergelters aufgezeichnet sind. Daher finden wir schon im Jahre 1763 das Kirchen-Capital bis zu der Summe von 23,820 fl. gestiegen. Ein deutlicher Beweis, wie viele Menschen Beruhigung und Hülfe bey der „Trösterin der Betrübten" fanden!

Das herrlichste Monument sowohl der Frömmigkeit einer edelmüthigen Frau, als des unermüdeten Eifers und Kunstfleißes der Religiosen ist der prächtige Hochaltar, im römischen Style,

den Maria Theresia von Liechtenstein, Wittwe des Herzogs Emmanuel von Savoyen, auf die Verwendung des Ordensbruders Edmund 1768 errichten ließ. Den Plan hierzu entwarf und führte im Baue aus ein anderer Ordensbruder, Cajetan; ein dritter, Frater Lucas gab ihm die letzte Hand der Vollendung durch Politur und Fassung. Auf diesem prächtigen Hochaltare steht nun das wundervolle Bild der h. Jungfrau Maria, 4 Schuh und 5 Zoll hoch. Sie hat in der linken Hand das göttliche Kind, trägt ein rothes gemahltes Kleid mit goldenem Gürtel, am Rücken einen blauen sternbesäeten Mantel. — Von den herrlichen Fähigkeiten der erstgenannten Brüder zeigt auch der Seitenaltar des h. Nicolaus, der ihrer Geschicklichkeit sein Daseyn verdankt. Der andere Nebenaltar aus Marmor wurde größten Theils auf Kosten K. Carls VI. und des k. k. Forst- und Waldamtes zu Ehren des h. Eustachius, dessen Fest das letztere Amt als seines Schutzheiligen feyert, errichtet. Das mit vieler Kunst gearbeitete Altarblatt stellt den Heiligen dar, und ist an den Seiten mit zwey aus Erz gegossenen und in Feuer vergoldeten Statuen geziert. — Auch ein dritter Altar, jener der h. Helena, Mutter des ersten christlichen Kaisers im römischen Reiche, rückwärts des Hochaltars, zeigt von den Künstlertalenten eines anderen Ordensgliedes, des Fr. Paulus, der ihn aus Gyps nach Marmorart herrlich ausführte.

Diesen herrlichen Altären entsprechen die übrigen Theile der Kirche, so daß der Fremde beym Eintritt in dieselbe der Überraschung nicht entgeht. — Von dem eisernen Gitter, außer welchem der Eingang in die Gruft war, bis zu den Stufen des Hochaltars beträgt die Länge 38, die Breite aber 14 Schritte, mit dieser Größe verbindet sie angemessene Höhe, Lichte, prächtige Oratorien, und einen schön gebauten Musik-Chor. Der Überblick des Ganzen ladet zu h. Ehrfurcht und Andacht ein.

Nicht ohne Ausbeute durchwandert der Freund des Alterthums die majestätischen Hallen, von so manchem Denkmale geziert. Über dem Gewölbe des Presbyteriums lieset man die Bitte des den schwersten Kampf beendenden Kaisers Ferdinand III. Da victoriam, populo tuo, Deus! An der Seite des Altars St. Helena ruhet unter einem Marmorsteine Helena Albric-

cia. † 1744, Tochter eines Procurators von St. Markus aus Venedig, und Gattin des Bothschafters der Republik am kaiserl. Hofe, Peters Andreas, Ritter von Capelly; welcher auch zur Erhaltung ihres Andenkens den zunächststehenden Altar errichten ließ. — An der rechten Seite des Altars der h. Anna findet sich ein Grabstein mit der Inschrift: Joan. Luc. de. Hildebrand. S. R. I. Eques S. C. R. M. per 47 annos Consiliarius nat. 14 Nov. MDCCXLV. marmoreum hoc anathema in suae devotionis erga hanc Thavmaturgam imaginem B. M. V. tesseram obtulit. — Zur Linken des ersten Altares (St. Johann) rechts zeigt ein anderer Grabstein folgende Worte: In conjugalis amoris argumentum perillustr. D. D. Josephae de Bolza, natae de Weinrotter die 17. Octobr. an. MDCCLXVII. Hadersdorfii pie in Domino defunctae aetat. an. XLII. hic sepultae. Hoc monumentum Joan. Nep. de Bolza dolens maritus fieri atque hic erigi fecit S. R. I. Eques. — Auf dem Kirchhofe ruht der für Industrie, Kunst und Armuth so verdiente Freyherr Doblhof-Dier *). Sein Denkstein an der Mauer zeigt

*) Er begann seine thatenreiche Laufbahn schon im Jahre 1756 als k. k. n. öst. Regierungsrath, und verfolgte dieselbe mit solcher Auszeichnung, daß er schon am 16. März 1762 zum wirklichen Hofrathe und Beysitzer des Comerzien-Rathes ernannt wurde. An dem Umschwunge, den die Industrie des österreichischen Staates in jenen Jahren erhielt, nahm er durch seine Arbeiten grosen Antheil, und verdient der segenreichen Folgen willen, die daraus entstanden, den Dank des Vaterlandes. Die Gründung mehrerer Fabriken, die Emporbringung der Stahlarbeiten, und die erste Anlage einer inländischen Seidencultur waren die mannigfaltigen Zweige seiner rastlosen glücklichen Thätigkeit. — Große Verdienste hat er auch um die Errichtung der Akademie der bildenden Künste, und bewies ein lebhaftes Interesse für dieselbe, als ihr Präses, bis an seinen Tod. — Mit glühendem Eifer, den eine warme Liebe gegen die Armen unterstützte, stand er auch dem von seinem Vater geschaffenen St. Johannes-Spitale gemeinschaftlich mit der hierzu aufgestellten Congregation, deren Seele er war, vor. Dieses Hospital, worin arme Männer und Weiber verpflegt, und zugleich Knaben und Mädchen erzogen wurden, ward bald das Muster aller ähnlichen Anstalten. Seine Kenntnisse in diesem Fache benutzten auch Kaiser Joseph II., in dem er ihn zum Referenten und nachher auch zum Präsidenten der Armen-Versorgungs-Anstalt erhob, und unser nun regierender Monarch, der ihn zum Mitglied der Wohlthätigkeits-Hof-Commission ernannte. Der Tod enthob ihn am 20. December 1810 diesen Arbeiten, und führte ihn zum besseren Leben ein.

die Worte: D. O. M. p. m. Ant. L. B. A. Doblhof Dier, qui Impp. Caes. M. Ther. Jos. Leop. et Franc. Aug. ab Aul. Consiliis, idemque c. r. lib. art. acad. praeses, mercatura sustentata, promotis artibus, insigni erga pauperes liberalitate, de patria optime meritus an. aetat. LXXVII. chr. MDCCCX. die 20. Dec. suaviter prout vixerat fatis cessit. Fil. pietas hoc dol. mon. posuit. Noch sprechen an diesem Orte der Ruhe die Grabmäler der verwittibten Fürstin Sidonia von Kinksky, † 1815, und jenes der Fräulein Theresia Gräfin von Doria, † 1817, zu dem Wanderer aus der Menge so vieler anderen, minder ausgezeichneten.

Einer Erwähnung ist auch der Brunnen werth, der zwey Mal das wundervolle Bild der Gebenedeyten beherbergte, der Kirche und dem Orte Ursprung und Nahmen gab. Kaiser Ferdinand III. ließ ihn bey Gelegenheit des Kirchenbaues mit einem eisernen Gitter schließen. Ganz oben auf einem Stein-Schilde lieset man die Worte: In diesen Brunnen ist das Gnadenbild unser lieben Frau, so in dem Hoch-altar verehret wird, erfunden worden von dem Erzherzoge von Österreich Maximiliano. Anno 1490.

Die beyden nachfolgenden Ereignisse in dem Weihbilde Maria Brunns werden den Nahmen dieses kleinen Ortes auch in den Jahrbüchern der vaterländischen Geschichte erhalten. Im Jahre 1770 erwartete hier die unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia, — eine große Verehrerin dieses Gnadenortes, — ihren Sohn den Erzherzog Maximilian, und dessen Begleiter den Prinzen Carl von Lothringen, Hochmeister des deutschen Ordens; worauf am 9. July in der Augustiner-Hofkirche zu Wien der feyerliche Ritterschlag Statt hatte, durch welchen Erzherzog Maximilian zum Mitgliede des deutschen Ordens aufgenommen, die Würde eines Coadjutors des Hochmeisters erhielt. — Noch merkwürdiger ist der 22. April des Jahres 1782. Da nahm K. Joseph II., begleitet von seinem Bruder, dem erst erwähnten Maximilian (damals Churfürst von Kölln, und bereits Hochmeister) von dem in seine Staaten rückkehrenden Papste Pius VI., der ihn mit einem Besuche beehret hatte,

Abschied, wie es die Marmortafel ober dem Hauptthore der Kirche dem Wanderer verkündet. Diese wurde auf Befehl des Kaisers von dem Hofbaumeister Görl aufgestellt, und enthält die Worte:

Pius VI. Pontifex maximus et
Josephus II. Romanorum Imperator
Semper Augustus cum Maximiliano Austriae Archiduce
Thaumaturga fontanensi devote
Salutata hinc tenerrimos
Inter amplexus excitis
adstantium lacrimis, sibi
Invicem vale dixerunt,
X. cal. Majas Anno MDCCLXXXII.

Zwey Jahre nach dieser Begebenheit (1784) wurde Maria Brunn von Hütteldorf getrennt, zur eigenen Pfarre erhoben, und ihrer Obhut die ehemaligen Filialen der Mutterkirche, Weidlingau, Hadersdorf und Haimbach anvertraut. Am 25. März wurde demnach P. Norbert Kollhundt, geb. zu Wien, Prior des Conventes, von dem Dechante in Lichtenthal, Christoph von Zoller, als der erste Pfarrer seiner Gemeinde vorgestellt, und ihm zur Ausübung der Seelsorge zwey seiner Ordensbrüder als Cooperatoren angewiesen.

Die Macht der Wogen des Wienflusses, den wir von einem Wolkenbruche angeschwollen, schon als Unheil bringend, in der Pfarre Mauerbach geschildert haben, äußerte sich am nähmlichen Tage 1786 auch in Maria Brunn verderbend. Die fürchterlichen Wellen rissen die Poststraße nahe an der Kirche ab, und drohten vereint mit dem gleiche Höhe des Wassers tragenden Mauerbache dem Gotteshause und Kloster den Umsturz. Fast schien der Tag zurückgekehret zu seyn, an dem vor 500 Jahren die hölzerne Capelle ihren Untergang erlitten hatte. — Nach dieser Überschwemmung mußte die Poststraße rechts von der Kirche durch den Garten des Klosters geführet werden.

Folgenreicher waren die Schläge, welche das Kloster in den Jahren 1805 und 1809 durch die Macht der Feinde erhielt. Seit dem letztgenannten Jahre vermochte es nicht mehr, sich aus seiner mißlichen Lage zu erheben. Das Convent löste sich

daher auf, und die Glieder vertheilten sich in andere Institute des nähmlichen Ordens. Gleich nach dem Beginnen des siebzehnten Jahrhundertes hatte man das Kloster zu Maria Brunn sowohl zum Noviziate, als auch zum Aufenthaltsorte alter und abgelebter Ordensmitglieder erwählt, eine Bestimmung, zu der es seiner einsamen und angenehmen Lage wegen sehr geeignet war. Als ein sehr geräumiges Gebäude, — es zählt 24 Fenster in der Länge, und 12 in der Breite, — wurde es nun nach der Auflösung der Religiosen von dem k. k. Forst- und Waldamt gemiethet, und zu einer Forst-Lehr-Anstalt verwendet, welche der Kaiser im Jahre 1813 zu errichten verordnete. Die Verwaltung der klösterlichen Angelegenheiten führet der Prior P. Angelicus Rest, wobey er zugleich an der Pfarre Aushülfsdienste verrichtet.

Nach der Auflösung der Religiosen blieb nur ein einziger Ordensgeistlicher als Pfarrverweser zurück, obgleich die Gemeinde 600 Seelen zählt, die größten Theils in zerstreuten Hütten wohnen, aus denen manche 1¼ Stunde von der Pfarre entfernet sind.

Die Pflicht sorgfältiger Genauigkeit zwingt uns der Wohlthäter nicht zu vergessen, die in den neueren Zeiten Beweise frommen Sinnes, oder milder Freygebigkeit gegeben haben. Im Jahre 1768 stiftete Johann Weiß, Schätzmeister im Versatzamte, eine tägliche h. Messe; — 1770 Anton Weiß 20, und Theresia Mag 50 h. Messen. — 1780 vermachte Maria Josepha, verwittwete Wenzelli, Reichsfreyin von Lembruck der Kirche ein Capital von 1200 Gulden; — 1800 Eleonora Egger von Stegeck 200, und Maria Anna Milet, eine Gouvernante, 100 Gulden.

Pfarrverweser zu Maria Brunn.

1784 P. Norbert (a S. Anselmo) Kollhundt, † 1791. — Im folgenden Jahre P. Albert König, geb. zu Wien, Prior des Klosters, † 1801. — P. Bonaventura Mayer, von Korneuburg gebürtig, auch Prior. Die löbl. Landesregierung bewilligte ihm 100 Gulden als Fundation und 50 Gulden zur Ausstattung. — Er führte mit Genehmigung der Behörden

die Vesper-Andacht an Vorabenden der Frauentage ein. † 1816. — P. Cölestin Ikard, aus Schlesien geb., ehemals Cooperator; der noch jetzt unermüdet das Seelenheil seiner Pfarrkinder besorgt.

Weidlingau *).

Weidlingau, eine Filiale der Pfarre Maria Brunn, liegt an der Poststraße nach Oberösterreich, zwischen erstbenanntem Orte, und dem benachbarten Purkersdorf, welches hier die Grundherrschaft besitzt. Seiner angenehmen Lage wegen wird dieses Dorf, welches über 40 Häuser zählet, im Sommer von den Wienern gerne und häufig besuchet.

Einstens hatte dieser Ort, der damals gewiß größer und bedeutender war, eine eigene Pfarrkirche, die noch im fünfzehnten Jahrhunderte, wo derselben zum ersten Male Meldung geschieht, dem h. Andreas geweiht war. (Aus dem Pfarr-Verzeichnisse in der k. k. Hofbibliothek.) Durch anhaltende und oft wiederhohlte Überschwemmungen des Wienflusses, durch den blutigen Krieg zwischen Friedrich IV. und Mathias Corvinus **), durch den ersten Einfall der Türken in Österreich, und durch die sich hier niederlassenden Lutheraner, ging sie, gleich anderen, zu Grunde.

In dem unglücklichen Jahre 1529 streiften die Türken von Wien über Hiezing, Penzing und Hütteldorf nach Weidlingau, verjagten die Dorfsbewohner mit ihrem Pfarrer und verwüsteten Kirche, Pfarrhof und Schule. Nach dem Abzuge dieser wüthenden Feinde kehrten zwar viele Bewohner in das verödete Dorf zurück; aber kein Pfarrer war im Stande, [illegible] dem Mangel aller nöthigen Gebäude und einer hinlänglichen Unterstützung (denn die Stiftungen waren in Verfall gerathen) hier zu verweilen. Seit dieser Unglücksepoche findet sich also bey dieser zerstörten Kirche ferner kein Priester, obschon späterhin, nach einem Berichte der bischöflichen Pfarr-Visitation von 1544 so manche

---

*) Aus den Acten dieses Ortes im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. W. Nr. VII., und aus den Beyträgen des k. k Hofkammer-Archives.

**) Siehe die Pfarrgeschichte von Maria-Brunn.

Stiftungen an Äckern, Wiesen, Zehenden und Hausdiensten, wieder an das hiesige Gotteshaus zurück kamen.

Im Jahre 1530 hatte zwar Erzherzog Ferdinand I. Weidlingau und Hadersdorf (ein unweit davon gelegenes Schloß) an Niclas Pithy, kaiserl. Waldmeister, aus dem Grunde verkauft, weil er sich anheischig machte, sich daselbst niederzulassen, und durch eine, bisher in Österreich noch mangelnde Fabrik von italienischen Gläsern und corduanischem Leder, beyde durch die Türken verheerte Orte wieder emporzubringen (k. k. Hofkam. Archiv); allein Pithy konnte sein Vorhaben nie erreichen, und seine Kräfte vermochten nur zu bewirken, daß der Pfarrer von Hütteldorf, welchem damals der Ort zur Seelsorge anvertrauet war, durch einige Jahre das Kirchweihfest mit einem feyerlichen Gottesdienste beging, und ihm, als Besitzer von Weidlingau die Erlaubniß gab, zuweilen auf seine Kosten einen Priester in seine Capelle (vermuthlich zu Hadersdorf), rufen zu lassen.

Die fortdauernde Abwesenheit eines wirklich ansässigen Pfarrers gab den im Lande herumirrenden lutherischen Predigern Gelegenheit, auch in diesem Orte Anhänger zu werben, den Mangel an dem ordentlichen katholischen Unterrichte durch den Vortrag ihrer Lehren zu ersetzen. Ihre Bemühungen fanden bedeutende Fortschritte, als im Jahre 1569 Andreas David von Teufenbach, ein eifriger Anhänger Luthers, Besitzer von Weidlingau und Hadersdorf wurde, der sich mit Gewalt das landesfürstliche Pfarrlehen über beyde Orte zueignete, worauf er die zur Noth ausgebesserte Pfarrkirche den Predigern seines Glaubens einräumte.

Noch im Jahre 1580 hauste hier der geschäftige Prediger der lutherischen Lehre, Bartholomäus Heinzner; doch schon im Jahre 1600 finden wir ihn, seine Amtsgenossen und Anhänger in dieser Gegend nicht mehr; ja die Kirche zu Weidlingau bereits wieder den Katholiken eingeräumt, und zur Ehre der h. Maria geweiht. Jacob Gremblinger, Pfarrer in Hütteldorf, dessen Obhut die neue Kirche übergeben war, scheint sich bey ihrer Wiederherstellung vorzügliche Verdienste erworben zu haben, deren Anerkennung Melchior Klesel, damals Ad-

miniſtrator des Bisthumes Wien in einer eigenen Urkunde aus-ſprach, die bis auf unſere Zeiten gekommen iſt.

Unter der Obhut des Pfarrers zu Hütteldorf blieb nun Weidlingau fortdauernd bis zum Jahre 1784. Unglücksfälle ſeltener Art ſcheinen es bald wieder ſeiner Kirche beraubet zu haben, die wir jedoch nicht anzugeben vermögen, da ſich von dem Jahre 1600 bis 1735 keine Nachrichten über den kirchlichen Zuſtand Weidlingau's vorfinden. Um das erſtgenannte Jahr 1735 finden wir aber die Gemeinde beſchäftiget, von dem erzbiſchöflichen Conſiſtorium in Wien die Bewilligung zu erhalten, ſich bey ihrem Kreuze, — oder nach dem Ausdrucke des Pfarrers zu Hütteldorf Laurenz Paulus Zangerl, bey ihrer daſelbſt befindlichen St. Sebaſtians-Station, eine hölzerne Hütte oder Verſchlag erbauen zu dürfen, um daſelbſt ungehindert der Andacht pflegen zu können. Die Kirche muß alſo in jenem Zeitpuncte bereits gänzlich verſchwunden geweſen ſeyn, denn warum hätte ſich ſonſt die Gemeinde einen andern Bethort gewählt? Auch würde das Conſiſtorium ihrem Verlangen nicht nachgegeben haben, was es doch wirklich that, jedoch gegen den Revers, die hölzerne Capelle nur nach der Angabe des obbenannten Vicars zu erbauen, ihm den Schlüſſel zu derſelben ſo wie zum Opferſtocke einzuhändigen, ſie nur zu der gewöhnlichen Andacht an Sonnabenden zu benutzen, und nie an derſelben eine Glocke anzuſchaffen.

Späterhin entſtand in dem hieſigen, damals Graf Colloredi̇ſchen Schloſſe eine Privat-Capelle zu Ehren des h. Joſeph, in welcher täglich Meſſe geleſen wurde. Camillus Graf von Colloredo hatte hierzu im Jahre 1754 auf ſein Anſuchen die Erlaubniß erhalten. Seine beyden Nachfolgerinnen, die Fürſtin Maria Carolina von Khevenhüller, geborne Gräfin von Metſch, welche 1764 Weidlingau käuflich an ſich gebracht hatte, und die Frau Fürſtin von Kinsky unterließen es nicht, dieſe Meß-Licenz auch auf ihre Perſon ausdehnen zu laſſen, allein der gegenwärtige Beſitzer, Herr Johann Steinmetz, Doctor der Rechte, ließ dieſe Capelle im Jahre 1814 entweihen, und wahrſcheinlich auch demoliren.

In diesem Dorfe ist das Sommerhaus des Fürsten von Khevenhüller im Jahre 1765 dadurch ausgezeichnet worden, daß die Kaiserin Maria Theresia in demselben die Prinzessin von Bayern, Josepha, eine Tochter Kaiser Carls VII., Churfürsten von Bayern, feyerlich empfangen, und von da nach Schönbrunn, ihrem Sohne, dem röm. Könige Joseph II. als Braut entgegen geführt hat.

Der Auhof (in der Nähe Weidlingaus) war im dreyzehnten Jahrhunderte ein Zugehör von Weidlingau. Im Jahre 1270 hatte Albert von Arberch dem Johanitter-Orden einen Hof und Gründe geschenkt, welche Schenkung Kaiser Rudolph I. im Jahre 1277 bestätigte. Im folgenden Jahrhunderte war dieser Hof ein Eigenthum Kaiser Friedrich des Schönen. Er schenkte denselben im Jahre 1327 mit 20 Tagwerk Wiesen, den Nonnen zu St. Magdalena bey dem Ziegelofen vor dem Schotten-Thor (heut zu Tage die Gegend in der Tiefe um das Haus bey den drey Mohren in der Rossau). Nach Zerstörung dieses Klosters im Jahre 1529 nahmen die Nonnen im Jahre 1433 bey ihrer Vereinigung mit jenen von St. Laurenz in Wien, diese ihre Stiftung mit, und erst im Jahre 1561 trat dieses vereinigte Kloster dem Kaiser Ferdinand I. diesen Hof ab; von welcher Zeit er ein kaiserl. Forst und Jagdhof, und der Sitz eines kaiserl. Forstmeisters ist.

Zunächst des Auhofes nimmt der kaiserl. Thiergarten seinen Anfang. Er besteht aus einem Theile des Wienerwaldes, und ist mit einer Mauer eingefaßt, welche 3 deutsche Meilen im Umfange hat. Sein Inneres schließt mehrere Berge und Hügel, und große Wiesenplätze ein; alles Übrige ist mit Waldung bedeckt, die größten Theils aus Eichen und Buchen besteht.

Dicht an Weidlingau befinden sich schon seit langer Zeit zwey sehr beträchtliche Steinbrüche, welche für Wien besonders merkwürdig sind, weil aus denselben der größte Theil jener Steine gehauen wird, deren man sich in Wien vorher allgemein, und jetzt noch zum Pflaster in der Mitte der Straßen bedient.

Hadersdorf *).

Dieses Dorf liegt seitwärts von Maria-Brunn, zu dem es eingepfarrt ist. Es gehört unter das Landgericht Purkersdorf, und unter die Grundherrlichkeit des Freyherrn von Loudon.

Der Ort hat eine äußerst romantische Lage, und besteht aus dem herrschaftlichen Schlosse, und mehr als 24 Häusern, worunter einige hübsche Landhäuser mit Gärten sich befinden. Die Einwohner nähren sich vom Wiesenbau und von der Viehzucht.

Das Schloß gleichet in seiner Bauart einer alten Festung, in die man über eine Aufzugbrücke gelangt, und ist mit einem großen Teiche umgeben. Der Garten ist theils im französischen, theils im englischen Geschmacke angelegt. Mitten im selben erhebt sich auf einer Wiese ein kleines Sommergebäude, einst der Lieblingsaufenthalt des in der österreichischen Geschichte unsterblichen Helden Loudon. Es ist mit mehreren Basrelifs, die er von dem im Jahre 1789 eroberten Belgrad hierher bringen ließ, geziert. Eine Statue, einen Philosophen vorstellend, welche sich im großen Garten unweit vom Schlosse in einem düsteren Wäldchen befindet, hat die wichtige Aufschrift: Meditatio mortis optima philosophia. Anderer Schönheiten nicht zu gedenken!

Dorf und Schloß mögen bereits im zwölften Jahrhunderte schon bekannt gewesen seyn; denn um das Jahr 1130 erscheinen in einem Schenkungsbriefe eines gewissen Roldwinus von Neuburg an die dortige Marienkirche, Gerunc und bertolt von hedrichesdorf, in Gesellschaft eines Adlbero von purchartesdorf, als Zeugen (Max. Fischer).

Späterhin scheint dieser Ort in fremde Hände gekommen zu seyn; denn schon um das Jahr 1326 suchte Hanns von Capellen um das Gericht zu Hädreßdorf mit aller Zugehörung an; und auch das altadeliche Geschlecht der Herren

---

*) Nach dem Panorama von Wiens Umgebungen. 8. Wien 1807 S. 330, und nach den bedeutenden Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archivs.

von Ebersdorf, welche sich auch Grafen von Thierenstein schrieben, hatten Hadersdorf vom Hause Österreich zu Lehen gehabt.

Doch schon im Jahre 1460 überließ Kaiser Friedrich IV. den Gejaidhof zu Hädersdorf (das dortige Jagdschloß), mit allen Herrlichkeiten, Gerechtigkeiten und Zugehörungen, seiner Gemahlin, Kaiserin Eleonora, als Eigenthum; und bestimmte eben diesen Jagdhof im Jahre 1463 zur Zusammenkunft der auf den 13. December von Tulln hierher berufenen Stände, mit welchen er die friedliche Ausgleichung der zwischen ihm und seinem Bruder Albrecht dem VI. entstandenen Zwistigkeiten bewerkstelligen wollte. Allein Albrechts plötzlicher Tod, der den 2. December zu Wien erfolgte und die brüderliche Fehde beendigte, machte den hierher angesagten Landtag ganz unnöthig.

Nachhin bekamen die landesfürstlichen Waldmeister in diesem Jagdhofe so lange ihre angewiesene Wohnung, bis Erzherzog Ferdinand I. dieses Hadersdorf und das benachbarte Weidlingau im Jahre 1530 an seinen Waldmeister Niclas Pithy verkaufte, der, wie oben erwähnt wurde, beyden durch die Türken hart mitgenommenen Ortschaften aufhelfen sollte. Aber mitten unter diesem schönen Bestreben brachen die Religionsunruhen aus, und Andreas von Teufenbach eignete sich Weidlingau, Brunn und Hadersdorf, sammt den landesfürstlichen Kirchenlehen zu, sperrte die hiesige, noch 1544 offen gewesene Schloßcapelle, welche sonst von dem Pfarrer der Kirche zu Weidlingau versehen wurde, und übergab Capelle und Kirche den Predigern seiner Religion.

Aus Teufenbachs Besitze fiel zwar Weidlingau wieder in die landesfürstlichen Hände; allein Hadersdorf erhielt 1588 Sigmund von Hohenberg zu Krakh; und seit diesen Tagen blieben beyde Orte getrennt. Im Jahre 1612 besaß dieses Schloß Christoph Strauß, und nach ihm im Jahre 1621 Sophia Strauß (wahrscheinlich seine hinterlassene Wittwe), eine geborne Hutstocker. Erst im Jahre 1677 brachte die Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia, Kaiser Leopold I. dritte Gemahlin, Hadersdorf von den Strauß'schen Erben käuflich an sich; und von ihr übernahm es dann

nach einiger Zeit Graf David von Weissenwolf. Um das Jahr 1730 besaßen die Herren von Scheller das Dorf und das hiesige Schloß; doch schon 1741 war beydes in den Händen ihrer Erben, von denen es im Jahre 1778 an Johann Bapt. von Lichtenstern, und 1779 an den für Österreich unvergeßlichen Helden, Gideon Ernest Freyherrn von Loudon, käuflich gelangte.

Loudon starb den 14. July 1790 zu Neutitschein in Böhmen, und hinterließ Hadersdorf seiner betrübten Familie. Die trauernde Wittwe und sein edler Bruder-Sohn beschlossen das Andenken dieses Helden hier in Hadersdorf zu verewigen, und bald gedieh ihr Entschluß zur herrlichsten That. An der äußersten Spitze des Gartens ist ein eigener eingeschlossener Platz, das türkische Gärtchen genannt, dicht umschattet von Pappeln, Trauerweiden und Tannen, und mit einer Mauer umfangen. Hier erhebt sich nun dieses Denkmal der zärtlichsten Liebe und der Verehrung, Loudons prächtiges Grabmal. Es ist ein längliches Viereck aus Sandstein, mit Trophäen, Kriegs-Armaturen, und mit Basreliefs geziert, welche sich auf die berühmtesten Unternehmungen des hier ruhenden Helden beziehen. Auf den Stufen des Grabmales ist ein junger Krieger mit dem Ausdrucke des Schmerzes hingelehnt; sein Schild liegt zur Seite. Das Ganze ist von der Meisterhand des Professors der Bildhauerkunst, Franz Zauner.

Auf der Vorderseite ist folgende von dem Hofrathe von Birkenstock verfertigte Inschrift:

Tiro
Ad Borysthenem.
Dux
Ad Moravam. Viadrum.
Boberim. Neissam. Vistritiam.
Veteranus
Ad Unnam. Istrum. Savum.
Clarus Triumphis.
Simplex. Verecundus.
Carus. Caesari
Militi. Civi.

Auf der Rückseite stehen ferner folgende Worte:

Gideono. Ern. Loudono.
Conjux
Contra Votum Superstes
Ac Haeredes
Pos.
MDCCLXXXX *).

Haimbach.

Dieser Ort liegt an dem Fuße eines Berges, und hat seine Benennung von dem gleichnahmigen Bache, der ihn durchschneidet. Er besteht erstlich aus zwey Hütten, deren die eine auf dem ziemlich hohen Berge stehet, und von der anderen eine viertel Stunde entfernt ist; dann noch aus drey Holzhackerhütten, gleich beym Eingange in den Wald, seitwärts von der Mauerbachstraße. Der Ort gehörte, bis Maria-Brunn im Jahre 1784 eine Pfarre wurde, nach Hütteldorf.

Purkersdorf **).

Zwey eine halbe Stunde von Wien enfernt, an der Poststraße nach Oberösterreich und am Fuße des Riederberges, — in dem sogenannten Wienerwalde liegt Purkersdorf, oder wie es in der Vorzeit hieß, Purchartsdorf.

In diesem Dorfe, dessen Grundherrschaft das k. k. Waldamt ist, befindet sich ein landesfürstliches Schloß, und das k. k. Oberforstamt.

*) Ein anderes Denkmal hat ihm Kaiser Joseph im Saal des Hofkriegsrathes errichtet. Es stellt seine Büste dar mit der Inschrift: Gideonis. Loudoni. Summi. Castrorum Praefecti. Semper. Strenui. Fortis. Felicis. Militis. Et. Civis. Optimi. Exemplum. Quod. Duces. Militesque. Imitentur. Josephus II. Aug. In. Ejus. Effigie. Proponi. Voluit. Anno. MDCCLXXXIII.

**) Aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. P. Nr. I. Verglichen mit den Acten der Pfarre im Klosterraths-Archive bey der niederösterreichischen Regierung.

Die Frage um den Ursprung dieses ansehnlichen Ortes löst sich vermuthlich im zwölften Jahrhunderte, wo ein adeliches hier blühendes Geschlecht, die Edlen von Purchartsdorf, ihm das Daseyn und den Nahmen gab. Ein Abkömmling dieser Familie kömmt bereits im Jahre 1164 in den Urkunden des Klosters St. Emeran, so wie im Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg ein gewisser Adalbero vor. — Späterhin erscheint daselbst mehrere Male ein Otto, der sich auch in den Urkunden des Stiftes zu den Schotten vorfindet. — Christian von Purchartsdorf hat, wie dieß eine Urkunde des Stiftes Melk bezeugt, um das Jahr 1303 gelebt. — Der letzte dieses Geschlechtes scheint Ortolph von Purkersdorf gewesen zu seyn, dessen irdische Reste bey den Minderbrüdern 1330 zu Wien beerdiget wurden *).

Doch schon lange vor ihrem Verlöschen in der Mitte des dreyzehnten Jahrhundertes besaßen die Purchartsdorfe das Schloß und Dorf, dem sie den Nahmen gegeben, nicht mehr, — die Besitzer derselben, die Brüder von Schönberg verkauften beydes 1255 dem Truchseßen von Pritschenstein um 20 Pfund Wiener Pfennige **). — 1284 verkaufte gleichfalls Albert von Lachsendorf einen Wald in dieser Gegend an Ordolf, Commenthur des teutschen Ordens, welcher noch im Jahre 1675 durch Steine und hohe Bäume gegen die Besitzungen des Landesfürsten und des Bürgerspitales ausgemarchet war.

Im Jahre 1312 finden wir Purkersdorf im Eigenthum Christians von Lengenbach vermöge einer Urkunde, in welcher er seiner Hausfrau Elisabeth, Tochter eines Otto von Zelking, die Hälfte des Hauses vermachte. — Christoph Truchseß von Langenbach, vermuthlich des Vorigen Sohn, gab diesen Ort sammt dem Kirchenlehen, der Fischerey in der Wien und den übrigen Rechten, abermals wieder durch Verkauf im J. 1333 an Reinbrecht von Wallsee hinweg, von dem es noch im nähmlichen Jahre Otto Herzog von Österreich um 1000 Pfund W. Pfennige erhielt.

Durch Erbschaft kam es an Herzog Albrecht den Lah-

*) S. das Necrolog. Minorit. bey Hieronymus Pez.
**) Ein Pfund enthielt 240 Pfennige.

men (1344), der es mit seiner Gemahlin Johanna von Pfyrt zum Zufluchtsorte wählte, als 1348 die Pest Österreich verheerte und vorzüglich zu Wien wüthete. Während seines Aufenthaltes in Purkersdorf unterzeichnete der Herzog die Stiftungsurkunde der Schwestern des dritten Ordens zu St. Theobald (Windmühl) bey Wien. — Sechs Jahre hierauf (1354) setzte er den uns bereits bekannten Wernhard (Werner) den Schenken in das Schloß als Forstmeister sämmtlicher Waldung der ganzen Umgegend, 47,765 Joch im Betrage.

Im Jahre 1460 gab Kaiser Friederich IV. am Montage nach dem Feste des h. Franciscus seiner Gemahlin Eleonora von Portugall dieß Schloß sammt dem ganzen Forstamte des Wienerwaldes und dem Jaidhofe zu Hadersdorf zum Geschenke, und wies den damaligen Pfleger des Gutes Wolfgang Angerer zum Gehorsame ihrer Befehle an. Allein nicht lange freute sie sich des angenehmen Aufenthaltes zu Purkersdorf. Die Feindseligkeiten zwischen ihrem Gemahle und seinem Bruder Albrecht VI., in dem die Hauptstadt Wien zur Partey des letzteren gehörte, zwangen sie das Hoflager nach W. Neustadt zu verlegen, wo sie auch schon am 3. September 1467 ihr schönes Leben endigte. Vor ihrem Tode lächelte der guten Fürstin noch die Hoffnung, daß der unheilbringende Zank auf dem nach Hadersdorf, ihrem Jagdschlosse, ausgeschriebenen Landtage endlich geschlichtet werden würde (k. k. Hofkammer-Archiv).

Hier enden die Nachrichten über Purkersdorf, dieses als kaiserliches Erbgut betrachtet. Gänzlich mangeln sie uns, während der Besitznahme Österreichs durch Mathias Corvinus 1477—1490. Jene der nachfolgenden Zeiten gingen in Flammen auf, als die Türken 1529 das Schloß mit dem ganzen Orte in Brand gesteckt hatten. Erst 1633 wurde das k. k. Schloß wieder aufgebauet.

Zu welcher Zeit und von wem in Purkersdorf die Capelle oder Kirche zum h. Jacob erbauet worden sey, darüber vermögen wir nichts mit Gewißheit anzugeben. Eine alte Sage schreibt die Gründung derselben zwar den Tempelherren zu,

die auf dem benachbarten St. Georgsberge eine prächtige Residenz und Veste besessen haben sollen, doch mangeln uns sogar für das Daseyn der Templer in dieser Gegend hinlängliche Beweise. Bedenken wir ferner, worüber uns längst schon hinlängliche Gewißheit ward, daß die deutschen Ritter und jene von St. Johann, so wie der Orden des h. Geistes zu Wien, in diesen Gegenden bedeutende Besitzungen hatten, so dürfen wir mit mehr Wahrscheinlichkeit Einem der erstgenannten Orden die Erbauung der Pfarrkirche zuschreiben, als den Templern, von welchen überdieß bey keiner Gelegenheit Meldung geschieht *).

Mit dem Besitze des Schlosses scheint von jeher das Patronatsrecht verbunden gewesen zu seyn. Die Landesfürsten kamen daher schon sehr frühzeitig zum Besitze desselben 1333. — Doch erst zwanzig Jahre, nachdem die Herzoge Eigenthümer des Ortes geworden, — 1354 geschieht der hier bestandenen Pfarre Erwähnung. — Ob dieselbe schon damals ordentliche Vorsteher gehabt, oder zu welcher Zeit solche nach Purkersdorf gekommen, vermögen wir aus gänzlichem Mangel an Nachrichten nicht anzugeben. Nur der Visitations-Bericht vom Jahre 1544 meldet uns, daß noch vor dem Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts Seelenhirten die Geschäfte der Pfarre verrichtet hatten, welche in dem gedachten Jahre (1544) bereits mit dem Blutzehend zu Rapoltenbach, Neulengbach und Baumgarten, mit drey Unterthanen zu Harras, 36 Tagwerk Wiesen, und einem kleinen Walde versehen war.

Mit dem kaiserl. Schlosse theilte die Kirche gleiches Schicksal im Jahre 1529. Die Wuth der Flammen zerstörte sie gleich den übrigen Hütten des Ortes, und verödete sie zum Gottesdienste unbrauchbar. Besonders schwer muß die Hand des Krieges auf Purkersdorf gelastet haben, denn lange blieben die Brandstätten unberührt, die Gegend unbewohnt, somit auch ohne Priester und Seelsorge. Erst nach vierzig Jahren (1570) finden wir wieder einige aus ungebrannten Ziegeln erbaute Hütten, für deren Bewohner Kaiser Maximilian II. eine

*) Nach den Angaben des Herrn Max. Fischer.

kleine Capelle zur Ehre der dreyeinigen Gottheit errichten ließ, überzeugt, nichts gewähre der leidenden Menschheit unter dem Strohdache wohlthätigere Erleichterung; kein Trost stütze mächtiger das Gemüth des geringsten Unterthanen unter dem Kummer der drückenden Dürftigkeit; keine Gabe erhalte besser die duldende Fassung und den Muth zu leben, als die Übungen christlicher Frömmigkeit. Diese zu leiten, setzte er auch den Weltpriester Mathias Weinmann hierher. — Leider vernichteten die dabey getroffenen halben Maßregeln bald den redlichen Willen des Kaisers. Der Priester ohne eigene Wohnung, — er mußte das Gasthaus (!) dazu erwählen, — ohne gesicherte Einkünfte vermochte die Pflichten seines Berufes nicht lange mit Würde zu erfüllen, — Weinmann resignirte daher schon im folgenden Jahre. In gleicher Lage befanden sich seine beyden Nachfolger, deren Thätigkeit auch noch durch den Leichtsinn vereitelt wurde, mit welchem sich viele ihrer Pfarrkinder der neuen Lehre hingaben. Sie verließen daher bald wieder eine Pfarre, deren Leitung ihnen so wenig Trost und Beruhigung brachte. Nachdem die Gemeinde im Jahre 1582 neuerdings ohne Seelsorger war, überließ Rudolph II. die Einkünfte der Pfarre dem Prior Sebastian Ziegler zu Mauerbach, unter der Bedingniß, daß er alle 14 Tage einen Weltpriester zum Unterrichte des Volkes und zur Abhaltung des Gottesdienstes nach Purkersdorf senden sollte. Solche Anstalten waren nun freylich nicht im Stande, die Glieder der Gemeinde für den Glauben ihrer Väter empfänglich zu machen, und der katholischen Religion das Übergewicht zu verschaffen, wir finden darum auch, daß die Zahl der Protestantisch-Gesinnten immer mehr zunahm. Stärkung und Unterricht erhielten die letzteren fortdauernd, obwohl der Kaiser die öffentlichen Religionsvorträge verbothen hatte, von den im Walde zu Hadersdorf verborgenen Predigern, die Andreas von Teufenbach mit seinem ganzen Ansehen unterstützte.

Zweckmäßiger verfuhr Kaiser Ferdinand II. Er übergab 1621 die Pfarre wieder einem eigenen Hirten, Johann Reinharder, und wies demselben späterhin alle ihr gehörigen Einkünfte zur standesmäßigen Versorgung an. Von dieser

Zeit an finden wir die Reihe der Pfarrer nur Ein Mal noch unterbrochen. — Der Enkel Ferdinands, Kaiser Leopold I. befahl, dem Grundsatze treu, nil actum reputes, si quid superverset agendum, auch einen Pfarrhof zu erbauen, der auch im Jahre 1674 mit einem Kostenaufwande von 1035 fl. vollendet wurde.

So würde sich nun die Pfarre Purkersdorf in dem besten Zustande befunden haben, hätte ihr die Zerstörungswuth der Türken 1683 nicht abermals Brand und Untergang gebracht. Sämmtliche Gebäude wurden den Flammen übergeben, der Pfarrer Andreas Vaßwald, der den günstigen Augenblick zur Flucht bey der Vergrabung seiner Kirchengeräthe in dem Boden der Sacristey versäumte, von den Feinden aus der brennenden Kirche herausgeschleppt, und mit vielen anderen als Gefangener fortgeführt.

Die verwaisete Gemeinde wurde, nachdem der Feind geflohen, dem Convente der Augustiner zu Maria-Brunn anvertraut.

Die Kirche und den Pfarrhof befahl Kaiser Leopold 1684 alsogleich herzustellen, was noch im nämlichen Jahre geschah. Da man von dem unglücklichen A. Vaßwald bis zum Jahre 1694 keine weitere Nachrichten erhielt, so wurde die Pfarre dem Johann Kaspar Frener, Doctor der Theologie, übergeben, der sie auch noch im obgenannten Jahre aus den Händen der P. P. Augustiner übernahm.

Mannigfaltige Schicksale hatten bis jetzt die Einkünfte des Pfarrers erlitten. Durch die Güte der frühesten Herren Österreichs mit Zehenden, Unterthanen, Grundstücken bereichert, finden wir sie nach dem verheerenden ersten Einfalle der Türken, theils durch Zerstörungen des Feindes, theils durch böse Nachbarn und unzeitige Sparsamkeit geschmälert. Kaiser Ferdinand stellte sie in ihrem ganzen Umfange dem Pfarrer zurück, — nun aber zwey Jahre nach Freners Antritte 1696, gingen sie für immer verloren. Das ganze Besitzthum des jemaligen Seelsorgers wurde dem k. k. Waldamte übergeben, und diesem nur eine Entschädigung von 250 fl., nebst einem gewissen Holzdeputat angewiesen.

Ein anderes für die Pfarrkirche merkwürdiges Ereigniß trug sich unter Freners Obhut zu. Die Müllerin auf der Stiegelmühle bey Purkersdorf, Magdalena Wedl, so lauten die Berichte mehrerer Pfarrer an das bischöfliche Consistorium, kaufte im Jahre 1709 ein Marienbild um mit demselben das Zimmer zu schmücken. Da ihr Mann dieß nicht gestatten wollte, so befestigte sie das Bild, welches die erhabene Gottes Mutter in der Ausübung mütterlicher Liebe darstellt, an einem Weidenbaum am sogenannten Fletzersteige, und ließ über dasselbe, um es vor der Witterung zu schützen, ein Schirmdach verfertigen. Die Frömmigkeit jener Zeiten ließ selten einen Wanderer vorübergehen, ohne daß er nicht ein kurzes Gebeth gesprochen hätte; viele brachten wohl auch zur Erhaltung des Daches eine kleine Gabe, die sie in die Ritzen des Baumes steckten. Die Verehrung dieses Bildes erhielt noch mehr Fortgang, als 1713 die Pest auch Purkersdorf erreichte, und in diesem Orte, das die Schrecken der Krankheit noch nicht erfahren, mit verjüngter Kraft wüthete. Fünf Sechstheile der Bewohner *) wurde ihr trauriges Opfer, und die Übriggebliebenen, die Ältern, Gatten, Freunde von ihrer Seite in wenig Tagen losgerissen sahen, mochten ihre Rettung wohl nur der Fürbitte der erhabenen Jungfrau zu verdanken glauben, die sie in der schrecklichen Gefahr anzurufen nicht unterlassen hatten. In dieser Lage befand sich die Tochter der oben erwähnten Müllerin Anna. Alle ihre Angehörigen waren der Pest zum Raube geworden, sie allein, die getreue Verehrerin Mariens, war der Wuth derselben entgangen. Darum unterließ sie nicht, als die Gefahr verschwunden, mit ihren Hausleuten alle Sonnabende einen Rosenkranz vor dem Bilde zu bethen, wobey sich bald auch die ganze Gemeinde einfand. Zufällig anwesende Fremde nahmen Theil an der gemeinschaftlichen Andacht, aus denen ein Wirth von Neustift in Wien dem theueren Bilde eine Lampe verehrte. Die dabey befestigte Büchse enthielt bald gegen 200 Gulden durch die Freygebigkeit der Vorübergehenden zusammengetragen.

Mit dieser Summe, wozu er noch einen Theil seines Vermögens legte, erbaute Joseph Mayer, Obervater des Bür-

*) Von 113 Menschen, die damals P. in 42 Häusern bewohnten, starben 94.

gerspitals in Wien, eine hölzerne Capelle zum besseren Schutze des Bildes. Nun mehrten sich die Wallenden fast mit jedem Tage. Der vermehrte Zulauf erregte die Aufmerksamkeit des Consistoriums, welches die ohne ihr Wissen erbaute Capelle sperren ließ, und das Bild dem k. k. Förster, Mathias Preiskammer, zur Verwahrung gab.

Das Versäumte nachzuhohlen trachtete hierauf mit vereintem Streben die Gemeinde. An ihre Spitze trat Johann Denkh, der Dorfmüller, dem 1721 auch wirklich die Freude ward, von dem bischöflichen Consistorium die Erlaubniß zu erhalten, das Bild abermals zur Verehrung aufzustellen. Die hölzerne Capelle hatte sich während dieser Zeit in eine solche von Stein verwandelt, der Anton Mayer, Director der Consistorial-Kanzelley zu Passau die Weihe, und die Erlaubniß zur Feyer des h. Meßopfers ertheilte. Johann Denkh bestimmte ein Capital von 400 fl. zur fortdauernden Erhaltung des Kirchleins.

Doch bald vermochte dieses weder die Zahl der Besuchenden zu fassen, noch die Menge und den Werth der Opfer zu verwahren, daher wurde das Bild auf die Anordnung der geistlichen Behörde in die Pfarrkirche übertragen (5. März 1727), und daselbst auf dem Hochaltare zur Verehrung gestellt. Eine Reihe frommer Stiftungen brachte in den folgenden Jahren die Frömmigkeit vieler Einheimischen und Fremden dar. 1729 legirte Johann Denkh abermals 700 Gulden, auf 10 heil. Messen in die Pfarrkirche, — zu einem Beytrage von 30 fl. für die Wallfahrt nach Maria Zell, und auf 2 h. Messen daselbst; — gleichen Sinn zeigte Margaretha Grünninger, eine Wirthin, mit einer Stiftung auf 10 h. Messen in dem Gnadenorte zu Steyermark. — Diese beyden Stiftungen wurden jedoch in der Folge zum Besten der hiesigen Pfarrkirche umgeändert. — 1735 vermachte der Pfarrer zu Purkersdorf Joseph Anton von Serau, so wie August Haselmann, k. k. Hofmarschallamts-Kanzellist, 200 Gulden, — 1740 Johann B. Mariano, hofbefreyter Wasserbrenner, 1100 Gulden. — Renata Dorbeck, Hüttlerin im Walde 100 Gulden; — Maria Hörninger, eine Wittwe, 150 fl.

— Einige Jahre später Martin Grininger, Wirth, 400 fl. Joseph Schilling, Richter im O., so wie Anton Sam, Schulmeister, 100 fl. — Endlich legirte 1770 die Frau eines Waldmeisters dem Gnadenbilde 7800 Gulden, welche Summen im Jahre 1773 bereits ein Capital von 10,700 Gulden betrugen. So wuchs fast mit jedem Jahre der Reichthum der Kirche, während ihr geistlicher Vorsteher in Dürftigkeit schmachtete. Eingedenk des evangelischen Spruches „jeder Arbeiter ist des Lohnes werth," wurden die Interessen des obigen Capitals 1773 zum Unterhalte des Pfarrers in Purkersdorf angewiesen, so wie man 1768 von demselben 50 fl. zu einer Zulage für den Beneficiaten zu Preßbaum bestimmt hatte (k. k. Hofkammer-Archiv).

Noch hatte sich die Wohlthätigkeit nicht erschöpft, sie brachte auch in den späteren Zeiten aus frommer Dankbarkeit der Gnadenmutter manches Opfer dar; darum vermochte die Kirche 1784 9 Loth Gold, und 31 Pfund Silber in die k. k. Münze abzuliefern (k. k. Hofkammer-Archiv).

Ein merkwürdiger Tag in der Pfarrkirche Purkersdorf ist der 12. September 1779. Mit der Feyer des fünfzigjährigen Daseyns des verehrten Bildes vereinte der damalige Pfarrer Tobias Haas, das Fest seiner fünfzigjährigen Priesterwürde. Er glich „dem Baum an Wasserbächen, der Früchte bringt zur rechten Zeit, deß Blätter nicht verwelken, dem, was er treibet, wohl geräth (Ps. 1.);" der Eifer, mit dem er in seinem schönen Berufe zu wirken suchte, so lange es Tag war; die Treue, mit welcher er seinem Tagwerke vorstand, und die Achtung, mit der ihn dafür die Gemeinde ehrte, waren bis zu den Ohren der großen Kaiserin Maria Theresia gedrungen. Sie gab ihm den schönen Lohn, daß sie durch ihre erlauchte Gegenwart sein Fest verherrlichte, an dessen Schlusse der von der Ministerial-Banko-Hofdeputation abgeordnete Hofrath von Scharf, dem würdigen Pfarrer eine 25 Ducaten schwere Medaille zum Zeichen der allerhöchsten Gnade überreichte (k. k. Hofkammer-Archiv).

Die Pfarrkirche hat noch dieselbe Form, wie sie im Jahre 1684 hergestellet wurde. Alter und Unregelmäßigkeit sprechen sich überall aus, jedoch ist sie licht, trocken und reinlich.

Im Jahre 1716 erhielt sie eine neue Kanzel, von dem Bildhauer Kögler verfertiget, wobey sich die Kosten auf 240 fl. beliefen. Was wir aber vorzüglich bey dieser Pfarrkirche beklagen müssen, ist ihre unbedeutende Größe, die dermalen nicht mehr den für die zahlreichen Gemeindeglieder hinlänglichen Raum enthält.

In besserem Zustande befindet sich der Pfarrhof; er wurde erst 1782 neu erbauet (k. k. Hofkammer-Archiv). In demselben befindet sich die Weißische Pfarr-Bibliothek.

Eines Schullehrers wird schon in einem Visitations-Berichte vom Jahre 1678 gedacht. — 1760 befand sich die Schule in einem vortrefflichen Stande, der auch in den neueren Zeiten nicht vermindert worden ist. In dem rauheren Theile des Jahres vermögen zwar nicht alle Kinder die Schule zu besuchen, da ersetzet nun Privatunterricht den öffentlichen.

Daß die Gemeinde zahlreich sey, haben wir bereits erwähnt. Sie enthält 1226 Seelen, von denen in Purkersdorf 654, in der Filiale Gablitz 223, und in zerstreuten Hütten 349 *) wohnen. Der Ort hat 90 Häuser, worunter sehr ansehnliche Gebäude sind. Das Posthaus von dem verstorbenen Freyherrn von Führenberg erbaut, zeichnet sich vor allen durch sein artiges äußeres Ansehen aus.

Die Nahmen der geistlichen Vorsteher Purkersdorfs kennen wir erst aus der zweyten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. — 1570 Carl Weinmann, Weltpriester; als er resignirte, folgte ihm 1573 Johann Perger; — 1578 Johann Uranio. — Nach ihm wurde von der Karthause Mauerbach die Seelsorge d. O. versehen bis 1621, wo Kaiser Ferdinand II. dem Johann Reinharder die Pfarre übergab **). 1635 folgte Paul Osterrieder, zugleich Pfar-

*) Diese zerstreuten Hütten heißen Tulnerbach, und haben eine eigene Schule.

**) Zu der Zeit dieses Pfarrers, 1634, befand sich in P. auch eine Glashütte, die dem damaligen Hofmahler Kaspar Scholz angehörte, der von dem k. k. Waldamte das nöthige Holz erhielt, die Klafter buchener Scheiter um 10 Kreutzer.

rer der Frauenkirche außer der Karthause Mauerbach. Nach ihm Johann Frey. Von der Pfarre amovirt 1649, die Weinhard Werner, ein Benedictiner, erhielt. Ihm danken wir das Verzeichniß der hiesigen Pfarrer. — 1655 Johann Setzmann. — 1656 Andreas Widtmann; er resignirte 1669; nun folgte Ildefons Gunderdorfer, ein Benedictiner des Stiftes Lambach in Ober-Österreich. — 1672 Andreas Paßwald; als er in die Gefangenschaft der Türken gerieth, versahen die Augustiner zu Maria-Brunn von 1684—1694 die Pfarre. — 1694 Johann Caspar Venner, Dr. der Theologie. — 1718 Johann Christoph Clespe; vorher Cooperator zu Mauerbach, von dem man im Pestjahre 1713 wahrhaft sagen konnte: tabem nec horret ulcerum, — horrere nescit charitas. — 1730 Jos. Anton von Serau, dessen wir unter den Wohlthätern der Kirche erwähnten. — 1738 Anton Scholz, Gelehrsamkeit und Prediger-Talente haben ihm ein ruhmvolles Andenken erhalten. — 1741 Joseph de la Casa, vorher Feldcapellan, und ehemals Canonicus zu Belgrad. Eifer und Treue zeichneten ihn in jeder Würde aus, die er bekleidete. Leider starb er schon im folgenden Jahre. — 1743 Franz Tobias Haas, aus Savoyen geb., Tugenden und Talente schmückten ihn, er war die Freude, das Vergnügen seiner Gemeinde, der er 46 Jahre vorstand. † 1789 als jubilirter Priester. — 1789 Georg Grabner, nur Administrator der Pfarre. — 1790 Joseph Hampel, aus Ober-Schlesien geb., 1808 wurde er nach Simonsfeld befördert, wo er starb. — 1808 Johann Georg Friedrich; die 1810 zu P. ausgebrochene Seuche nahm ihn und seinen Cooperator Georg Exel zum Opfer. — 1810 Georg Pomaroli; der schon im folgenden Jahre diese Pfarre mit Währing vertauschte; statt ihm kam Carl Friedrich Schäder. — Als dieser 1814 nach Gersthof zog, erhielt Purkersdorf Jos. Anton Baitzer, dessen Obhut es noch gegenwärtig anvertrauet ist.

Eines Cooperators wird schon 1719 unter dem Pfarrer Clespe erwähnt. Wirklich bedurfte ihn auch die Seelsorge einer Gemeinde, welche in jedem Jahre zahlreicher wurde *),

*) Im Jahre 1768 bereits über 800 Seelen.

und zu der überdieß Preßbaum und Gablitz als Filialen und viele zerstreute Waldhütten gehörten. Die erste der Filialen Preßbaum wurde zwar in der Folge zur eigenen Pfarre erhoben, aber demungeachtet blieb der Bezirk der Pfarre Purkersdorf immer sehr ausgedehnt. Mehrere dahin gehörige Hütten sind sogar zwey Stunden von der Mutterkirche entfernet.

Purkersdorf hat auch noch zwey Capellen. Die zum h. Leonhard im Friedhofe, und jene der h. Anna gleich außer dem Orte. Von beyden ist weder der Erbauer, noch die Zeit und Ursache der Errichtung bekannt.

Filiale Gablitz.

Ein Dorf von 47 Häusern und einer eigenen Capelle unter dem Landgerichte Purkersdorf und der Grundherrschaft Mauerbach unweit der Gränze, welche die beyden Viertel Ober- und Unter W. W. scheidet.

Die hiesige Capelle zum h. Laurenz wurde von dem ehemaligen Stifte Mauerbach erbauet, und zwar schon in den frühesten Zeiten, da das Jahr der Errichtung nicht einmal durch eine Sage aufbewahret ist. Sie war nach ihrem Entstehen nur zu dem gemeinschaftlichen Gebethe des Rosenkranzes bestimmt. Zufällig in die Gegend gekommene Priester verrichteten in derselben wohl auch das heilige Meßopfer, der Pfarrer in Purkersdorf aber nur den feyerlichen Gottesdienst am Kirchweihfeste.

Die Feyer der h. Geheimnisse fortdauernd in ihrer Kirche zu begehen, und die Sehnsucht nach dem Unterrichte in der christlichen Lehre bewog die Gemeinde 1782 bey dem Consistorium um einen eigenen Seelsorger zu bitten. Der Pfarrer zu Purkersdorf erklärte sich gegen dieß Verlangen, da die Entfernung von der Mutterkirche nicht so bedeutend ist, und in derselben alle Sonntage ohnehin fünf Mal daß h. Meßopfer gefeyert wurde, wobey die Bewohner der Filiale leicht wechselweise erscheinen könnten. Der fortdauernden Bitte gewährte endlich das Consistorium im Jahre 1810 einen Aushilfs-Priester, und demselben auch am 2. December 1812 das Recht,

daß er den vor- und nachmittägigen Gottesdienst an Sonn- und Feyertagen, wie es sonst nur in Pfarrkirchen gewöhnlich ist, abhalten dürfe. — Die erfreute Gemeinde übertraf sich nun fast im Eifer, für die Capelle die nöthigen Bedürfnisse anzuschaffen, und selbe mit dem gehörigen Geräthe zu versehen.

Eine neue Bitte fand sie einige Jahre nachher nothwendig. Der Aushülfs-Priester verließ seine Stelle, und obgleich dieselbe durch einen andern ersetzt wurde, so erregte der fortdauernde Mangel an Priestern die Besorgniß der Gemeinde für die Zukunft. Sie bathen daher die betreffenden Behörden, ihnen einen eigenen Local-Capellan anzustellen, versprachen demselben 420 fl. Gehalt und 8 Klafter Holz zu geben, die Kirche und den Schullehrer zu erhalten. Doch die darüber vorgenommene Commission konnte ihren Bitten nicht willfahren, da die gesetzmäßigen Bedingungen zur Errichtung einer Local-Capellaney nicht vorhanden waren, und es auch an Gründen mangelte, die zur Trennung von der Pfarre berechtigten. — Die Besorgniß der Gemeinde hat indeß die Gegenwart gerechtfertigt, sie besitzen dermalen keinen Aushülfs-Priester.

Der Ort hat 44 Häuser, worunter ein Bräuhaus und 2 Wirthshäuser, und 223 Bewohner.

Außer dem kleinen Dorfe befindet sich eine Statue des h. Johann von Nepomuk, die der Reichsagent von Schmitt erbauen ließ.

Die Luft dieser Gegend ist etwas rauh, und daher der Organisation schwächlicher Menschen nicht ganz zuträglich. Darin mag man wohl den Grund suchen, warum die Sterblichkeit hier größer ist als an anderen Orten. Nach einem Überblicke der Jahre 1790—1800 kann man immer 50 Verstorbene auf 45 Geborne annehmen.

Im Jahre 1621 überließ Kaiser Ferdinand II. die 18 Unterthanen dieses Dorfes, bisher im kaiserl. Eigenthume, nebst der Dorfobrigkeit unentgeltlich an Sophie Strauß, damaligen Eigenthümerin der benachbarten Herrschaft Hadersdorf. — In früheren Zeiten 1593 wurde nächst Gablitz von einer

Privatgesellschaft ein Bergwerk betrieben, dessen Ausbeute aber äußerst unbedeutend war.

Was aber Gablitz und die hiesige Gegend vorzüglich merkwürdig macht, ist die in dem Gebirge zwischen dem Rißhof und dem Dorfe Kaltenleutgeben im Thale bey Sulz aus zwey Quellen entspringende Wien (Ven, Fien, oder Wyen), von welcher der die beyden Viertel trennende Wald, und sogar die Hauptstadt den Nahmen erhalten haben. — Dieser Fluß, so unbedeutend er jetzt erscheint, war in der Vorzeit beträchtlich und fischreich, wurde aber bey anhaltendem Regen, oder wenn der Schnee in den nahe liegenden Gebirgen schmolz, so wassermächtig und groß, daß er die Ufer überschritt, den anliegenden Orten die fürchterlichste Verwüstung bringend. Eine seiner wüthendsten Verheerungen ereignete sich am 8. Juny 1741; an welchem Tage er auch die neugeschaffenen Anlagen der Kaiserin Maria Theresia zu Schönbrunn größten Theils verwüstete. Sie befahl daher, seinem Austritte vorbeugend, den vorzüglichsten der in die Wien einfließenden Quellen und Bergwässer eine andere Richtung zu geben, wodurch zwar unser Wienfluß gegenwärtig weniger zu schaden vermag, allein bey steigender Sonnenhitze in dem Sande versiegt, und das wenige übrigbleibende Wasser einem großen übelriechenden Sumpfe ähnlich wird.

Pfarre Preßbaum *).

Zwey Stunden Wegs südwestlich hinter Purkersdorf im Gebirge, und hart an der k. k. Waldamtsstraße, liegt der kleine Ort Preßbaum, der Herrschaft Purkersdorf unterthänig, und gesegnet durch eine mäßige Temperatur und sehr gutes Trinkwasser.

Dieses Dorf, das auch gemeiniglich Tanneri, Donnerin, Donnering — und zum Taferl, genannt wird, verdankt alle diese Benennungen, einem Wirthshause oberhalb

*) Nach der eingelieferten Beschreibung des hiesigen Hrn. Pfarrers Ignaz Lang; und nach den Pfarr-Acten des fürst-erzbischöflichen Consistorial-Archives Lit. P. Nr. XV.

der Kirche, welches die nähmlichen Namen führet, und ist gegenwärtig der Sitz der beyden k. k. Förster des Anzbaches und Köplinger-Amtes, zu denen die Waldhüttler zu Strohzagel, Heinersberg, Brentenmais, Laawies, offenen Meidling, Ober- und Unter Saubüchl, Schmelzgraben, Tullnerbach, und dürren Wien gehörig sind.

Alle diese zerstreuten Waldhütten, deren erste Ansiedler, einer alten Sage nach, Holzhacker aus dem Salzburgischen gewesen seyn sollen, waren einst, nebst dem Hauptorte Preßbaum, ein Theil der Pfarre zu Purkersdorf, bilden aber jetzt einen eigenen Pfarrbezirk von anderthalb Quadrat-Meilen, der 230 im Gebirge zerstreute Häuser nähmlich 75 Bauern- und Hüttler-, und 155 Klein- und Holzhacker-Häuser enthält, die alle von ihrer Pfarrkirche zu Preßbaum eine Viertel- bis dritthalb Stunden Weges, entfernt sind. Die Bewohner, durchaus katholischer Religion, und 1,500 an der Zahl, nähren sich größten Theils von einigem Obstbau, von der Viehzucht, und dem Holzfällen in den k. k. Waldungen, und sind starke, redliche und gutmüthige Leute. Dürftige Gemeindeglieder werden mo-nathlich von Seite des löbl. Waldamtes reichlich betheilet.

Die hiesige Kirche verdankt ihre Entstehung vorzüglich dem Jahre 1713. Als nähmlich damals im ganzen Lande die Pest, Tod und Jammer verbreitete, erbaute hier der k. k. Waldförster Johann Priechl, mit Hülfe vieler allda zerstreuten Hüttler (da die Entfernung von der Pfarrkirche in Purkersdorf über vier Stunden betrug) eine kleine hölzerne Capelle zu Ehren der h. Dreyfaltigkeit, damit die frommen Waldleute einen Versammlungsort zum gemeinschaftlichen Gebethe hätten.

Diese Andacht setzten sie auch nach geendigter Pest mit heiligem Eifer fort; und da sie die traurige Folgen ihrer weiten Entfernung von der Mutterkirche, und das Bedürfniß eines eigenen Seelsorgers und Lehrers immer dringender fühlten: so ruhten sie nicht, bis gedachter Priechl sogar eine päpstliche Bulle vom Jahre 1723 erhielt, worin ihr stiller Versammlungsort, als eine öffentliche Capelle erklärt, und in dieser Eigenschaft von dem Consistorium zu Passau anerkannt wurde.

Weil aber vermöge dieser Erklärung in derselben doch nur

so oft Messe gelesen werden durfte, als Wohlthäter einen Priester hierherbrachten, so entstand in der Gemeinde, und besonders bey den betagten Leuten, die der großen Entfernung wegen, hart in ihre Pfarrkirche kommen konnten, der sehnlichste Wunsch nach einer ununterbrochenen Feyer des Gottesdienstes. Eine Annäherung hierzu war die fromme Stiftung, die im Jahre 1727 Christoph Trobinger, ein Leinwandhändler, mit 450 fl. zur Capelle machte. Als aber der Stadtrath von Wien, auf Ansuchen des kaiserl. Kammerrathes und Waldmeisters, Herrn von Offnern, im J. 1728 die Stiftung der ledigen Maria Elisabeth Sacherfinn mit 2,000 fl. Capital auf zwey wöchentliche Messen an das hiesige Gotteshaus überließ: so ging jener Wunsch auch bald in Erfüllung, denn die Gemeinde veranstaltete hierauf unter sich, und bey den benachbarten Waldhüttlern und Holzhauern eine Sammlung, wozu sich auch noch durch Hülfe des obenerwähnten J. Priechls, und des Joh. Philipp Häckhels, gewesenen Remanenzer im Bürgerspitale zu Wien, sogar in der Stadt mehrere Wohlthäter fanden. Am 4. July 1729 wurde also der Grundstein zu dieser kleinen Kirche von dem Grafen Gallern geleget, und sie nach ihrer gänzlichen Vollendung im Jahre 1730 von dem Erzbischofe zu Wien, dem Cardinal und Grafen Sigmund von Kollonitsch, feyerlich eingeweihet.

Auch während des Baues und nach demselben trugen edle Herzen milde Gaben zur Beförderung des frommen Unternehmens bey. Der obgenannte Waldmeister beschenkte das Kirchlein mit einem herrlichen Bilde der seligsten Jungfrau. Eine gewisse Walterbeck bereicherte es mit einer Stiftung zur Feyer eines h. Meßopfers. Allein am mächtigsten beförderte die Absichten der Gemeinde Johann Friedrich Weltischhofer, Bräumeister des Bürgerspitales in Wien, der zur Verbesserung der ersten Stiftung, und vorzüglich zur Erhaltung eines Schullehrers 3,000 fl. legirte, worüber noch der Consens und Stiftsbrief vom Jahre 1730 vorhanden sind. Alsogleich wurde nun zur Abhaltung des Gottesdienstes, der in der täglichen Messe, am Sonntage aber in der Auslegung des Evangeliums und einer Christenlehre bestehen sollte, Johann Georg Lünß

als erster Beneficiat angestellt, doch sollte er, gleich seinem Nachfolger, Johann Michael Wolf, der Mutterpfarre Purkersdorf in allen Stücken unterworfen seyn. Unter diesen beyden Priestern machten dann auch im Jahre 1736 Johann Priechl, k. k. Waldförster, mit 100 fl., und Frau Maria Ursula Staudinger, mit 1000 Gulden fromme Stiftungen, denen späterhin im Jahre 1742 die Geschwister des ohne Testament verstorbenen Tambours, Peter Steiß, wieder 100 fl.; und im Jahre 1746 Michael Klaghofer, ein Hüttler, die nähmliche Summe hinzufügten.

Dem zweyten Beneficiaten folgte im Jahre 1760 Christoph Augustin; 1762 Jacob Willfanseder, welcher in einem Berichte die Anzahl der Hütten schon auf 146, die Seelenzahl aber auf 925 angibt, und zugleich bemerkt, daß er binnen zwey Monathen in der äußerst zerstreuten Gemeinde über fünfzigmal die h. Wegzehrung zu den Kranken getragen habe, woraus füglich auf die Beschwerlichkeit der Seelsorge zu schließen ist. Unter ihm wurde auch, laut landtäflicher Einlage, diese hiesige Capelle von der Kirche St. Veit ab- und dem Erzbisthume Wien zugeschrieben. Im Jahre 1764 erhielt Leopold Stromayr dieses Beneficium; und ihm folgte 1766 Anton Singer, ein Weltpriester, der seines beschwerlichen Dienstes wegen und zur besseren Subsistenz im Jahre 1768 aus den Einkünften der Stiegelmühlischen Marien-Capelle zu Purkersdorf einen jährlichen Beytrag von 50 Gulden erhielt (k. k. Hofkammer-Archiv).

Im Jahre 1770 wurde der hiesige Seelendienst dem Weltpriester Anton Müller anvertraut. Er erhielt im Jahre 1772 die Bewilligung zur Errichtung eines eigenen Gottesackers, jedoch gegen dem, daß er dem jeweiligen Pfarrer zu Purkersdorf die Begräbniß- und Pfarrgebühren verrechne. Zu dem Gottesacker wurde ein halbes Tagewerk Grundstück von der nächst der Kirche befindlichen Viehweide abgegeben, und gleich wie ein jeder Beneficiat zu Preßbaum für die Administrirung der h. Sacramente, und für das damals gewöhnliche Einrauchen der Häuser an Festtagen, eine jährliche Belohnung von der Pfarre Purkersdorf genoß, so wurde ihm auch für das neu zugewachsene

Geschäft der Begräbnisse eine angemessene Belohnung zugewendet (k. k. Hofkammer-Archiv). Müller machte sich auch im nähmlichen Jahre noch anheischig, gegen eine jährliche Zulage von 150 Gulden einen eigenen Geistlichen halten zu wollen, der ihn in der Seelsorge unterstützen könnte. Wirklich wurde von Seiten der Staatsverwaltung dieser Antrag angenommen, und ihm wegen der erforderlichen mehreren Heitzung auch ein jährliches Deputat von zehn Klafter Holz aus dem niederösterreichischen Waldamte auf so lange zugesichert, als sich ein zweyter Geistlicher bey ihm befinden würde (k. k. Hofkam. Archiv). Daher erscheint schon um das Jahr 1779 der Weltpriester Georg Amon, als Cooperator.

Nicht minder erhielt unter eben diesem Beneficiaten, der damalige Schullehrer Jacob Artner, welcher mit seiner Besoldung und allen Accidenzen doch nur jährlich auf 100 Gulden zu stehen kam, und überdieß noch alles für die Schule nöthige Holz aus seinen Einkünften anschaffen mußte, zur Haltung eines Cantors oder Gehülfen, eine jährliche Zulage von 50 fl., aus dem niederösterreichischen Waldamte (k. k. Hofk. Archiv).

Dem überaus thätigen Müller folgte endlich der Beneficiat Anton Santner, von Kirchberg in Österreich, welchem, seit dem Jahre 1780 die von der Marien-Capelle zu Purkersdorf jährlich bezogenen 50 Gulden, für die Zukunft aus dem Preßbaumer-Kirchenfonde verabfolget wurden. Auch mußten von eben diesem Fonde der Mutterkirche Purkersdorf, die seit dem Jahre 1768 abgereichten 50 fl. wieder zurück erstattet, und überdieß der zur besseren Dotation von den Waldamts-Unterthanen und Hüttlern, unter dem Nahmen Pfarrzins zu leistende Beytrag dem Purkersdorfer Kirchenfonde zugewendet werden (k. k. Hofkam. Archiv). Diese und dergleichen bedeutende Ausgaben der Capelle zu Preßbaum mögen eine gewisse Josepha Gold veranlasset haben, noch in diesem Jahre eine fromme Stiftung mit 1000 Gulden darzubringen.

Endlich wurde den 1. November 1783 dieses Curat-Beneficium zu Preßbaum zur allgemeinen Freude und zum Troste der Waldbewohner, zu einer selbstständigen Pfarre erhoben, der Beneficiat Anton Santner, zum ersten Pfarrer, mit einer

bis zur Stunde noch bestehenden Fundation von 600 Gulden, feyerlich ernannt, die Anstellung eines eigenen Pfarr-Cooperators bewilliget, und zu dessen Unterkunft der Pfarrhof durch Aufsetzung eines Stockwerkes erweitert. Das Patrocinium wurde auf das Fest der heiligsten Dreyfaltigkeit bestimmet, und das Patronatsrecht quoad honores, dem jeweiligen Fürsterzbischofe zu Wien, quoad onera aber, dem hochlöbl. k. k. Oberst-Hof- und Landjägermeister-Amt, oder dem k. k. Waldamte zuerkannt, welches auch alsogleich nebst dem Pfarrhofe, die Schule zweckmäßig herstellen ließ, die gegenwärtig beyläufig von 100 Kindern, im Winter ziemlich fleißig, im Sommer aber nicht nach Wunsche besuchet wird.

Als Anton Santner im Jahre 1807 auf die Stadtpfarre zu Laa übersetzt wurde, kam Preßbaum unter die Obsorge des gegenwärtigen Pfarrers Ignaz Lang, von Raab gebürtig, dem wir so manche Daten zu dieser Pfarrgeschichte verdanken.

Pfarre St. Veit an der Wien *).

Westlich von Hiezing auf einer kleinen Anhöhe, und am Fuße eines Berges liegt das Dorf und die Herrschaft Sanct Veit, des vorüberfließenden Flusses wegen, an der Wien, genannt. Es besteht dermalen aus 135 Häusern, und erkennt als Grundherrn das Erzbisthum von Wien, dessen erhabener Vorsteher auch Eigenthümer des Schlosses ist, das so wie die Kirche mit ihrem von Blech gedeckten Thurme schon in der Ferne angenehm in's Auge fällt.

Sanct Veit, laut dem Pfarr-Protokolle ehemals ein Markt, bis ihn die Verheerungen der Türken 1683 zu einem Dorfe herabsetzten, gehört unter die ältesten Ortschaften des Vaterlandes. Es blühte bereits unter den Regenten Österreichs aus dem

---

*) Nach dem eingelieferten Berichte des Hrn. Pfarrers Johann Wanka; nach der Ausarbeitung des Herrn Maximilian Fischer, von Klosterneuburg; und den Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives Lit. V. Nr. II.

Hause Babenberg, und besaß nach dem Zeugnisse einer alten Chronik schon zu Zeiten Heinrichs Jasomirgott, eine Pfarrkirche. Denn als in jenem Kriege, welchen dieser Fürst gegen die vereinten Beherrscher von Böhmen, Mähren und Kärnthen zu bestehen hatte (1174—1177), die letzteren bis an dieses Dorf vordrangen, steckten sie es in Brand. Die Einwohner 300 an der Zahl flüchteten nach der Erzählung der alten Chronik in die Kirche und gingen mit ihr durch die Flammen zu Grunde. Noch heut zu Tage sieht man unter dem Presbyterio der gegenwärtigen Kirche, dieses vormalige Gotteshaus, an dessen Wänden, als man sie reinigte, sogar die gewöhnlichen Zeichen der Consecration sichtbar wurden.

Die Zerstörung der Häuser und der Kirche, so wie der Tod so vieler Bewohner waren für St. Veit lange von den traurigsten Folgen. 200 Jahre lag es in Öde, und der Nahme erhielt sich nur durch einige zerstreute Hütten aus Erde und Holz, die auf der Brandstätte erbauet wurden. Die Nähe anliegender Baumgruppen gab ihm vermuthlich den Beynahmen „an der Au," unter dem es in einigen Urkunden vorkömmt. So heißt es nähmlich in der Schenkungsurkunde Rudolphs IV. vom Jahre 1360, wodurch er seiner Propstey Allerheiligen (nun St. Stephan) in Wien einen Wald übergab; und in dem Kaufbriefe Johann Mayerhofers, des ersten Propstes bey St. Stephan im Jahre 1370, der über einen Wald bey St. Veit in der Au, und einen Hof zu Speising ausgestellt wurde.

Doch schon in frühere Jahre, als die Ausstellung dieser Urkunde geschah, mag das Wiederaufblühen unseres Ortes gefallen seyn; da der obengenannte Rudolph IV. seiner neugestiften Propstey bey St. Stephan in einem eigenen Schenkungsbriefe diesen Ort (in der Urkunde die Veste bey St. Veit an der Wien genannt), sammt dem Kirchenlehen übergab. Gleichfalls hatten sich in dieser Zeit wieder mehrere Bewohner angesiedelt, denn noch im nähmlichen Jahre gingen sie den damaligen Propst Johann Mayerhofer mit der Bitte an, die schon in der Vorzeit bestandene Pfarre wieder herzustellen. Bereitwillig kam der für das Gute thätige Mann dem Verlangen der Gemeinde

nach, und setzte 1366 seinen Chorherrn Erhard als Pfarrverweser (Plebanus) hierher.

So war nun St. Veit wieder zur Pfarre geworden. Vermuthlich hatte die vereinte Frömmigkeit der Gemeinde die alte Kirche aus ihrem Schutte hervorgezogen, denn wir finden sie wieder als den Ort, in welchem Erhard und seine Nachfolger die Ausübung des Gottesdienstes besorgten und das Wort Gottes verkündigten. Doch schon im Jahre 1433 fand sich ein Wohlthäter, der vermuthlich den in der Zahl bedeutend vermehrten Bewohnern von St. Veit ein größeres Gotteshaus schenkte.

Dieser war Wilhelm Thuers, Freyhr. v. Aspern, Dompropst bey St. Stephan in Wien, damals Besitzer des Kirchenlehens. Er ließ über der alten eine neue Kirche nach gothischer Bauart errichten, deren Dom 7 herrliche Säulen stützen. Ein rother Marmorstein an einem Pfeiler des Presbyteriums beurkundet diese fromme Handlung mit folgenden Worten: Anno Domini MCCCCXXXIII. fundatum est templum hoc a Domino Wilhelmo Tuers, Praeposito Viennae. Im nähmlichen Jahre übergab er den Hirten von St. Veit auch das Dorf Lainz zur Obsorge, welches er zur Stiftung eines Jahrtages für sein Domcapitel gekauft hatte. Ein und zwanzig Jahre nachher (1454) erwarb endlich dieses Domcapitel bey St. Stephan unser St. Veit ganz zum Eigenthume, als Stephan von Tepl dem Propste Albert, Grafen von Schaumburg seinen ihm zugehörigen Antheil in der Urkunde „Ortschaft" genannt zum Geschenke machte. Diese Schenkung wurde von dem Könige Ladislaus bestätigt (k. k. Hofkammer-Archiv).

Eine wichtige Veränderung trug sich mit St. Veit zwischen den Jahren 1468 und 1575 zu. Schon mehrere Jahrhunderte hindurch nährten die Beherrscher Österreichs den Plan, in Wien einen bischöflichen Sitz zu gründen. Herzog Leopold der Glorreiche machte hierzu im Jahre 1207 die ersten Schritte; Friedrich der Streitbare wiederhohlte sie im Jahre 1245; auch Albert I. verwendete sich dafür im Jahre 1306; und Erzherzog Rudolph IV. dachte sogar daran, das Bisthum von Passau hierher zu ziehen: allein alle diese Bemühungen

wurden vereitelt. Endlich erlangte Kaiser Friedrich der IV. der zu Ende des Jahres 1468 sich selbst nach Rom begeben hatte, vom Papste Paul II. die Errichtung eines Bisthums zu Wien; und alsobald mußte der damalige Dompropst den Besitz und das Pfarrlehen über St. Veit, dem Kaiser feyerlich abtreten, weil dieser sein neues Bisthum (das aber erst im Jahre 1480 gänzlich zu Stande kam), damit dotiren wollte. Seit dieser Zeit befindet sich also das Patronatsrecht über die hiesige Pfarre, das in den ältesten Zeiten einst landesfürstlich war, in den Händen der Bischöfe und nunmehrigen Erzbischöfe von Wien.

In den Jahren 1483 und 1484 kam so manches Unglück über St. Veit. Weil der damalige Schloßhauptmann das Schloß nicht zu vertheidigen getraute, so wurde es von den Kriegsvölkern des Mathias Corvinus, Königes von Ungarn besetzt, gänzlich ausgeplündert, und dann mit Gräben befestiget. Doch blieben damals Kirche und Ort vor Brand und Mord verschont, und ruhig konnten die Bewohner in ihren Hütten verweilen. Empfindlicher war aber der Schaden, welchen hier die Türken im Jahre 1529 anrichteten; denn durch diese wurde die Kirche, der Pfarrhof, das bischöfliche Schloß und der Meierhof ausgeraubt und abgebrannt. Bitter beklagte sich über diesen Unfall der Bischof von Wien Johann Faber, 1541 in seinen Testamente; und der Pfarrverweser Stephan Schönauer bewies im Jahre 1544 vor der geistlichen Erhebungs-Commission über den Zustand der Pfarre, das Thuers Stiftsbrief in dem Drange der damaligen Zeiten verloren gegangen, und ihm nur ein kleines Grundbüchel von dem Vermögen der Kirche übrig geblieben sey. Dieß bestand nur in einigen Gründen im Tullnerfeld, in einem Hofe zu Speising, in Diensten zu Hütteldorf und Zwölfaxing, in 10 Joch Äckern und 4 Weingärten bey dem Dorfe. Auch zeigte sich bey dieser Untersuchung, daß Pfarrhof und Kirche noch im mittelmäßigen Baustande waren, und daß der hiesige Schulmeister (Ludimagister, Cantor) von der Gemeinde erhalten werden mußte, die nach dem schrecklichen Verwüstungszuge der Turken bedeutend herabgekommen war.

Wenig war dieser Pfarre von ihrer alten Stiftung übrig geblieben; aber selbst dieses Wenige schlug Bischof Johann

Caspar Neubek, im Jahre 1578 zu seinem Bisthume in Wien; noch mehr, er verkaufte auch einige zerstreute Stücke, uud machte dadurch die künftige Erhaltung des Seelsorgers größten Theils von der Güte der Gemeinde abhängend. Dieses veranlaßte nun die Seelsorger sich nach und nach von einem Orte, wo es ihnen an der rechtlichen Befriedigung ihrer Bedürfnisse fehlte, ganz zu entfernen; statt ihnen übernahmen dann die benachbarten Pfarrer von Penzing und Hütteldorf abwechselnd den Dienst der Kirche, und versahen ihn so lange, bis sich endlich der Bischof von Wien Friedrich Philipp Graf von Breuner, der verwaisten Gemeinde erbarmte, und um das Jahr 1660 aus der Verlassenschaft seines Vorfahrers Anton Wolfrath, die Kirche, die Pfarrwohnung, und das Schloß zu St. Veit wieder herstellen ließ; denn Alles war seit dem türkischen Einfalle im Jahre 1529 noch immer in mittelmäßigem Zustande.

Noch hatte sich aber die Fülle des Mißgeschickes über St. Veit nicht ganz ausgeleeret. Gleiches Loos, wie das erste Mal bereiteten ihm die Türken bey ihrem zweyten Einfalle 1683. Die Einwohner wurden vertrieben, die erst vor kurzem hergestellte Kirche, das bischöfliche Schloß und alle Häuser des Ortes ein Raub der Flammen.

Kaum hatten die Bewohner ihre zerstörten Wohnungen nur in etwas aus dem Schutte emporgehoben, und sahen einem besseren Leben entgegen, so kam die Pest 1713 und weihte sich vom 10. July bis 14. November aus den in 87 Häusern wohnenden 385 Menschen, 208 zum Opfer.

Noch 29 Jahre vergingen, nachdem die gräßliche Seuche St. Veit heimgesucht hatte, ehe für die Pfarrkirche eine bessere Zeit anbrach. Immer lag sie noch im Schutte das Bild grauser Zerstörungswuth brandlustiger Türken. Doch im Jahre 1742 ward endlich auch ihr ein besseres Loos geworfen. Der edle Erzbischof von Wien, Sigismund Graf von Kollonitsch, entschloß sich, statt der verfallenen Kirche, eine ganz neue (bereits die dritte im Orte) erbauen zu lassen. Der Anfang wurde noch im Jahre 1742 gemacht, und der ganze Bau in drey Jahren vollendet. Um die neue Kirche zu vergrößern, wurde ein alter Thurm des Schlosses, das jetzt mit der Kirche durch einen Gang

verbunden ist, abgebrochen, und der Platz zur Verlängerung derselben verwendet. Prachtvoll wurde das neue Gotteshaus aufgeführt, mit einem schönen Thurme geziert und im Innern ein marmorner Hochaltar mit dem Bildnisse des h. Vitus, dem uralten Patron dieser Kirche, errichtet. Auch stellte der Cardinal im Jahre 1745 auf selben ein Marienbild, das der Jesuit Ferdinand Steyrer bey seinen Missionen mit sich geführt hatte, schenkte der Kirche die Gebeine der HH. Venerosa und Victor, und weihte endlich, laut der hier befindlichen Consecrations-Bulle, den 22. August 1745 in eigener Person, den herrlich vollendeten Bau feyerlich ein.

Nicht zufrieden, bloß die Kirche hergestellet zu haben, erbauete er auch um die nähmliche Zeit, das gegenwärtige Schloß, und belebte den Garten durch einen Teich, welche Unternehmungen aber erst seine Nachfolger vollendeten. Kaum war dem herrlichen Baue die letzte Hand gegeben worden, so trat der Cardinal und Fürst-Erzbischof von Wien, Graf Migazzi, wegen der schönen Lage und der Nähe des k. k. Lustschlosses Schönbrunn, die Herrschaft und das Schloß zu St. Veit im Jahre 1762 der Kaiserin Maria Theresia, gegen einen bestimmten Kaufschilling ab, und behielt sich nur das Patronatsrecht über Kirche und Pfarre bevor. Damals gewann das Schloß seine letzte Zierde; denn was immer an Pracht demselben gemangelt hatte, oder in dem weitläufigen Garten noch zu verbessern war, setzte die höchstselige Kaiserin hinzu, und ließ vorzüglich die Zimmer des unteren Geschoßes, durch den künstlichen Pinsel des Thiermahlers Bergel, verherrlichen.

Nach 18 Jahren (1780) gelangte Schloß und Herrschaft, durch Wiederkauf abermals an den vorigen Besitzer, den Cardinal-Erzbischof, Grafen Migazzi, der nun das Schloß zu einem geistlichen Exercitien-Hause, und zu Herbst-Wohnungen für die Alumnen bestimmte. Späterhin bewohnte er es zur Sommerszeit selbst, um hier in der Stille des Landlebens, von den mühevollen Geschäften seines erhabenen Amtes auszuruhen.

Im Jahre 1805 überließ es sein Nachfolger, der hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof, Sigmund Graf von Hohenwart, aus Großmuth und Menschenliebe, zu einem Spitale

für die verwundeten und kranken Franzosen; späterhin im J. 1808 dem französischen Gesandten am Wienerhofe, Grafen Andreossy, um sich desselben als eines Sommeraufenthaltsortes zu bedienen.

Die Anwesenheit der französischen Heere im Jahre 1809 bereitete dem Dorfe und dem herrschaftlichen Schlosse unsäglichen Schaden. Letzteres mußte vorzüglich ihre ganze Raubsucht erfahren. Sie zerstörten, was nicht fortzutragen war, ja ihr Muthwille und ihre Geldgierde grub sogar die bleyernen Röhren aus, welche das Wasser in die vormals so herrlichen Springbrunnen leiteten. Der dermalige Fürst Erzbischof ließ zwar im Jahre 1817 das Schloß mit einem Aufwande von mehreren Tausenden herstellen, allein dem Garten vermochte er der zu beträchtlichen Kosten wegen seine vormaligen Zierden nicht mehr zu geben. — Traurige Tage bereiteten die nähmlichen Feinde auch dem damaligen Pfarrer Joseph Passoti von Friedenberg. Er mußte vor ihrer Wuth die Flucht ergreifen, und alle seine Habseligkeiten für sie zur Beute hinterlassen.

Was die Einkünfte der hiesigen Pfarre belangt, so werden die eigentlich zur Pfarre gehörigen Realitäten von dem hochfürstl. Erzbisthume zu Wien administriret, und dem jeweiligen Pfarrer ein jährliches Quantum an gewissen Deputaten davon abgereichet. Der Pfarrverweser Ferdinand Hofmann hatte im Jahre 1738 dem Cardinal und Fürst-Erzbischof von Kollonitsch um Abnahme der Wirthschaft gebethen, und diese Gnade von ihm auch erhalten. Übrigens sollten nach einem alten Inventarium vom Jahre 1659 bey dieser Pfarre nebst den Wirthschafts-Requisiten, und einer freylich sehr alten Bibliothek, auch immer bare 150 fl. als fundus instructus vorhanden seyn. Wahrlich, eine sehr seltene Einrichtung!

Der hierher gehörigen Stiftungen sind wenige; und es findet sich aus den neueren Zeiten nur die des Müllers zu Hacking, Leopold Pauer, mit 100 Gulden auf eine Stiftsmesse; jene der Katharina Heglin mit 150 Gulden; und dann die des Christian Schonenbach, k. k. geheim. Cabinets-Officialen, mit 100 Gulden vor.

Der Schule geschieht erst im Jahre 1544 zum ersten Male Erwähnung, als nähmlich bey der geistlichen Untersuchungs-

Commission die Anzeige geschah, daß der hiesige Schulmeister von der Gemeinde erhalten werde. Im Jahre 1665 war das Schulgebäude im Markte St. Veit schon ziemlich alt und baufällig. Maria Theresia, die höchstselige Landesfürstin, ließ es während ihres Besitzes, im Jahre 1772 erneuern, mit allen Schulerfordernissen einrichten, und im Jahre 1773 die Normal-Lehrart bey dem Unterrichte einführen, die auch jetzt noch mit Eifer fortgesetzet wird.

Noch sind uns die Nahmen derjenigen Männer übrig, die rastlos das Seelenheil dieser Gemeinde besorgten. Wer die ersten und ältesten derselben gewesen, ist gänzlich unbekannt, denn erst seit dem vierzehnten Jahrhunderte, in welchem dieses Pfarrlehen ein Eigenthum der Wiener Dompropstey wurde, ward es möglich, die Vorsteher dieser Kirche aus den noch vorhandenen Pfarr-Protokollen und anderen Urkunden kennen zu lernen.

Zuerst erscheint also im Jahre 1366 und 1376 Eberhard, Chorherr bey St. Stephan; 1404 Peter Deckinger, Doctor der Theologie, und Rector an der hohen Schule zu Wien; 1413 Georg Zinkgruber; 1430 Ulrich Treisinger, unter welchem die zweyte Kirche gebaut wurde; 1468 und 1475 Wilhelm Gerharde; 1506 starb hier Andreas Nagel, als Pfarrverweser; 1517 erscheint Johann Wienner, der im Jahre 1534 als Canonicus bey St. Stephan in Wien sein Leben endigte; 1539 Heinrich Snallersberger; 1540 Achatius Mattsel; 1542 Stephan Schönauer, der im Jahre 1544 das obenerwähnte Grundbüchel verfertiget hatte; 1558 Peter von Asparn, der der Kirche 40 Eimer Wein zu dem Baue vermachte; 1568 Blasius Wierzer, der sich sowohl in Hinsicht des Lutherthumes, als auch wegen der Communion unter beyden Gestalten, einer strengen Untersuchung unterziehen mußte; 1578 Leonhard Fabri, Magister der freyen Künste, unter welchem einige Pfarr-Grundholden, mit kaiserl. Bewilligung verkauft wurden.

Bald nach ihm versahen auch die Pfarrer zu Penzing und Hütteldorf die hiesige Seelsorge, und längere Zeit hindurch erscheint kein eigener Pfarrer. Wir lesen im Jahre 1604 Johann Densch; 1629 Andreas Rudolphi, der aber die

Pfarre resignirte, die noch im nähmlichen Jahre dem Pfarrer zu Penzing, Andreas Eytinger, anvertraut wurde; 1645 Martin Rößler, gleichfalls Pfarrer zu Penzing, welcher während der Pestzeit unverdrossen den Kranken beystand, und ein Opfer seiner heiligen Pflicht wurde; 1656 Lukas de Luka, ebenfalls Pfarrer zu Penzing; 1659 Andreas Wagner, späterhin auch Pfarrer zu Penzing; 1662 Georg Laucher. Noch im nähmlichen Jahre findet sich auch ein gewisser Albertus; 1664 Mathias Seconia, zugleich Pfarrer zu Penzing.

Dieser scheint der letzte fremde Pfarrer gewesen zu seyn; denn von nun an erfreute sich dieser Ort wieder eigener Seelenhirten. So findet sich auf das Jahr 1665 Conrad Zach; 1667 Mathias de Romina; 1679 Andreas Rudolph Fier; 1681 Balthasar Hartleb; 1685 Justus Martinus Dickl; 1686 Joseph Caspar Martin; 1691 Johann Agrikola; und wahrscheinlich noch vor ihm ein Ungenannter, von dem wohl die Handschrift, nie aber der Nahme im Taufbuche erscheint.

Vom Jahre 1692 beginnt die ununterbrochene Reihe der hiesig n Pfarrverweser; und da lesen wir also zuerst auf dieses Jahr, Georg Antinger; dann im Jahre 1709 bis 1738 Leopold Spitzer; von 1738 bis 1764 Ferdinand Hoffmann, der alle Pfarr-Grundstücke gegen jährliche festgesetzte Deputate dem Erzbisthume abtrat, und sich durch seinen regen Eifer im Pfarramte, durch Beförderung eines thätigen Christenthums, durch gute Sitten, und Verwendung für die Schule, ungemein rühmlich auszeichnete. Ihm folgte im Jahre 1764 Anton Bernhard Sobihart, Pfarrer zu Elend. 1765 Franz Joseph Mößle, Pfarrer zu Währing, der im nähmlichen Jahre fleißig und bedachtsam das hiesige Pfarr-Protokoll verfaßte, und dann auf die Pfarre Tulln übersetzt wurde. 1784 Joseph Zandonatti, aus Ungarn gebürtig, Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, nachhin Pfarrer zu Fischament. 1790 Joseph Pasotti von Friedenberg, ein Tyroler, der späterhin nach Mannswörth kam. 1810 Johann Michael Leistler, aus Wien. Dieser würdige Mann, der anfangs als Beneficiat bey St. Peter

in Wien, dann aber als Kanzler und Consistorial-Rath des Erzbisthumes, seinem Amte mit allgemeiner Achtung vorstand, starb viel zu frühe für diese Gemeinde; denn schon 1811 war er eine Leiche, und sein Nachfolger wurde der gegenwärtige Pfarrer Johann Wanzka aus Mähren, vorher Pfarrer zu Neudorf.

In den ersten Zeiten scheint der Pfarrbezirk dieser Kirche sehr weitläufig gewesen zu seyn; denn eine in dem erzbischöflichen Archive sich befindende Urkunde versichert, daß die Seelsorge von hier bis nach St. Marx sich erstrecket habe, wohin die Geistlichen von St. Veit mit den h. Sacramenten gegangen sind. In folgenden Zeiten wurde der Umfang dieser Pfarre bey zunehmender Volksmenge, und mehreren errichteten Kirchen immer kleiner, so daß er sich endlich seit einigen Jahrhunderten nur mehr über die Ortschaft St. Veit erstreckte. Im Jahre 1784 war hier auch ein Cooperator angestellt; allein gegenwärtig verrichtet der Herr Pfarrer die Seelsorgerdienste allein, obschon jetzt zur hiesigen Pfarre die beyden Ortschaften Unter-St. Veit und Hacking als Filialen gehören, die mit dem Pfarrdorfe eine Seelenmenge von beyläufig 1200 Personen ausmachen.

Unter-Sanct Veit.

Unter-Sanct Veit, gewöhnlich auch das Neudörfel genannt, liegt eine Viertelstunde von seiner Mutterkirche entfernt, unweit Hiezing, und hart an der Straße. Dieses Dörfchen ist eine Schöpfung des neunzehnten Jahrhunderts; denn seit dem Jahre 1803 entstanden auf dem Platze, der auf 100 Häuser bemessen ist, bereits 33, die von 210 Personen bewohnt werden, worunter die meisten Handwerker sind, oder andere Hantierungen treiben. Einige Fabriksanstalten sind vielleicht noch im Anzuge, und das Ganze verspricht eine ziemliche Vergrößerung. Die Gemeinde, welche weder Kirche noch Capelle besitzet, unterhält dermal eine Schule, die durch einen ambulanten Gehülfen versehen wird.

Filiale Hacking.

Hacking, ein Dorf an der Wien, mit einer ehmaligen Veste, liegt zwischen Hütteldorf und St. Veit an dem k. k. Thiergarten, und soll seinen Nahmen von dem benachbarten Hackenberge erhalten haben, der im Jahre 1270 ein Eigenthum des Albert von Arberch gewesen ist. Dieser wird auch als der Gründer des hiesigen Dorfes, und eines anderen Dörfchens an der Wien, Nahmens Au, angesehen, obschon ein ritterliches Geschlecht, das sich die Hackinger, oder von Hacking nannte, schon im zwölften Jahrhunderte in Österreich bekannt war. Gerung von Hacking erscheint in den Urkunden des Klosters Zwettl schon in den Jahren 1168 und 1175. Heinrich von Hekking tritt als Zeuge in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg auf; und so kommen im dreyzehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte noch verschiedene von diesem Geschlechte bey solchen Gelegenheiten vor. Erst nach Wolfgang Hackinger, der im Jahre 1500 noch lebte, verschwindet jede Spur dieses Geschlechtes aus der Geschichte.

Wann und von wem die hiesige Veste erbauet worden ist, unterliegt daher noch so manchem Zweifel; indeß stand sie schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhundertes unter der Herrschaft der Landesfürsten, und Kaiser Maximilian I. belehnte im Jahre 1506 den Niklas Prundler, der darum gebethen hatte, „mit der Veste zu Häcking und ihrer Zugehörung, was fällig" (Hofkammer Archiv).

„Im Jahre 1535 wurde die Veste Häcking, auf der Wien gelegen, mit sammt den Wiesen, Äckern, Weingärten, Baumgärten, Hölzern, Auen, Fischungen, Holden, Steuern, Robboten, Diensten und anderen Zugehörungen und Rechten, so vormals des Hauses Österreich Lehenschaft gewesen, und durch Kaiser Maximilian I. dem Niklas Prundler, als ein völliges Lehen verliehen worden, und von demselben wieder an seine Majestät gewachsen, hernach von Sr. Majestät eigenthümlich innegehabt worden ist, vom Kaiser Ferdinand I. wieder zu Lehen gemacht, und dem Wilhelm Putsch, gewesenen k. k. Rat[h]

und Secretär, auch auf Sohn und Töchter zu Lehen verliehen" (k. k. Hofkammer-Archiv).

Nicht lange war Hacking ein Besitzthum des Wilhelm Putsch; denn bereits im Jahre 1546 verkaufte er es an den gewesenen Kriegs-Secretär Heinrich Wolfgang Kneißl, dem es dann auch zu Lehen verliehen, und nach dessen Tode es auf seine Söhne Hanns Wolf und Heinrich Wolf, die Gebrüder Kneißl, erblich übertragen wurde, die gleichfalls das Lehen hierüber erhielten. (k. k. Hofkammer Archiv) Noch im Jahre 1591 war Hacking, ein Eigenthum dieses Geschlechtes, das aber im siebzehnten Jahrhunderte gänzlich erlosch.

Im J. 1654 kaufte Herr von Aichbühel das Schloß und Gut Hacking; und im Jahre 1682 schrieb sich Christoph Ignatz Freyherr von Abele von und zu Lilienberg, (der die Herrschaft Laab mit dem Dorfe Hacking besaß) edler Herr auf Hacking (k. k. Hofkammer Archiv).

Nach diesen Besitzern folgten die Herren von Salaburg Anton Schmerling, und die Freyherrn von Edling. Endlich verkaufte Maria Antonia Freyin von Edling, geborne Gräfin von Kletzl, im Jahre 1718 dieses Lehengut dem Peter von Hacqué, Kaiser Carls VI. Hofkammer-Rath, dessen Sohn Ludwig es dann im Jahre 1778 an den hohen deutschen Orden käuflich überlassen hat.

Noch ehe der Orden davon Besitz nahm, hatte die edle Clara von Bürewald, die dieses damals schon dienstbare und unterthänige Schloß bewohnte, im selben eine eigene Hauscapelle errichtet, wozu sie von dem Fürst-Erzbischofe Wiens, Cardinal Grafen Migazzi, im Jahre 1766 die Bewilligung nebst einer Meß-Licenz, erhielt. — Gegenwärtig gehört dieses ehemals herrschaftliche Schloß dem edlen Herrn von Meusel, der dasselbe durch einen auf englische Art angelegten Garten verschönerte, und diesen dem gebildeten Publicum zum Besuche eröffnete. Man genießt von hier aus die schönste Aussicht in das liebliche Kesselthal, in welchem Hütteldorf und seine Umgebungen liegen.

Das Dorf besteht jetzt aus 35 Häusern, unter denen sich einige recht niedliche Landhäuser befinden. Die Einwohner des

Ortes nähren sich größten Theils vom Weinbaue; auch befindet sich hier eine Leder- und eine Kattun-Druckfabrik, deren Arbeiter meistens Akatholiken sind. Die Zahl der Bewohner beläuft sich gegenwärtig auf 110 Seelen, die alle zur deutschen Ordens-Herrschaft gehören.

Einstens war Hacking nach Weidlingau eingepfarrt, und kam erst späterhin um das Jahr 1529 zur Pfarre Hütteldorf. Besondere Umstände veranlaßten die Vereinigung Hackings mit der Pfarrkirche zu Penzing, von der es aber schon im Jahre 1663 wieder getrennt und der Nachbarschaft wegen dem Herrn Pfarrer zu St. Veit, als Filiale übergeben wurde.

Unweit dieses Ortes befindet sich dicht an der Wien ein kleines Wäldchen von weißen Maulbeerbäumen, das dem ehemaligen Hofrathe und großen Beförderer der Seidencultur in Nieder-Österreich, dem Ritter von Froidevaux, von der Kaiserin Maria Theresia zur lebenslänglichen Benutzung angewiesen wurde. Jetzt wird von diesen Bäumen kein Gebrauch mehr gemacht.

Pfarre Penzing *).

Penzing, ein Dorf, liegt am linken Ufer des Wienflusses dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn, und dem Pfarrdorfe Hiezing gegenüber. Von Osten wird es durch eine doppelreihige Allee, gegen Norden durch die Reichsstraße, westlich von fruchtbaren Feldern,

---

*) Nach dem eingelieferten Berichte des Herrn Johann Lochi, titul. Domherrn von Lublin, und Pfarrers allhier; nach den Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archivs, den Ausarbeitungen des Herrn Max. Fischer, C. R. C., und den Zusätzen aus dem Fürst-Erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. P. Nr. III. Ergänzet durch Auszüge aus dem Panorama von Wiens Umgebungen. Insbesondere gehört hierher das fleißig zusammengetragene Pfarrbuch bey St. Jacob zu den 7 Eichen im h. Thal zu Penzing, und der dazu gehörigen Filiale Meidling, Unter- und Ober-Gut Baumgarten, Breitensee, Lainz, Speising, Hiezing und Schönbrunn, verfaßt von Christoph Weiß, Pfarrer in Penzing, im Jahre 1763. Er klagt aber sehr über Mangel an historischen Behelfen.

im Süden aber von dem Flusse Wien, wie in ein Viereck eingeschlossen. 162 Häuser, worunter viele sehr artige und schön gebaute mit weitläufigen Gärten sind, geben dem Orte das Ansehen einer Provinzial-Stadt. Überdieß enthält Penzing noch zwey Kirchen; eine Reiter-Caserne; eine große Bandfabrik und andere Commercial-Anstalten.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich beynahe auf 3000 Seelen *), deren Beschäftigungen eine große Mannigfaltigkeit darbiethen. Einige sind Landleute, und nähren sich von Feld- und Weinbau, Viehzucht und dem Handel mit ihren Erzeugnissen nach der Residenz. Andere beschäftigen sich mit Fabriksarbeiten. Die meisten aber treiben alle Arten Handwerke gleich der benachbarten Hauptstadt. Nicht wenig dient auch die Vermiethung der Wohnungen an die den Genuß der Natur suchenden Wiener den Ort lebhaft und vermögend zu erhalten.

Eine vorzügliche Erwähnung verdient die Schweizer-Seidenband-Fabrik des Herrn Thaddäus Berger, das größte Werk dieser Art in den österreichischen Staaten. Sie wurde schon im Jahre 1765 auf Veranlassung der Kaiserin Maria Theresia, von einem Fabrikanten aus der Schweiz, Markus von Kümel, errichtet. Anfänglich schlug er seine Stühle in der Vorstadt Rossau auf, allein bald sah er sich durch den Beytritt vermöglicher Privatpersonen in den Stand gesetzt, die gräfl. Zoborischen Häuser in Penzing an sich zu kaufen, wohin er nun die Fabrik übertrug. Ungeachtet aller Hindernisse, welche ihm das Vorurtheil für ausländische Waaren in den Weg legte, wußte er seine Anstalt doch zu erhalten und zu vergrößern, ja es gelang ihm sogar durch die Schönheit und die Güte seiner Arbeiten die Schweizerischen zu übertreffen. Im Jahre 1770 übernahm das Handlungshaus in Wien, Weigl und Compagnie (nun Thaddäus Berger) die Fabrik, und zahlte alle fremden Capitalien hinaus. Die Vorliebe Kaiser Joseph II. für die inländische Industrie und den mächtigen Schutz, welchen

*) Im Jahre 1816 wurden in Penzing und der Filiale geboren 152, getraut 44, gestorben s. 238. Im J. 1817 geb. 125, getraut 31, gest. 204. Im J. 1818, geb. 102, getraut 24, gest. 181.

er ihr angedeihen ließ, hoben die Fabrik nun auf einen schönen Grad von Blüthe empor; sie setzte nach dem Jahre 1784 über 200 Band-Weberstühle in Bewegung, und ernährte gegen 1000 Menschen. — In den neueren Zeiten haben zwar so manche Umstände diese Thätigkeit abgespannt, doch beschäftiget sie noch immer gegen 90 Stühle, und verschafft mit Einschluß einiger Nebenarbeiten gegen 800 Menschen Brot und Nahrung. — Von anderen Commercial-Anstalten sind in Penzing noch zu bemerken: eine beträchtliche Kamm-Manufactur, eine Leinwandbleiche, eine Essigsiederey, verschiedene andere Zeugfabriken und Webereyen.

Wollen wir dem Entstehen dieses artigen Ortes nachforschen, so müssen wir bis in das graue Alterthum zurückgehen. Schon unter den Babenbergern war es bekannt, der Wohnsitz eines adeligen Geschlechtes, das auch von demselben den Nahmen trug. In den Annalen der österreichischen Geschichte kömmt es zum ersten Male um das Jahr 1220 vor, als Agnes die fromme Gemahlin des h. Leopold, dem Stifte Klosterneuburg eine Schenkung machte, wobey Rudolph de puzingen (Penzing) und sein Nachbar Rvoprecht de hezingen (Hezing) Zeugen waren. Noch deutlicher lieset sich dieser Nahme (Penzing) in einer um ein Paar Jahre jüngeren Stelle, als Friedrich von Wilrad dem nähmlichen Stifte eine Schenkung mit zwey Weingärten machte, wo sich unter den Zeugen gleich nach einem Otto mit der Unterschrift: dapifer marchionis potens, ein Regenbertus de pencingen findet. Durch diese aufgefundenen Urkunden wird die bisher übliche Meinung widerlegt, welche den Nahmen Penzing einer späteren Begebenheit des dreyzehnten Jahrhundertes zuschrieb. Im Jahre 1232, so erzählt der unbekannte Verfasser der Zwettler-Analen, erhielt Herzog Friedrich II. († 15. July 1246 in der Schlacht gegen Bela IV. an der Leitha), mit noch 200 Edelleuten in der Schottenkirche zu Wien, in Gegenwart des Bischofes von Passau und aller Stände Österreichs feyerlich den Ritterschlag. — Die Freygebigkeit des Herzoges hatte sie alle gleich gekleidet, und zwar dem österreich. Wappen anpassend in rothen Scharlach mit einer weißen Binde, und mit kostbaren Pferden

beschenket. An dem Orte, wo jetzt Penzing steht, erlustigten sie sich hierauf mit ritterlichen Übungen unter einem großen Zusammenlaufe des Volkes, und von diesen Übungen soll nun das Dorf den Nahmen erhalten haben. Die altdeutsche Mundart hieß nähmlich diese ritterlichen Spiele ein Herumpenzen, (von Penzen, so viel als reizen, ein Wort, das noch im österreichischen Dialekte vorkommt) weil man dadurch gleichsam zum Kampfe angereizet, aufgemuntert wurde. Ohne uns über das Unstatthafte dieser Ableitung weiter einzulassen, erwähnen wir hier nur, daß noch im Jahre 1623 ein Andreas Penzing, Mitglied des österreichischen Ritterstandes war.

Gleich nach seinem Entstehen scheint Penzing größten Theils ein Eigenthum der Landesfürsten gewesen zu seyn, in deren Besitzthume es auch bis zum Jahre 1542 blieb, wo das Bürgerspital in Wien die dem Landesfürsten zugehörenden Theile durch Kauf erwarb, zu welchen es späterhin 1592 auf gleiche Weise die noch übrigen Grundherrlichkeiten im Eigenthume der Barbara Aigner hinzufügte. — Nachdem diese Anstalt Penzing durch anderthalb hundert Jahre besessen, verkaufte es im J. 1744 den sogenannten Spittelhof an Ignaz Joseph von Wolfskron und seine Gattin Maria Elisabeth, und nach drey Jahren (1747) den ganzen Ort um 25,000 Gulden an die k. k. Hofkammer (k. k. Hofkammer-Archiv). Auch diese behielt Penzing nicht lange; sie überließ es schon 1784 neuerdings dem Bürgerspitale, unter dessen Verwaltung es aber auch nur bis zum J. 1806 war, wo es dann endlich an den dermaligen Besitzer den Herrn Franz Xav. Ritter v. Mayer überging.

Gleich dem Orte dürfen wir auch das Entstehen der Kirche zum h. Jacob dem Größeren, als in die frühesten Zeiten Österreichs fallend, vermuthen. Leider mangeln uns die nöthigen Documente, um diese Vermuthung zur sicheren Behauptung emporzuheben; doch ist die Meinung nichts weniger als zu verwerfen, vermöge welcher unsere Kirche dem h. Jacob zu Ehren aus dem Grunde erbauet worden sey, damit jene Pilgrime, die nicht nach Compostella in Spanien zu reisen vermochten, hier ein Ziel ihrer Wallfahrtlust und Verehrung finden konnten. Wirklich waren auch die Pfarrer in Penzing gehalten, solchen Pil-

grimen über den Besuch der St. Jacobskirche Zeugnisse auszustellen, die ihnen auf der weiteren Reise nach Rom und Jerusalem in den errichteten Hospitälern eine unentgeltliche Verpflegung und einen Zehrpfennig verschafften. Wahrscheinlich galt dieses Zeugniß auch zur Aufnahme in das Pilgrimhaus der Matheser in Wien, so wie in das zunächstliegende bey der Capelle St. Anna, eine fromme Stiftung der Elisabetha Wertenauer vom Jahre 1423, die Kaiser Friedrich IV. mit dem Beysatze bestätigte, „daß der Verweser derselben immer von der hohen Schule Wiens bestellt, und von dem städtischen Bürgerspitale die Verpflegung und Betheilung der Pilgrime besorget werden sollte" (Cod. Austr.).

Merkwürdig ist eine andere Benennung, welche diese Kirche auszeichnete, obgleich uns unbekannt ist, zu welcher Zeit sie diesen Beynahmen führte, und wann er in jenen zu Ehren des h. Jacob überging. Sie ward nähmlich auch bey den 7 Eichen im heiligen Thale genannt, und dieß zwar von 7 Eichbäumen, welche um die Kirche standen und von sieben Gemeinden gepflanzt worden waren, die zur Pfarre nach Penzing gehörten. Diese sieben Gemeinden waren: Meidling, Hiezing, Lainz, Speising, Baumgarten-Unter Gut, Baumgarten Ober Gut und Breitensee. Von allen diesen ist nur Breitensee noch eine Filiale von Penzing. Sorgfältig wurden lange Zeit jene Eichstämme von den Pfarrgenossen unterhalten, bis endlich die Stürme der Zeiten mehrere derselben entwurzelten. Vor 30 Jahren standen von diesen Eichen noch drey, heut zu Tage ist nur die einzige außer der Kirchhofmauer zunächst des Kirchenbrunnens vorhanden.

Die älteste Urkunde, in welcher der Kirche zu Penzing Erwähnung gemacht wird, ist vom Herzoge Rudolph IV. 1365 ausgestellt, vermöge welcher er seiner neugestifteten Propstey Allerheiligen bey St. Stephan in Wien die Pfarre und das Lehenrecht über dieselbe zum Geschenke gab. Die Propstey sandte hierauf Domherren, später aber Weltpriester zur geistlichen Hut nach Penzing, die sich Rectores Ecclesiae schrieben.

Kaiser Friedrich IV. († 1493) entzog 1468 der Propstey diese Pfarre wieder, indem er sie zur Stiftung des Bis-

thumes in Wien bestimmte. Vermöge dieser Bestimmung gingen nun die bedeutenden Zehenden für den Pfarrer verloren, den man augenblicklich dadurch zu entschädigen suchte, daß jedes in der Pfarre gelegene Haus die Verbindlichkeit erhielt, ihrem Hirten den sogenannten Hausgulden zu entrichten. Eine Entschädigung, die damals wohl von Werth seyn konnte, wo außer Penzing noch sieben Gemeinden zur Pfarre gehörten, in der Folge der Zeiten aber zu einer unbedeutenden Summe herabsank.

Nicht lange hierauf brachen die schrecklichen Tage über das theure Vaterland heran, und brachten ihre Verwüstung auch über Penzing, das die Erfüllung der Weissagungen des Propheten Jesaias XIII. 1—22. über Babylon zu sehen wähnte. Die Türken führten eine Masse vieler Nationen und Völker nach Österreich, Penzing ward gleich der Umgegend zur Wüste; wie verscheuchte Rehe flohen die Bewohner, wie Schafe ohne Hirten; den man erhaschte, ward durchbohrt, der noch übrig blieb, fiel durch Hunger; fast traf es zu, was in jenen Zeilen der Prophet verkündigte:

Die Männer sollen theurer noch als Gold,
Die Menschen seltener als Ophirs Schätze werden.

Seit diesen unglücklichen Tagen liegen auch die Nachrichten über Penzing in tiefem Dunkel, bis zum Jahre 1600, wo Elias Fux Pfarrer war. — Nur dieser einzige Bericht ist aus den Visitations-Berichten vom Jahre 1544 auf uns gekommen, daß um diese Zeit der Pfarrer Georg Ysper, und der Schulmeister kaum durch zufällige Wohlthaten ihr Leben fristen konnten. So wenig Sicherheit gewährte damals schon die dem Pfarrer gegebene Entschädigung!

Die traurigen Reformations-Vorfälle berührten auch diesen Ort. Mehrere Pfarrer hatten mit den Predigern der neuen Lehre zu kämpfen, die sich in Penzing niedergelassen hatten, Anhänger und Unterhalt suchten. Leider glich auch hier ein großer Theil der Gemeinde dem schwachen Rohre, das sich von jedem Winde hin und her bewegen läßt, und was dann am meisten zu beklagen war, die Verschiedenheit ihrer Meinungen bildete sie zu einer Partey, die den Grundsatz vergaß: justitiae partes sunt, non violare homines, sondern wo sie es vermachte,

den katholischen Glaubensgenossen Beweise ihrer Unduldsamkeit und ihres bösen Willens gab. Die Geschichte vieler solcher ärgerlichen Auftritte ist aus jenen Zeiten auf uns gekommen. Dem Pfarrer Narin (von 1615—1629) widerfuhren die gröblichsten Beschimpfungen sogar von Einem seiner Kirchen-Zechmeister, der in seinem widerrechtlichen Betragen von dem Grafen Philipp von Hardeck, damals in Penzing wohnhaft und ein heftiger Eiferer für Luthers Lehre, kräftig unterstützet wurde. Das Betragen eines gewissen Johann Haffners, der aus einem unbedeutenden Inwohner von Penzing plötzlich zu einem Prediger der neuen Lehre emporstieg, gegen die Nachfolger Narins und den Schulmeister Ludwig Plankmann gab im Jahre 1645 zu einer eigenen, nichts weniger als erbaulichen Klage Veranlassung. — Dieser Ungelegenheiten wegen wurde die Pfarre auch oft erlediget, ja eine Zeitlang sogar von den Seelenhirten zu St. Veit verwaltet.

Kaum tagte für die kirchliche Eintracht eine bessere Zeit, so kehrte 1683 der schreckliche Sturm zurück, durch den jede Blüthe des bürgerlichen Wohlstandes in diesen Gegenden auf viele Jahre geknickt wurde. Vergebens suchte Pfarrer und Gemeinde Rettung vor den Türken in der Flucht; sie wurden von streifenden Horden eingeholt und mehrere, worunter auch der Pfarrer, in die Gefangenschaft fortgeführt. Kirche und Häuser (74 an der Zahl) verzehrten die Flammen, von den wüthenden Feinden angesteckt.

Noch war der frohe Jubel für die Befreyung des Vaterlandes nicht verklungen, so kehrten die übriggebliebenen Bewohner Penzings zu dem Schutte ihrer Hütten zurück. Thätiger Fleiß und festes Vertrauen unterstützten ihre Arbeiten, so daß in einem Jahrzehende (1694) bereits 65 Wohnhäuser hergestellet waren. Späterhin kam dem Emporblühen Penzings der Bau des verwüsteten Schlosses Schönbrunn mächtig zu Hülfe, den Leopold I. im Jahre 1696 begann. Die Menge der Arbeiter, die dabey nothwendig wurde, bedurfte Wohnungen, man vermehrte daher die Zahl der Wohnhäuser, was noch mehr in der Folge zum Bedürfnisse ward, als K. Joseph I. und seine Gemahlin Wilhelmina Amalia das aus der Asche entstandene Schloß

zum Sommeraufenthalte wählten, und ihr Gefolge in dem benachbarten Penzing Herberge suchen mußte. Nicht minderen Vortheil brachte unserem Dorfe die Wiedererhebung der Kirche zu Hiezing und die Wallfahrten, welche zu derselben angestellet wurden.

So brach mit dem achtzehnten Jahrhunderte auch eine heitere Aussicht in die Zukunft für Penzing an. Es hatte sich bereits bis auf 78 Häuser vergrößert, von denen die Mehrzahl durch Gewerbsleute bewohnt wurde, und Kirche und Pfarrer wieder in bessere Umstände gebracht. Dem letzteren gelang es 1702 einen Acker und eine Wiese zu seinem Gotteshause zurückzubringen und von seinen Filialen, die noch durch Rustendorf und Braunhirschengrund vermehret worden waren, den schon erwähnten Hausgulden zu erhalten, so daß sich sein Gehalt um 260 fl. vermehrte.

Doch auch in diesem Jahrhunderte blieb Penzing nicht von den Schlägen des Mißgeschickes frey. Sie waren nun von anderer Art, als die bisher erduldeten. Die Pest suchte 1713 diesen Ort gleichfalls mit seinem Jammer heim, und weihte sich 83 Bewohner zum Opfer *). Den 6. July 1740 trat der Wienfluß aus seinem Ufer, verheerte die ihm zunächst liegenden Gegenden und beschädigte vorzüglich die Wohnhäuser so beträchtlich, daß die Einwohner, zu bedeutenden Verbesserungen gezwungen, außer Stand kamen, den bestimmten Hausgulden abzutragen. Dadurch entstanden nun eine Menge Verdrießlichkeiten mit dem damaligen Pfarrer Johann Nep. Kinzel († 1749), die bis zu seinem Tode währten und ihn so sehr betrübten, daß er auf seinen Grabstein die Worte setzen ließ: Hic jacet Joannes Nep. Kinzel. AA. LL. Philos. et SS. Theologiae Doctor, Parochus hujus loci, omnium pedibus conculcandus, und am Eingange der Kirche beerdiget seyn wollte.

Eine neue Epoche für den Wohlstand Penzings, so wie für den der Pfarrkirche war noch während des Lebens dieses Pfarrers angebrochen. Die große Kaiserin Maria Theresia hatte von dem Bürgerspitale, wie wir bereits erwähnet haben, 1747

*) In den Filialen starben 141 Menschen. Also in der ganzen Pfarre 224

Penzing erkauft; ihr Sinn für Wohlthätigkeit, für Religion und das Glück ihrer Unterthanen zeigte auch alsogleich seinen folgereichen Einfluß auf ihr neues Besitzthum. Um ihren Hofbedienten in der Nähe ihres verschönerten Landsitzes Schönbrunn Wohnungen zu verschaffen, erbaute sie mehrere neue Gebäude in Penzing, die dieses Dorf ansehnlich vergrößerten und verschönerten. Durch ihre Unterstützung entstand späterhin die prächtige Fabrike, welche ein neues Leben nach Penzing brachte, und diesem Orte wirklich einen Grad von Wohlhabenheit verschaffte. — Ihr Hauptaugenmerk war aber auf den Zustand des Pfarrers, und auf die Pfarrkirche gerichtet. Da durch die Erweiterung des Gartens und des Schlosses Schönbrunn 7 Häuser und mehrere Weingärten (die Liesingerpfennig-Weingärten genannt) eingegangen waren, von welchen der Hausgulden und die Collecte dem Pfarrer zu Penzing gebührte, — ferner ein halbes Joch seiner Äcker zu der nach Schönbrunn führenden Straße genommen wurde: — so both sie ihm 1748 eine Entschädigung, die in einer augenblicklichen Summe von 45 fl. und in einem jährlichen Beytrage von 10 fl. aus dem niederösterreichischen Vicedom-Amte bestand (k. k. Hofkammer-Archiv). Vereint mit dem Cardinal und Erzbischof Grafen von Migazzi, als Kirchenpatron, ließ sie die Pfarrkirche und den Pfarrhof herstellen, und verwendete nicht unbedeutende Summen zur Verzierung der ersteren. — Als im Jahre 1752 die größere Glocke, ein Geschenk Leopolds I. 1688 *), sprang, schenkte sie zur Herbeyschaffung einer anderen 5 Centner Erz. — Der prächtige Hochaltar mit dem Bilde des h. Jacob, ober welchem die Worte zu lesen sind: Deo Jacobum majorem invocantes MDCCLVI. dankt nicht minder ihrer Unterstützung sein Daseyn, denn ober dem Bogen des Presbyteriums finden wir noch heut zu Tage die Buchstaben M. T. 1756. — Doch noch hatte sich ihre Güte für die Pfarrkirche nicht erschöpft. Im Jahre 1759 wurden abermals Verschönerungen der Kirche unternommen, die einen Kostenaufwand von 4400 fl. verursachten. Die große Kaiserin beförderte die Ausführ-

*) Dieß zeigt die darauf gefundene Inschrift: Metallum hoc ex largitione Sac. Caes. Maj. donatum, in honorem S. Jacobi fuit applicatum. Um die Glocke stand: Joachim Groß, goß mich in Wien 1688.

barkeit derselben mit einem Beytrage von 1500 fl. Dadurch wurde nun das Presbyterium um die Hälfte vergrößert, das Ziegelpflaster hinweggenommen, der Boden mit Steinplatten ausgelegt, eichene Kirchenstühle angeschafft, 5 neue Altäre und eine schöne Kanzel erbauet.

Mit reger Thätigkeit wirkte durch Anordnung und Klugheit der damalige Pfarrer Adam Florian Pichler zur Verschönerung der Kirche mit; allein seinem edlen Geiste genügte dieses nicht, ihm sollten seine Nachfolger ihre bequeme und anmuthige Wohnung verdanken. Er baute daher 1757 den linken Seitenflügel des Pfarrhofes, der in gerader Richtung zwischen der Capelle und dem Garten fortläuft, und mehrere artige Zimmer im ersten Stocke hat; eine um so größere Wohlthat, da das alte Pfarrgebäude ein Winkelwerk ist, und mit seinen hölzernen Treppen beständige Feuersgefahr drohet. Zwey Kaufleute von Wien sollen ihn zu der dabey erforderten Summe von 800 fl. mit Beyträgen unterstützet haben, mit Vergnügen geben wir daher ihre Nahmen der Nachwelt. Sie hießen Joh. Bapt. von St. Nikola und Joh. Bapt. Berinet.

Doch noch dürfen wir die Reihe der Wohlthäter nicht schließen, deren Milde so viel zur Erhaltung und Verschönerung der Pfarrkirche beytrug. Im Jahre 1757 kam die Schedelberg'sche Stiftung auf eine Lampe mit 200 fl. zu Stande. — Unter dem thätigen Pfarrer Christoph Weiß 1764 wurde der Leichenhof um die Kirche erweitert, die ihn einfassende Mauer erhöhet und mit zwey Gitterthüren versehen. Die unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia wies dazu einen Platz von 112 Quadrat-Klafter an, Herr von Khümeyer bestritt aus seinem Vermögen die Kosten. — Zwey Jahre später wurde der Thurm gedeckt, die Fenster desselben erweitert, und in der Kirche zwey Seitenaltäre erneuert.

Auch in unseren Zeiten, die neue Drangsale über die Pfarrkirche herbeyführten, fand das alte Gotteshaus bey St. Jacob Unterstützer und Freunde. Der dermalige Pfarrer und Titulardomherr von Lublin, Johann Lochi, erbaute im Jahre 1803 auf seine eigene Kosten den neuen Tabernakel; allein

seine Liebe und Treue für sein Heiligthum bewährten sich noch mehr in den unglücklichen Jahren 1805 und 1809, wo die feindlichen Heere die Kirche zu einem Stalle gebrauchten, und jedes Mal zur Feyer des Gottesdienstes unbrauchbar machten. Mit reger Thätigkeit suchte er sie zwar aus diesem traurigen Zustande emporzuheben, doch ohne die bedeutenden Zerstörungen herstellen zu können. Da fand endlich seine thätige Verwendung bey dem edlen Besitzer Penzings dem Hrn. Franz Ritter v. Mayer, so viel edlen Sinn und Hochherzigkeit, daß die Kirche im Jahre 1812 renovirt und der Würde ihrer Bestimmung entsprechend hergestellt wurde. Das Innere derselben erhielt hierbey eine zweckmäßige Veränderung. Von den ehemaligen 4 Altären, wurden nur die beyden zu Ehren der h. Maria und des h. Josephs gelassen, jener des h. Florian und des h. Johann von Nepomuk weggenommen; der Chor aber, der sich um mehr Raum zu fassen, in Form einer Gallerie bis zum Presbyterium hinzieht, vollständig ausgebessert. Zugleich wurde auf ihm eine Uhr angebracht.

Eine seltene Verschönerung dankt diese Kirche seit 1812 gleichfalls dem Hrn. Pfarrer Johann Lochi. Er bewog nähmlich den nun bereits verstorbenen Herrn Landrechts-Präsidenten in Lemberg, Ignaz von Rottmann, daß er das nach Pohlen bestimmte Grabmal seiner verblichenen ersten Gattin, von der Meisterhand des Ritters Canova in Rom aus cararischem Marmor gearbeitet, in dieser Kirche aufstellen ließ; wo es gegenwärtig die Bewunderung aller Kunstkenner erhält. Die Inschrift an demselben ist folgende: Barbara e gente Halleriana X. Dec. MDCCLXII. nata, fundato stipendio Halleriano, sideribus recepta est XVIII. Aprilis MDCCCV. Ad cineres Fratris dilecti, conjugi pientissimae, Ign. de Rottmann, S. C. A. M. a consiliis intim. Praeses fori Nobil. Leopol. Monumentum posuit. MDCCCXII.

Rings um die Pfarrkirche, deren Schicksale wir nun erzählet haben, breitet sich der im Jahre 1812 auf's neue erweiterte Friedhof aus, welcher mit Recht unter die schönsten dieses Decanats zu zählen ist, da sich in ihm die Grabstätten vieler angesehener und denkwürdiger Personen finden, von denen mehrere

prächtige Denkmäler zieren. Doch reicht selbst das älteste nicht über das Jahr 1705. Wir gedenken hier folgender Monumente.

Erstlich, des großen Mathematikers Pilgram, mit der Inschrift: Antonio Pilgram, Aust. Vindob. Extinctae S. I. Presb. Philos. Doct. Disciplinis Mathem. et libris editis claro. Qui pientissime, ut vixit, obiit anno aetat. LXII. XV. Jan. 1793. Fratri optimo Soror et Heres Barbara Haunalter, nata Pilgram, cum lacrimis posuit.

Dann seines Nahmens-Verwandten, des k. k. niederösterr. Appellationsrathes Johann Joseph Edlen v. Pilgram, gestorben im Jahre 1804.

Ferner, der beyden Besitzer der Herrschaft Breitensee, 1) des Johann Adam Freyherrn v. Posch, gestorben im Jahre 1803, den folgende Inschrift rühmt: Hier ruht Johann Adam Freyherr von Posch, k. k. wirkl. geheimer Rath etc. Er diente unter 5 Regenten, von Franz I. bis Franz II., lebte in einer Ehe 53 Jahre, hinterliess seine Gattin, 4 Kinder, 5 Enkel; und starb im 80. Jahre, 6. Monathe und 2. Tage seines Alters zu Breitensee am 14. Juny 1803. Neben ihm erwartet seine Gattin den Tag der Auferstehung, ihr Stein enthält die Worte: Hier ruht seine Gattin Marianna geborne von Kienmayer, Frau zu Breitensee und Uttendorf, gestorben im 69. Jahre zu Wien am 12. April 1804. 2) Johann Nep. Schwindler † 1817. Außer diesen ruhen hier noch folgende ausgezeichnete Personen: Frau Maria Anna Fürstin von Dietrichstein, geborne von Baldtauff; gest. 1815. — Fräulein Emilie Gräfin von Lichtenberg; gest. 1815. — Frau Maria Cäcilia Gräfin von Fuchs, geborne von Fillenbaum; gest. 1806. — Frau Franzisca Ernestine Gräfin von Palm, geborne Freyin von Solignac; gest. 1806. — Herr Carl Albert Graf von Klauwez-Briant, k. k. Kämmerer und General-Major; gest. 1810. — Freyherr Joh. Bapt. von Buthon und dessen Gattin Catharina, geborne von St. Nicolo und Stachelberg, gest. 1816. — Michael Franz Freyherr von Kienmayer, k. k. wirklicher geheimer Rath, Vice-Präsident des niederösterr. Appellations-Gerichtes, und

Ritter des h. Stephans-Ordens; gest. 1792. — Franz Wilhelm Natorp, des heil. röm. Reichs und der k. k. Erblande Freyherr, des niederösterr. Herrenstandes Landmann, Indigena des Großfürstenthumes Siebenbürgen, und k. k. priv. Großhändler; gest. 1802. — Frau Antonia Baronin von Harücker; gest. 1790. — Johann Michael Vogel, Freyherr von Friesenhoff, Großhändler; gest. 1812. — Math. Freyherr Ruckavina von Boynogard, k. k. Feldmarschall Lieutenant, und des M. T. Ordens Ritter; gest. 1817. — Thomas Edler von Rosthorn, k. k. priv. Metallfabrikant; gest. 1809. — Die edle Familie von Janitsch; — die edle von Rudtorfferische Familie; und endlich die Familie Lederer, nebst mehreren anderen, worunter sich auch die ritterlich von Meyerische Familie, als jetzige Herrschaft des Ortes befindet.

Im Inneren dieses Gotresackers an der rechten Seitenwand der Kirche befindet sich noch heut zu Tage ein Brunnen, der ziemlich viel Wasser enthält, von dessen Ursprung, Alter und Schicksalen aber gar nichts bekannt ist, und nur zu der Muthmaßung berechtiget, daß hier ehemals die müden Pilgrime und Verehrer St. Jacobs Erhohlung suchten und rasteten.

Außer dem Leichenhofe, dem Haupteingange der Kirche gegenüber, stehet eine steinerne Kreuzsäule, welche man das ewige Licht nennt, und die, wie man vorgibt, auf der Stelle errichtet ist, wo der h. Jacob der größere den Landeseinwohnern geprediget haben soll. Diese Säule hat mit dem sogenannten ewigen Lichte zu Klosterneuburg, das vom Jahre 1381 herrühret, eine auffallende Ähnlichkeit; sie scheint also ebenfalls ein Werk des vierzehnten Jahrhundertes zu seyn. Sie ist inwendig hohl, und soll, der Sage nach, bey der zweyten türkischen Belagerung Wiens einem hiesigen Einwohner zum Zufluchtsorte gedient haben.

Noch haben wir der frommen Milde in unsern Blättern ein Denkmal zu setzen, die durch fromme Stiftungen für die Kirche und die Armuth sorgte. Im Jahre 1729 vermachte Johann Michael Platschläger, gewesener Propst zu Fölsepörs, der Kirche ein Capital von 150 fl. — 1730 Maria

Salome Krebs, Hausbesitzerin in P., gleichfalls 1000 fl. — Die in dieser Pfarrgeschichte so oft erwähnte unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia stiftete 1762 einen Jahrtag für ihren treuen Diener, den Kammerheitzer Christoph Stockel mit 400 fl. — Magdalena Royher legirte ferner im Jahre 1749 ein Capital von 400 fl., damit von den abfallenden Interessen die armen Kranken allhier jährlich betheilt würden; und Eleonora Schrey, eine Bildhauers-Wittwe, überließ im Jahre 1801 ein Gebäude zur Erziehung 12 armer Lehrjungen, die während ihrer Lehrzeit jährlich 30, und bey ihrem Freysprechen 40 fl. erhalten sollten. Wahrlich, ein seltenes Beyspiel von Nächstenliebe!

Auch die etwa aus 130 Kindern bestehende Schule allhier besteht schon viele Jahre; doch ist die erste Entstehung derselben nicht auszumitteln. Indeß ist so viel gewiß, daß schon im Jahre 1582 sich ungefähr 20 Knaben in der Schule befanden, die jeder alle Quatember dem Schulmeister 15 Kreuzer bezahlten, der noch überdieß in der Sammlung 17 Eimer Wein erhielt. Im Jahre 1588 versah dieses Amt Gregorius Zern. Um das Jahr 1600 war ein lutherischer Schulmeister hier ansäßig, und der katholische Lehrer, Ludwig Plankmann, hatte, wie aus der obenangeführten Klage vom Jahre 1645 ersichtlich wird, sehr vieles von den Religionsgegnern zu erdulden.

Da Penzing immer mehr an Gemeindegliedern zunahm, die vormals noch durch die Bewohner der sieben Filialen vermehret wurden, so ward schon im Jahre 1778 ein Aushülfspriester gehalten, dessen Stelle damals Herr Vollgruber, Baccalaureus Theologiae, bekleidete. Im Jahre 1786 wurde ein ordentlicher Cooperator aus dem Religionsfonde bewilliget, und im Jahre 1789 die Hälfte des Heldischen Beneficiums mit einem Capitale von 6,263 fl, dazu bestimmt. Die Gemeinde und Herr Ritter von Mayer haben sich auch zur Erhaltung eines zweyten Cooperators erklärt. Gegenwärtig befinden sich nebst einem Cooperator, auch noch drey andere Priester in Penzing, die der benachbarten Gegend, und vorzüglich dem starkbesuchten Hiezing, in Hinsicht der Feyer des h. Meßopfers sehr erwünscht und willkommen sind.

Nebst der hiesigen alten Pfarrkirche besteht im Dorfe selbst, zwischen der Schule und dem Pfarrhofe, eine Capelle, die dem h. Rochus geweihet ist, und vorzüglich an Wochentagen zum gewöhnlichen Pfarrgottesdienste verwendet wird. Die Zeit und Ursache ihrer Entstehung wird verschieden erzählt. Die gemeine Sage geht, der hiesige Pfarrer Elias Fux habe, zur bequemeren Abhaltung des Gottesdienstes während der Winterzeit, diese Capelle zu Ehren des h. Rochus, um das Jahr 1600 neben dem Pfarrhofe erbauet. Aus den Urkunden des k. k. Hofkammer-Archives ward uns hingegen folgender Bericht: Nachdem die Pfarrkirche zu Penzing, ihrer Entfernung vom Dorfe wegen, bereits mehrmalen ausgeraubet worden war: so erbaute im Jahre 1660 der damalige Pfarrer Georg Einwang, sowohl zur Aufbewahrung des Hochwürdigsten, als auch der besten Kirchen-Ornate, eine Capelle zu Ehren des h. Rochus und Sebastian, zunächst dem Pfarrhofe, wozu er von Seite der Staatsverwaltung einen Beytrag von 50 fl. erhielt.

Diese Capelle bedurfte schon im Jahre 1739 einer beträchtlichen Reparation. Bey dieser Gelegenheit wurde unter dem Pfarrer Johann Nep. Kinzel, ein aus Holz geschnitztes und zur Türkenzeit unversehrt gebliebenes Crucifix-Bild, feyerlich hierher übertragen. Ursprünglich befand es sich in der St. Jacobs-Kirche an der Kuppel des Gewölbes. Dort hatte es sich im Jahre 1683 unter Feuer und Kugeln unbeschädiget erhalten. Nun ward es in der St. Rochus-Capelle unterhalb des Chores in der Mitte des Einganges mit folgenden Versen angebracht:

Ach ihr Sünder, ihr Pfarrkinder — Sehet, was ihr hier erbet; — Alle Altär' hat der Tartar — Doch dieses Bild nicht verderbet. — St. Jacobs-Pfarr, dreyhundert Jahr, — Hat schon verehrt und ziert; — O! Christ betracht' dieß Bild, — Dank' Gott mit Freuden — Der's bewahrt so lange Jahr', — Von Türken, Feuer und Heiden. — Von dreytausend hier der Pfarr' meinig, — Sich vierzig nur angeben; — Bitt' Gott für sie, die dort und hier, — So todt und gefangen leben. — Renovirt 1739.

Im Jahre 1750 wurde dieses Bild auf den Hochaltar dieser Capelle übertragen, wo es sich noch gegenwärtig befindet.

Mehrere edle Wohlthäter trugen bey dieser Gelegenheit mit frommer Freygebigkeit zur Verschönerung der Capelle bey. Die schon obenerwähnten großherzigen Männer Johann Bapt. von St. Nicola, und Johann Bapt. Berinet von Wien ließen die schon seit 50 Jahren nicht mehr gereinigte Capelle und den St. Rochusaltar, mit einem Kostenaufwande von mehr als 200 fl. herstellen. Die Kaiserin Maria Theresia schenkte einen kostbaren Ornat; und die obengenannte Frau Magdalena Royher, Hauseigenthümerin in P., schmückte das Gotteshaus mit silbernen Geräthschaften und Paramenten. In unsern Tagen (1817) hat der Hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof das hölzerne baufällige Kirchenthürmchen sammt der alten ganz unbrauchbaren Uhr mit einem beträchtlichen Kostenaufwande wieder herstellen lassen.

Im Jahre 1751 lebte zu Penzing auch ein Einsiedler, Nahmens Ludwig Raunai, der vielleicht den Dienst und die Reinhaltung dieser Capelle besorgte. Nachdem er sich früher durch 32 Jahre als Handelsmann in Wien ernähret hatte, trat er in den dritten Orden des h. Franciscus Seraphicus, der confőderirten Eremiten in dem Wienerbezirke; und nach vollendetem Probejahre erkaufte er sich im Jahre 1743 die von dem einstmaligen Pfarrer Ignatz von Horneck zugerichtete Eremitage in Penzing, welche schon früher von einigen seiner Mitbrüder bewohnt wurde. Als er im Jahre 1758 starb, hinterließ er ein Vermögen von mehr als 3000 fl. in Obligationen, und 250 fl. im barem Gelde; von welcher Verlassenschaft der Frater Isidor Pierle 800 fl., als den der niederösterr. Eremiten-Confraternität gebührenden Erbsantheil erhielt (k. k. Hofkammer-Archiv).

Von den Vorstehern der alten St. Jacobspfarre können bis zum Jahre 1739, mit welchem das im Jahre 1774 von dem Pfarrer Zandonatti verfaßte Protocollum historiae antiquissimae Parochiae Penzing, die ordentliche Folgenreihe der hier gewesenen Pfarrer beginnet, nur einzelne angeführt werden. Erst spät folgen sie in gehöriger Ordnung; denn der Mangel aller Documente macht die Zusammenstellung der früheren Hirten unmöglich.

Auf das Jahr 1483 erscheinet nach Michael Calchskoph, Paul Hüller, von dem Officialen zu Wien Leopold Praunitz installirt. — 1531 Johann Zukkhenrigl, ein Priester aus der Passauer-Diöcese nach der Resignation eines gewissen Wolfgang Stanislaus Pruckhner von dem Bischofe zu Wien Johann Faber dazu ernannt *). 1538 Georg Rotstacher; 1544 Georg Ysper; 1560 Johann Wermann; 1562 Ulrich Hürl, Verwalter der Pfarre zu Penzing; 1568 Augustin Cirfus, der die kleinen Weihen zu Salzburg, die größeren aber zu Leibniz empfing; 1577 Joachim Wermann, er stand der hiesigen, damals schon schön gezierten und mit Paramenten wohl versehenen Kirche unter dem Nahmen eines Pastors vor. Unter ihm begriff diese Pfarre: Baumgarten, Lainz, Speising, Meidling, Breitensee, und den halben Theil von Hacking, und besaß schon 10 Viertl Weingärten, welche die Nachbarn dazu verschafften. Bey den damaligen Religions-Untersuchungen wurde über ihn die Excommunication ausgesprochen, er aber bald wieder davon losgesagt; 1600 Elias Fux, zugleich prov. Pfarrer zu Leopoldstorf.

Im Jahre 1604 erscheinet der Pfarrer Frank; 1609 Martin Preißner; 1612 Michael Micolde; 1613 Caspar Mayer; 1615 Johann Narin; 1629 Andreas Eytinger, zugleich Pfarrer zu St. Veit; 1638 Benedict Grafleithner; 1641 Urban Zwerger; 1643 Eustachius Rickarb, oder Kikerle, der im nähmlichen Jahre die Pfarre Atzgersdorf antrat, und Penzing dem Johann Lochel oder Lechner überließ; 1646 Martin Rößler, zugleich Pfarrer zu St. Veit; 1648 Sommervogt, Parrer von St. Michael in Wien; 1654 Johann Bapt. Schmid der erste; und noch in eben demselben Jahre, Franz Eckstein; 1656 Lucas de Luca, zugleich Pfarrer zu St. Veit; 1657 Georg Einwang oder Einweg; 1662 Andreas Wagner, zugleich zu St. Veit; 1664 Mathias Sekonia, auch zu St. Veit; 1666 Malachias Braunmül-

*) Die beyden Urkunden darüber befinden sich, auf Pergament geschrieben im erzbischöflichen Consistorial-Archiv.

ler; um das Jahr 1679 findet sich ein Taufschein, von einem gewissen „Magister Andrea Ekhart, Pfarrer zu Penzing," der wahrscheinlich derjenige war, welcher im Jahre 1683 in die türkische Gefangenschaft gerieth; 1684 Joh. Bapt. Schmid, der zweyte; 1694 Daniel Beer; 1701 Georg Ignatz Fridriseck, oder Gendriseck, der auch im Jahre 1713 zur Pestzeit sich hier befand. Im Jahre 1714 der obengenannte Michael Platschläger.

Nach ihm findet sich ein gewisser Riegelegg hier als Pfarrer; auf das Jahr 1730 aber Ignaz Maggio von Horneck; 1733 besaß diese Pfarre Joh. Mich. Platzberger; 1739 Joh. Nep. Kinzel, ein Böhme, und Doctor der Theologie und Philosophie, mit welchem endlich die fortlaufende Ordnung der hiesigen Pfarrer beginnt. Er starb im Jahre 1749, nachdem er sich bey Vertreibung einer großen Schaar gefräßiger Heuschrecken stark erhitzt, und darauf durch einen gähen Trunk zu schnell abgekühlt hatte.

Im Jahre 1750 folgte Adam Florian Joseph Pichler, ein Wiener, vorher Levit an der erzbischöflichen Chur zum h. Stephan, dann aber als hiesiger Pfarrer, zugleich Consistorial-Rath und Hof-Capellan. Als er im Jahre 1760 als Pfarrer in die Leopoldstadt übersetzt wurde, kam Ant. Bernhard Gürtler, Beichtvater bey den Salesianerinnen, an seine Stelle. Da ihn die Kaiserin Maria Theresia lieb gewann, wurde er auch Beichtvater und Religionslehrer bey mehreren durchlauchtigen Sprößlingen des Kaiserhauses, mußte sich selbst im Winter bey Hofe aufhalten, worauf er die Pfarre durch einen Cooperator administriren ließ. Als er im folgenden Jahre (1761) Domherr bey St. Stephan wurde, resignirte er die Pfarre Penzing zu Gunsten seines Cooperators und Stellvertreters Christoph Weiß, den der Cardinal-Erzbischof zwar zum Pfarrer erhob, allein mit der Bedingniß, daß er jedem anderen Winke alsogleich gehorchen sollte. Denn der Cardinal schien es sich zum Grundsatze gemacht zu haben, auf seinen Patronats-Pfarren keinen eigentlichen Pfarrer einzusetzen. Diesem Christoph Weiß danken die sogenannten Weißischen Büchersammlungen ihre Entstehung. Der vortreffliche Mann sah

es nähmlich gar wohl ein, welche nützliche Dienste gut unterrichtete Geistliche dem Staate und der Kirche leisten können, bestimmte in seinem Testamente vom Jahre 1771 sein hinterlassenes Vermögen von etwa 5000 fl. zu dem herrlichen Endzwecke, daß davon Bücher gekauft, und diese für ewige Zeiten an die Pfarren der Erzdiöceſe unentgeltlich vertheilt werden sollten. So entstand in jeder Pfarre eine kleine Hausbibliothek, welche, wenigstens für die damalige Zeit, ja wohl auch für die unsrige, die allernothwendigsten Bücher enthielt, aus welchen sich ein Seelsorger unterrichten und erbauen konnte. Es waren folgende: Tirini Commentar. in S. Scripturam. — Pouget instit. catech. — Catechism. rom. — Concilium trident. — Antoine Theologia cum not. Philip. de Carboneano. — Benedicti XIV. instit. et de Synod. dioeces. — Gavantus cum not. Merati — Bevelet meditat. — Friede sey mit der Asche dieses edeldenkenden Mannes, und Wehe der unheiligen Hand, welche an der Zerstörung dieser schönen Anstalt Theil nimmt! — Als er im Jahre 1770 die hiesige Pfarre resignirte, wurde Joseph Zandonatti statt ihm installiret. Im Jahre 1785 erhielt dieser die Pfarre St. Veit, und Anton Kick, ein Wiener, kam hierauf nach Penzing.

Dieser geschickte Prediger blieb nicht lange auf der Pfarre, denn er zog sich durch seinen übelverstandenen Eifer im Jahre 1794 die Entfernung zu, und wurde späterhin in Pensionsstand versetzt. Inzwischen wurde die Administration der Pfarre dem Franz Honorat Wisgrill, einem Franciscaner, von St. Pölten gebürtig, anvertrauet, bis er endlich im J. 1796 zum wirklichen Pfarrer ernannt wurde. Nach dessen Tode im Jahre 1800 erhielt der eifrige und verdienstvolle Feld-Capellan und Titular-Domherr von Lublin, Johann Lochi, geboren zu Rakonitz in Böhmen, die hiesige Pfarre, für deren Verschönerung er zugleich unabläßlich besorgt ist. Seine Menschenliebe macht ihn zum hülfreichen Vater seiner Pfarrkinder. Zu seinem Pfarrsprengel gehöret noch gegenwärtig die Filiale

Breitensee,

ein Dorf von etlichen und 20 Häusern, das eine viertel Stunde von Penzing entfernt ist, und eine eigene Herrschaft ausmacht. Die 365 Einwohner des Ortes nähren sich größten Theils von Feld- und Weinbau. Im Jahre 1801 war hier auch eine Waidanlage, aus welcher der sogenannte deutsche Indigo verfertiget wurde, und durch seine Färbung verschiedener Wollenzeuge das Auge aller Kenner überraschte. Zwist und Unordnung zerstörten aber diese so viel versprechende Anlage schon in ihrem Entstehen.

In der Vorzeit soll sich hier ein See befunden haben, der aber schon lange verschwunden ist, und nur eine große Lache in der Mitte des Dorfes, einen Brunnen, und den Nahmen des Ortes übrig ließ.

Breitensee hatte im Jahre 1739 den Uttendorfischen Beneficiaten, Grafen von Lubrecht, einen Weltpriester, zum Grundherrn, und zählte damals schon etwa 24 Häuser. Gegenwärtig gehört es der Frau von Schwindler, die auch das herrschaftliche Schloß bewohnet, wobey sich eine eigene Capelle, dem h. Lorenz geweiht, befindet.

Der Stifter dieser Capelle war der einstmalige Schloßbesitzer, Ludwig von Samper, ein Spanier, der dieselbe zum Behufe seiner Andacht errichtete. Der nachfolgende Schloßbesitzer Johann Michael Kienmayr, Handelsmann aus Wien und Hoflieferant, widmete aber diese im Jahre 1740 mit Erlaubniß des Cardinal-Erzbischofs von Wien, dem öffentlichen Gebrauche, versah sie mit allen nothwendigen Erfordernissen für den Gottesdienst, und feyerte das Fest des h. Laurenz, zu dessen Ehre die Capelle schon von dem einstmaligen Pfarrer zu Penzing, Ignaz von Horneck, benedicirt worden war, mit ausgezeichneter Pracht. Auch errichtete er neben dieser Capelle im Jahre 1741 eine Statue des h. Johann von Nepomuk, die er zu Salzburg aus Marmor verfertigen ließ. Er vergrößerte und verherrlichte im Jahre 1751 die Capelle zur größeren Ehre Gottes und seiner jungfräulichen Mutter, erhielt

im Jahre 1752 den Consens zu einer täglichen Messe, und im Jahre 1758 die Bestätigung dieses Privilegiums.

Von dieser Zeit an hielt Herr Kienmayr sich gerne einen Klostergeistlichen, welcher mit Erlaubniß des Herrn Pfarrers von Penzing in dieser Capelle das h. Meßopfer verrichtete und Beicht hörte. Auch jetzt noch wird vom letzteren an Sonn- und Feyertagen auf Kosten der Gemeinde Breitensee ein Priester zur h. Messe und zur Auslegung des Evangeliums abgeschickt.

Weil die jeweiligen Besitzer des hiesigen Schlosses zum Theile Lehensherrn des obenerwähnten Uttendorferischen Beneficiums waren, und dieses Beneficium zur Errichtung der benachbarten Localie Baumgarten verwendet wurde, so wollte man die hiesige Gemeinde der neuen Local-Capellaney zutheilen; allein die schon damals aus 260 Seelen bestehende Gemeinde erklärte fest und bestimmt, mit der Schloßcapelle zufrieden zu seyn; und so blieb dieser Ort bey seiner ursprünglichen Mutterkirche Penzing.

Localie Baumgarten an der Wien *).

Baumgarten, zu beyden Seiten der Poststraße nach Linz gebauet, liegt eine Stunde von Wien, und etliche Steinwürfe von dem Flüßchen Wien entfernt, zwischen Penzing und Hütteldorf.

Dieses Flüßchen, das oft bey anhaltend trockner Witterung so seicht zu werden pflegt, daß man trocknen Fußes darüber hinwegschreiten kann, wächst doch zuweilen bey starken Regengüssen, oder schnellem Schmelzen des Schnees zu einem reißenden Flusse, der nicht nur die Baumgartner-Viehweide bis an die Obstgärten rückwärts der Häuser überschwemmt, sondern auch gewöhnlich beträchtliche Strecken derselben mit sich fort reißt, und auf diese Weise sein Bette immer mehr ausbreitet.

---

*) Nach dem eingeschickten Berichte des Herrn Local-Capellans Jos. Joh. Kefer. verglichen mit den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archiv Lit. B. Nr. XV.

Baumgarten genießt eine gute, gesunde Lage; nur hatte es vorhin, trotz der Nähe des Wienflusses, in trockenen Jahren Mangel an Brunnenwasser, der aber jetzt durch eine in dem Esterhazyschen Garten entspringende Quelle gehoben worden ist, indem dort das reinste klarste Wasser auch bey der größten Dürre hervorsprudelt, welches sich unten am Dorfe mit einem Arme der Wien vereinigt.

Das Dorf selbst besteht aus 54 Nummern, wovon die letzteren vor ungefähr 30 Jahren erbaut wurden; seit dieser Zeit aber scheint ihre Anzahl gleichsam geschlossen. Nebst diesen befindet sich hier noch eine Kirche, welche als eine Filiale von Penzing später zur Localie erhoben wurde, und auch am Ende des Ortes ein Schloß, welches vormals dem verstorbenen Feldmarschall Hadik gehörte, und jetzt ein Eigenthum der Wittwe des Grafen Franz Esterhazy ist. In dem dabey befindlichen großen und herrlichen Parke, wo man die überraschende Aussicht nach St. Veit und Hacking genießet, entspringt obige Quelle, die nebst einem Arme der Wien, sich in mannigfaltigen Krümmungen hindurchschlänget, einige dicht bewachsene Inseln bildet, und selbst zu einer Cascade benutzt wird.

Der Hauptnahrungszweig der hiesigen Einwohner, deren Anzahl sich auf 448 beläuft, und die alle zur katholischen Religion sich bekennen, ist der Weinbau, wobey jedoch der Milchhandel keineswegs außer Acht zu lassen ist, weil seit mehreren Jahren viele Weingärten ausgehauen, und zu Äckern und Wiesen verwendet wurden, was für den ziemlich zahlreichen Viehstand, auf welchen die Einwohner jetzt mehr als sonst ihr Augenmerk richten, besonders vortheilhaft wird.

Der Ort selbst ist unter zwey Herrschaften getheilt, wovon etwas mehr als die Hälfte (Baumgarten obern Guts) dem k. k. Waldamte unterthänig; das übrige aber (Baumgarten untern Guts), einst ein Eigenthum des Benedictiner-Stiftes Varenbach in Baiern, gegenwärtig dem Eigenthümer der Herrschaft Hetzendorf und Großhändler, Hrn. von Bärenklau, zuständig ist. Einer alten Sage zu Folge soll ehemals Baumgarten in Rücksicht der Herrschaft ungetheilt gewesen, und erst als es ein Erbtheil zweyer Brüder wurde,

von denen der eine in besagtes Kloster Varenbach oder Vormbach ging, getheilt worden seyn.

Übrigens befindet sich hier weder eine Fabrik, noch sonst ein bemerkenswerthes Gebäude.

Mitten im Dorfe steht die uralte gothische Kirche der h. Anna, über deren Eingang sich ein in Stein gehauenes Bildniß dieser Heiligen, mit der Jahreszahl 1511, und dem Nahmen Pankraz Hoenber befindet. Dieses Bild der h. Anna stand vorher in der Kirche und der Stein mit Jahrzahl und Nahmen scheint ein Grabstein zu seyn, der einst die Gebeine des genannten Verstorbenen, vielleicht des Stifters dieser Kirche, bedeckte, wenn sie nicht noch früher erbauet ward.

In den ältesten Zeiten wurde von der Mutterkirche Penzing ein Priester hierher geschickt, der auf Kosten der Gemeinde wöchentlich zwey Mal das h. Meßopfer verrichten mußte. Für die Erhaltung der Kirche selbst sorgte eine eigene Zeche (Bruderschaft), die den Ertrag von zwey Weingärten dazu verwendete.

Im Jahre 1529 brannten die Türken den Ort und die Kirche ab. Letztere war noch im Jahre 1544 ohne Dach (wie aus dem Kirchen-Visitations-Buche von diesem Jahre erhellet), und obschon die Zechleute, die für die Wiederherstellung zu sorgen hatten, dazu den besten Willen zeigten, und dieses durch eine Sammlung bey der ganzen Gemeinde zu beschleunigen suchten, so scheint doch ihr Vorhaben durch die allmählige Verbreitung der Lehre Luthers vereitelt worden zu seyn. Ein großer Theil der Bewohner von Penzing, Breitensee und Herndls hing bereits der neuen Lehre an, und Hans Haffner, ein Insaß zu Penzing, erschien sogar als Prediger zu Baumgarten, um auch die hiesige Gemeinde zum Übertritte zu bewegen. Was er nicht ganz ausführen konnte, bewirkte späterhin Wilhelm von Jörger, Besitzer von Breitensee, einer der heftigsten Vertheidiger der Reformation.

Kein Wunder daher, daß noch im Jahre 1582 die Kirche im elenden Zustande, nur mit 3 Achtel Weingärten versehen, und die drey Altäre nicht consecriret waren. Auch wurde nur zehnmal des Jahres hier der Gottesdienst gehalten. In die

hiesigen 52 Unterthanen theilten sich der Landesfürst, das Spital, und die Benedictiner zu Varenbach.

Erst im Jahre 1666 konnte ein Weltpriester, Nahmens Johann Butschan, die Gemeinde bewegen, das Fest der h. Anna, welcher ihre Kirche geweiht war, neuerdings feyerlich zu begehen, und mit 50 fl., die sie gesammelt hatte, auf diesen Tag eine jährliche Messe zu stiften, die aber schon im Jahre 1679 durch die Pest, und im Jahr 1683 durch den Überfall der Türken, wieder unterbrochen wurde, und späterhin ganz in Vergessenheit gerieth.

Doch das Schreckensjahr 1713, in welchem die Pest, grausamer als je, diese Gegenden heimsuchte, erinnerte die Dorfsbewohner, daß einstens in gleicher Noth ihre Kirche der Zufluchtsort frommer Vorfahren war. Sie wendeten daher auch ihr Vertrauen auf Gott, und die Fürbitte der h. Anna; und da wirklich durch die Gnade des Höchsten aus den damaligen 44 Häusern, nur 4 Personen von dieser Krankheit hingerafft wurden, so geschahen dann aus Dankbarkeit manche Schenkungen und fromme Vermächtnisse zu dieser Kirche. Eine Hausgenossin, Susanna Wilflin, stiftete im Jahre 1728 eine Frühmesse auf den Festtag ihrer h. Retterin; und durch eine emsige Sammlung von Haus zu Haus konnte bald eine Messe auf jeden Sonn- und Feyertag bestritten werden, für welche die Gemeinde, zwischen den Jahren 1740 und 1750 dem Geistlichen von Penzing jährlich 50 fl. bezahlte.

Im Jahre 1747 baute Anton Wentzely, aus frommer Andacht, an der rechten Seite der Kirche auf einen Gemeindegrund, eine kleine Capelle zu Ehren des h. Johann von Nepomuk. Da die Kirche nur im Vordertheile gewölbt war, auch vermög ihres Alters und der erlittenen Beschädigung bereits dem Einsturze drohte: so erhielt nun binnen den Jahren 1753 und 1757 auch der Hintertheil derselben ein Gewölbe, und bey dieser Gelegenheit die ganze Kirche sammt Hochaltar, Kanzel und Chor die nöthige Erneuerung. Die Gemeinde, welche 2000 fl. an Kirchengeldern besaß, bezahlte von diesen 500 fl. zur augenblicklichen Verwendung; andere verschiedene Beyträge machten es überdieß möglich, auch den sehr beschädigten Kirchen-

thurm, der aber jetzt nur bis auf eine kleine Höhe, von Holz erbauet, über das Kirchendach hervorragt, herzustellen.

Nach vollendetem Baue stiftete dann ein Weltpriester, Anton Frank, im Jahre 1764 vier jährliche Messen; und Justina Leinhart schenkte im Jahre 1771 nebst einer Summe Geldes auf zwey jährliche Messen, der Kirche ein schönes Marienbild, das noch auf dem Hochaltare verehret wird, und zu dem Theresia Poßgay, Mitnachbarin zu Hütteldorf, eine eigene Beleuchtung anordnete.

Obgleich das Bestreben der Gemeinde (damals 495 Seelen) zur Beförderung des Gottesdienstes wahrhaft eifrig und unermüdet war; so waren doch alle ihre Schenkungen, Beyträge und Stiftungen nicht hinreichend, ihren sehnlichen Wunsch zu erfüllen, sich zur Feyer des h. Meßopfers an allen Sonn- und Feyertagen versammeln zu können. Bereits glaubten sie, ihr heißes Verlangen unterdrücken zu müssen, als demselben auf ein Mal unvermuthet durch Errichtung einer Localie entsprochen wurde.

Im Jahre 1784 sollte nähmlich nach allerhöchster Verordnung Kaiser Josephs II. entweder Breitensee, oder Baumgarten, beyde Filialen von Penzing, zur Localpfarre erhoben werden. Zu diesem Endzwecke wurden nun Messungen angestellt; und da es sich daraus ergab, daß Baumgarten weiter, als Breitensee von seiner Mutterkirche entfernet sey; auch jenes überdieß mehr Seelen als dieses faßte: so wurde Baumgarten zu einer Local-Capellaney bestimmet.

Zur Dotirung dieser neuen Localpfarre wurde nun eine alte Stiftung, ein sogenanntes Beneficium simplex, verwendet, welches im Jahre 1495 Stephan Uttendorfer zu Goldeck, auf den Catharina Altar bey den Schotten zu Wien, für seinen verstorbenen Vetter Erasmus Feuchter, der dort im Kreuzgange begraben liegt, gestiftet hatte; und der dasselbe versehende alte und kranke Weltpriester, Johann Rittler, in den Deficientenstand versetzet.

Dieses Beneficium, dessen Stand der Priester Johann Grempenius noch im Jahre 1519 ordentlich beschrieben hat, und zu welchem einst die Herrschaft Breitensee, ferner ein auf

der hohen Brücke zu Wien gelegenes Haus, dann ein kleines Grundbuch von 2 Unterthanen in Breitenstetten V. U. M. B. und 2 mit dem Grunddienst dahin gehörige Mühlen zu Wolfpassing gehörten, hatte, ehe es noch nach Baumgarten übertragen wurde, mancherley Schicksale erfahren. Schon im Anfange der eingetretenen Religionsspaltung, wurde es von Bekennern der neuen Lehre angefochten, und im Jahre 1619 von dem Besitzer von Breitensee, Wilhelm von Jörger, einem eifrigen Anhänger der Reformation, als Lehensherrn gar eingezogen, und zu seinem Einkommen geschlagen. Der damalige Beneficiat, Wilhelm de Castelani, mußte der Gewalt Folge leisten, und geschehen lassen, daß zwey protestantische Studenten davon erhalten wurden. Erst im Jahre 1666 gewann der schon obenerwähnte Johann Butschan, nach langen Processen, die ganze Stiftung zurück, die dann ununterbrochen bis zum Jahre 1784 bey den Schotten vollzogen wurde.

Bey Errichtung der Localie wurde Anton Müller, von Echingen aus Vorderösterreich gebürtig, und gewesener Curat im Johann Nep. Spitale, zur Seelsorge für die hiesige Gemeinde von dem Landesfürsten als Patron dieser Kirche, berufen. Ihm folgte im Jahre 1791 Ulrich Wieser, ein Ex-Carmelit, welcher sich in seinem Kloster als Lehrer der Theologie, und außer demselben als Seelsorger und Prediger ausgezeichnet hatte, und seine vorige Pfarre Maria Schutz gegen die hiesige vertauschte. Nachdem er neunzehn Jahre dieser Gemeinde rühmlich vorgestanden war, erhielt er das Beneficium im Belvedere zu seinem Ruheplatze. Herr Jos. Joh. Kefer, aus dem Großherzogthum Baaden gebürtig, vorher Cooperator in Erdberg, wurde im Jahre 1810 sein Nachfolger. Nicht in günstigsten Zeiten nahm er die wichtigen Pflichten eines Hirten über. Den Werth eines braven Seelsorgers erkennend trachtete die redliche Gemeinde den Drang der Umstände möglichst zu heben, die bedrängte Lage ihres Seelsorgers zu erleichtern, und gewährte ihm bereitwilligst eine Zulage von 227 fl.

Alljährlich kommen hier im Durchschnitte 5 Ehen, 20 Geburten, und 18 Sterbfälle vor. Die kleine Anzahl der Orts-Armen wird durch das Armen-Institut, welches zwar keinen

reichlichen, doch aber den nöthigen Zufluß erhält, hinlänglich unterstützet; und die wenigen Kinder erhalten den vorgeschriebenen Unterricht in der im Jahre 1784 errichteten Trivial-Schule.

Eine Schule existirte zu Baumgarten, nach der Versicherung der ältesten hier wohnenden Leute, die es auch schon von ihren Ältern gehört haben, zwar seit langer Zeit, nur hatte der dabey befindliche Lehrer keinen bestimmten Gehalt, und sogar das Gebäude, worin Schule gehalten wurde, war damals ein Eigenthum des Stiftes Varenbach in Bayern.

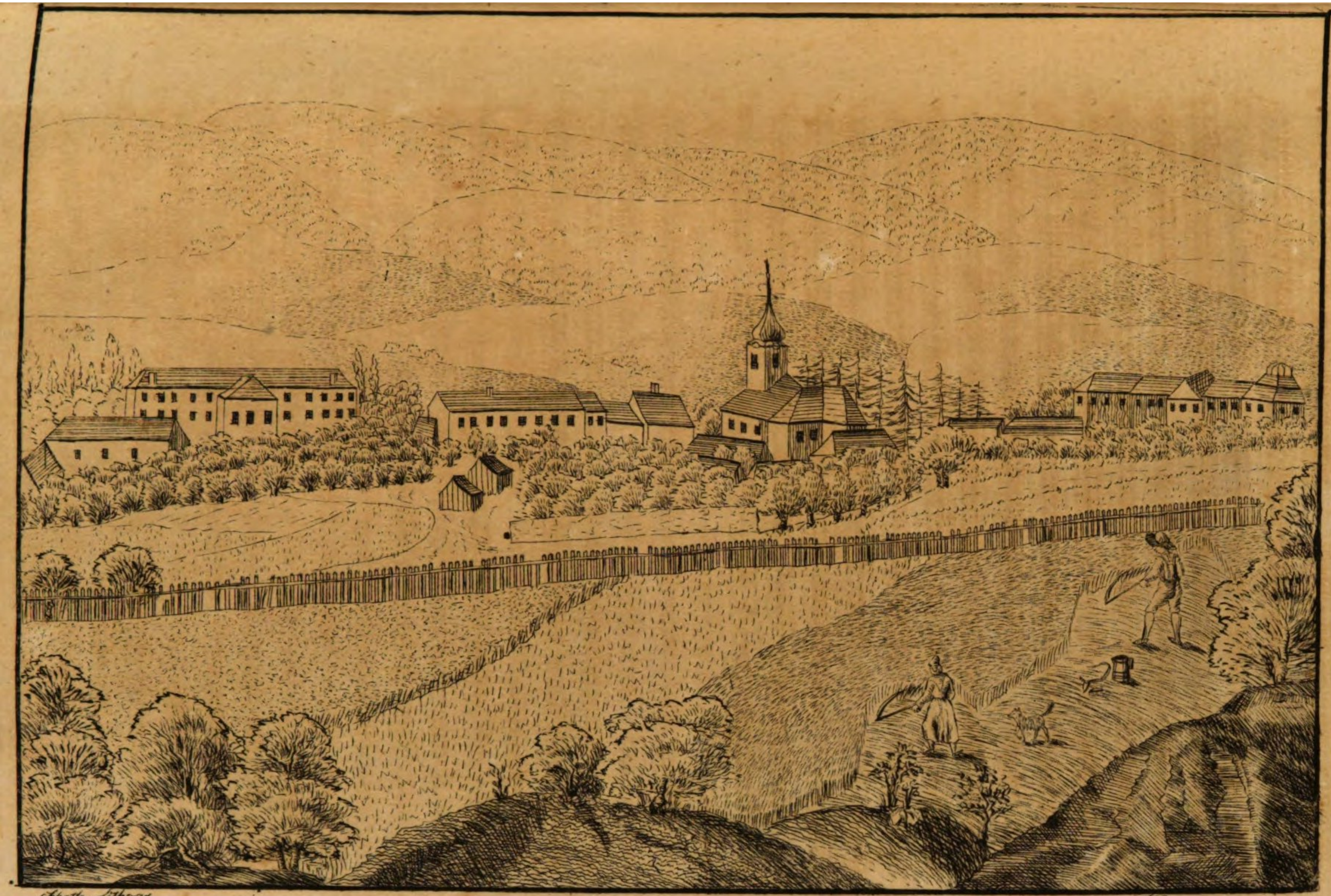
Localie Lainz *).

Südwestwärts von Hiezing, in einem angenehmen Thale, und an dem sogenannten Lainzerbach, liegt das kleine, nur aus 47 Häusern bestehende Dorf Lainz, mit einer der heiligen Dreyeinigkeit geweihten Kirche, und etlichen Sommergebäuden.

Schon im Jahre 1365 schenkte Erzherzog Rudolph IV. den Ort Speising, und mithin auch Lainz (denn diese beyden benachbarten Dörfer gehörten ehemals zusammen), seiner neugestifteten Propstey Allerheiligen zu St. Stephan in Wien, die aber diese Besitzungen nicht lange besessen haben mag, weil bereits im Jahre 1411 Albert V. Herzog von Österreich, Atzgerstorf mit Lainz und Speising dem Peter und Alexius Chrudner, zu Lehen gab (k. k. Hofkammer Archiv). Von 1527 bis 1575 besaßen Lainz die Herren von Ratmannstorf. Im Jahre 1609 erscheinet Lainz und Speising als eine Au und als Jagdorte des Kaisers Mathias; doch schon im Jahre 1622 standen beyde unter der Herrschaft der Gräfin Anna von Saurau, einer gebornen Ratmannstorf, die hierauf im Jahre 1637 das dazugehörige Atzgerstorf ihrem Sohne, Christoph Alban von Saurau, Erb-Landmarschall in Steyermark, übergab. Als sie unter Kaiser Ferdinand III. wahr-

---

*) Nach dem Berichte des gegenwärtigen Herrn Lokal-Capellans Peter Johann; vermehrt durch Zusätze aus dem Consistorial-Archive des Wiener-Erzbisthums Lit L. Nr. IX. und 9.



Sheth lithogr. Weiz gez.

Lainz.

scheinlich der Religion wegen, des Besitzes ihrer Güter verlustiget erkläret wurde, ward Lainz und Speising, ganz lehenfrey an Mathias Freyherrn von Goldegg, um 6000 Gulden verkauft, von welchem es dann in der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhundertes an die Jesuiten im Convicte zu St. Barbara in Wien kam, die späterhin beyde Orte an die erzbischöfliche Herrschaft St. Veit abtraten, zu der sie noch gegegenwärtig gehören.

Die hiesige Kirche wurde vermög einer Aufschrift an derselben, schon im Jahre 1421 erbaut. Sie lautet: — SS. Trinitati — honori et gloria — Spenfelder — exstructa 1421. Regente purpurato Sigismundo Vien. Archi-Episcopo, restaurata. 1737. Der Blitz schlug die Steinplatte, auf welcher die erst erwähnten Worte eingegraben waren, im Jahre 1801 von der Kirche herab. Glücklicher Weise retteten wir diese Nachricht durch die Auffindung der Bruchstücke. Bis zum Jahre 1713 herrscht tiefes Schweigen über die Schicksale der Dreyeinigkeits-Capelle; erst in diesem Pestjahre stellten viele Bewohner der Vorstädte Wiens hierher Wallfahrten an, welche die bürgerlichen Fleischhauer und Hutmacher noch heutiges Tages aus Dankbarkeit fortsetzen.

Durch die Andacht dieser Leute kamen bald so viele Opfer zusammen, daß die Capelle, die wahrscheindlich auch zur Zeit der Türken gelitten hatte, verbessert, und mit einer Kanzel versehen werden konnte, die noch gegenwärtig mitten auf dem Freydhofe steht. Da nun die Zahl der andächtigen Besuchenden täglich zunahm, auch die frommen Beytäge sich mehrten, so wurden bald Anstalten gemacht, eine ganz neue größere Kirche statt der alten Capelle zu bauen. So kam dann im Jahre 1737 die heutige Kirche zu Stande, die sich durch ihre moderne Form, durch eine ringsumher laufende Gallerie, durch eine gute Orgel, und einen schönen mit Blech gedeckten Thurm vortheilhaft auszeichnet. Im Jahre 1747 wurde ferner aus dem Kirchenvermögen und einem Beytrage des Cardinals und Fürst-Erzbischofes von 400 Gulden, der schöne Hochaltar mit dem Bildnisse der HH. Dreyeinigkeit, und einer Statue der h. Jungfrau, dann auch zwey steinerne Seitenaltäre herbeygeschafft, wozu späterhin noch zwey andere kamen. Sie sind der schmerzhaften

Mutter des Herrn — der h. Anna — dem h. Expeditus — und dem h. Johann dem Täufer geweiht. Noch im nähmlichen Jahre vollzog der obengenannte Cardinal und Erzbischof von Wien, Sigismund Graf von Kollonitsch, die feyerliche Consecration dieser Kirche.

Bald fanden sich auch zur neuen Kirche viele Wohlthäter unter denen Mathias und Juliana Huber, im Jahre 1755 derselben 500 Gulden; im Jahre 1756 zwey Schwestern, geborne von Dimpfl, 1,300 Gulden; im Jahre 1760 Mariana Reichin, 650 Gulden darbrachten. Ja, schon im Jahre 1755 that sich Herr von Frantz, ein großmüthiger Wohlthäter, und k. k. Regierungs-Secretär in Justiz-Sachen vorzüglich dadurch hervor, daß er für den damaligen Vicar dieser Kirche, Johann Georg Samweber, ein eigenes Haus kaufte, dasselbe bauen ließ, und auch dem hiesigen Schulmeister (dessen schon im Jahre 1737 die erste Erwähnung geschieht), in selbem beherbergte.

Diese und dergleichen fromme Stiftungen, wozu im Jahre 1762 Maria Lersch noch 1,280 Gulden, und Mariana Edle von Raud, 500 Gulden beytrugen, bewogen endlich in dem nähmlichen Jahre den Herrn Raymund Wolf von Manner, k. k. Rath und Reichsregistrator mit 1,000 Gulden eine wöchentliche Messe, und einen Beneficiaten zu stiften, der durch ein Stiftungs-Capital von 5,150 Gulden, wenigstens mit der Congrua gedeckt war. An diesem glücklichen Ereignisse hatte ohne Zweifel der schon erwähnte Johann Georg Samweber, welcher vom Jahre 1738 bis 1782 als hiesiger Vicar die Seelsorge ausübt, nicht geringen Antheil *). Denn er gewann durch seinen Diensteifer, und durch seine Leutseligkeit die Herzen vieler Menschen; und Herr von Manner gesteht selbst in seiner Bitte an das erzbischöfliche Consistorium, daß ihn zu seinem Vorhaben, außer seinem Eifer für die Ehre und die Anbethung der dreyeinigen Gottheit zu sorgen, vorzüglich die Bewunderung des lobenswürdigen Betragens dieses edlen Mannes bewogen habe. In der That verdient dieser wür-

*) Ehe die Stiftung geschah, erhielt er jährlich von der Gemeinde für die Feyer des h. Meßopfers an Sonn- und Feyertagen 52 Gulden.

dige Priester auch alles Lob; denn er war ein wahrer Wohlthäter für die hiesige Kirche. Er trug nicht nur vieles dazu bey, daß sie an Wäsche, Paramenten und Silber reichlich versehen wurde, sondern er gab aus seinen eigenen Mitteln, 600 Gulden zum Bau des geistlichen Wohnhauses her, und setzte endlich im Jahre 1782 die Kirche in seinem Testamente zum Erben ein *), wodurch das Vermögen derselben fast um 3,000 fl. vermehret wurde.

Das Vermögen der Kirche gewann fast mit jedem Jahre an Betrag. Schon im Jahre 1718 besaß sie einen Weingarten, dessen in Urkunden erwähnt wird. Bald waren ihre Besitzungen durch edle Gutthäter, und durch die großen Wallfahrten, die seit dem Jahre 1713 gewöhnlich wurden, so sehr an Umfange gestiegen, daß ungeachtet der Reparatur, deren die Kirche, eines heftigen Sturmwindes wegen, im Jahre 1761 benöthigte, doch von dem Überschusse der Stiftungen ein ordentlicher Seelsorger dotirt werden konnte. Die Kirche wurde daher im Jahre 1783 von ihrer Mutterpfarre Penzing getrennt, in eine Local-Caplaney verwandelt, Herr Vincenz Gregor, ein geborner Iglauer, und damals Beneficiat, zum ersten Local-Capellane ernannt, und ihm das indeß mit einem Stockwerke versehene geistliche Wohngebäude zu.n Pfarrhofe angewiesen.

Seine Pfarrgemeinde, wozu auch Speising mit 247, und zwey Ziegelöfen mit 22 Personen gehörten, belief sich damals auf 581 Seelen, zu deren Besorgung, da letztere eine halbe Stunde entfernet liegen, ihm auch im Jahre 1787 ein Cooperator beygegeben wurde. Sein ganzes Einkommen belief sich auf 365 Gulden.

Die Obliegenheiten, die in Lainz durch Stiftungen gegründet worden waren, bestanden bey der Erhebung zur Lokalie in folgenden: In einem am Fronleichnamstage abzuhaltenden Hochamte, und der damit verbundenen Procession; in dem feyerlichen Seelenamte am Tage der Erinnerung an die verstorbenen Gläubigen; in einem Hochamte am Feste des h. Johann von Nepomuk, und in 25 Messen, die oftgenannter Herr Ray-

*) Siehe dessen Testament in den angeführten Pfarr-Acten des Erzbischöflichen Consistorial-Archives.

mund von Manner, mit mehr als 6000 Gulden gestiftet hatte; dann in einem mit der Predigt verbundenen Amte am Dreyfaltigkeits-Sonntage, wozu Anna Maria Weiß 500 Gulden schenkte; ferners in einigen Valentin Lebmacherischen und Samweberischen Jahrtagen, und 4 Roratemessen; endlich in dem Segen an Sonn- und Feyertagen, der eine Stiftung der Anna Maria Haid mit 3500 Gulden war.

Als nach mehreren Jahren Vincenz Gregor, der erste Local-Capellan in Deficientenstand versetzt wurde, folgte ihm im Jahre 1790 P. Ildefons Sippel, ein Franciskaner, geb. zu Eggenburg in Unterösterreich. Er tauschte mit der Pfarre Witzelsdorf, im Decanate am Marchfelde neben der Donau; und der dortige Pfarrer Anton Lettinger, ein Augustiner, übernahm im Jahre 1793 die hiesige Local-Capellaney.

Unter ihm schenkte das k. k. Münzamt von Wien, das durch mehr als hundert Jahre am Sonntage vor Pfingsten die Wallfahrt nach Lainz begangen hatte, jetzt aber schon seit einigen Jahren sich nach Maria Hiezing begibt, der hiesigen Kirche eine große schöne Lampe zum Hochaltare. Sie enthält die Jahrszahl 1802 und die Nahmen: von Kronberg, Münzmeister; Joseph Weingarter, Münzwardein.

Als der Local-Capellan Lettinger im Jahre 1806 in den Deficientenstand versetzt wurde, war diese Localie, ungeachtet sie mit allem Nöthigen reichlich und schön eingerichtet war, und die Total-Summe des Kirchenvermögens sich auf 15,000 Gulden belief, ihrer Aufhebung sehr nahe. Doch der dermalige Local-Capelan Peter Johann, bewarb sich um selbe, und erhielt sie noch im nähmlichen Jahre. Gegenwärtig beläuft sich die Häuserzahl zu Lainz auf 47, die in der Filiale zu Speising auf 45, und die Ziegelöfen zu Rosenberg, die von St. Veit an der Wien hierher eingepfarret wurden, auf 4 Nummern. Dazu gehört auch noch ein Jägerhaus im k. k. Thiergarten, und so beträgt die ganze Seelenmenge, die seiner Obsorge anvertraut ist, jetzt 650 Personen.

Die hiesige Schule, in der ungefähr 50 Kinder den vorgeschriebenen Unterricht genießen, bestand schon vor Errichtung

des hiesigen Curat-Beneficiums. Im Jahre 1737 wird nähmlich eines Schulmeisters, mit Nahmen Anton Bösl, Erwähnung gemacht, und in der im Jahre 1746 gehaltenen Kirchenrechnung, dem Schulmeister, auf Wohlverhalten, die Summe von 12 Gulden passirt. Als hier dem Beneficiaten eine eigene Wohnung bereitet wurde, übertrug man auch die Schule in dieses Haus; und als späterhin dieselbe im Hofe des Pfarrhauses gebauet wurde, überreichte ein löbl. Consistorium dem Localpfarrer, für den Verlust einiger Zimmer, einen kleinen Beytrag, als Hauszins für die Wohnung des Schullehrers.

Noch befindet sich in diesem Dorfe eine Johannessäule, die im Jahre 1728 von Eleonora Stirbek, gebornen Sauterhamer errichtet wurde; ferner ein Kreuz, das ein hiesiger Nachbar Mathias Huebner, schon im Jahre 1727 repariren ließ. Die Stationsbilder sind von Herrn Ignaz Wagner, gewesenen Bäckenmeister und Dorfrichter zu Hiezing, im Jahre 1759 gestiftet. Im fürstl. Esterhazyschen Sommergebäude trifft man auch eine Hauscapelle.

Hierher gehört noch die Filiale

Speising,

deren Schicksale schon oben erwähnt wurden, und die gleichsam als Zugabe zu betrachten ist, weil der Ort ehedem nur aus Hüttlern bestand. Seine 350 Bewohner gehörten vormals, wie Lainz, in die Mutterkirche zu Penzing, und ernähren sich gleich ihren Nachbarn, von Feld- und Weinbau, und Viehzucht.

Pfarre Hiezing *).

Hiezing, auch Maria Hiezing genannt, ist ein Dorf an der südwestlichen Seite des k. k. Lustschlosses Schönbrunn.

*) Aus Maximilian Fischers, C. R. C. merkwürdigeren Schicksalen des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg; aus Ernest Saurs, und Augustin Ristls historischen Werkchen über den Gnadenort zu Hiezing; nach Bernard Petz, Cod. diplom.; nach den mitgetheilten Pfarrschriften des Herrn Floridus Scherhauff, Pfarrers zu Hie-

Es gehört in das Landgericht St. Veit. Grundherrschaft ist das Stift Klosterneuburg.

Die gelinde Temperatur, die anmuthigen Umgebungen, und so manche andere Gaben, mit welchen die Natur Hiezing freygebig beschenkte, machen es zu einem Lieblingsaufenthalte der benachbarten Wiener. Mit jedem Jahre wächst die Zahl der niedlichen Gebäude, die von den vermöglicheren Bewohnern der Hauptstadt im neuesten Geschmacke erbauet, elegant eingerichtet, und mit schönen Gärten versehen werden. Dadurch vergrößert sich Hiezing bedeutend, sieht nun schon einer artigen Stadt ähnlich, und ist der Sitz der Wohlhabenheit, welche in dem schöneren Theil des Jahres hierher flüchtet, um die Freuden des Landlebens mit jenen des geselligen Umganges zu genießen.

Die Entstehung dieses Ortes gehört den frühesten Zeiten des Vaterlandes an. Es bestand schon in den Tagen der Herrscher aus dem Babenbergischen Hause, wo es die Nahmen Vezendorf oder Voezingen geführet haben soll, wenigstens kömmt es so in der Bulle des Papstes Eugen III. vom Jahre 1146 vor. — Doch auch der Nahme Hezingen war demselben in jenen Zeiten nicht fremd, denn wir finden bereits im Jahre 1056 einen Gundachar de Hezingen in dem Schenkungsbriefe des Markgrafen Ernest an das Kloster Melk als Zeugen *), — ferner als solchen einen Ruoprecht de hezingen, bey einer Schenkung der Markgräfin Agnes, an das Stift Klosterneuburg vom Jahre 1119.

Die nachfolgenden Zeiten änderten den Nahmen Hezingen in Hyecingen, Hyezinge und Hyeczing. Ein Prädium zu Hiezingen erwähnt schon das ausführliche Privilegium, das Kaiser Friedrich I. dem Kloster Tegernse im Jahre 1163 gab **). Darum schreibt sich im Jahre 1263 ein gewisser Rudlo, welcher dem Stifte Klosterneuburg seinen ihm zugefallenen Antheil einer Erbschaft zu Hiezing schenkte, der Hyetzinger.

Als die ersten Besitzer Hiezings kennen wir im Anfange des dreyzehnten Jahrhundertes den deutschen Orden. Aus

---

zing; wie auch nach den Acten des k. k. Hofkammer, und des Erzbischöflichen Consistorial-Archives Lit. H. Nr. XXVIII, und 18.

*) Schramb's Chronicon Mellicense pag. 42.

**) S. die Monumenta boica. T. VI. pag. 176.

dem Eigenthume desselben ging es um das Jahr 1253 in jenes des Stiftes Klosterneuburg über. Noch ist die lateinische Urkunde vorhanden, in welcher Ortolf von Dreßchirchen, Commendator des deutschen Hauses, seinen Meierhof zu Hieeingen sammt zwey Weingarten (zu 18 Eimer, urnas, gerechnet) dem Bergrechte, den Äckern und öden Gründen dem Propste Chunrad II. gegen andere Gülten zu Stochstall, Eichsdorf (Ziersdorf) und Durrenbach überließ, welcher Tausch im Jahre 1255 neuerdings bestätiget wurde. — Mit diesen Erwerbungen vereinigte das Stift zehn Jahre später (1263) die bereits erwähnte Schenkung Rudlo's, welche gleichfalls in einem Meierhofe (Zohensunsdorf), in der Gegend des heutigen Schönbrunn's bestand, und in der Folge noch einen halben Acker, den Wernher der Truchseß oder Speisemeister (dapifer), dem Stifte als Vermächtniß hinterließ. — Auf diese Art war gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ganz Hiezing, das freylich noch immer sehr unbedeutend war, in dem Besitzthume des Stiftes Klosterneuburg.

Bey jenem Theile Hiezings, der vormals dem deutschen Orden zugehörte, befand sich auch eine Capelle zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria geweiht. Sie wird gleichfalls in der über den Tausch ausgefertigten Urkunde erwähnt. Vergebens forschen wir den Erbauer mit Gewißheit zu bestimmen, wir vermögen nur die Vermuthung zu geben, daß sie wahrscheinlich zum Behufe der Andacht für die Glieder des deutschen Ordens und ihre Dienstleute erbauet wurde. Sie ging mit dem Gute in den Besitz des Stiftes über, welches hierauf den nöthigen Gottesdienst durch die Priester an der Kirche zu Penzing besorgen ließ. Erst nach dem Jahre 1340, in dem die Gemahlin des Herzoges Albert II. († 1358) Johanna von Pfirth († 1353) die Capelle mit einem neuen Altare zur Ehre der h. Brigitta schmückte, und in selber die Stiftung einer täglichen (ewigen) Messe nebst einem jährlichen Seelenamte mit einer Summe von 3 Pfund Wiener-Pfennige niedergelegt hatte, — scheint der Propst zu Klosterneuburg eigene Beneficiaten angestellt zu haben.

Der erste uns bekannte Beneficiat zu Hiezing ist ein ge-

wisser Otto. Sein Nahme ward uns durch ein Necrologium des Stiftes aus dem vierzehnten Jahrhundert erhalten, in welchem es heißt: III. Nonas Maji. Dns Otto, plebanus in Hietzing, dedit reditus. Diese Stelle dient zugleich zum Beweise, wie unzuverläßlich alle Bemerkungen jener Zeiten sind, und wie oft mancher Priester mit dem Nahmen plebanus (Pfarrer) geziert wurde, der eigentlich nur ein Beneficiat war.— Nach diesem Otto finden wir um das Jahr 1391 einen gewissen Ludwig, dem Mathias als Kirchenvorsteher nachfolgte.— Als dieser starb, verlieh Propst Georg I. die Obsorge über die Capelle dem Weltpriester Hanns Purchgraf, einem Manne, den im gleichen Grade Wissenschaften und Tugenden auszeichneten. Sein Nahme ward uns durch eine Urkunde erhalten, in welcher im Jahre 1460 Eleonora von Portugall († 1467), Gemahlin Kaiser Friedrich IV., die von Johanna von Pfirth gemachte Stiftung einer täglichen Messe bestätigte, und mit einer neuen Stiftung auf Gleissenfeld und Buchberg im V. O. W. W. vermehrte. Doch war auch unter Purchgraf die Anstellung bey dieser Capelle nur immer eine einfache Priesterpfründe.

Als dieser ausgezeichnete Priester, nachdem er durch dreyßig Jahre Hüter der Capelle gewesen war, Alters wegen seine Pfründe freywillig abtrat, erhielt sie Michael Pfanfelder, ein Priester des Bisthumes Eichstädt, nach dessen Verzichtleistung 1469 Ulrich Schauer angestellt wurde. Unter ihm beliefen sich die Einkünfte eines Beneficiaten auf 4 Mark Silber.

Nach dem Abgange Schauers, schlug der Propst von Klosterneuburg einen Priester von Prag, Kaspar Friedburger, dem Bischofe von Wien zur Bestätigung für dieses Beneficium vor. Damals hatte die Capelle auch schon einen Ablaß, welchen ihr mehrere Cardinäle im Jahre 1475 ad humilem supplicationem societatis servorum — — carnificum oppidi Wiennensis ertheilten.

Im Jahre 1487 präsentirte Propst Jacob I. den Doctor Johann Kaltenmarkter. Eben dieser Propst verkaufte 1493 den Grashof zu Hietzing, der nächst dem Pfarrhofe (so

nannte man die Wohnung des Beneficiaten) gelegen hatte. Wie klein und unansehnlich damals Hiezing noch war, erhellt aus einer Anmerkung, die der Stifts-Oberkellerer (Kanzelley-Director) Christoph Lamprechtshauser, im Jahre 1516 zu Meidling in der Panthaidung machte. „Nota: müssen die Hiezinger allbeg (insgesammt) genn Mewrling (Meidling) zu dem pantäding (Gerichtstag) kommen; sind der Hiezinger alle nur 16."

Eine Fülle von Streitigkeiten brach in dem Jahre 1516 in Hinsicht unserer Capelle los. K. Maximilian I. hatte nähmlich im gedachten Jahre das Patronat über dieselbe dem Bischofe von Wien Georg von Slatkonia übergeben, wodurch sich der Propst von Klosterneuburg in seinen Rechten gekränkt fühlte. Es bedurfte eines kaiserl. Spruches, um die fortdauernden Streitigkeiten zu enden, der auch wirklich im Jahre 1517 erfolgte. Durch denselben wurde die Lehenschaft über die Capelle zu Hiezing dem Stifte Klosterneuburg zurückgegeben, worauf der Propst Georg II. nach dem Absterben Christian Widmers, die Pfründe dem Magister Mathias Beham, einem Cleriker aus Freysingen, übergab.

Die Belagerung Wiens im Jahre 1529, wo Hiezing der Lagerplatz des Bassa Chassan Michalogi und seines Kriegsvolkes war, machte für die Capelle eine merkwürdige Epoche. Zwar entging sie dem allgemeinen Schicksale nicht, sie wurde gleich den Kirchen der Umgegend ein Raub der Flammen; doch gelang es die Statue der h. Jungfrau auf einem schattigen Baume zu verbergen. Die Wuth der Türken verfolgte unterdessen die Einwohner dieser Gegenden, was nicht durch ihre Säbel fiel, wurde zur grausen Sclaverey verdammt. Das letztere Schicksal hatten vier Einwohner Hiezings, die gefangen, in Ketten geschlagen und an den nähmlichen Baum gebunden wurden, auf welchem die Statue Mariens verborgen worden war. Vergebens sahen sich die Unglücklichen nach Hülfe um, sie seufzten, sie riefen, die Gegend ringsumher war zur Öde geworden, niemand nahte, der die Hand zu ihrer Befreyung hätte biethen können. — Da menschliche Hülfe unmöglich schien, vereinigten sie sich die göttliche anzurufen. Sie richteten ihr festes Vertrauen zu der seligsten Jungfrau, deren Verehrung ihnen vermuthlich

als Hiezings Bewohnern süße Gewohnheit war. Bereits waren die Finsternisse der Nacht angebrochen. Da sahen die Gefangenen, um die Worte der Legende zu gebrauchen, gählings den Baum erleuchtet, und das unter den Äsien und Zweigen in höchster Eile verborgene Bild mit ungemein hellem Glanze umgeben. Zugleich entfielen ihnen die Ketten, und sie hörten eine Stimme, welche ihnen zurief: Hütt's eng (Hüttet euch). Schnell benutzten die Geretteten diese Warnung, verbargen sich einige Zeit lang in der nahen Waldung, und gelangten hierauf sicher zu den Ihrigen. — Als die Belagerung Wiens durch die Türken aufgehoben war, kehrten sie nach Hiezing zurück, verkündeten die ihnen widerfahrne Rettung, und bestätigten die Wahrheit ihrer Aussage mit einem Eide *).

Nach dem Abzuge der Feinde befand sich jedoch die Capelle in der mißlichsten Lage. Die Einkünfte waren nicht mehr hinreichend einen Priester zu nähren. Darum wendete sich nun Propst Georg II. an den päpstlichen Stuhl mit der Bitte, die Capelle zu Hiezing mit allen ihren Rechten und Besitzungen dem Stifte einzuverbleiben. Die darauf erfolgte Untersuchung wurde mittelst einer eigenen Urkunde des päpstlichen Nuntius Paulus Vergerius von Justinopel, Legaten Clemens VII. im Jahre 1533 dem damaligen Abte bey den Schotten und Officialen zu Wien Conrad Weixelbaum aufgetragen, durch welchen dann, als er sich von der Wahrheit der Gründe überzeugte, im Jahre 1534 die feyerliche Übergabe an das Stift erfolgte; wobey demselben frey gestellt wurde, Secular-Priester oder Glieder seines Stiftes bey der Capelle anzustellen.

Abermals wurde nun unsere Capelle die unschuldige Ursache von Streitigkeiten zwischen dem Bischofe Wiens Johann Faber, und dem Propste Georg II. Da der letztere aus Mangel an Geistlichen die Pfründe nicht sogleich zu besetzen vermochte, so brachte der Bischof seine Klage bey der niederösterr. Regierung an. Diese bestätigte zwar dem Stifte den Besitz und das Patronatsrecht über die Capelle, trug ihm jedoch auf,

*) S. Augustin Rissl's ausführlichen Bericht über Hiezing's Gotteshaus. S. 153.

binnen 3 Monathen einen Geistlichen dahinzusetzen. Leider war der Propst nicht im Stande, diesen Auftrag zu erfüllen, worin der Bischof einen Grund fand im Jahre 1536 jure devoluto einen Geistlichen nach Hiezing zu senden und von der niederösterr. Regierung abermals zu verlangen, daß die Capellaney und ihre Nutzungen dem Stifte abgenommen würden. Dagegen machte nun der Propst Vorstellungen; er bewies, daß an der Nichterfüllung des Auftrages, nicht Nachlässigkeit oder Mangel an Eifer, sondern die geringe Zahl seiner Stiftsglieder Schuld trage; daß sich ferner kein auswärtiger Geistlicher zur Annahme derselben gemeldet habe, und schloß mit der Bitte: die Frist zu ihrer Besetzung zu verlängern. — Diesen langweiligen Streit schlug endlich im folgenden Jahre 1537 die niederrösterr. Regierung dadurch nieder, daß sie neuerdings das Patronatsrecht über Hiezing dem Bischofe absprach und ihm befahl, jenem Priester, welchen der Propst für die Capelle vorschlagen würde, die Bestätigung nicht zu versagen.

Während dieser Verhandlungen kam jedoch die Capelle immer mehr in Aufnahme. Überall verbreitete sich die Nachricht jener wunderbaren Rettung und setzte alles in Bewegung, was Hülfe bedurfte, und Hülfe wünschte. Mit jedem Jahre mehrten sich die Gelübde und die Wallfahrten, und es wird immer merkwürdig bleiben, daß, als im Anfange des siebenzehnten Jahrhundertes tausend Irregeführte nach Hernals wanderten, eben so viele Tausende, ihrem Glauben treu, Hiezing besuchten.

Noch zweymal erduldete dieses Gotteshaus die Wuth des Krieges. 1605 zerstörten es die Schaaren des Stephan Botschkay, der sich an die Spitze der mißvergnügten Ungarn gestellt hatte, worauf es Propst Thomas Rueff im folgenden Jahre wieder erneuerte; — dann 1683 die Brandlust der Türken.

Seine dermalige Gestalt dankt dieß Gotteshaus dem Propste Christoph Matthai, der es fünf Jahre nach dem Abzuge der Muselmänner (1688) nicht nur aus dem Schutte emporhob, sondern die Capelle auch in eine Kirche verwandelte. Er vergrößerte sie vorzüglich gegen das sogenannte Herrenhaus, baute wahrscheinlich auch den neuen Haupteingang, und machte den

alten, der sich noch durch seine eigenthümliche Bauart verräth, zur Seitenpforte. Sein Geschmack gab ihr gleichfalls alle die Verzierungen im Innern und verschaffte ihr jenes herrliche Ansehen, das jeden Besuchenden überrascht, der von dem unansehnlichen Äußeren der Kirche, deren Thürmchen kaum die Höhe des Daches erreicht, auf das Innere derselben schließt.

Die Kirche enthält 3 Altäre. Sie sind zwar nur von Holz, allein Bildhauer- und Mahler haben dabey ihre ganze Kunst verwendet. Vorzüglichen Bedacht verdient der Hochaltar. Er wurde zu Folge des im Jahre 1698 abgeschlossenen Contractes um 1700 Gulden verfertiget und stellt die wundervolle Rettung der Gefangenen dar. In einem großen belaubten Baume befindet sich die Statue Mariens mit dem Kinde. Ein reiches Kleid mit goldenem Gebräme, aus dem Brautkleide Ihrer kaiserlichen Hoheit, der Gemahlin des Prinzen Leopold von Sicilien, Clementina, im Jahre 1817 verfertiget, umgibt sie; ihr und des theuren Kindes Haupt zieren zwey Kronen aus Silber und vergoldet, ein Geschenk des fürstlichen Hauses Esterhazy. Über dem Gnadenbilde, welches eine schimmernde Glorie umgibt, schweben zwey Engel mit einem vergoldeten Kranze von Laubwerk und unter dem Baume sind die Geretteten in dankender Stellung angebracht. — Im Jahre 1816 ward dieser Altar durch die Gutthätigkeit einer frommen und wohlhabenden Wittwe, Clara Plangenauer geb. Wagner, gänzlich hergestellt, wozu sie im Jahre 1818 noch das Geschenk zweyer prächtiger Kronleuchter fügte, die zu beyden Seiten des Altares angebracht wurden. Im Jahre vorher hatte die Kirche bereits durch die Güte des Appellations-Rathes und Dr. der Rechte, Michael edlen v. Zimmerl, einen größeren erhalten *). — An der rechten Seite des Hochaltares befindet sich das k. k. Oratorium, ein Werk der großen Kaiserin Maria Theresia; diesem gegenüber die Statue des h. Judas Thaddäus.

Die Gemälde der Seitenaltäre stellen den Tod des h. Josephs, und den Erlöser am Kreuze vor. Beyde sind ein

*) Im Jahre 1682 hatte ein gewisser Johann Haaß von Hochburg 700 Gulden auf eine Lampe vermacht.

Werk des zu seiner Zeit nicht unberühmten Mahlers, Rottmayr von Rosenbrunn. Die Wände der Kirche sind gemahlt und mit erhabener Arbeit in Gypsmörtel verziert, zwischen der sich bildliche Vorstellungen aus der Geschichte Jesu befinden. Kurz man hat alles angewendet, um der kleinen alten Kirche die geschmackvollste innere Gestalt zu verschaffen.

An der südlichen Seite der Kirche erbaute im Jahre 1690 Propst Christoph auch eine runde, mit einer Kuppel versehene Capelle zu Ehren des h. Leopold, dessen Bildniß aber, so wie die Vergoldung des Altares (das Werk eines kaiserl. Hofdichters) erst später im Jahre 1731 aufgestellet wurde. In dieser Capelle befindet sich auch eine Gruft für die verstorbenen Chorherren des Stiftes, gleichfalls vom Propste Christoph angelegt, die aber unter der Regierung Kaiser Joseph II. ihre Bestimmung verlor.

Auch in den nachfolgenden Zeiten ward für die Verschönerung dieses Gotteshauses gesorgt. Da die Kirche bald die zuströmenden Waller, — wie noch gegenwärtig, — nicht zu fassen vermochte, so fügte man im Jahre 1733 auch an der Nordseite abermals eine Capelle zu Ehren des h. Johann von Nep. hinzu, die mit einer Glasthüre versehen ist, damit die in derselben befindliche Volksmenge an dem h. Opfer der Messe Antheil zu nehmen im Stande ist. Ehemals wurde in derselben sogar das h. Meßopfer selbst verrichtet.

Noch haben wir zwey Denkmäler aus schönem Marmor zu erwähnen, die zwar eigentlich auf den Friedhof gehören, allein der unbeständigen Witterung wegen in der Kirche angebracht wurden. Das erste bewahrt das Andenken einer Gräfin Nogarola († 1810), und trägt die Inschrift:

Cineribus Magdalenae Comitis Nogarola, Domo Monachio Lerchenfeldia editae gente. Foeminae incomparabilis, quae ingenuarum artium peritissima, amoenis literis exculta, ingenio insignis, modestia spectatior, viri sui decus, filiae educatrix et exemplar, mansueta, omnibus cara, Vindobonae crudeli ac diutino morbo correpta, doloribus atrocissimis, proposita sibi Christi servatoris cruce, supra naturam toleratis, piam efflavit animam,

Nonis Jul. 1810, cum esset annorum 42. Vale in pace conjux optima, vale mater desideratissima.

Das andere trauert um den Verlust einer geliebten Mutter, und eines früh entrissenen Kindes; folgende Worte sind auf demselben angebracht:

Annae Mariae Pieriae Senensi, Foeminae lectissimae, Conjugi Julii Brignole Sale Marchionis, domo Janua. Vixit A. 49. M. 10. D. 24. Decessit 4. Non. April. A. 1815. Rudolphus et Antonius, cum Peregrina, et Catharina sororibus, cum lacrymis fecerunt matri.

Annae Franciscae, puellae dulcissimae, Marchio Antonius et Arthemisia Brignole Sale Domo Janua, moerentissimi posuerunt filiolae. Vixit A. S. D. 14. Rapta est 4. Non. April. A. 1815.

Schon in den frühesten Zeiten zeigte sich die Frömmigkeit und die Andacht auf mancherley Art gegen die Capelle wohlthätig, auch in dem verflossenen Jahrhunderte erhielt sie Beweise dieser fortdauernden Gesinnung. Die Denkbücher der Kirche enthalten so manche Nahmen erlauchter Fürsten und der ersten Familien Österreichs, sprechen gleichsam einen frommen Wetteifer zur Verherrlichung des Gotteshauses aus.

Nach dem Tode seiner Gemahlin Claudia (1676) schenkte Kaiser Leopold I. sein Hochzeitkleid, dessen Stickerey die höchste Kunst verrieth, und zwey Trauringe, die mit in Form eines Herzes geschnittenen Diamanten besetzt waren, zur Kirche. Er selbst hatte mit eigener Hand der frommen Gabe folgende Worte beygefügt:

Corda
Leopoldi Caesaris et Claudiae Felicis
Conjugum
His Arrhis Sponsalitiis
Expressa
Sacratissimis
Beatissimae semperque Immaculatae
Virginis Mariae
Pedibus

In Hiezing demisissime
substernuntur.
IX. Aprilis
Anno
qVo CLaVDIa IMperatrIX
pIe obIIt.

Sein Nachfolger im Kaiserreiche Joseph I. folgte ihm auch im frommen Wohlwollen gegen unsere Kirche. Seiner Güte dankte sie zwey große silberne Lampen, einen Hängleuchter von Silber mit acht Armen, ein Crucifix von gleichem Metalle, und eine silberne mit Edelsteinen reichbesetzte Monstranze. — Kaiser Carl VI. feyerte seine Vermählung mit Elisabetha Christina, Herzogin von Braunschweig Wolfenbüttel, durch Procuration im Jahre 1708 zu Hiezing, wo seine Stelle der ihm im Kaiserthume vorgehende Bruder, Joseph I. vertrat, und am folgenden Tage opferte die Neuvermählte eine große silberne Lampe mit der Aufschrift: Ad nutum Dei, Elisabetha Christina. Nach dem Willen Gottes, Königin von Spanien. — Wilhelmina Amalia, Wittwe K. Joseph I. beschenkte die Kirche mit sechs silbernen Leuchtern und einem gleichen Crucifixe; aus ihrer künstlichen Hand kamen auch mehrere kostbare Kirchengewande, worin mit der erlauchten Mutter auch ihre beyden Töchter Maria Josepha, Königin in Polen, und Maria Amalia, Churfürstin von Baiern, wetteiferten. — Doch die größte Verehrerin der seligsten Jungfrau in Hiezing war die unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia. Auf ihren Befehl wurde das kaiserl. Oratorium in der Kirche gebaut, damit sie ungesehen von dem Volke ihr Gebeth verrichten konnte; und so oft die fromme Fürstin ihre neuen Anlagen in Schönbrunn besuchte, sah sie auch dieser Bethort in Gefühle heißer Andacht zerfließen. Ein prächtiges, aus Silberstoff verfertigtes, und mit goldenen Blumen besetztes Kleid gab die freygebige Kaiserin der seligsten Jungfrau zum Geschenke, welches auch noch dadurch Werth erhielt, daß die erhabene Fürstin bey der Bereitung des Stoffes Hand angelegt hatte. Als sie Mutter ihres Sohnes Carl Josephs wurde, ließ sie eine Ab-

bildung desselben von Gold, 5 Mark schwer, nach Hiezing zum Opfer bringen; worauf die Worte enthalten waren: Carolus Josephus Emanuel Joannes Antonius Procopius Amadeus I. F. E. B. 1745.

Bey der Geburt ihres Sohnes Leopold gab sie eine herrlich gefaßte Reliquie des h. Leopold aus der Schatzkammer in unsere Kirche, wie es die Inschrift ausdrückt: Dum Leopoldum Filium Virgini Deiparae in acceptis referret D. Leopoldi Reliquias eidem dicavit Augustissima mater MARIA THERESIA R. I. H. B. R. A. A. MDCCXLVIII.

Sie war es auch, die ihren Sohn, den nachfolgenden Kaiser Joseph II. und seine Gemahlin Maria Josepha von Baiern dahin vermochte, daß sie im Jahre 1765 ihre Trauringe, und letztere ihr kostbares Brautkleid hierher zum frommen Opfer gaben. Der kleinere Ring enthält die Buchstaben: J. II. R. R. 13. Jan. 1765 G. G. G. Der größere: J. M. P. F. D. B. 13. Jan. 1765 G. G. G.

In eben diesem Oratorium, das so oft die tiefe Traurigkeit der um ihr Erbtheil mit so vielen Fürsten kämpfenden Monarchin sah, goß auch die dermalige Herzogin von Angouleme, Theresia Charlotte, Tochter des unglücklichen Königes von Frankreich, Ludwig XVI., ihr bedrängtes Herz vor dem Allwissenden aus, als sie den Händen der französischen Machthaber entrissen, eine Zeit lang in Österreich verweilte. An jedem Sonntage wohnte sie zur großen Erbauung des Volkes der Predigt und dem h. Meßopfer bey.

Wen möchte es wundern, daß solche erhabene Vorbilder nicht unter den edelsten Geschlechtern aller mit Österreich vereinigten Länder, Nachahmer gefunden haben? Die Jahrbücher Hiezings führen daher auch unter den Wohlthätern der Kirche die glänzenden Nahmen der fürstlichen Häuser Liechtenstein, Dietrichstein, Esterhazy, Porzia, Radzivil, und der Grafen Starhemberg, Harrach, Salm, Hardegg, Martinitz, Traun, Collonitsch, Wurmbrand, Palffy, Thurn und Khevenhüller, an.

Durch dergleichen Opfer und Geschenke reich geworden, sah sich das Gotteshaus im Stande, eine eigene Schatzkammer zu

errichten, die wegen der darin bewahrten Seltenheiten und des kostbaren Kirchengeräthes lange Zeit besehen zu werden verdiente. Allein die Noth des Vaterlandes erforderte zweymal bedeutende Hülfe, wozu Hiezing nicht nur die überflüssigen Kostbarkeiten, sondern auch alles Silbergeräthe gab, damit Land und Volk von dem Drucke fremder Herrschaft gerettet würde. Darum besitzt es außer einigen prächtigen Ornaten, den erwähnten fürstlichen Trauringen, und einer kostbaren Monstranze gegenwärtig gar nichts mehr vom Werthe.

An geistlichen Schätzen befinden sich in diesem Gotteshause die authentischen Reliquien der h. Anna und Martha, des h. Johann des Täufers, Philippus Nereus, Leopold und des h. Kreuzes. Schon im Jahre 1475 erhielt es von mehreren Cardinälen einen Ablaß; im J. 1667 beschenkte es abermals mit einem solchen der Papst Clemens IX.

Unweit der Johannes-Capelle (an der Nordseite der Kirche) liegen die Trümmer einer Marterſaule, deren Errichtung einst Kaiser Rudolph II, im Jahre 1596 überall befohlen hat. Fromme Christen folgten der kaiserl. Ermahnung auch in Hiezing und erbauten um das Jahr 1625 diese Saule, die auf der Straße nach St. Veit bey dem Hause Nr. 36 aufgerichtet stand. Zwischen den Jahren 1780 — 1790 wurde sie jedoch abgebrochen, und die Trümmer hierher geschafft.

Ein anderes religiöses Denkmal steht gleichfalls der Johannes-Capelle gegenüber auf dem etwas freyen Platze. Es stammt aus den neueren Zeiten und besteht aus einer gewundenen Saule mit der Statue, die wundervolle Empfängniß Mariens vorstellend. Katharina Freyin von Scalvignoni ließ es errichten als einen Beweis ihrer unbegränzten Dankbarkeit gegen die h. Jungfrau, wie es die angebrachte Inschrift deutlich ausdrückt: Immaculatae sine labe Virgini pro acceptis beneficiis in perpetuae gratitudinis tesseram hanc Pyramidem adhuc in vivis vovit illustrissima Domina Catharina Baronessa de Scalvignoni, quae etiam, illustrissima obeunte, ab illustrissimis ejus Haeredibus posita et erecta est. — Auf der anderen Seite finden wir Renov. 1815. In diesem Jahre ließ nähmlich Floridus Scherhauff, Pfarrer

zu Hiezing die ihrem Umsturze nahe Saule mit vielen Kosten ausbessern und erneuern.

Noch befindet sich in einer Nische der äußeren Kirchhofmauer, rückwärts des Hochaltares, eine kleine Dreyfaltigkeitssaule. Weder das Jahr der Errichtung, noch der Erbauer ist bekannt. Sie scheint auch nicht immer hier gestanden zu haben.

So lange Hiezing noch keine Pfarre hatte, und die Bewohner des Ortes nach Penzing gehörten, so wurde der gewöhnliche Gottesdienst durch 6 oder 7 hier wohnende Chorherren des Stiftes Klosterneuburg verrichtet, die schon damals die Erlaubniß besaßen, alle Sonnabende und an den Sonn- und Feyertagen den nachmittägigen Gottesdienst abzuhalten. Ihnen stand ein Administrator vor, der für die Kirche und ihre Geistlichen Sorge trug, und dem zu diesem Zwecke eine eigene Wirthschaft mit einem großen Meierhofe anvertrauet war.

Die uns bekannten Nahmen und Schicksale dieser Administratoren sind folgende: 1635 Franz Georg Hartmann Jobst, ein Laibruder, und vorher Stiftsküchenmeister; 1643 Johann Schiel, aus Würzburg, gleichfalls ein Laibruder, Sacristaner und Ökonom; 1644 starb Nicolaus Hessel, aus Münster in Westphalen, als hiesiger Administrator; 1644 Melchior Penner, von Enzersdorf, vorher Pfarrer zu St. Martin; 1647 Richard Brunk, aus Rheinfelden in Elsaß, vorher Vicar in Abstetten. Vor dem Jahre 1649 erscheinet auch Paulus Rumpler, ein Bamberger und Magister der Philosophie, vorher Kanzley-Director.

1649 stand den hiesigen Geistlichen vor Nebridius Müller, von Mündelheim in Schwaben (siehe die Geschichte des Stiftes Klosterneuburg S. 82). Vorher war er Novizenmeister und Stiftspfarrer, setzte hier seine literarischen Arbeiten fort, und endigte im Jahre 1654 hier sein thätiges Leben. Unter ihm erlaubte im Jahre 1652 der päpstliche Nuntius das unterlassene Kirchweihfest zu Hiezing, am dritten Sonntage nach Ostern zu feyern. 1654 Hartmann Kaiser, ein geborner Klosterneuburger. Er war einstens Decan der Universität zu Wien und Pfarrer zu Heiligenstatt; und starb zu Hiezing. Unter ihm lebte allhier Ernest Saur, dessen in

Klosterneuburgs Stiftsgeschichte S. 83 als Geschichtschreiber Hiezings erwähnt wird; 1677 Wenceslaus Melzer, aus Prag; vorher Stifts-Dechant und Wirthschaftsverwalter zu Hagenbrunn; 1681 Wolfgang Hueber, von Wien, vorher Pfarrer zu St. Martin. Bey dem bekannten Einfalle der Türken in Österreich, brachte er in Begleitung des damaligen Stifts-Dechant Christoph Matthäi und einiger seiner Mitbrüder, das hiesige Gnadenbild nach Wittingau, einem regulirten Chorherren-Stifte in Böhmen, und starb dort, durch die Beschwerden der Reise und des Alters entkräftet, als ein getreuer Hüter des ihm anvertrauten Kirchenschatzes; 1684 Antonius Drogenius, von Werl in Westphalen, vorher Stadtpfarrer zu Korneuburg. Unter ihm wurde im Jahre 1684 das Gnadenbild von Wittingau wieder zurückgebracht, und in der hiesigen Kirche neuerdings aufgestellt. Er starb im Jahre 1691 und wurde der erste in der vom Propste Christoph zu Hiezing erbauten Gruft beerdiget. 1691 Adam Pfaff, von Horn in Österreich, vorher Pfarrer in Heiligenstatt. 1696 Ernest Perger, gleichfalls von Horn; Doctor der Theologie; späterhin Dechant, und endlich Propst seines Stiftes.

1699 bekleidete die Administrators-Würde Ferdinand Radler, von Wien, ein sehr gelehrter und tugendhafter Mann. Er war Stifts-Dechant, apostolischer Protonotar, und Consistorial-Rath von Passau. Er resignirte die Würde des Dechants im Jahre 1699, ging als Administrator nach Hiezing, starb hier als ältester Chorherr des Stiftes, und ward an der Evangelien-Seite des Hochaltares begraben; 1711 Gregorius Pliemel, ein Wiener; vorher Stadtpfarrer in Korneuburg; 1715 Floridus von Mangen, von Poisdorf in Österreich; vorher Pfarrer und Wald-Inspector zu Reinprechtspölla; 1718 Christoph Stocker, von Neustadt in Österreich; vorher Pfarrer zu Sivering; 1728 Ferdinand Hauer, aus Wien; als Beichtvater in Hiezing wurde er zum hiesigen Administrator bestimmt; 1730 Augustin Ristl, ein geborner Korneuburger; Doctor der h. Schrift und Dekan der theologischen Facultät an Wiens hoher Schule. Vorher war er Präfect der studierenden Chorherren in dem Stiftshofe zu Wien, nachhin aber

Bibliothekar seines Stiftes. Vorzüglich bemerkenswerth machte er sich durch sein Werk, welches die meisten Aufschlüsse über Hiezings ältere Ortsgeschichte enthält und von dem bereits in der Geschichte des Stiftes Klosterneuburg S. 83 gesprochen wurde. 1740 Dunstan Maroldt, von Wien, vorher Stiftspfarrer endlich Stadtpfarrer zu Korneuburg; 1750 Augustin Ristl, zum zweyten Male; dann neuerdings Studien-Präfect in Stiftshofe; Anton Latz, von Lauffen im Salzburgischen, vorher Administrator der stiftlichen Herrschaften Atzenbruck und Hasendorf. Als hiesiger Administrator beging er im Jahre 1759 in Gegenwart der höchstseligen Kaiserin Maria Theresia, der durchlauchtigsten kaiserl. Familie, und des gesammten Hofstaates das Jubelfest seiner 50jährigen Priesterwürde. Voll Verdienste um das ihm anvertaute Gotteshaus starb er als Stiftssenior im Jahre 1762 und wurde in der Kirche beerdiget; 1762 Joseph von Londes, von Barcellona in Spanien; vor- und nachher Kanzeley-Director im Stifte; 1766 Franz Holzmann, ein Wiener; vorher Pfistermeister (Vorsteher der stiftlichen Bäckerey), dann Administrator in Atzenbruck; 1768 Eugenius Desebruck, ein Wiener, Doctor der Theologie, vorher Pfarrer in Reinprechtspölla, dann Kanzeley-Director im Stifte; 1769 Johann Nep. Gerwig, aus Wien, vorher Stiftskämmerer. Mit seinem Tode schließt sich die Reihe der hiesigen Administratoren. Er starb als jubilirter Profeß und Priester, und wurde, weil die Begräbniß in Kirchen untersagt, und die hiesige Pfarre noch nicht errichtet war, auf dem Gottesacker zu Penzing begraben.

Nicht lange nach seinem Tode wurde auch die hiesige Wallfahrtskirche, gleich so vielen andern, zum Nutzen und Frommen der ganzen Gemeinde, durch Kaiser Joseph II. am 4. Juny 1786 zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben, von ihrer Mutterkirche Penzing getrennt, und ihr, nebst den 305 Seelen in Hiezing, auch noch die jeweiligen Bewohner des k. k. Lustschlosses Schönbrunn, als beständige Pfarrkinder zugetheilt. Das Patronatsrecht erhielt abermals das Stift Klosterneuburg; und dieses wies dem Vorsteher der hiesigen Pfarre zu seinem Unterhalt nebst der vorigen Wirth-

schaft auch noch Deputate an, weil erstere durch die Zurückgabe mehrerer Grundstücke und den Bau neuer Gebäude beträchtlich von ihren Ertrage verloren hatte.

Zum Pfarrhofe wurde nun das nähmliche Stiftsgebäude verwendet, welches vormals der jemalige Administrator mit seinen untergebenen Geistlichen bewohnt hatte, und der Stifts-Chorherr Eugenius Desebruck, als erster Pfarrer, (4. Juny 1786) eingeführt. Er hatte schon die Administratorsstelle in Hiezing bekleidet; und kam nun bey Errichtung der Pfarre als Administrator der Stiftsherrschaft Prinzendorf hierher, um die pfarrlichen Geschäfte zu übernehmen. Sein Verdienst ist vorzüglich die genaue Führung der Pfarr-Protokolle. Schon im Jahre 1795 starb er und wurde auf dem Gottesacker zu Hiezing, den er bey dessen Erweiterung selbst eingeweiht hatte, feyerlich bestattet.

Ihm folgte in der pfarrlichen Würde Carl Romani, aus Wien. Er hatte schon vorher den Pfarren zu Tattendorf und St. Martin vorgestanden, und kam nun von Langenenzersdorf nach Hiezing, wo er sich vorzüglich durch seine schriftliche Pfarrgeschichte und Gottesdienst-Ordnung allen Nachfolgern bemerkenswerth machte. Als er im Jahre 1803 das Zeitliche segnete, kam Christoph Obermayer, der mit dem gegenwärtigen Herrn Propste, Gaudenz Dunkler, die ersten Cooperators-Dienste hier verrichtet hatte, als Pfarrer von St. Martin, zum Vorsteheramte dieser Kirche. Standhaft duldete er die beyden feindlichen Invasionen in Jahre 1805 und 1809, resignirte aber diese Pfarre, als er in Jahre 1812 zum Kastenamtsverwalter des Stiftes bestimmt wurde. Floridus Scherhauff, von Ollmütz, der gegenwärtige Pfarrer des Ortes, war sein Nachfolger. Schon als Pfarrer zu Meidling und Sivering hatte er sich um den guten Zustand und die Verschönerung seiner Pfarrkirchen wesentliche Verdienste erworben, auch in Hiezing ruht seine Thätigkeit nicht. Im Jahre 1814 ließ er die Kirche von außen reinigen, — 1815 die obenerwähnte Marienſaule renoviren, und 1816 die kleine Johannes-Capelle nach Möglichkeit ausbessern. Auch wird unter ihm, die seit dem

Jahre 1800 übliche Litaney am Sonnabende, zur Erbauung der Gemeinde und aller Nachbarn, feyerlich fortgesetzt.

Da für einen Priester die Seelsorge zu beschwerlich wäre, indem nicht nur die Anzahl der Pfarrkinder mit jedem Jahre zunimmt, sondern auch an manchen Festtagen der Zulauf der Beichtenden außerordentlich stark ist, so sind außer dem Pfarrer noch zwey Cooperatoren angestellt, beyde Glieder des Stiftes Klosterneuburg. Überdieß kömmt noch während der österlichen Zeit ein anderer Stiftspriester hierher, dessen Beschäftigung sich dann bloß auf den Beichtstuhl beschränket. Einst wohnten auch mehrere Weltpriester in Hiezing, die gewöhnlich zur Sommerszeit das h. Meßopfer verrichteten; allein gegenwärtig scheinen sie den Aufenthalt in dem gegenüberliegenden Penzing jenem in Hiezing vorzuziehen. Unter diesen befand sich auch der Weltpriester Joseph Wagner, von Horn in Österreich gebürtig, der sich durch seine Kenntnisse in der Physik und Mechanik vortheilhaft auszeichnete. Während seines Aufenthaltes in Meidling und Hiezing verfertigte er nebst verschiedenen anderen Kunstsachen auch die große Elektrisir-Maschine für die jetzige Universität zu Lemberg. Er war gerade damit beschäftiget, Wanduhren nach einem sehr einfachen Mechanismus zu verfertigen, als ein wiederhohlter Schlagfluß ihn an deren Vollendung verhinderte. Leider war die Folge desselben eine langwierige Krankheit, die ihm viele Qualen verursachte, bis er endlich einer besseren Zukunft entgegensehend, am 18. November 1818 die Welt verließ. Während seines Leidens waren viele gute Menschen bemühet seine letzten Augenblicke zu versüßen, denn Freundlichkeit und Güte hatten ihm viele Herzen gewonnen, und haben noch sein Andenken erhalten.

Gleich bey Errichtung der Pfarre wurde auch vom Propste Floridus das Armen-Institut eingeführt, und der Plan zu dem neuen Schulgebäude entworfen. Doch Umstände verzögerten unverhofft den Bau dieses letzteren, und beynahe drey Jahre mußten die Kinder dem Schulunterrichte in verschiedenen Privathäusern beywohnen, bis endlich im Jahre 1789 das dazu bestimmte Gebäude vollendet wurde. Es liegt dem Pfarrhofe gegenüber und zählt über 130 Schüler, die in zwey Classen ge-

theilt den in einer Trivial-Schule vorgeschriebenen Unterricht von zwey Gehülfen empfangen. In der Religion werden sie von dem Katecheten unterwiesen, welches Geschäft jederzeit einer der beyden Cooperatoren auf sich nimmt.

Lange Zeit belief sich die Bevölkerung von Hiezing auf 300 Seelen und noch 1800 zählte es nur 40 Häuser. Als es aber den Beyfall der den Genuß der Natur suchenden Bewohner Wiens erhielt, so wurde es schnell vergrößert, und die Anzahl der Häuser mehrte sich so bald, daß es nun derselben 160, und gegen 1100 Bewohner zählt. Ja in der schöneren Jahreszeit kann man die Zahl dieser letzteren um die Hälfte erhöhen, da im Durchschnitte jährlich 130 Parteyen ihre Wohnungen in der Hauptstadt mit den ländlichen dieses Ortes vertauschen.

In dieser Pfarre ereignen sich während dem Laufe eines Jahres 40 Taufen, 18 Ehen und 40 Todesfälle. Außer dem Orte ist der Begräbnißplatz vorfindig. Er wurde erst im Jahre 1787 mit einer Mauer umfangen, und dann von dem damaligen Stifts-Dechante Marcellin Jani feyerlich eingeweiht. Als aber mit jedem Jahre die Seelenzahl der hiesigen Gemeinde zunahm, so mußte auch der Leichenhof im Jahre 1794 um 96 Quadrat-Klafter erweitert, und neuerdings im Jahre 1817 um 134 Quadrat-Klafter vergrößert werden, bey welcher Gelegenheit er noch überdieß durch Cypressen und Trauerweiden verschönert, und von dem Herrn Propste Gaudenz eingeweiht wurde.

In diesem Orte der Saat, von Gott gesäet, ruht auch die irdische Hülle des edlen Clery, Kammerdieners Ludwig XVI., berühmt durch seine Treue und Anhänglichkeit an diesen unglücklichen Monarchen. Er war 1762 in einem Dorfe bey Versailles geboren, und ein Milchbruder des nachherigen Herzoges von Rohan. In der Folge Kammerdiener bey dem jüngsten Sohne Ludwig XVI., erwählte ihn der damalige Maire von Paris, Pethion, den König zu begleiten, als er in den Tempel gebracht wurde. Dieß Amt verwaltete er mit Eifer, Treue und Herzlichkeit, genoß das Vertrauen seines Herrn, und ward in dessen Testamente der Familie empfohlen. Nach Ludwigs Tode ging er nach London, und gab dort 1798 sein bekanntes Werk heraus. Im Jahre 1803 kam er nach Paris zurück, und starb

1809 in Wien. Seine Grabschrift heißt: Ci gît le Fidèle Clery, Dernier Serviteur de Louis XVI. † 27 May 1809.

Außer diesem Grabsteine befinden sich noch mehrere artige Denkmale auf diesem Begräbnißplatze, und zwar das des Grafen Maria Johann Ludwig von Bruges, geb. zu Valabreques in Frankreich am 19. May 1739, † zu Wien 31. Jänner 1807. Ferner jenes des Franz Lambert, gewesenen Hofrichters der l. f. St. Klosterneuburg, † 1809; — jenes der Frau Gabriele Gräfin von Thurn und Walsassina, geb. Freyin von Reischach, zweyten Assistentin des Sternkreuz-Ordens, und gewesenen Oberstthofmeisterin der Kaiserin Maria Ludovica, † 5. July 1815. — Das des Herrn Leopold Ritters von Wolfskron, gew. k. k. Rathes, Schatzmeisters und Hof-Controllors, † 4. Juny 1817. — Endlich das des k. k. Oberstwachtmeisters Joseph Kühne von Neuhauß, † 19. July 1817.

Fragen wir um die Erwerbszweige der Bewohner Hiezings, so gehören hierher der Handel mit Milch und Obst, Garten- und Feldbau, die Verlagsarbeiten für die Fabriken, vorzüglich aber die Vermiethung ihrer besseren Wohnungen an die fremden Sommergäste. Personen vom ersten Range im Staate, Gelehrte, Künstler, Wechsler und Capitalisten nehmen dann den größten Theil der hiesigen Wohnhäuser ein, und verursachen vom May bis zum October einen sehr lebhaften Zusammenfluß aller Stände, die aber gerade durch ihre Menge eine große Verschiedenheit in dem Charakter der eigentlichen Hiezinger erzeugen, und in Verbindung der städtischen Bewohner Schönbrunns die eigentliche Ortsgemeinde beynahe gänzlich verdrängen.

Im Dorfe selbst gibt es keine einheimischen Akatholiken, obschon unter den Sommerbewohnern beynahe alle Religionen gefunden werden. Auch besitzt der Ort weder ein Arbeitshaus, noch ein Armenspital, oder ein herrschaftliches Schloß. Einstens war hier die Teppich-Fabrik des Herrn Wilhelm Greul zu bemerken, welche unter die ältesten Fabriksanstalten gehörte und Tapeten lieferte, die über 30,000 Gulden zu stehen kamen; jetzt verdienet nur die Wachsleinwand-Fabrik des Herrn Beutler, und die Essig- und Likör-Fabrik des Hrn. Fresidy,

dann das im Jahre 1816 neuerbaute (sehr überflüssige) öffentliche Theater des Herrn von Malanotti, und endlich das stark besuchte Reinigungsbad des Herrn Mathias Opferkuh, welches sich durch Schönheit und Bequemlichkeit auszeichnet, einer besonderen Erwähnung. In dem Hause dieses letzteren befindet sich auch eine niedliche Capelle, in welcher zuweilen Messe gelesen wird. Der Eigenthümer, welcher durch Vermittelung des seligen Herrn Burgpfarrers Langenau, diese Erlaubniß für seine Capelle auf der Mauer, im Jahre 1797 erhalten hatte, übertrug sie auch nach Hiezing, wo er sich im Jahre 1810 ansässig machte, und zuerst im Jahre 1811 eine Baumwollengespunst-Fabrik, dann aber im Jahre 1816 das Badhaus errichtete.

Als Filialen gehören zur Pfarre in Hiezing, das k. k. Lustschloß Schönbrunn, von welchem zunächst gehandelt wird; und dann der benachbarte Königl- oder Küniglberg, auf welchem ein englischer Sprachmeister, Nahmens Beert sich um das Jahr 1780 ein niedliches Landhaus erbaute. Dieses wurde zwischen den Jahren 1788 und 1790 ein Eigenthum des spanischen Gesandtschafts-Secretärs Lellis, der es später wieder mit allen zugehörigen Grundstücken dem Propste Eberl verkaufte. Von diesem kam es im Jahre 1812 an den Grafen Franz Palffy, der bedeutende Summen auf die Verschönerung des Landhauses, des herrlichen Gartens, ja des ganzen Berges verwendete, und alles dem Besuche des Publicums öffnete. Im Jahre 1818 verpachtete er die ganze Anlage dem englischen Gesandten am Wiener Hofe, Lord Stewart, von dem es manche Verschönerung erwarten kann.

Schönbrunn.

Auf dem rechten Ufer des Wienflusses und am Fuße einer kleinen Anhöhe, liegt das k. k. Lustschloß Schönbrunn, mit seinem herrlichen Garten und einer auf der Anhöhe befindlichen Gloriette. — Seinen Nahmen erhielt dieses Schloß wahrscheinlich von der Wasserquelle, dem sogenannten Brünnel, das ungefähr im nördlichen Theile des Gartens entquillt.

Auf jenem Platze, wo nun ein prächtiges Schloß auf den Park mit seinen abwechselnden Anlagen freundlich herabsieht, wo unter schönbelaubten Gängen oft eine zahlreiche Volksmenge in tausend Gruppen hinwogt, befand sich ehemals ein Gemische von Sandhügeln und traurigen Eichen, das sogenannte Gatterhölzel. In der Mitte desselben stand das Schloß, späterhin Khatterburg, und eine Mühle Katter, oder Gatter-Mühle genannt. Die letztere sammt weitläufigen Grundstücken scheint schon im dreyzehnten Jahrhunderte Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg gewesen zu seyn; denn Johann von Nußdorf, welcher die Mühle, die Äcker und das Holz auf Leibgeding besaß, sagte 1312 das ganze Besitzthum dem Propste Berthold I. um 40 Pfund Pfennige heim. Dasselbe finden wir im Jahre 1437 in den Händen eines gewissen Erhard Griesser, Kellerschreiber des Herzogs Albrecht V., wegen dieses Ämtchens durch den Propst Georg I., so lang er leben sollte, von Roboth und Steuer befreyt. — Nach Griesser kam Hans Köppel, Bürger von Wien, zum Besitze der Mühle, welche nach seinem Tode, wie es bedungen war, von dem minderjährigen Sohne im Jahre 1497 an das Stift abermals verkaufet wurde. Gleich vielen andern Gebäuden von den Türken 1529 zerstört, scheint sie nicht mehr aus dem Schutte emporgehoben worden zu seyn.

Kaiser Maximilian II. legte in der Gegend einen Thiergarten an, und erbaute ein Jagdschloß. Der erste mag wohl auch den Platz miteingeschlossen haben, auf welchem das Schloß Gatterburg, dessen seit dem dreyzehnten Jahrhunderte nicht mehr erwähnt wird, und die Mühle stand; denn Propst Balthasar von Klosterneuburg verlangte 1585 ausdrücklich daß die Katter-Mühle aus der Einlage im Landhause aufgehoben, und die bis dahin bezahlte Steuer abgerechnet werden möchte.

Rudolph II. überließ dieses Jagdschloß 1592 seinem Kriegszahlmeister Ägidius Gattermaier, dessen Nahmen dem benachbarten Holze geblieben ist; seit jener Zeit kennen wir es unter der Benennung Gatterholz.

Auch dieses Schloß freute sich keiner langen Dauer. Schon 1605 wurde es durch Botschkai's Kriegsleute gänzlich ver-

wüstet, und dem Gatterhölzel bedeutender Schaden zugefügt. — Die Stunden seiner Muße verkürzte sich K. Mathias durch die Jagd in dieser Gegend. Erhitzt vom edlen Waidwerk mochte er sich vielleicht an jener Quelle (dem schönen Brünnchen) gelagert und aus ihr sich erquicket haben, wenigstens schreibt die Sage ihm die Entdeckung desselben zu 1619. Ein Stein, der in ihrer Nähe gefunden, und auf dem der Nahme des Kaisers stand, gibt der Erzählung etwas Glaubwürdiges. — Bald erhob sich auf den Wink des Fürsten ein stattliches Jägerhaus, und in der Nähe desselben zur Aufbewahrung der Hunde ein eigener Thurm, von dem das Gut Hundsthurn den Nahmen erhielt. Der Hof besuchte zuweilen dieses Jägerhaus (vom K. Mathias Schönbrunn genannt), wenn er sich mit der Jagd erlustigen wollte.

Ferdinand II. räumte dieses Schloß 1622 seiner zweyten Gemahlin Eleonora von Mantua und Montferat zum Sommeraufenthalte ein. Diese brachte es 1637 nach dem Tode ihres Gemahls von Ferdinand III. nebst der Favorita (einem kaiserl. Gebäude auf der Wieden) gänzlich in ihr Eigenthum, indem sie dafür die beyden zu ihrem Witthum bestimmten Herrschaften Orth und Laxenburg dem Kaiser abtrat.

Eleonora starb in dem von ihr gestifteten Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen zu Wien, 1655. Nach ihrem Hinscheiden erhielt Schönbrunn 1657 die Wittwe Kaiser Ferdinands III. Maria Eleonora Gonzaga. Diese Kaiserin, eine große Freundin heiliger Andacht, bewohnte Schönbrunn oft und gerne, vorzüglich in der Faste, da es ihr Gelegenheit gab, die Marienkirche zu Hiezing ungestört zu besuchen. Dem Lieblingsaufenthalte gab ihre Huld manche Verschönerung und Erweiterung; besonders gewann der Garten, als Kaiser Leopold I. 1658 eine Hasenremise anzulegen befahl. — Welche Gestalt das Schloß in jener Zeit gehabt, können Schaubegierige in Vischers Topographie finden. Es besaß damals zwey Stockwerke, mit einem gleich hohen Vorgebäude, einen Thurm, und eine Capelle zu Ehren der h. Magdalena. Das Thor war mit einer Gallerie, einer Uhr und andern gothischen Verzierungen geschmückt. Rückwärts befand sich der Thiergarten,

dessen nördlicher Theil bis auf die Spitzen der Berge reichte, im weiten Umkreise von einer Mauer eingeschlossen, an deren nach Hiezing gewandten Seite Passions-Stationen *) angebracht waren.

Eine weitere Vergrößerung des Gartens beabsichtigte Eleonora, als sie im Jahre 1678 noch 36 Joch Ackerlandes bey der alten Mühle nächst Meidling, und das Fischwasser der Wien ankaufte; allein die Ausführung ihrer Plane verhinderten die Türken bey ihrem zweyten Einfalle 1683. Während der Belagerung Wiens wurde das Schloß in Asche gelegt.

Dreyzehn Jahre lag es in Ruinen, denn seine Schutzfrau schied schon am 6. December 1686 von der Welt, unvergeßlich für den weiblichen Adel Österreichs durch die Stiftung des Sternkreuz-Ordens (1668). Leopold I. ließ endlich 1696 für seinen Sohn, den römischen König Joseph I., statt des eingeäscherten Schlosses einen Sommerpallast aufbauen, zu welchem Joseph selbst einige Ideen angab. Die Ausführung übernahm der kaiserl. Oberland-Baumeister Fischer von Erlach. So entstand außer dem Hauptgebäude, welches damals aber um einen Stock niedriger war, der Vorhof mit seinen Flügeln, und einige Nebenhöfe, die jedoch ihre Vollendung nicht erhielten. Der Garten wurde im französischen Geschmacke angelegt, und auf dem Berge, wo die Gloriette steht, sollte ein zweytes Schönbrunn nach einem vielversprechenden Plane, das Ganze vollenden.

Auf die Erbauung des Schlosses ließ Leopold I. im Jahre 1700 eine Medaille prägen. Die Vorderseite trägt das Bild des römischen Königes, mit der Umschrift: Josephus Romanorum et Hungariae Rex. Die Kehrseite zeigt das vollendete Schloß mit der Devise:

SOL VBI ROMANVS CVRIS PERCVRRERIT
ORBEM
HOC PVLCHRO FESSOS FONTE RELAXAT
EQVOS. 1700.

---

*) Diese Stationen ließ im Jahre 1667 Clement von Radolt errichten, und sicherte ihre Erhaltung durch ein Capital, das er auf sein Haus in der Singerstraße (dem heutigen von Sacken'schen Gebäude) schreiben ließ.

Der eigentliche Erbauer des Schlosses besuchte es nie, desto lieber hielt sich hier Joseph I. während des Sommers auf. Unter seiner Regierung wechselten prächtige Tourniere, Carousselsmit andern ritterlichen Übungen; auch feyerte er in demselben 1708 die Vermählung seines Bruders Carl, des damaligen Königes von Spanien. Doch hinderten ihn kostspielige Kriege und ein zu früher Tod, sein Lieblingsschloß nach dem ersten großen Plane zu vollenden. Carl VI. wies es 1712 der Gemahlin seines verstorbenen Bruders, Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg, zum Witwensitze an, die es jedoch bald gegen eine Entschädigung von 450,000 fl. dem Hofe zurückgab, als sie ihren Aufenthalt in einem Nebengebäude des von ihr 1717 erbauten und gestifteten Klosters der Salesianerinnen am Rennwege wählte, wo sie auch 1742 starb.

Kaiser Carl VI. besuchte Schönbrunn selten und schien es zu vernachlässigen. Einem besseren Schicksale ging es unter seiner unsterblichen Tochter entgegen. Für diese, die eben so fromm und tugendhaft, als gefühlvoll und empfänglich für das Edle und Schöne war, erhielt das verlassene Schloß bald hohen Werth. In der traurigen Epoche ihrer ersten Regierungsjahre, wo sie mit wahrem Heroism zahlreiche Feinde bekämpfte, flüchtete sie sich oft mit ihrem Kummer in die Marienkirche zu Hiezing. Dort verharrte sie oft stundenlang im Gebethe, und empfahl sich, und ihr bedrängtes Recht dem Schutze des Himmels. So ward wegen der Nähe bey Hiezing Schönbrunn allmählig ihr Lieblingsort, und es entwickelte sich in dem glücklichen Laufe ihrer Angelegenheiten in ihr der Gedanke, dieses noch unvollendete Lustgebäude in eine prächtige Sommer-Residenz zu verwandeln.

Schon im Jahre 1741 erschuf ihr Wink die herrliche Allee, welche die beyden kaiserlichen Anlagen Schönbrunn und Laxenburg verbindet. Drey Jahre nachher begann der Bau des Schlosses nach dem Plane des Architekten Anton von Pacassi. Der Baumeister war Valmagini. Das Hauptgebäude wurde um ein Stockwerk erhöht, das Innere erweitert, die Gesimse von Stein ausgehauen, die beyden prächtigen Doppeltreppen hinzugefügt, und so dem Ganzen die schöne heutige Form ge-

geben. Auch die seit Josephs Zeiten unvollendeten Nebengebäude wurden ausgebauet, und mit den Seitenflügeln verschönert. Sechs Jahre währte der Bau, denn es mußte theils wegen des ungünstigen Bodens, theils wegen der ersten unvollkommenen Lage manches bereits fertige Gebäude wieder eingerissen, manche andere Veränderungen getroffen werden, nicht ohne beträchtlichen Kostenaufwand, den die große Kaiserin aus ihrem Privatvermögen bestritt.

Einige Jahre hierauf war diese Sommer-Residenz schon der Schauplatz herrlicher Feste. Die Feyer der beyden Vermählungen K. Joseph II. mit Maria Isabella von Parma (1760) und mit Maria Josepha von Bayern (1765) ging hier vor sich. Ein prächtiges Ballfest erlustigte in Schönbrunn die hohen „nordischen Gäste," den Czaar Paul und dessen Gemahlin 1781.

Während der Mitregentschaft Joseph II. veränderte sich der Garten sehr zu seinem Vortheile. Das Einförmige des alten Styls wurde gemäßigt, und die Seitenparterre durch Arbeiten der Kunst belebt. Im Jahre 1775 wurde die Gloriette, 1776 die Ruine, 1777 der Obelisk errichtet, und gegen das Ende des Jahres 1779 kamen die meisten von den darin befindlichen Statuen zu Stande. Der Hofgärtner Richard van der Schott besorgte mehrere Springbrunnen, und im J. 1780 wurde das große Bassin unter der Gloriette vollendet. Doch leider! starb in diesem Jahre Maria Theresia, und mit ihrem Leben hörte auch die Thätigkeit in der Verschönerung dieses Lustortes auf.

Kaiser Joseph II. wählte zwar Schönbrunn nie zum Genusse der schöneren Jahreszeit, doch dankt ihm vorzüglich der botanische Theil des Gartens eine beträchtliche Erweiterung. Gleiche Sorge trug für ihn Se. Majestät unser dermaliger Monarch, unter dem auch die lange eingestellten Verschönerungen Schönbrunns wieder begonnen wurden. Schon früher erhielt der Theil des Gartens rückwärts der Gloriette eine bedeutende Vergrößerung und das Ansehen eines Parkes, die eingegangenen Wasserspiele Erneuerung, allein in den letzteren Jahren hat man an die Verbesserungen jener Theile des Ge-

bäudes Hand gelegt, welche von Sachkennern bisher immer als Fehler desselben erkannt wurden. Man unternahm nähmlich jene Veränderung der Schloß-Façade, wodurch die Schäfte der Säulen (bisher zu kurz) erhöhet wurden, damit die Capitäler derselben mit den Tragsteinen in unmittelbare Verbindung kamen. Diese Tragsteine passend geziert, dienen nun dem Dachgesimse eben so zur Stütze, als dem Ganzen zur Zierde, zweckmäßig schließt über diesem die bedeutend renovirte Balustrade mit den vielen Statuen den Umfang des oberen Gebäudes und erhöhet so den Eindruck des Ganzen.

Schönbrunn, nur für den erhebenden Genuß schönerer Natur geschaffen, sollte auch die ernsten Geschäfte des Krieges kennen lernen. Im Jahre 1801 schlug der österreichische Befehlshaber Erzherzog Johann bey dem lebhaften Vordringen des Generals Moreau hier sein Hauptquartier auf; gleiche Bestimmung erhielt es in den Jahren 1805 und 1809 durch Napoleon. Dem kriegerischen Geräusche folgten späterhin frohere Feste. Wie denkwürdig wird dasjenige bleiben, das Kaiser Franz I. im Winter des Jahres 1813 den verbündeten und in Wien anwesenden Monarchen gab! — Am 28. July 1816 ging ferner hier die Vermählung ihrer kaiserl. Hoheit Maria Clementine, mit Leopold, dem königl. Prinzen beyder Sicilien, feyerlich vor sich.

Eine breite hölzerne Brücke mit Figuren von Stein geziert führt über die Wien in den Vorhof Schönbrunns, welchen prächtige Eisengitter schließen. Am Eingange ragen zwey Obelisken hoch empor. Im mittleren Hofe befinden sich einander gegenüber zwey Springbrunnen mit Marmorbildern. Die Gruppe zur Rechten bedeutet die Vereinigung der vorzüglichsten Ströme Österreichs (Donau, Enns, Inn.) Sie ist Zauners erstes bedeutendes Werk. Jene zur Linken von Hagenauer, stellt die Königreiche Galizien, Lodomerien, und das Großfürstenthum Siebenbürgen vor. Am Ende des Hofes erhebt sich das Schloß selbst (vierthalb Geschoße hoch, von de-

nen die oberen mit jonischen Wandpilastern gezieret sind), mit seinen Seitenflügeln, die den Hof einschließen, und von denen sich weitläufige Nebengebäude nach Hietzing, Meidling und Grünberg erstrecken. Hinter dem Schlosse ist der Garten. Der Umfang des Ganzen beträgt 2800 Klafter.

Dem herrlichen Äußeren entspricht das Innere an Pracht, Ausstattung und Kunstwerthe. Einige Säle sind mit Gobelins-Tapeten gezieret; bey einem im Werthe von 300,000 Gulden. Die Wände des großen Saales (der 1500 M. faßt) sind mit Spiegeln belegt, und mit Wandleuchtern geziert. Den Plafond schmückt ein herrliches Gemälde von dem berühmten Guglielmi, das die österreichischen Erblande mit ihren Producten symbolisch vorstellt. — Der kleinere Saal erhält seine schönste Verzierung durch die alabasternen Büsten Franz I. und Joseph II. Die erstere ist von Balthasar Moll, einem Wiener, die andere von dem Römer Cerachi. — Drey Zimmer zieren Landschaften von Rosa, ehemaligem Director der k. k. Bildergallerie, verfertiget zwischen 1760—1764. — Ein größerer Saal enthält Wandstücke des trefflichen Martin von Meytens. Sie verewigen die Feyerlichkeiten bey der Vermählung Joseph II. mit Isabellen von Parma. Die Figuren auf den Gemälden sind ungeachtet der Menge lauter Portraite. Hier ist ein sehr künstlich gearbeitetes Kaminstück von Alabaster, das Geschenk des Papstes Pius VI. — Meytens schmückte noch ein Zimmer mit drey Familienstücken. Das eine stellt ein Turnier in der k. k. Reitschule, die anderen Franz I. und Maria Theresia bey Austheilung des Theresien-Ordens vor. — Die Zusammenkunft Josephs mit seinem Bruder Leopold, in Rom gemahlt von Pittoni, prangt in einem andern Gemache. Die Familie des Großherzoges ist von Anton Maron, einem Wiener in Rom. — Ein anderes Zimmer enthält Jagd- und Thierstücke von Ph. und Joh. G. Hamilton. In dem Audienzsaal steht die vortreffliche Büste von Carara-Marmor der unglücklichen Antonia, und der Maria Carolina, Königin von Neapel. Ferner ein prächtiges Trauer-Monument auf Franz I., aus Porzellan, ein Kunstwerk der hiesigen Fabrik. — In mehreren Gemächern befinden sich Miniatur-

gemälde von Basseggio, und kostbare Tische mit musivischer Arbeit aus Florenz. Mehrere Cabinete sind geschmückt mit chinesischem und japanischem Porzellan; mit Sesseln und Tabourets von Tambourinarbeit, aus Maria Theresia's und ihrer erlauchten Töchter eigenen Händen. — Eine große Merkwürdigkeit ist endlich das Cabinet mit Miniatur-Gemälden, die meisten Kunstwerke der erhabenen Glieder des kaiserl. Hofes. — Die weitläufigen Nebengebäude enthalten eine Capelle, ein Theater und die Wohnungen der Hofdienerschaft ꝛc. ꝛc., ungefähr gegen 1000 Zimmer.

Der große für jedermann offene Lust- und Ziergarten ist im französischen Geschmacke angelegt. Die erste Anlage hat Adrian Steckhoven ausgeführt, die späteren Risse aber der Hofarchitekt Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg entworfen. In der Mitte des Gartens ist ein offenes Parterre mit hohen Baumspalieren eingefaßt, von deren dunkelm Grün Bildsäulen aus weißem Tyroler Marmor mahlerisch abstechen. Das Parterre zieht sich bis zu einer Anhöhe, an deren Fuß ein großes Wasserbecken sich ausbreitet, das eine treffliche Gruppe *) von Bildhauerarbeit krönt. Auf der Anhöhe prangt die leuchtende Gloriette, zu der gewundene Pfade führen. — Die Gloriette besteht aus einer herrlichen Colonade von dorischen Säulen, welche einen großen Mittelsaal, eilf Arkaden, 2 Gallerien und 3 prächtige marmorne Treppen enthält. Sie ist 18 Klafter hoch und 160 Klafter lang. Ihre Verzierung besteht aus trefflich gearbeiteten Vasen und Trophäen. Der Schöpfer dieses Prachtgebäudes ist K. Joseph II. Entwurf und Ausführung gehört dem schon genannten Hohenberg. Die

---

*) Neptun steht in einer gebiethenden Stellung auf einem Felsen, der sich über eine Grotte erhebt. Zu seinen Füßen quillt aus den schäumenden Wogen Thetis, welche den Gott bittet, die Seefahrt ihres Sohnes Achilles zu begünstigen. Rechts lehnt eine Najade, und spielend beschäftiget sich ein Kind mit einem Wasservogel. Triton hält seitwärts mit einer Hand ein wildes sich bäumendes Roß; die andere umfaßt das Muschelhorn. Ihm gegenüber steht Proteus ebenfalls mit einem Rosse. Jedem von ihnen folgt noch ein Pferdebändiger reitend.

Sculptur ist von Henrici, die kolossalischen Armaturen und die Löwen von Hagenauer. Auf dem Gebäude steht die Inschrift: Josepho II. Augusto et Maria Theresia Aug. imperantibus erect. MDCCLXXV.

An den beyden Seiten des Parterres dehnen sich symmetrische Gartenparthien der Länge nach aus, regelmäßig gepflanzte gewölbte und offene Alleen, schattigte Haine mit labyrintischen Gängen, Irrgärten und Grotten. Hie und da hat man Terassen angebracht und stille Lauben, zahlreiche Fontainen mit Gruppen, Teiche, Vogelbauer, vor allem aber geben viele Statuen und andere Werke der Kunst dem herrlichen Parke noch höhere Ansprüche auf Wohlgefallen und Bewunderung. — Die Statuen sind aus den Werkstätten eines Fischer, Hagenauer, Veit Kininger, Beyer, Weinmüller, Prokop Günther und Plazer, zwar nicht alle von gleichem Werthe, gewähren aber doch, vorzüglich jene von Beyer und Hagenauer, einen herrlichen Anblick, und sind nicht bloß als Werke der Kunst, sondern auch in besonderen Beziehungen, (so z. B. erinnert Artemisia, die erste Statue an der linken Seite des Parterres, an die große Schöpferin des Parkes) von besonderem Interresse.

In dem düsteren Theile des Gartens links vom Parterre am Fuße des Berges steht die Ruine. In einer abgeschiedenen Haingegend, wo die Spuren der Kunst weniger sichtbar sind, zeigen sich Trümmer eines prächtigen römischen Gebäudes. Ein schöner geborstener Bogen hat sich im Kampfe gegen die Zeit noch aufrecht erhalten. Alles andere sind Bruchstücke, abgebrochene Säulen mit Inschriften, Meilenzeiger, Urnen, Vasen, Statuen und Büsten, wie sie die zerstörende Zeit planlos hingeworfen hat. Durch die beredten Überbleibsel ehemaligen Glanzes fallen gleich Thränen einzelne Wassertropfen in den unten befindlichen, mit Schilf bewachsenen, ganz verwilderten Teich. Unter dem Schilfe nimmt man an den Seitenwänden verstümmelte Bildsäulen wahr, die eine Merkur, die andere Artemisia (vielleicht auch Anspielungen?) vorstellend; die Gruppe im Teiche bezeichnet die Vereinigung der Moldau mit der Elbe. Hohenberg hat zu der Ruine den Entwurf, Henrici und Trüm-

mer die Bildsaulen; Zächerl die Artemisia, Beyer die Bassinfiguren verfertiget.

Auf der nähmlichen Seite, am Ende der senkrechten Allee steht der Obelisk. Er hat die gewöhnliche Form, ist von beträchtlicher Höhe, und ruht auf 4 vergoldeten Schildkröten. Seine Spitze trägt einen Adler; seine Wände sind mit Hieroglyphen bedeckt, welche bildlich die Geschichte des Habsburgischen Hauses enthalten. Am Fußgestelle befindet sich die Inschrift: Josepho II. et Maria Theresia A. A. regnantibus erect. MDCCLXXVII. Unter ihm wölbet sich die Sybillengrotte, aus welchem das Wasser in ein weites Becken strömt. Der Obelisk ist von Hohenberg, die Figuren von Henrici.

Unferne der Ruine erhebt sich mitten im düstern Buschwerk ein leichter schön gebildeter Tempel. In seiner Mitte quillt aus der Urne einer gutgearbeiteten Nymphe von Beyer die herrliche Quelle, von der Schloß und Garten den Nahmen hat. Von ihr gilt, was ein großer deutscher Dichter singt: Sie rauschet, sie perlet, die himmlische Quelle, — die Seele wird heiter, das Auge wird helle; — dieß fühlte an einem schönen Sommertage wohl so mancher Besuchende, wenn er aus dem Wasser des schönen Brünnchens trank. Der allerhöchste Hof bedient sich das ganze Jahr hindurch dieses Wassers zum Getränke.

Ein sanft verschlungener Pfad führt zu einer herrlichen Gruppe von Beyer. Sie stellt Olympias, Alexanders Mutter vor, die dem geliebten Sohne vor seiner Abreise das Geheimniß seiner Geburt entdeckt. Die Köpfe sind Portraite von Kaiser Joseph II. und seiner Gemahlin Isabella von Parma.

In der Nähe dieser merkwürdigen Gruppe auf einem freyen, runden, von grünen Wänden traulich umfangenen Platze erhebt sich das einfache Monument, welches die verstorbene Königin beyder Sicilien Marie Caroline den süßesten Erinnerungen ihres Herzens errichten ließ. Auf einem Postamente von Granit steht eine bronzene Vase, die gleichsam die Asche der Jugendfreuden der Königin umschließt. Auf der einen Seite erblickt man ein Medaillon von Bronze, und die fünf Portraits

der Königin und ihrer Kinder. Auf der andern die Worte: Der kindlichen Zärtlichkeit für die unsterbliche Maria Theresia, der Liebe zum theuren Vaterlande, der frohen Rückerinnerung an die Freude der sorgenfreyen Jugend widmete dieses ländliche Denkmal auf dem Platze, den sie einst als Kind pflegte, nun in dem Kreise ihrer Kinder Maria Carolina, Königin beyder Sicilien, bey ihrer Anwesenheit im Jahre 1802. Um das Postament ordnen sich vier Blumenbeete zur Erinnerung an ihre vier Kinder. Das Denkmal hat Thaller verfertiget.

Die Menagerie verdankt ihre Entstehung dem Kaiser Franz I. 1752, und übertrifft, durch Auswahl und Behandlung des Terrains, jede andere ihres gleichen. Durch eine Hauptallee mit dem Lustgarten im Zusammenhange besteht sie aus einem großen Zirkel. Den Mittelpunct desselben nimmt ein niedliches Gartengebäude ein, um welches sich die Wohnungen der Thiere mit ihren Rasenplätzen und Wasserbehältnissen reihen. — Das Gartengebäude umschließt einen achteckigen Salon, dessen geschmackvolle Wände acht große Spiegel bedecken. Aus den Fenstern sieht man in die verschiedenen Abtheilungen des Thiergartens. Abbildungen der seltensten Thiere, die zur Zeit der Entstehung vorhanden waren, schmücken die Wände ober den Fenstern und den Plafond ein Fresco-Gemälde mit Situationen aus Ovids Metamorphosen.

Alle diese Sehenswürdigkeiten werden durch den botanischen Garten weit übertroffen, der auf dem festen Lande seines Gleichen sucht. Indem der Besuchende das große Resultat anstaunt, welches beyspiellosen Schwierigkeiten abgerungen wurde, zollt er gerne jenen Monarchen den aufrichtigsten Tribut der Verehrung, deren Liebe zur Wissenschaft allen Hindernissen trotzte, deren reiner Eifer für das Gute keinen Aufwand scheute, um dieß Unternehmen auszuführen. — Der eigentliche Schöpfer dieser Anstalt ist Franz I. Er ließ zur Gründung derselben den berühmten holländischen Floristen Alexander Steckhoven nach Schönbrunn kommen. Richard van der Schott aber brachte die Pflanzen, die der Kaiser in Holland hatte kaufen lassen. In einem Jahre war die erste Anlage ausgeführt. — Entzückt durch den glücklichen Fortgang seines Lieb-

lingsentwurfes gab der Kaiser 1754 dem damals 27jährigen Nicolaus von Jacquin den Auftrag die caraibischen Inseln und einen Theil des festen Landes von Amerika zu besuchen und daselbst merkwürdige Pflanzen und Thiere zu sammeln. Seine Gefährten waren: Richard van der Schott, Johann Buonamici und Ferdinand Barcoulli. Diese geschickten Männer leisteten dem erhaltenen Auftrage vollkommen Genüge; sieben große Sammlungen, die Früchte ihrer Reisen, erreichten bis 1759 glücklich die Hauptstadt. Diese reiche Ausbeute und der immer fortgehende Ankauf seltener Pflanzen verschaffte dem botanischen Garten bald großen Werth, besonders als nach dem Tode Franz I. Maria Theresia ihn gleichfalls ihres Schutzes würdigte. — Auch Joseph II. vergaß diesen stillen Tempel der ausländischen Flora nicht. Er übertrug dem Professor der Naturgeschichte Märter die Direction einer Reise nach Philadelphia, der mit seinem Personale bis 1788 die Staaten von Nord-Amerika, die Bahama-Inseln, die Antillen, caraibischen Eilande, ja selbst die Provinzen Caracas und Paria bis an den Oronooko durchstrich. Durch solche Bemühungen wurde der botanische Reichthum Schönbrunns bedeutend vermehrt. Mit diesen Sammlungen noch nicht zufrieden ließ Joseph die Gärtner Boos und Scholl nach den Inseln Isle de France und Bourbon und nach dem Cap reisen, aus welchen Gegenden sie nach und nach eine ungeheure Menge von Pflanzen nach Wien brachten. — Mit diesen Seltenheiten Florens aus Afrika, Ost- und Westindien und Amerika vereinigte Joseph durch Kauf die seltenen Gewächse des Schwenk'schen Gartens in Haag, und die Sammlungen des jüngeren Jacquin auf seiner Reise durch Europa. — Zur Behausung dieser Pflanzenwelt erbaute der Kaiser viele neue Gebäude. Steckhovens Treibhaus wurde erweitert und zwey neue errichtet. Das Größere besteht aus 2 Glashäusern, jedes 111 Schuh lang, 24 breit und 23 hoch; beyde sind durch eine Kammer vereinigt. Es entstanden außerdem 2 neue Glashäuser, und man begann bereits die Pflanzen hineinzubringen, als K. Joseph starb. Sein Nachfolger setzte die Arbeiten in dem Garten fort und erbaute jene herrliche gewölbte Orangerie, die größte

in Europa, indem das in einem Zuge fortlaufende Gebäude 600 Schuh in der Länge, $35\frac{1}{2}$ in der Breite, und 25 in der Höhe mißt. — Getreu dem Beyspiele seiner Vorfahren würdigte auch Franz II. diese Anstalt seiner wohlthätigen Aufmerksamkeit. Unter ihm kam endlich Scholl, von dem Vorgebirge der guten Hoffnung nach einem vierzehnjährigen Aufenthalte zurück. Vieles seiner Sammlungen war verloren gegangen, jedoch war die Ausbeute noch immer groß und reich an seltenen Stücken.

Der botanische Garten, dessen stufenweise Vergrößerung wir nun geschildert haben, besteht aus zwey Sectionen. Die ältere, von Franz I. gegründet, zerfällt in 3 Abtheilungen. Die erste enthält eine große Anzahl prächtiger Tulpen- und Hyacinthen-Beete, die zweyte faßt einen seltenen Reichthum von Küchengewächsen und die Beete, worin die Pflanzen aus den Glashäusern während des Sommers der freyen Luft ausgesetzt werden. Die dritte nährt eine merkwürdige Pflanzung von Obstbäumen. — Am Ende dieser Section steht das große, von Steckhofen erbaute Treibhaus. Es ist mit einem unschätzbaren Vorrathe von eigenthümlichen Gewächsen des Vorgebirges der guten Hoffnung angefüllt, daher auch das capische Haus genannt. Rechts befinden sich noch sechs größere und zwey kleinere Glashäuser. Zur Bewässerung sind mitten im Garten 3 Bassins angelegt. — Vor dem capischen Hause ist ein Monument für Franz I., dessen Lieblingsplätzchen hier gewesen. Auf einem marmornen Postamente, steht die kolossalische Büste dieses Monarchen von Bronze. Balthasar Moll hat sie gearbeitet. Die Inschrift lautet:

Viridarium, quod
Franciscus Rom. Imp. P. F. Augustus
Florib. Arborib. Fructib. et Plantis.
rarior.
colendis instituit,
M. Theresia Rom. Imp. P. F. Augusta
Memoriae ac Posteritati
Sacrum voluit MDCCLXVI.

Die zweyte Section hat zu ihrem Urheber Joseph II. Sie enthält ein Arboreum von exotischen, meistens amerikanischen Bäumen und Gesträuchen, in dessen Mitte ein großes Bassin zur Cultur der Wasserpflanzen befindlich ist. Vier Glashäuser sind mit jenen Pflanzen bevölkert, deren Vegetation eine mildere Temperatur der Luft erfordert. Hier flattern auch seltsame Vögel des Auslandes unter dem üppigen Laub ihres Vaterlandes *). — Das Übrige dieser Anlage besteht in einem Parke, welchen die Erzherzoge nach englischer Art angelegt haben.

Mit nicht minderem Interesse besucht der Fremde die schönen Anlagen des Erzherzoges Johann, an der westlichen Seite des Berges. Hier findet man außer einer reichen Sammlung bloß inländischer Gewächse (für Medicin, Ökonomie und Farben) auch eine Pflanzung wilder Obstbäume, die von dem Erzherzoge selbst veredelt wurden, und eine Collection erbländischer Alpenpflanzen, die in einer Felsenhöhle blühen, welche ihnen nur die Wärme der Morgensonne vergönnt. Sie sind eine Ausbeute der Alpenreisen des Erzherzoges und seiner erlauchten Brüder. In dem obersten Theile des Waldes steht das romantische Tyroler-Haus.

Der große Obstgarten befindet sich auf dem Berge an der östlichen Seite des Gartens, ist 120 Klafter lang, gegen 50 breit, und enthält gegen 500 der auserlesensten Obstarten. Nach einer wohlthätigen Verordnung unsers gegenwärtigen Monarchen werden aus dieser Plantage jährlich mehrere tausend Zweige in alle Provinzen an diejenigen, welche sie verlangen, ausgetheilt. — Außer diesen Gärten hat Schönbrunn noch einen kleineren Garten für Obstbäume an der Meidlingerseite, und zwey für Fasanen.

---

*) Die Seltenheiten des botanischen Gartens schildert das Werk: Plantarum rariarum horti Caesarei Schönbrunnensis descriptiones et icones. Opera et sumptibus Josephi Jacquin. Vol. II. 1797. Zu einem Handbuche für Besuchende dienen Schönbrunns botanischer Reichthum, von Dr. Mauchard nach Willdenow 1805, bey Geistinger; verglichen mit den Annalen der österreichischen Literatur, Juny 1805. — Boos Schönbrunns Flora. Wien 1816.

Die Hof-Capelle zu Schönbrunn *).

Diese ist zwar nicht groß, aber von ansehnlicher Höhe, Lichte und ausgewählter Verzierung. Der Hauptaltar ist von Marmor mit einem kostbaren Tabernakel versehen, welcher, die Kuppel aus weiß und rothgeflecktem Marmor, die herum stehenden Säulen aus edlem Serpentinstein, zu Venedig verfertiget wurde. Das Altarblat, ein Meisterstück Paul Trogers, stellt die Vermählung Mariens vor. Das Deckengemählde ist von dem berühmten Daniel Gran. Ein Paar herrliche metallene Statuen in den Nischen beyder Seiten, die mater dolorosa und den h. Johann von Nep. vorstellend, so wie die h. Dreyeinigkeit über dem Hauptaltare, sind von Kohl, einem Schüler Donners. Der Musik-Chor und die kaiserl. Oratorien sind mit vieler Pracht ausgestattet.

Nach ihrem Entstehen gehörte die Capelle unter die Jurisdiction des Pfarrers zu Penzing, und wurde von demselben mit Priestern zur Abhaltung des nöthigen Gottesdienstes versehen. Um das Jahr 1741 aber erhielt ein jedesmaliger Hof-Capellan die pfarrliche Jurisdiction, und zugleich auch über jene Personen, welche im Umfange des Schlosses fortdauernd wohnten, doch nur modo vicario, wie es aus dem ausdrücklichen Befehle der Kaiserin Maria Theresia 1756 abzunehmen ist, und im beständigen Einverständnisse mit dem Pfarrer zu Penzing, damals selbst Hof-Capellan.

Während der Regierung der großen Maria Theresia besorgten Priester des Capuziner-Ordens das h. Meßopfer, und genossen dafür die angewiesenen Vortheile. Unter K. Joseph II. wurde im Schlosse ein beständiger Hof-Capellan, Carl Kawina, angestellt, und zwar mit Beybehaltung seines Ranges und der Besoldung, nebst einem jährlichen Kostgelde und Deputate an Brennholz. Als unter ihm 1786 die Marienkirche zu Hiezing

*) Die Berichte über die Jurisdiction und Capellane nach den gütigst mitgetheilten Beyträgen des Herrn Registratur-Directors bey dem k. k. Obersthofmeister-Amte, Weber, und den geschichtlichen Notizen des Pfarrbuches von Penzing.

zur Pfarre erhoben wurde, ward Schönbrunn derselben einverleibt, und der Schloß- und Hof-Capellan aller pfarrkirchlichen Rechte enthoben. Doch macht hierin die Anwesenheit des allerhöchsten Hofes, der ohnedieß jedes Mal von einem Capellane der Hof- und Burgpfarrkirche begleitet wird, eine gesetzmäßige Ausnahme.

Nach dem Zurücktritte Carl Kawinas zur k. k. Hofcapelle in Wien 1790 folgte ihm der Hof- und Feld-Capellan Joseph Kermbotich, mit einer Verbesserung seines Gehaltes. Als er wegen Sinnenbetäubung 1797 in Pensionsstand versetzt wurde, erhielt seine Stelle der Consistorial-Rath Franz Xav. Bando, und nach diesem 1807 der gegenwärtige Schloß- und Titular-Hof-Capellan Wenzel Derschmischeck, ehemals Dechant in der Königgrätzer-Diöcese. Ihm ward die Ehre von Ihrer Majestät, der Frau Erzherzogin Maria Louise, Herzogin zu Parma, Piacenza und Guastalla, zu ihrem Capellane, während der Dauer ihrer Anwesenheit, erkläret zu werden. In den Stunden seiner Muße, als Erheiterung seines herannahenden Alters, besorget er einen wirklich sehenswürdigen Nelkenflor, den er zu einer seltenen Vollkommenheit gebracht hat.

Pfarre Meidling, an der Wien *).

Meidling, ein ansehnliches Dorf, das in Ober- und Unter-Meidling eingetheilt wird, und zu dem noch überdieß die kleineren Häusergruppen am Grünberg, auf dem Ziegelofen, und zu Gaudenzdorf, einem Dörfchen (ehemals Neumeidling genannt) das erst vor kurzen zu einer eigenen Gemeinde sich bildete, worauf es diesen Nahmen erhielt, gerechnet werden, ist ein Eigenthum des Canonicat-Stiftes

---

*) Nach den Beyträgen des Herrn Maximilian Fischer C. R. C. und den gefälligst mitgetheilten Pfarrschriften und Notizen des Herrn Marzellin Reiß C. R. C., gegenwärtigen Pfarrers zu Meidling, wie auch nach den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. M. Nr. IX.

Klosterneuburg, welches zugleich das Patronatsrecht über die dasige Pfarre zum h. Johann von Nepomuk, ausübet.

Die Lage des Dorfes, das sich in seiner ganzen Länge von der sogenannten Hundsthurmlinie bis an Schönbrunns herrlichen Garten erstrecket, und nur durch den kleinen Wienfluß von dem gegenüberliegenden Reindorf getrennet wird, ist lieblich und angenehm, und macht dasselbe zu einem Lieblingswohnorte vermöglicher Wiener, die einen großen Theil des Sommers in ihren eigenen Häusern, oder in dem niedlich eingerichteten Badhause zubringen.

Dieser Ort ist eine der ältesten Besitzungen des obenbemerkten Stiftes, indem es unter jene Güter gehört, welche der h. Markgraf Leopold entweder selbst dem Stifte geschenkt hat, oder die wenigstens zu seinen Lebzeiten von seinen Ministerialen und anderen Wohlthätern demselben gegeben wurden. Dieses wird durch die Bulle Papst Eugen III. vom Jahre 1146 hinlänglich bestätiget, worin der Papst ausdrücklich sagt, daß er alles, was Innocenz II. gutgeheißen habe, bekräftige, und um der größeren Sicherheit willen die Stiftsgüter nahmentlich anführen wolle, unter denen nun ganz zuletzt Mwerlingen, Murlingen oder Mewrlingen, h. z. T. Meidling, sich findet.

Auch um das Jahr 1178 erscheint Meidling unter dem Nahmen Murlingen im Saalbuche des nähmlichen Stiftes, bey Gelegenheit, als Uodalricus de valchinstein (Falkenstein), ein Ministerial Herzog Leopold des Tugendhaften, sein Gut Meinhartisdorf juxta mûrlingen (unweit des Wienflusses, in der Gegend des heutigen Reindorf) dem genannten Stifte um 70 Talente verkaufte.

Schon am Anfange des vierzehnten Jahrhundertes besaß Klosterneuburg hier auch einen Wirthschaftshof, welcher auf Leibgeding hintangegeben war, und worauf die Lehensträger neun Hofstätten stifteten, worüber es aber zwischen Propst Berthold I. und Conrad von Muling zu Streitigkeiten kam, weil sie dieß ohne Vorwissen des Stiftes gethan hatten.

Zu Meidling gab es auch noch einen zweyten Hof, der Niederhoff an dem Bach gelegen, genannt wurde. Diesen verkauften im Jahre 1445 „Meister Hans von Meiers,

Pfarrer zu Gars Kanzler, Marchart Khersperger, Anwald in der Stadt Rath zu Wien, und andere ihrer Mitgenossen, mit Wissen und Willen Meister Peters Pachmillner, Lehrer der geistlichen Rechten, der Zeit Verweser der Gründ und Güter zu Ottakhrin, die zu unser Frauen Gotteshaus zu Klosterneuburg gehören, an Erharten den Vöst Bürgern zu Linz, um 210 Pfund Pfennige." Dieser Niederhof wurde aber bald ein Eigenthum der Apollonia, Hansen Haugens, Burgers zu Wien Hausfrauen, die ihn dann im Jahre 1477 dem Kloster Himmelporten zu Wien käuflich überließ, dessen Priorin Benedicta Hasenpauin ihn endlich im Jahre 1539 an Propst Georg II. Hausmannstätter zu Klosterneuburg verkaufte, nachdem er durch den ersten Türkeneinfall gänzlich verödet war.

In eben diesem sechzehnten Jahrhunderte finden sich zu Meidling noch drey andere Höfe, deren erster der Ober-Aldermannshof genannt wurde, und ein Eigenthum des Leopold Tulbinger war. Der zweyte aus diesen hieß der Eibenbrunner- oder von seinem Besitzer auch Füchselhof. Der letzte endlich, an dem Bache gelegen, gehörte dem Spitale zu Wien.

Auch war hier eine Mühle, (vielleicht die rothe Mühle?) die im Jahre 1426 die Carthäuser zu Mauerbach, von den Kindern des Silberkhnollen, als Vermächtniß ihres Vaters, und mit einiger Zahlung erworben hatten, und welche sie noch im nähmlichen Jahrhunderte an die Klosterfrauen bey St. Jacob zu Wien wieder veräußerten.

Daß der Ort durch die zweyte Türken-Belagerung Wiens im Jahre 1683 vieles gelitten habe, unterliegt gar keinem Zweifel; und man kann sich daher wahrlich nicht wundern, daß Meidling, welches einst so manche bedeutende Höfe zählte, noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhundertes kaum aus 33 Häusern bestand.

Überdieß hatten diese Häuser auch durch die vielen Überschwemmungen und Verwüstungen des Wienflusses so manches Unglück erlitten, ja sie waren in der Lage, von demselben endlich wohl gar hinweggeschwemmet zu werden. Dieß führte die Bewohner auf den frommen Gedanken, den göttli-

chen Schutz zu erbitten, bey ihren Häusern eine Votiv-Capelle zu errichten, die dem h. Johann von Nepomuk gewidmet seyn sollte.

Leicht erhielten sie dazu durch die Verwendung Kaiser Carl VI., vom Cardinale und Fürsterzbischofe Kollonitsch von Wien, und vom Propste Ernest Perger von Klosterneuburg, als Herrschaft, die angesuchte Bewilligung, doch ausdrücklich ohne allem Patronatsrechte.

Im Jahre 1732 unternahm also die Gemeinde auf eigene Kosten den Bau dieser Capelle, wozu den 7. May von dem k. k. General-Wachtmeister, Graf Vasquez de Pinos, der Grundstein feyerlich gelegt wurde. Sie bekam drey Altäre, und sollte dem Grundrisse zu Folge 9 Klafter lang und 6 Klafter, mit der zugebauten Sacristey aber, $7\frac{1}{2}$ Klafter breit werden. Als sie darauf im folgenden Jahre von dem Herrn Pfarrer und infulirten Propste zu Penzing, Maggio von Hornick, feyerlich zum Dienste Gottes bestimmt wurde, so war diese Kirche die erste in ganz Österreich, welche zu Ehren des h. Johann von Nepomuk die Weihe erhalten hatte, und fand alsogleich viele Wohlthäter, die sie mit manchen Nothwendigkeiten versahen.

Joseph Obermayr von Meidling, und Maria Järitsch, gewesene Hauseigenthümerin, hatten einen Grund zur Erbauung der Kirche hergegeben; Herr Graf Vasquez de Pinos schenkte 103 Gulden; Herr Prälat Ernest von Klosterneuburg 105 Gulden zu ihrem Baue; doch ungeachtet Graf von Khevenhüller, Obersthofmarschall in Wien, derselben noch überdieß von dem Legate des verstorbenen Hofkriegsraths von Zeppenfeld, 800 Gulden zubrachte: so beliefen sich dennoch die Schulden, in welche sich diese kleine Gemeinde durch ihr Unternehmen gestürzt hatte, im Jahre 1749 noch auf 2000 Gulden.

Seit den ersten Zeiten wurde hier der beständige Gottesdienst von einem Priester der Pfarre Penzing abgehalten, der aber bald in dem Pfarrhofe zu Penzing als Vicarius, bald in Meidling als Beneficiat wohnte; doch wurde die Seelsorge

des Ortes wie vorher von Penzing versehen, weil Meidling dahin eingepfarrt war.

Der erste Vicar der hiesigen Johannes-Capelle war Johann Güß mann, ein Würzburger, und Capellan zu Penzing, der noch durch den Pfarrer Maggio von Hornick eingeführt wurde, und unter welchem an Sonn- und Feyertagen bereits schon Predigt und Amt war. — Länge Zeit hindurch mußte dieser in einem elenden Bauernhause wohnen, bis er sich endlich ein eigenes Haus nahe an der Kirche (das heutige Schulhaus) erkaufte. Bald überließ er es aber wieder seiner Schwester, und ging als Capellan nach Probstorf, von welchem Orte er endlich im Jahre 1750 krank nach Meidling zurückkehrte, und bey seiner Schwester starb. Er erhielt seine Grabstätte in der Mitte der Kirche.

Schon unter ihm stiftete im Jahre 1736 ein Hartschier des kaiserl. Hofes, Georg Franz Santner, eine wochentliche Messe mit 1000 Gulden; ihm folgte noch im nähmlichen Jahre Sybilla Katharina Gerhardt, zu eben demselben Endzwecke mit 800 Gulden; im Jahre 1743 gab Vitus Schwab und Andreas Mathias Neuhauser, bürgerl. Handelsleute von Wien, aus eben dieser Absicht jeder 700 Gulden; und noch im Jahre 1750 stiftete die Wittwe des Doctors der Medicin von Pock, geb. von Kriegl, mit 300 Gulden eine monathliche Messe. Auch hatte während seines Lebens die hier entstandene Corpus Christi Bruderschaft den privilegirten Hochaltar erhalten, und zu dessen Fassung 110 Gulden als Almosen gesammelt.

Noch vor der Ankunft des zweyten Vicars, bestimmte im Jahre 1752 Maria Katharina von Prener 400 Gulden auf 8 jährliche Messen; und späterhin ahmten dieses und die vorigen Beyspiele bald mehrere nach. Im Jahre 1753 kam ein Weltpriester Nahmens Joseph Jantan, vorher Beneficiat in der Chaosischen Stiftung, nach Meidling, erhielt hier eine unentgeltliche Wohnung, und vom Hrn. Pfarrer sogar die Erlaubniß, im Falle der Nothwendigkeit auch die Seelsorge zu üben. In eben diesem Jahre kommt auch Joseph Almer als hiesiger Schulmeister vor und wohnte nebst dem Geistlichen und seiner

Schule, in dem einstmaligen Gutmann'schen Hause, dessen jetziger Eigenthümer von der Gemeinde dafür den Zins erhielt.

Noch vor Errichtung der Pfarre vermehrten sich durch die frommen Beyträge, der Maria Blumenstadtinn, gewesenen Nachbarin zu Meidling, des Johann Georg Jörgenthal, des Herrn von Kottmann, der Eva Theresia Manhardin, der Anna Maria Weingartnerin und des Simon Lehner, die Messen-Stiftungen so sehr, daß sie bald die Summe von 5400 Gulden überstiegen.

Beständig hielten sich daher hier Beneficiaten auf, die diese zum Heile der Verstorbenen gemachten Stiftungen vollzogen; und obschon sie noch im Jahre 1758 kein eigenes Wohnhaus besaßen, sondern wirklich bald da, bald dort wohnen mußten, so blieben sie doch der hiesigen Gemeinde immer getreu. Die zwey letzten aus diesen Weltpriestern waren Herr Bonifaz Schwarzer aus Wien, der um das Jahr 1777 in das Stift Melk sich begab; und nach ihm Herr Johann Georg Samweber, nachhin Beneficiat und erster Local-Caplan zu Lainz.

Im Jahre 1763 erbaute sich nahe an der Kirche, Herr von Brequin, k. k. Ingenieur-Oberst und Schloßhauptmann zu Laxenburg, ein großes niedliches Haus, und ließ, mit Erlaubniß des Consistoriums, um dem Gottesdienste bequemer beywohnen zu können, von der Sacristey eine Thüre in seinen Hof ausbrechen, verwandelte diese hierauf in ein Oratorium, und erbaute rechts an der Kirche eine neue Sacristey. Späterhin benützten die gegebene Erlaubniß des Consistoriums auch die beyden folgenden Hausbesitzer, Herr von Tomasoni und Graf von Waldstein, bis endlich der israelitische Banquier Salomon Edler von Herz, im Jahre 1798 diese Thüre versperren und vermauern ließ.

Bis Meidling eine eigene Kirche bekam, war es immer eine der besten Filialen von Penzing, so daß es, seines guten Weinbaues wegen, allgemein Penzings Goldgrube genannt wurde. Da aber dieser Ort nach der Belagerung Wiens in bedeutende Schulden kam, so hatte Penzing wahrlich nicht Ursache, diesen Verlust zu bedauern, als im Jahre 1783 die Filiale

auf inständiges Ansuchen der 527 Gemeindeglieder von ihrer Mutterkirche getrennt, zur Local-Capellaney bestimmt, im Jahre 1784 aber zu einer eigenen Pfarre erhoben, und dem Stifte Klosterneuburg übergeben wurde. Alle bisher gemachten Stiftungen auf Jahrtage und h. Messen wurden nun nebst dem dazugehörigen Capitale, auf allerhöchsten Befehl, nach Penzing übertragen und nur die einzige Simon Lechnerische Stiftung auf vier jährliche Messen, blieb bey der neuerrichteten Pfarre.

Sebastian Koppreiter, ein geborner Kritzendorfer, Stifts-Chorherr und Novizenmeister zu Klosterneuburg, kam im Jahre 1783 als erster Seelsorger hierher und erhielt zu seiner Wohnung das Haus Nr. 16, welches dem Besitzer Herrn von Eichenfeld um 1800 Gulden von obgenannten Stifte abgekauft, und in einen niedlichen Pfarrhof verwandelt wurde. Auch wurde binnen den Jahren 1784 und 1785 das gegenwärtige Schulhaus, dem damaligen Besitzer, Ignaz Wagner, Bäckenmeister in Hiezing, theilweise abgelöst, und für einen zahlreicheren Besuch der Kinder eingerichtet.

Als dieser Pfarrer im Jahre 1795 nach Langenenzersdorf übersetzt wurde, folgte ihm Ambrosius Conrad, ein Wiener, vorher Pfarrer im Kallenbergerdorf, dann aber zu Höflein, und gegenwärtig Kämmerer des Stiftes. Unter ihm belief sich das Vermögen der Kirche bereits auf 756 Gulden, das er durch weise Ersparniß noch immer vermehrte. Frau Barbara Bosch vermachte unter ihm im Jahre 1798 der Kirche 200 Gulden zu einem Meßkleide, und Clara Herzog stiftete im Jahre 1799 eine wöchentliche Messe pr. 30 kr.

Bey seinem Nachfolger, Floridus Scherhauff, von Ollmütz, der als Cooperator zu Klosterneuburg, im Jahre 1799 diese Pfarre erhielt, legten im Jahre 1801 Elisabetha Berger, aus der Schweitz gebürtig, und Johann Albich, ein Protestant, hier öffentlich das Glaubensbekenntniß ab. Herr Banquier Salomon Edler von Herz, Israelit. Religion, Joachim Gregor, ein Armenier, Frau von Makary, Hausinhaberin, Lorenz Kellner von Meidling, und Mathias Todsauer, Richter und Wirth dieser Gemeinde,

traten unter ihm als Wohlthäter der Armen und dieser Kirche auf.

Im Jahre 1803 wurde er zum Pfarrer von Sivering bestimmet, und Leander Stifter, aus Böhmen, vorher Cooperator zu St. Martin, bekam seine Stelle. Er hatte im Jahre 1805 die erste kanonische und Schul-Visitation in der hiesigen Pfarre, durch Herrn Fröhlich von Fröhlichsburg, Titular-Domherrn und Pfarrer bey den Dominicanern in Wien. Auch war er so glücklich noch im nähmlichen Jahre, von einer Nachbars-Wittwe in Meidling Anna Maria Kroner, 500 Gulden für die Kirche als Geschenk zu erhalten.

Weil die hiesige Gemeinde bereits schon sehr zahlreich geworden war, und durch die fleißige Bearbeitung der Felder und Weingärten, so wie durch die überhand nehmenden Fabriksarbeiten, sich eine noch größere Bevölkerung hoffen ließ: so entschlossen sich die Bewohner des Ortes, zwey getrennte Gemeinden mit dem Nahmen Ober- und Untermeidling zu bilden, und wählten daher, mit Bewilligung der Stiftsherrschaft, im Jahre 1806 von beyden Seiten, eigene Richter und Geschworne.

Der Gottesacker wurde jetzt, bey zunehmender Volksmenge, um vieles zu klein; Johann Putz, Nachbar in Untermeidling trat daher aus eigenem Antriebe, ohne Entschädigung zu fordern, einen hinlänglich großen Theil von seinen Feldern in einer trocknen und sehr schönen Lage ab, damit ein neuer Gottesacker entstehen könnte. Auf Kosten der Gemeinde wurde dieser Platz dann mit einer hölzernen Planke umgeben, und im Jahre 1807 vom Herrn Propste Gaudenz zu Klosterneuburg eingeweiht.

Die zweymalige feindliche Invasion hatte für die hiesige Pfarre traurige Folgen, indem die Nähe des französischen Hauptquartieres zu Schönbrunn manche beschwerliche Lasten herbeyführte, und deren noch mehrere erzeuget haben würde, wenn nicht die Standhaftigkeit und Sprachkunde des Herrn Pfarrers, bedeutende Erleichterungen verschaffet hätte.

Als dieser Pfarrer im Jahre 1817 Meidling mit der Pfarre Langenenzersdorf verwechselte, so gedachte er noch dankbar in

der Kirchen-Chronik, der beyden Wohlthäterinnen, Frau Anna Maria Aichinger, Wirthsgattin in Obermeidling, die im J. 1810 mit 600 Gulden ein jährliches Seelenamt stiftete; und dann der Frau Gräfin von Chanclos, die immer eine Wohlthäterin des hiesigen Armen-Institutes und dieser Kirche war, und letzterer neuerdings ein prächtiges Meßkleid sammt dem nöthigen Zugehör schenkte.

Marzellin Reiß, ein Wiener, und Cooperator zu Hiezing, kam hierauf als Pfarrer nach Meidling, welches noch gegenwärtig nebst allen dazu gehörigen Filialen, Ober- und Neu-Meidling, Grünberg und den Ziegelöfen, und einer Seelenzahl von mehr als 1,400 Personen, unter seiner thätigen Obsorge steht, und hauptsächlich ihm zu verdanken hat, daß die schon lange verfertigte Uhr auf dem im Jahre 1811 neuerbauten Thurme, endlich im Jahre 1817 angebracht und befestiget werden konnte.

In dem Orte selbst befinden sich dermals mehrere Fabriken, eine Cavallerie-Caserne, die noch gegenwärtig den Nahmen der rothen Mühle führt, und ein großes sehr weitschichtiges Badhaus, das seiner vortrefflichen schwefelnden Mineral-Quelle wegen, im besten Rufe steht und vorzüglich im Sommer häufig besucht wird. Kaiser Joseph I. erbaute dasselbe als ein für sich bestehendes Schloß, welches aber nach und nach verschiedene Besitzer erhielt. Späterhin wurde eine k. k. Wollenzeug-Fabrik darin errichtet, bey der die armen Mädchen, welche die mildthätige Kaiserin Maria Theresia von Ebersdorf an der Donau im Jahre 1765 hierher übersetzen ließ, so lange Dienste leisteten, bis endlich diese Fabrik nach Linz übertragen wurde. Als dieses Gebäude ein Eigenthum des Abbé Pohl war, und von Hrn. v. Meindez besorget wurde, entdeckte man, daß das im Garten befindliche Brunnenwasser, als eine Gesundheitsquelle, sowohl zum Trinken als Baden gebraucht werden könne, und die Kraft und Wirkung der zwey berühmtesten Bäder unseres Kaiserstaates, Carlsbad und Baden, freylich aber in sehr verjüngtem Maßstabe in sich vereinige. Diese Entdeckung geschah im Jahre 1755; zu welcher Zeit auch einer Capelle in diesem

Hause Erwähnung geschieht, die aber als Wohnung benützt wurde. Gegenwärtig ist das Ganze ein Eigenthum des Freyherrn von Ehrenfels, dem auch das Theater zuständig ist, welches sich in diesem Gebäude befindet und das im Jahre 1807 zum ersten Male eröffnet ward.

Zu den Merkwürdigkeiten des hiesigen Ortes gehören mit Recht auch verschiedene Bildsäulen, die christliche Andacht und Frömmigkeit sowohl im Dorfe selbst, als auch im Pfarrbezirke errichten ließ. Der Kirche gegenüber stand einst eine herrliche Statue der unbefleckten Empfängniß Mariä, deren Ursprung aber ganz unbekannt war. Vormals soll selbe auf der Viehweide nahe am Wasser gestanden haben, und wegen beständiger Wassergefahr mit Genehmigung des damaligen Pfarrers zu Penzing, A. F. Pichler, in die Gegend der Kirche gesetzt worden seyn, wo sie leider im Jahre 1795 durch einen Militär-Fuhrknecht niedergeführt wurde und in kleine Stücke zerfiel.

Noch stehen in Meidling eine Statue des h. Johann von Nepomuk und zwey Dreyeinigkeits-Saulen, von denen eine durch einen unbekannten Mann aus Dankbarkeit gesetzt wurde, weil er, da er das Unglück hatte mit dem Pferde zu stürzen, doch dieser Gefahr unbeschädigt entging.

Nahe an der Straße nach Atzgersdorf bey dem sogenannten Gatterhölzl, einer sanften Anhöhe, die größten Theils mit Feldern bedeckt, sich bis gegen Schönbrunn erstrecket, steht eine gemauerte Capelle als ein merkwürdiges historisches Denkmal. Bey der zweyten türkischen Belagerung Wiens stand nähmlich hier das Lager des Michael Kantakuzenus, Hospodars der Moldau, welcher sich mit 2000 Mann Hülfstruppen bey der türkischen Armee befand. Da er ein Christ war, so ließ er diese Capelle zum Messehören erbauen, und darin ein großes hölzernes Kreuz aufrichten, das (nach den vorhandenen Kupferstichen) mit griechischen und lateinischen Inschriften verzieret war. Nachmals ward dieses Kreuz unter die Erde vergraben, von Schweinen aber wieder herausgewühlt, und endlich im Jahre 1785, der Sage nach, nächtlicher Weile gestohlen. Die noch vorhandene Capelle führt den Nahmen des Moldauer-Kreuzes.

Nicht weit von diesem Kreuze ist auch eine gemauerte Bildsäule der Mutter Gottes, deren Errichtung aber unbekannt ist, und die der Frau von Mayer, welche mehrere Sommer hindurch in dem benachbarten Dorfe Mauer wohnte, ihre Wiederherstellung verdankt.

Endlich steht fast auf dem Mittelpuncte des Gatterhölzels noch eine achteckige steinerne Saule, welche sehr alt zu seyn scheint und ihre eigene Abbildung vor der Renovirung mit folgender Inschrift enthält: „Modell der vorigen Säulen, welche laut innerer Inschrift durch Johann Götzenböck, Bürger zu Wien, 1640 renovirt worden."

Die hierher gehörigen Filialen verdanken ihre Entstehung größten Theils der Industrie der benachbarten Wiener, die auch diese Pfarre noch immer vergrößern. Besonders aber erhielt der sogenannte Grünberg seine Bewohner durch Hrn. v. Hagenmüller, welcher im hiesigen Burgfrieden einige neue Häuser erbaute, und diese Ansiedelung mit obigem Nahmen belegte. Allein nach einer hohen Regierungs-Entscheidung vom Jahre 1794 wurde Grünberg zu Meidling numerirt und wird jetzt zu Ober-Meidling gerechnet, weil die Unterthanen zu dieser Herrschaft eingelöset wurden.

Reindorf.

Reindorf liegt westlich von Wien zwischen den Thoren der Mariahülfer- und Gumpendorfer-Linien, wird nördlich von der Reichs- oder Linzer-Poststraße, westlich von dem nach dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn führenden Fahrwege, und südlich von dem Wienflusse begränzet. Der Boden ist eben, allein gegen den Wienfluß abhängig, daher ein Theil des Ortes den Überschwemmungen dieses Flusses ausgesetzt ist.

Reindorf besteht aus mehreren Dörfern: der eigentlichen Rein, dem Dorfe Braunhirschengrund, Sechshaus, Fünfhaus und Rustendorf, welche zwar verschiedenen Eigenthümern als Herrschaften unterthänig, aber in einigen politischen Hinsichten, und in pfarrlicher Beziehung unter den Nahmen Reindorf vereiniget sind.

Den größten Theil des Bodens, auf dem das heutige Reindorf steht, besaß im zwölften Jahrhunderte das Stift Klosterneuburg, wo er zu dem Meierhofe und Dörfchen Manhartsdorf gehörte, das auch zuweilen Meinhartsdorf geschrieben wurde.

Zu welcher Zeit Meinhartsdorf entstand, sagen die bisher bekannten Urkunden nicht, sondern sie zeigen uns nur, wie es an Klosterneuburg kam. Ulrich von Valchenstein, ein Ministeriale des Herzoges Leopold VI., aus dem Hause Babenberg, besaß den Meierhof sammt dem Dörfchen. Er verkaufte selbe im Jahre 1178 für 70 Talente dem Stifte, erbath im folgenden Jahre des Herzoges Schirm für den neuen Besitzer, und der Herzog bestätigte diese Verhandlung.

Das Stift gab diese Besitzung in Pacht, und Ludwig von Meidling mit seiner Hausfrau Katharina wurden auf diese Art als Bestandhaber im Jahre 1310 bekannt. Späterhin hatten diesen Hof die von h. Kreuz (vermuthlich dieses Stift) inne, welches im Grundbuche vom Jahre 1513 als eine vergangene Sache angemerkt ist. In diesem Buche wird Reindorf Männhartsdorf auf der Wien genannt. Von nun an erscheint dieser Nahme nicht mehr weder in Briefen noch im Grundbuche, daher zu vermuthen ist, daß dieser Ort zu Grunde gegangen, und der Hof beym ersten Einfalle der Türken verödet sey.

Der Nahme Rein erscheint in den Klosterneuburgischen Urkunden zum ersten Male im Jahre 1411, da dem Hans Prunner, Bürger zu Wien, ein Weingarten in der Reyn bey Mevrling zugesprochen wird, weil er auf selben eine Schuld von 24 Pfund Pfenninge zu suchen hatte. In dem Grundbuche des Stiftes Klosterneuburg wird seit undenklichen Zeiten der Reyn, obern Reyn, und der Reyn in die Oblai, als Weingärten gedacht, die heut zu Tage in Gässen Reindorfs verwandelt sind. — Zu welcher Zeit auf diesen Weingärten die ersten Häuser erbauet wurden, läßt sich nicht bestimmen. Vermuthlich geschah die erste Verwandlung der Weingärten in Baustellen zu Anfange des achtzehnten Jahrhundertes, da Reindorf im Jahre 1763 erst aus 16 Häusern bestand, welche zu dieser Zeit sammt ihren Umgebungen an den Grafen Meraviglig von dem Stifte verkauft wurden.

Mit der Veränderung des Besitzers veränderte sich auch die Gestalt dieses Dorfes auf die auffallendste Weise; denn jetzt übertrifft diese Pfarre an Zahl und Schönheit der Häuser, wie auch in Hinsicht der Bevölkerung viele nicht unbedeutende Provincial-Städte der Monarchie. Der Grund dieses erstaunlichen Emporblühens ist die Nähe der Hauptstadt, die in ihren Vorstädten die Arbeiter großer Fabriken nicht aufnehmen konnte, daher viele Unternehmer ihr Augenmerk auf Reindorf richteten, und Häuser, deren Zahl bey Errichtung der Pfarre 80 waren, jetzt aber 450 sind, mit kleinen Wohnungen erbauten. Diese Arbeiter verehelichten sich, arbeiteten als Gesellen an den von dem Meister geliehenen Stühlen in ihrer Wohnung, erhielten wohl nach und nach sogar Befugnisse, allein es fehlte ihnen doch immer an Vermögen ihr Gewerbe im Großen zu betreiben.

Nach öffentlichen Angaben wohnen in den fünf Gemeinden der Pfarre Reindorf, die im Jahre 1789 nur 3,428 Seelen zählte, gegenwärtig über 11,000 Menschen, worunter nebst den Handwerkern auch viele Taglöhner sind, welche in der nahen Hauptstadt, in dem Schönbrunner-Garten, und bey dem Straßenbauamte ihr Brot verdienen. Unter den Einwohnern finden sich Menschen beynahe von allen Völkern und Religionen.

Die Fabriken erzeugen Pottasche, Neu- oder Berlinerblau, Weinstein, Essig, Feuergewehre; hauptsächlich aber enthalten sie Weber- und Druckwerkstätte, dann mehrere Kunstweißbleichen.

Ortsherrschaften sind: Über den Braunhirschengrund Wenzel Franz D'Adler; über Fünf- und Sechshaus das Collegium der Barnabiten zum h. Michael in Wien; über Rein und Rustendorf Franz Xav. Ritter v. Mayer, zugleich Ortsherrschaft von Penzing; Grundobrigkeiten sind noch: der Fürst Erzbischof und dessen Domcapitel, das Bürgerspital, und das Stift Schotten in Wien.

Reindorf, Fünf- und Sechshaus so wie der Braunhirschengrund gehörten vormals mit der Seelsorge zur Vorstadtspfarre Gumpendorf. Rustendorf und einige Häuser von Dreyhaus (welches dermalen mit Braunhirschengrund vereiniget ist) zur Pfarre Penzing; welche beyde Pfarren

noch jetzt die Stollgebühren im Pauschale empfangen. Als in diesen sich täglich vergrößernden Dörfern unter Joseph II. im Jahre 1784 eine eigene Kirche nach neuer Art gebauet und eine Pfarre errichtet werden sollte, so begann dieser Bau im Jahre 1786, ward aber wegen des eingetretenen Türkenkrieges erst im Jahre 1789 vollendet.

Den Grundstein zur Kirche legte Abbé Fengler, nachheriger Bischof zu Raab in Ungarn. Den Bau führte Wenzel D'Adler als landesfürstlicher Vogtey-Commissär, der auch nach gelegter Rechnung zur Remuneration sechs Stück Ducaten erhalten hat. Als der Bau vollendet war, wurde die Kirche von Daspekgruber, Pfarrer zu St. Hieronymus in Wien, und damaligen Dechante des Klosterneuburger Bezirkes, zu Ehren der HH. Dreyeinigkeit eingeweihet.

Nach neuerer Form erbauet, und mit einem Thurme versehen, den eine Kuppel von weißem Bleche ziert, liegt sie auf eigene Bestimmung Kaiser Joseph II. fast in der Mitte der Pfarre am Braunhirschengrund. Während des Baues nahmen Se. Majestät selben in Augenschein, und befahlen mit dem merkwürdigen Beysatze: „Es werden viele Menschen sich ansiedeln," die dermalige Länge des Presbyteriums noch hinzuzubauen. Der Bau der Kirche, des Pfarr- und Schulhauses, die beyde mit einem Stockwerke versehen sind, soll 40,000 Gulden gekostet haben.

Die Einrichtungsstücke der Kirche sind alle von verschiedenen aufgehobenen Kirchen, nur das Altarblatt zur HH. Dreyeinigkeit ist von dem berühmten Malpetsch gemahlet. Der Altarstein ist von der Kirche zu St. Michael in Wien. Die vier Seitenaltarblätter von der Stiftskirche der Dorotheer. Die Kanzel von der Bergkirche zu Mauerbach. Die Orgel von der Franciscanerkirche in Haimburg. Die Kirchenstühle wie auch die vier größeren Glocken, von denen die schwerste 50 Centner wiegt, von der Augustiner-Kirche zu Bruck an der Leitha. Die fünfte Glocke von den Capucinern zu Tulln. Die sechste Glocke von den Franciscanern zu Haimburg. Nur die Thurmuhr wurde im Jahre 1807 von der hiesigen Gemeinde herbeygeschafft. Die Kirche hat wenige und unbedeu-

tende Stiftungen, die im Jahre 1810 nur ein Capital von 5,700 Gulden auswiesen, aus denen die des seligen Johann Georg Dräxinger mit 2,000 Gulden die beträchtlichste ist; auch geringe Einkünfte, deren einzige Quelle die Leichen-Taxen sind; die übrigen Einkünfte nimmt das Armen-Institut in Empfang.

Bey der französischen Invasion im Jahre 1809 hat sie ihre wenigen Habseligkeiten durch die Plünderung verloren. Hierbey ist merkwürdig: daß bey dieser Gelegenheit ein gemeiner Soldat von einem französischen General wegen verübten Kirchenraubes an der Stufe des Altars niedergesäbelt — und daß der junge Mensch, dessen Nahme und Stand unbekannt blieb *), welcher den Kaiser Napoleon zu Schönbrunn ermorden wollte, von dem hier im Orte einquartirten Gensdarmerie-General verurtheilet, und rückwärts der Gewehrfabrik erschossen worden ist.

Fromme Wohlthäter haben so Manches wieder hergestellet. Johann Nep. Steinmaßler, Anton Hutterer und andere Wohlthäter haben einen ganzen Ornat, dann die Gemeinden durch eine veranstaltete Sammlung die nöthige Kirchenwäsche, Sitze für die Pontificanten und Assistenten, ein Bahrtuch, vier rothe Mäntel, ein Velum angeschafft. Später hat Wenzel Franz D'Adler, Herrschafts-Inhaber des Braunhirschengrundes, eine Monstranze, im neuesten Style von Joseph Kern, bürgerl. Silberarbeiter gearbeitet; Francisca Freyin von Arnstein, geb. v. Itzig, einen neuen Teppich zum Hochaltar; Joh. Süß, privatisirender Bürger in Wien, zehn Leuchter von Weißzeug; Jos. Kern, bürgerl. Silberarbeiter, drey Perllustr der Kirche verehret; und von letzterem Wohlthäter sind die 10 weißzeugenen Leuchter erhöht, und ein Missale zur weißen Messe in prächtigem Einbande unentgeltlich besorget worden. Endlich durch eine Sammlung in den Gemeinden konnten die vier Kirchenfähne, die Bilder von dem Akademiker Zitterer gemahlt, ganz neu hergestellet werden.

---

*) Staabs soll er heißen, und der Sohn eines protestantischen Geistlichen von Erfurt oder Naumburg seyn. S. Allgemeine Zeitung vom Jahre 1819. Nr. 107.

Der bey dieser Kirche angestellte Pfarrer ist l. f. Patronats, und bezieht einen Geldgehalt von 600 Gulden, der durch die nach Abzug des Stollpauschale, äußerst geringe Stola, und durch einige Meß-Stipendien, nur unbedeutend vermehret wird. Der großen Seelsorge wegen wurde im Jahre 1789 der hiesige Pfarrer von vier Capellanen unterstützt, ist aber jetzt nur mit einem Cooperator versehen, der mit ihm die pfarrlichen Geschäfte, beyläufig 150 Taufen, eben so viele Leichenbegängnisse, aber meistens Kinder (weil die Erwachsenen ihre Zuflucht in das allgemeine Krankenhaus nehmen), dann bey 50 Eheeinsegnungen besorget.

Der erste Pfarrer war Urban Mayer, ein Ex-Trinitarier, gebürtig von Dornbach bey Wien, der von der Cooperatur in Alt-Lerchenfeld hierher angestellet, und im Jahre 1794 mit Pension in Ruhestand versetzt wurde. Ihm folgte Carl Hutterer, gebürtig von Wien, welcher von der Pfarre St. Veit an der Triesting hierher versetzt wurde, und gählings vom Schlagflusse getroffen, in einem nach Wien fahrenden Lohnwagen im Jahre 1800 starb. Dessen Nachfolger Leopold Putz, Franciscaner, gebürtig von Kranichberg, und alldort Capellan, vertauschte diese Pfarre im Jahre 1802 mit Johann Dobbler, Franciscaner und Pfarrer zu Auersthal V. U. M. B. Doch auch er starb schon im Jahre 1810 nach vielen erduldeten Mißhandlungen von den Feinden, und ließ dem gegenwärtigen Pfarrer, Carl Hausmanninger, die pfarrlichen Sorgen und Geschäfte zurück. Dieser verdiente Priester, von Preßburg geb., übte die ersten Pflichten des Seelsorgers in Pillichsdorf aus, und bewies in denselben so viel Geschicklichkeit und Eifer, daß ihm nach Erledigung der Pfarre Ulrichskirchen die Administration derselben übergeben wurde. Das für unser Vaterland so traurige Jahr 1809 öffnete ihm die Bahn, vorzügliche Verdienste zu erwerben, indem er den unglücklichen Kranken in einem Feldspitale mit dem Troste der Religion zu Hülfe eilte. Als die Pfarre zu Ulrichskirchen besetzt wurde, wurde ihm die Administration der Pfarre zu Teutschwagram, und hierauf die geistliche Obhut von Reindorf übertragen, womit er auch seit dem Jahre 1816 das Amt eines

provisorischen Dechants der ersten Abtheilung des Decanates Klosterneuburg verbindet.

Die Entstehung der Schule auf dem Grunde Rein ist mit der Pfarre gleichzeitig. Der Lehrer bedarf drey Gehülfen, um sowohl den allgemeinen als häuslichen Unterricht der zahlreichen Kinder, den Meßner- und Chormusik-Dienst zu versehen. Nach der im Jahre 1814 aufgenommenen Fassion sind die Einkünfte des Lehrers jahrlich 1,146 fl. 1 kr. Der Schuldienst gehört also zu den einträglichsten der Erzdiözese, und wird von der hohen Landesstelle besetzt. Mit dem Armenwesen gehört die Pfarre zu dem Armen-Hauptbezirke Wiens; so wie auch alle Leichen in dem Stadtleichenhofe an der Schmelz zur Erde bestattet werden.

Der Werbbezirk ist dermals Hoch- und Deutschmeister-Infanterie-Regiment; in Criminal-Fällen ist Reindorf dem Wiener-Magistrat untergeordnet. Außer einigen Äckern haben die fünf Gemeinden der Pfarre weder Teiche, Berge, Waldungen, noch Wiesen, Wein- oder Seidenbau, und Bienenzucht; auch kein Hornvieh, Schweine oder Schafe, wohl aber mehrere Pferde, womit einige Bewohner das Linien-Fuhrwerk unter dem Nahmen der Zeißelbauern täglich verrichten.

In dem Bezirke dieser Pfarre befinden sich wohl mehrere Statuen und Bildsäulen, allein nur eine uralte steinerne Säule mit einer unförmlich gestalteten eisernen Hand an der Straße nach Schönbrunn, ist der meisten Aufmerksamkeit werth, obschon nichts die Ursache ihres Entstehens beurkundet, und nur die eingehauenen Heiligenbilder auf mehr als einen blossen Wegweiser hindeuten *).

*) Beyträge zu dieser Pfarrbeschreibung gaben der erwähnte verdienstvolle Herr Vice-Dechant Carl Hausmanninger, Herr Maximilian Fischer, regulirter Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, und die Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives. Lit. R. Nr. 40.

Berichtigungen und Zusätze

für

die erste Abtheilung des Klosterneuburger Decanates.

Einige zu spät eingelaufene Berichte und die nachgesendeten Beyträge verehrter Freunde und Unterstützer dieses topographischen Werkes machten uns mit einigen Irrthümern und Mängeln bekannt, die ohne unserem Verschulden in unsere Arbeiten eingeschlichen sind. Wir schätzen uns glücklich, diese Verbesserungen noch vor der gänzlichen Vollendung dieses Decanates erhalten zu haben, und fügen dieselben hier bey, in der Voraussetzung, daß unsere P. T. geneigten Leser darin einen Beweis finden, wie sehr uns die Vollständigkeit und Richtigkeit dieses Werkes am Herzen liegt.

Zur Seite 40. Die Rebellen, welche den silbernen Sarg, in dem die Gebeine des heiligen Leopold enthalten waren, von Klosterneuburg hinwegführten, ließen ihn nicht einschmelzen, sondern stellten ihn bald wieder, entweder freywillig oder gezwungen der Stiftskirche zurück. Dort blieb er bis zum Jahre 1526. In dem unglücklichen Jahre 1529, wo das Vaterland durch die Türken in so große Noth gebracht worden war, traf ihn hingegen das erwähnte Loos der Einschmelzung. Der Sarg wog $436\frac{1}{2}$ Mark Silber und war von außen ganz vergoldet.

Zur Seite 54. Als das Bisthum zu Wien zu einem Erzbisthume erhoben worden war, wurden die Decanate Baden, Bruck an der Leitha, und Klosterneuburg, kurz das Viertel U. W. W. in so weit es zur Diöcese von Passau gehörte, dem neuen Erzbischofe unterworfen.

Zur Seite 109. Die an den Wänden der Kirche St. Martin zu Klosterneuburg stehenden Statuen sind geradezu kein Geschenk des Stadtmagistrates; sie wurden durch seine

Verwendung von gesammelten Beyträgen unter dem damaligen Stadtpfarrer Michael Übel erkauft, und zwar das Stück um einen Ducaten.

Zur Seite 128. Von der Kreuz- oder Sebastians-Capelle auf dem Friedhofe zu Klosterneuburg, die im Jahre 1799 abgebrochen wurde, ist der untere Theil außer der Erde noch übrig. Zu der Sammlung von Alterthümern in Lachsenburg kam von derselben nichts.

Zur Seite 157. Nach dem Pfarrcataloge des Stiftes Klosterneuburg ist die Kirche zu Höflein nicht ad S. Margaritam, Virginem et Martyrem, sondern ad S. Margaritam viduam et scotorum Reginam geweiht, denn Margaretha und Margarita wurden im Mittelalter häufig verwechselt.

Zur Seite 177. Laurenz Waldkircher wurde schon 1493 für dieses Beneficium präsentiret, welches im erwähnten Jahre durch den Tod des Hans Höflinger erlediget wurde. (Aus dem geistlichen Lehen-Extracte, welcher 1558 aus den Acten der Registratur gezogen, der Hofkammer übergeben wurde.)

Zur Seite 179. Der Leopoldsberg wurde dem Stifte Klosterneuburg endlich vom Kaiser Joseph II. um den Schätzungspreis zurück gegeben. Als die dortige Kirche 1798 eröffnet wurde, so hatte man bloß den Hochaltar neu hergestellt. Die zwey Seitenaltäre waren die alten geblieben. Das neue Altarblatt des Hochaltares ist von Christian Sambach, die Bildhauerarbeit von Vogel, die Fassung von Kalopp.

Zur Seite 180. Das Gebäude auf dem Leopoldsberge, welches das Stift Klosterneuburg dem Fürsten de Ligne unentgeltlich zu beliebigem Gebrauche überlassen hatte, miethete nach dessen Tode 1818 der regierende Fürst des Hauses Liechtenstein für die Dauer seines Lebens.

Zur Seite 187. Nach der Aufhebung des Camaldulenser-Ordens kaufte Herr von Kriegl den Josephsberg nebst allem Zugehörigen von dem Religionsfonde. Doch schon im Jahre 1785 kam diese Besitzung sammt dem Gute Ober-Sivering in die Administration der Krieglischen Creditoren-Massa, von welcher es nicht das Stift Klosterneuburg, sondern im Jahre 1800

Herr von Jernau kaufte. Einige Jahre darauf kamen beyde Güter, der Josephsberg und Ober-Sivering in das Eigenthum der Frau von Traunwieser, die den Josephsberg noch dermalen besitzet, Ober-Sivering aber vor einiger Zeit veräußert hat.

Zur Seite 188 und 189. Anfänglich besaßen die Seelsorger auf dem Josephsberge auch einen Garten, doch schon der dritte Local-Capellan gab denselben hinweg. Erst dem achten war es möglich die unbequeme Wohnung zu vertauschen. Die Schule wird jetzt durch einen Gehülfen des Schullehrers von Heiligenstatt versehen.

Zur Seite 207. Hieronymus Perger, der erste Pfarrer zu Grinzing erfreute sich zur Zeit, da er zu Hieзing noch Beichtvater war, einer hohen Gunst der Kaiserinn Maria Theresia, die durch seine Hand und auf seine Fürsprache viele Wohlthaten spendete. Bey seinem Leichenbegängnisse floß so manche Thräne aus den Augen der betrübten Pfarrkinder.

Zur Seite 209. Herr Graf von Pfaffenhofen, dermaliger Besitzer des sogenannten Kobenzelberges, will die alte Benennung desselben: Riesenberg hergestellt wissen.

Zur Seite 216. Bey Döbling heißt es: Der erste Pfarrer erscheine in Urkunden erst um das Jahr 1504. In dem Archive des Stiftes Klosterneuburg ist eine Urkunde (Rubrik Döbling Nr. 7, alte Rappulatur) vorhanden, welche aussagt, daß Propst Gregor von St. Dorothea zu Wien, dem Priester, Severin Lintzer, die Pfarre Döbling (sonst zu den 7 Eichen genannt), auf päpstlichen Befehl im J. 1480 ertheilet habe, obwohl diesem Severin Lintzer die Pfarre schon 14 Jahre früher durch den Propst bey St. Stephan übertragen worden war. — Severin Lintzer war geb. zu Sivering, wie das Zeugniß des Stadtbuches von Wien ausweiset.

Zur Seite 233. Der Bischof von Passau, Ulrich III. von Nussendorf, gab im Jahre 1473 die Erlaubniß zur Erbauung einer Capelle am Neustift unter der Bedingung: si consensus Parochi Sivringensis accesserit.

Zur Seite 255. Nicht Herr von Poper allein, auch das Stift Klosterneuburg besaß ehemals einen Antheil

des Ortes Gersthof; es veräußerte ihn erst im Jahre 1811 wegen Staatsbedürfnissen an Herrn von Bärenklau, der ihn aber auch nicht mehr besitzet.

Zur Seite 259. Herr Joh. Heinrich Ritter von Gaymüller hat sich an der Kirche zu Pötzleinsdorf unter andern auch dadurch wohlthätig bewiesen, daß er ihr mit der gegenwärtigen Orgel ein Geschenk machte.

Zusätze

zur zweyten Abtheilung.

Zur Seite 97. Caspar Credonis von Kulb wird um das Jahr 1492 dem Bischofe zu Passau Christoph für die Kirche zu Weidlingau (damals Weidlingsau) präsentiret, welche durch freye Übergabe des Herrn Matthesen Nussendorfer an den Bischof gekommen war.

Zur Seite 132. Es hat seine Richtigkeit, daß in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg schon im dreyzehnten Jahrhunderte Glieder des ritterlichen Geschlechtes der Hackinger erwähnet werden. So erscheint in einer Urkunde (sieh Maximilian Fischers Urkundensammlung —) vom Jahre 1248 ein Heinrich von Hackenberg; in einer Urkunde vom Jahre 1278 ein Heinrich von Hacking als Zeuge. Bald nach dem letztgenannten Jahre scheint Hacking aus dem Besitzthume der Familie gleichen Nahmens gekommen zu seyn, denn im Jahre 1303 finden wir, daß Thyemo Ruspeck sein eigenthümliches Dorf (Hacking) und den in demselben liegenden Hof (Schloß) mit allem Zugehöre nebst einem halben Joche Holzes am Hackingberge um 130 Pf. Wiener Pfennige und 20 Ellen Tuch von Cypern dem edlen hohen Fürsten Rudolph III. verkaufte. Zeugen des Kaufbriefes sind: Ulrich von Krumbach und Poppo von Liebenberg, Stephan von Meissau, Marschall in Österreich, Heinrich, Ulrich und Friedrich, Gebrüder von Wallsee, Ulrich von Pergau u. s. w. Das Datum des Kaufbriefes 1103 ist durch einen Fehler des Abschreibers gewiß unrichtig angegeben, es muß das Jahr 1303 und Rudolph III. angenommen

werden, da sonst die Übereinstimmung mit der Chronologie der österreichischen Regenten mangelt.

Im Jahre 1317 erhielt Hans von Lichtenstein, Hofmeister des Herzoges Albert III. von diesem Fürsten den ober St. Veit am Hackingberge gelegenen Weingarten, den Schlosser genannt. Das Haus Hackingen (Schloß zu Hacking) aber mit der Hofstatt allda und allem Zugehöre verschrieb der erstgenannte Herzog Albert III. im Jahre 1388 dem Härtlein von Herzogbierbaum und seinen Erben lehenweise, unter der Bedingung, daß dieses Schloß, jedoch gegen Vergütung der darauf verwendeten Baukosten, dem Herzoge auf seine Zurückforderung alsogleich abgetreten werde. — Als späterhin dieser Härtlein mit Leib und Gut in die Strafe verfiel, so gelangte Hacking als ein verwirktes Lehen an den Landesfürsten, und Herzog Albert V. übergab daher 1411 den Hof (das Schloß) zu Hacking, welcher bereits mit einem Graben umfangen war, sammt den dazu gehörigen Äckern, Wiesen, Weingärten, und den Hofstätten (Bauernhäusern), Berg- und Vogtrechten, nebst der Fischweide und Mühle auf dem Wienflusse dem Hans Stopfenreicher zum Lehen.

Außer diesem finden sich im Lehenbuche des Herzoges Albert V. um das nähmliche Jahr noch andere Herren von Hacking vor, nähmlich Seite 113 ein Wilhelm von Hacking, der mehrere Lehen in Oberösterreich besaß, von denen er 1411 seinen Lehenhof (der Schweighof genannt), in der Sechsner Pfarr gelegen, an Gilgen v. Wolfstein verkaufte. Seite 50, Nicolaus Hackinger von Hilprechting, welcher im nämlichen Jahre 1411 oberennsische Lehen von dem Herzoge Albert V. erhielt, als: ein Gut zu Weiterswang, und einen Zehend zu Pübenland in der Tesselbrunner Pfarre. Gleichfalls haben Georg und Härtl von Hacking um diese Zeit verschiedene Güter zu Lehen empfangen. — Vom Wolfgang Hackinger kam der sogenannte Klammhof sammt Zugehör im Jahre 1491 an Laßla Prager als ein Lehen. — Um die anscheinenden Widersprüche zwischen zwey gleichzeitigen Besitzern und Herren von Hacking zu heben, dürfte es vielleicht nicht überflüssig seyn zu bemerken,

daß der eine Besitzer des Dorfes, der andere Lehenherr des Schlosses gewesen, wodurch es geschah, daß die einen wie die andern sich Herren von Hacking nennen konnten.

Der Nachfolger im Lehen des Hans Stopfenreicher muß Christoph Steinberger gewesen seyn, denn es ist die Abschrift eines Lehenbriefes gegeben vom Könige Mathias Corvinus zu Ofen am Freytage nach dem Feste divisio Apostolorum im Jahre 1489 vorhanden, worin er dem Niclaus Zwitar die Lehen über die Feste Hacking ertheilt, welche dieser von dem erstgenannten Steinberger erkauft hatte.

Über den rechtmäßigen Besitz dieser Lehen bedurfte Zwitar noch zwey Bestätigungen. Die eine gab ihm Friedrich IV. nachdem er nach dem Tode des Königs Mathias Corvinus wieder Herr von Unterösterreich geworden war, am Montage nach St. Elisabetha 1490, — die andere ertheilte Friedrichs IV. Sohn Maximilian I. am Sonntage Judica 1491.

Im Jahre 1506 wurde die Veste Hacking als ein eröffnetes Lehen dem Nicolaus Pründler in Ansehung seiner Redlichkeit aus besonderen Gnaden zum Lehen verliehen, wie es aus der Abschrift des Lehenbriefes vom 8. März 1506 erhellet, was wir auch Seite 132 erzählet haben.

Aus dem Original-Concepte an den k. Vicedom, gegeben zu Thonrout in Brabant 23. September 1508 zeigt es sich aber, das Hacking in diesem Jahre durch Kauf wieder an den Landesfürsten kam, worauf es dann von dem Vicedom Lorenz Sauer, pflegweise verwaltet wurde. Nach Sauer's Tode 1523 kam die Obsorge über dieses Schloß nach dem Befehle Ferdinand I. gegeben zu Linz 15. November 1523 in die Hände des Thomas Weinmayer.

Als aber auch dieser schon im folgenden Jahre starb, so verschrieb Ferdinand I. wieder pflegeweise das Schloß sammt allem Zugehör seinem Rathe, Einnehmer, General und Vicedom in Österreich Georg Khiemsee auf lebenslang und bestimmte zur Berghut jährlich 32 fl. und zwey Dreyling Wein aus dem k. Wiener Vicedomamte. Die Erben sollten aber nach dem Tode Khiemsee's Hacking wieder dem Landesfürsten abtreten.

— Jedoch diesen letzten Umstand änderte Ferdinand I. vermöge einer andern Verschreibung vom 22. July 1528 dahin ab, daß er auch dem Sohne Khiemsee's Sebastian, nach dem Tode seines Vaters, die Pflege Hackings zu überlassen versprach.

Der Einfall der Türken im folgenden Jahre 1529 vernichtete diese Anordnungen. Die Gegend wurde verheert, das Schloß den Flammen übergeben, und blieb öde und ohne Dach, bis endlich im Jahre 1535 (25. August) der Kaiser das Lehen wieder aufrichtete und dem Wilhelm Putsch übergab, wie wir bereits angeführt haben.

Der Verkauf Hackings an Heinrich Wolfgang Kneissel, im Jahre 1545 und dessen Belehrung ist gleichfalls richtig angegeben.

Nach dem Absterben dieses neuen Lehensherrn wurde Sebastian Pöttinger, passauischer Rentmeister auf dem Tullnerfelde im Jahre 1559 als Vormund seiner beyden Pflegekinder Hans Wolf und Heinrich Wolf, Söhne des H. W. Kneissel, mit Hacking belehnt, bis die beyden Brüder die Jahre der Mündigkeit erreicht haben würden. — Die Wittwe des H. W. Kneissel, Anna geborne Grockowitzer, wohnte auch wirklich mit diesen Kindern auf dem Schlosse Hacking, und das Lehen wurde vorschriftmäßig unter den zwey nachfolgenden Kaisern Maximilian II. und Rudolph II. in den Jahren 1566 und 1577 erneuert.

Im Jahre 1631 erkaufte Oßwald Hundseder die Veste Hacking; worüber er auch von Ferdinand II. die Belehnung erhielt, so wie im Jahre 1638 von Ferdinand III. Doch im Jahre 1642 kaufte sich Hundseder mit einer mäßigen Summe auch von der Lehenspflicht los, und erwarb auf diese Art Hacking zu seinem völligen Eigenthume.

Als einen neuen Besitzer haben wir im J. 1654 Johann Carl von Aichbüchl, kaiserlichen Kammer-Rath richtig genannt, vermuthlich hat er Hacking durch Kauf an sich gebracht. Unter ihm ist 1657 der Hackenberg zu den kaiserlichen Waldungen geschlagen, und Aichbüchl mit einer Waldung und Weide zwischen Hacking und der St. Nicolaus-Capelle, jedoch mit Ausnahme der Wildbahn, entschädiget worden.

Die folgenden Besitzer Hackings sind Seite 135 gleichfalls richtig angegeben, und wir haben nur hinzu zu setzen, daß Ritter Abele, kaiserl. königl. Rath, Hofsecretär und Referent, vom Kaiser Leopold I., zu dem Gute Hacking (das er durch Kauf erwarb, und wovon er sich Herr auf Hacking schrieb), auch den Hackenberg im Jahre 1667 als Geschenk erhielt, jedoch sollte die Wildbahn landesfürstlich bleiben. (Aus dem k. k. Hofkammer-Archive.)

Alphabetisches Verzeichniß

der

im Klosterneuburger Decanate vorzugsweise abgehandelten Orte, Pfarren, Kirchen, Capellen, Stiftungen ꝛc.

(Die römische Ziffer zeigt die Abtheilung, die arabische die Seite an.)

A.

Au. II. 75.
Auhof. II. 100.

B.

Sanct Bartholomäuskirche in Hernals. II. 2, 13.
Baumgarten an d. Wien. II. 155.
Braunhirschengrund. II. 211.
Breitensee. II. 153.

C.

Calvarienberg in Hernals. II. 11.
Camaldulenser auf dem Josephsberge. I. 209.
Clairfaits Grabmal. II. 17.
Cobenzelberg. I. 209.

D.

Denis Michael. II. 82, 83.
Döbling. I. 215.
Dobblhof-Dier. II. 93.
Dornbach. II. 35.

F.

Fünfhaus. II. 211.
Friedrich der Schöne stiftet die Carth. Mauerbach. II. 47, 52.
Fronauer Conrad. I. 160.

G.

Gablitz. II. 115.
Gaudenzdorf. II. 201.
Gersthof. I. 152.
Grinzing. I. 205.
Grünberg. II. 201.
Guging. I. 146.

H.

Hackenberg. II. 75.
Hacking. II. 132.
Hadersdorf. II. 101.
— Schloß und Park zu H. II. 101.
Haimbach. II. 104.
Hainbuch. II. 74.
Halterbach. II. 84.
Heiligenstatt. I. 190.
Hernals. II. 1.
Hiezing. II. 167.
Höflein an der Donau. I. 157.
Hütteldorf. II. 73.
Hussiten. I. 211.

J.

St. Jacobscapelle. I. 192.
St. Johann von Capistran I. 119. II. Vorrede 3.

St. Johannescapelle in Hiezing. II. 173.
Josephsdorf. I. 180.

K.

Kallenberger Dorf I. 165.
Kierling. I. 143.
Kirchstetterische Stiftung. II. 30.
Klosterneuburg.
— Geschichte der Stadt. I. 1.
— Geschichte des Stiftes I. 19.
Kogelbrunn. I. 141.
Kritzendorf. I. 152.
Küniglberg nächst Schönbrunn. II. 185.

L.

Lacy's Schloß, Grabmal. II. 45.
Lainz. II. 161.
Landspergerische Stiftung. I. 257
Langstögerische Stiftung. I. 107.
St. Lambertskirche in Ottokrin. II. 19. die neue 24.
St. Leopold. I. II. Vorrede. 3.
Leopoldsberg. I. 171. ff.
St. Leopoldscapelle in Hiezing. II. 173.
Lidl von Schwanauische Stiftung. I. 253.
Loudon's Grabmal. II. 103.

M.

Maria-Brunn. II. 86.
St. Martin. I. 96.
Mauerbach. II. 45.
Meidling bey Wien. II. 202.
— Badhaus. II. 209.
Moldauerkreuz bey Schönbrunn. II. 211.
Mannerische Stiftung. II. 162.

N.

Neu Lerchenfeld. II. 28.
Neustift am Walde. I. 231.
Neuwaldegg. II. 41.
St. Nicolauscapelle in der Au. II. 77.
Nußdorf. I. 210.

O.

Ochsenriegel. II. 84.
Ottokrin. II. 19.

P.

Paulinerkirche in Hernals. II. 13.
Penzing. II. 134.
Penzing. Capelle des h. Rochus. II. 148.
Pius VI. in Klosterneub. I. 57.
— nimmt vom Kaiser Joseph II. Abschied zu Maria-Brunn. II. 95.
Pötzleinsdorf. I. 257.
Preßbaum II. 117.
Purkersdorf. II. 104.
— Stiegelmühlische Capelle zu. II. 110.

R.

Reindorf. II. 211.
St. Rochuscapelle zu Penzing. II. 148.
Rustendorf. II. 211.

S.

Saalmansdorf. I. 238.
Schönbrunn. II. 185.
— Schloß. II. 191.
— Garten. II. 193.
— Menagerie. II. 196.
— Botan. Garten II. 197.
— Hofcapelle allda. II. 200.
Schwabische Stiftung. I. 210.
Sechshaus. II. 211.
Seiblingstein. II. 74.
St. Severin. I. 191. II. Vorrede. 2.
Sivering. I. 122.

Speising. II. 165.
Steinbach und Leber. dt. II. 74.

T.

Türkenschanze. I. 252.

U.

Utelberg. II. 75.
Uttendorfisches Beneficium. II. 75, 153, 158.

V.

St. Veit an der Wien. II. 122.
— Unter St. V. II. 131.

W.

Währing. I. 240.
Wallfahrt zu Hiezing. Ursprung dieser. II. 169.
Weidling. I. 233.
Weidlingau. II. 75, 97.
Weigl's Fabrike zu Penzing. II. 135.
Weinhaus. I. 250.
Weißische Büchersammlung. Ursprung davon II. 152.
Wien (Fluß), entspringt bey Gablitz. II. 117.

CARTE
des
Decanats
KLOSTERNEUBURG

DONAU STROM

Groifenstein
Hoflein
Herzogenhof
Hadersfeld
Sandhof
Ob:
Kritzendorf
Weisenhof
Unt:
Freyberg
Freihof
Steinbruch
Eofer Kr.
Kierling
Hugging
Roth M.
Greinzen M.
KLOSTERNEUBURG
Hintersdorf
Fischgraben
Weidling
Unt.
Kirchbach
Ober
Maidling H.
Kögel H.
Windisch H.
Heinbuch
im Steigriegel
Wachtberg Th.
Weidlingbach
Paßauer H.
Leopolds B.
Kahlen B.
Kaltenberger D:
Cobenzl Hof
Nußdorf
Himel
Grinzing
Ob:
Schmersdorf
Siefring
Heiligen Stadt
Unt:
Unt. Döbling
Neustift
Mauerbach
Steinbach
Petzelsdorf
Fürst Schwarzenb. Gart.
Ob. Döbling
Gersthof
Neuwaldeck
Türken Sch:
Wæhring
Dornbach
Wernhaus
Gablitz
Loudons Gr.
WIEN
Gallizin B.
Hernhals
Hadersdorf
Ottakring
Weidlingau
Burkersdorf
Klost Maria Brunn
Neuerchenfeld
Steinbruch
Au Hof
Hitteldorf
Breitensee
auf der Schmelz
Unt. Prater
Fas. Gart.
Baumgarten
Penzing
St. Nicolaus
Hacking
St. Veit
Neu St. Veit
Rein
Mauch H.
Taferl
Hitzing
Unt.
Ob.
Meidling
am Ziegelofen
Stadelhauer
Presbaum
Lanz
K.K. Thier Garten
Speising
Spin. am Kr.
vord. Wolfsgraben
Hetzendorf
Inner Wolfsgraben

Zwey Wiener Zoll oder
1 Deutsche Meile zu 4000 Kl.
1000 2000 3000 4000

45 50 55 34° 5

grav: vom Lythogr. Frühwirth.

ОГЭ '58

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frast, Johann von

Topographie des Erzherzogthums Oesterreich oder Darstellung der Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer und ihrer Schicksale ; dann der Ruinen, Schlö sser, und Edelsitze, und der noch möglichen Reihenfolge ihrer Besitzer; ...
Bd.: Bd. 2

Wien [1819]

Austr. 4798-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011588-9